AGB
L. 23
25

L 23/25

Lith b. d. Exp: Uns: Z.

CLARKE.

Die Geſchichte

Unserer Zeit,

bearbeitet

von

Carl Strahlheim,

ehemaligem Officiere der kaiſerlich franzöſiſchen Armee.

Fünfundzwanzigſter Band.

Stuttgart,

gedruckt bei G. Haſſelbrink.

1829.

L 23/25

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Lsb.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Unsere Zeit,

oder

geſchichtliche Ueberſicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789—1830,

nach den

vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiſerlich franzöſiſchen Armee.

Siebenundneunzigſtes Heft.

Stuttgart,

gedruckt bei G. Haſſelbrink.

1829.

Die franzöſiſche

Staats-Umwälzung.

Neunte Periode.

Franzöſiſches Kaiſerthum.

Der Krieg zwiſchen Oeſtreich und Frankreich.

(Fortſetzung.)

Der General Marmont befehligte in Dalmatien ein Corps von 12,000 Mann, das die Beſtimmung hatte, je nach Umſtänden die Ruſſen oder die Türken zu unterſtützen, und den Engländern die vorzüglichſten Häfen zu ſperren. Oeſtreichs Angriff hatte ihn plötzlich vom jetzigen Kriegstheater abgeſondert. Stoichewitz beobachtete ihn mit ſeinem Corps, das einen Theil der Armee des Erzherzogs Johann ausmachte; nachdem aber Marmont durch den Vice-König von dem Rückzuge dieſes Prinzen Nachricht erhalten hatte, ſetzte er ſich am 14ten Mai, am Tage des Uebergangs über den Iſonzo, in Bewegung, und nach einem ſehr lebhaften Gefechte bei Mont-Kitta, wo er verwundet und der feindliche General gefangen wurde, ſchlug er die Oeſtreicher aufs Neue bei Gospiez und Ottoscacz, und traf am 28ſten in Fiume und am 5ten Juni in Laibach ein. — Zu Ende dieſes Feldzugs der Armee von Dalmatien — am 25ſten Juni — war es, daß 1300 Mann

des vierundachtzigſten Regiments, unter dem Befehle des Oberſten Gambin, die ſich auf dem Kirchhofe der St. Leonhards-Vorſtadt in Gräz verſchanzt hatten, ſich ganz allein mit zwei Dreipfünder-Kanonen zehn Stunden lang gegen den Angriff der 20,000 Mann ſtarken Armee des Generals Ignaz Giulay, Commandeurs des Banns von Croatien, vertheidigten. Napoleon ließ auf den Adler des 84ſten Regiments die ehrenvolle Inſchrift: „Einer gegen zehn!“ eingraben.— Am 1ſten Juli vereinigte Marmont das 11te Corps mit der großen Armee auf der Inſel Lobau.

So war die Lage der militäriſchen Angelegenheiten von der Oſtſee bis zum adriatiſchen Meere zur Zeit der Schlacht von Eßling, welche überall, wo die Coalition nur einigen Einfluß ausübte, als ein entſcheidender Sieg gefeiert wurde, der den Untergang Napoleons und der franzöſiſchen Armee zur Folge haben mußte. Der Ausſchuß in Paris benahm ſich in demſelben Sinne; er verband ſich enger mit den Unterhändlern Englands und Oeſtreichs und machte gemeinſchaftliche Sache mit ihnen. Eine große engliſche Ausrüſtung war in Bereitſchaft. Man ſah der Nachricht von ihrer Ankunft an den Küſten von Belgien und Holland entgegen. Mit Ungeduld erwartete man das Ergebniß der nächſten Schlacht, die auf die Ruhe der beiden Armeen folgen mußte. Unter dieſen Verhältniſſen fing Oeſtreich wieder an ſein Aufwieglungs-Syſtem aufs Neue zu verſuchen.

Der General Amende und der Herzog von Braunſchweig erſchienen mit 9000 Mann wieder auf dem Schauplatze. Am 12ten Juni vereinigten ſie ſich bei Dresden, und marſchirten auf Leipzig, indem ſie allerwärts Proclamationen ausſtreuten, welche die Sachſen bewegen ſollten, ſich mit ihren Fahnen zu vereinigen. In Franken wiederholten ſich dieſelben Umtriebe. Mehr Beſorgniß verbreitete der Character der Inſurrection im Würtembergiſchen wegen der Nähe des Vorarlbergs und des Tyrols. Der König von Würtemberg übernahm in eigener Perſon die Leitung der Maßregeln, die er zur Dämpfung des Aufruhrs ergriffen hatte. Zu Mergentheim, zu Baireuth, zu Stockach war das Volk im Aufſtande begriffen; der König ließ die wenigen Truppen, die er noch hatte, gegen die Rebellen marſchiren, zwang ſie, die Waffen niederzulegen, und richtete ſie mit einer in der That beklagenswerthen Härte. Tyrol, durch Oeſtreich, das ihm die Ankunft des Erzherzogs Johann ankündigte, und durch Chaſteler, den ein Tagsbefehl Napoleons zum Tode verurtheilte, aufs Neue aufgewiegelt, brach ſeinen Vertrag. Hofers Inſurgenten-Corps, das Chaſtelers regulirten Truppen zur Führung und Unterſtützung diente, ergriff die Offenſive auf eine furchtbare Weiſe, und nach einem heftigen Gefechte, das vor Insbruck vorfiel, ſah ſich der General Deroi, der von allen Seiten von dem Gebirgsvolk umgeben war, genö-

thigt, den Rückzug anzutreten, und dieſe Stadt zu räumen. Mittlerweile waren die Tyroler und Vorarlberger in die Thäler der Donau und des Po hinabgerückt, und bedrohten Ulm, München, Villach, Belluno, Baſſano und Verona. Sie hielten Belluno, Baſſano und Feltre beſetzt, und ſtanden mit den Oeſtreichern, die wieder in Krain eingerückt waren, in Verbindung. Die Inſurgenten hatten bereits eine Maſſe von 20,000 Mann in regulirten Corps organiſirt. Durch die Verfolgung des Erzherzogs hatte der Prinz Eugen die Lombardei gänzlich entblößt. Die engliſchen Geſchwader, die Oeſtreicher, die den Iſonzo wieder erreicht hatten, die Tyroler, wohl auch die Gebirgs-Bewohner von Piemont, beunruhigten ſämmtlich das Königreich Italien und die franzöſiſchen Departements. Der Pabſt ſchien ihnen durch den Bannſtrahl, den er am 10ten Juni auf Napoleon geſchleudert hatte, das Signal zum Angriffe gegeben zu haben. Selbſt von den Ketzern ward dieſes Signal verſtanden. Der Admiral Stuart, der mit einer Flotte, die 15,000 Mann Engländer und Sizilianer mit ſich führte, aus dem Hafen von Sicilien ausgelaufen war, erſchien am 12ten unter den Befehlen des Prinzen Leopold an den Küſten von Neapel und am 25ſten vor der Hauptſtadt. Die neapolitaniſche Seemacht vergaß ihre Schwäche, erinnerte ſich der Grauſamkeiten, die Nelſon verübt hatte, ſchlug ſich rühmlichſt, und wies die engliſche

Flagge kräftig zurück. Die Engländer ſegelten nach Procida und Iſchia, deſſen Schloß ihren Angriffen tapfern Widerſtand leiſtete. Sie verſuchten auch ſich des Forts Scilla in Calabrien zu bemächtigen; allein der General Partonneaux warf ſie in das Meer, und bemächtigte ſich des Belagerungs-Materials. Da es den Engländern nicht gelingen wollte, mit Erfolg den Krieg zu führen, ſo beſchränkten ſie ſich auf Beſtechungen und Drohungen. Sie zogen ſich auf die pontiſchen Inſeln, die zwiſchen Neapel und Rom liegen, indem ſie auf ein Zeichen von der römiſchen oder neapolitaniſchen Küſte her hofften, das ihnen den wirklichen Aufſtand irgend einer Provinz kund thun, und eine Landung erlauben ſollte. Indeſſen warfen ſie Banden von Miſſethätern in dieſe Länder, die Schrecken und Meuchelmord bis vor die Thore von Rom verbreiteten. Der General Miollis, Gouverneur der römiſchen Staaten, ſah ſich von den größten Gefahren umgeben. Rom iſt nur fünf Meilen vom Meere entfernt. Es konnte und mußte den Abſichten der engliſchen Ausrüſtung entſprechen, den Geiſt eines Aufruhrs zu nähren, vermög deſſen der heilige Vater die engliſche Flotte erreichen konnte; es wäre ein wahrer Triumph für die Apoſtaten Großbritanniens geweſen, den Pabſt nach Palermo oder ſogar nach Cadix zu verſetzen. In Rom theilten ſich die Meinungen zwiſchen dem Vatican, den man verehrte, und dem mit dem

Bannfluche Belegten, den man fürchtete. Das kluge und kraftvolle Benehmen des Generals Miollis und die allgemeine Achtung, die er genoß, hielt die Gemüther im Zaume; allein die Stadt war gegen eine Ueberrumpelung, die von irgend einer innern Partbei unternommen werden konnte, nicht geſichert; der König Joachim Mürat, der wohl einſah, wie wichtig die Erhaltung dieſer Hauptſtadt für ſeine eigene Sicherheit war, ſandte deßhalb dem General Miollis einige Truppen ſeiner Garde. Er hielt es zugleich für nöthig, bei der vom Kaiſer mit Organiſation der römiſchen Staaten beauftragten Commiſſion das Anſinnen zu erneuern, daß Pius VII. von Rom entfernt, und bis zum Abſchluſſe des Friedens nach Frankreich gebracht werde. Der König begründete dieſes Verlangen durch die Gefahr, in welcher der Pabſt ſelbſt ſchweben würde, wenn in dem durch Partheien getheilten Rom der Bürgerkrieg ausbräche; er bezeichnete zugleich den heiligen Vater, ſo lange er ſich in Italien befinden würde, als eines der gefährlichſten Häupter der Coalition, und als den mächtigſten Hebel, deſſen ſich England bediente, um die Spaltungen und Partheien, deren Heerd Spoleto war, zu erwecken und zu unterhalten. Der König von Neapel hatte aber noch ein anderes Intereſſe dabei, das er nicht geſtehen wollte; er hoffte ſich nämlich einiger Antheile des päbſtlichen Gebiets, z. B. der Mark Ancona, auf die er ſchon lange ein Auge hatte, zu bemächti-

gen. Die Organiſations-Commiſſion konnte jedoch den Beſchluß, den der König von Neapel von ihr verlangte, nicht faſſen; ſie hatte ſogar nicht einmal die Vollmacht, bei dem Pabſte zur Ausführung des von dem Kaiſer in Vorſchlag gebrachten Vertrags zu ſchreiten, kraft deſſen Pius VII. ſeinen Sitz in Rom mit 2,000,000 Franken Einkünften behalten und in die Vereinigung ſeiner Staaten mit dem franzöſiſchen Reiche einwilligen ſollte. Joachim beſchloß, andere Wege einzuſchlagen.

Die Schlacht bei Raab.

Die erſten Tage des Monats Juni verwendete Napoleon dazu, kräftige Maßregeln zur Unterdrückung der Inſurrection in Tyrol, Vorarlberg und in Deutſchland, ſo wie gegen die Einfälle der öſtreichiſchen Truppen in das ſächſiſche und fränkiſche Gebiet vorzubereiten. Der König von Weſtphalen, der Marſchall Kellermann, der General Junot, der von dem Letztern das Commando über die Obſervations-Armee an der Elbe übernahm, und der General Beaumont hatten den Abſichten des Kaiſers entſprochen. Die Armee des Königs von Weſtphalen, 15,000 Mann ſtark, hatte die Oeſtreicher am 25ſten aus Leipzig und am 30ſten aus Dresden verjagt. Ein Corps von 800 Mann beſetzte Bregenz; ein anderes erzwang ſich den Eingang nach Nürn-

berg, und verjagte aus dieſer Stadt die Oeſtreicher, welche Junot nach Böhmen zurückwarf. Der Marſchall Davouſt nahm Engerau an der Donau, verſchanzte ſich dort, verlegte ſein Hauptquartier nach Haimburg, und blokirte Preßburg. Neuſtadt war der Vereinigungs-Punct für die Diviſionen der italieniſchen Armee; allein Napoleon wollte, daß ſie das, was ſie ſo rühmlich begonnen hatten, unter der Führung des Prinzen Eugen noch vollendeten, ehe er ſie an ſich zog. Der Erzherzog befand ſich immer noch zu Kormond; am 9ten Juni erhielt der Vice-König den Befehl, ſich gegen dieſe Stadt in Bewegung zu ſetzen; der Erzherzog räumte ſie am 7ten und wendete ſich nach Raab, wo er am 15ten eintraf, nachdem ſein Marſch durch die italieniſchen Truppen beunruhigt worden war. Er traf daſelbſt ſeinen Bruder, den Erzherzog Palatinus, an der Spitze des ungariſchen Aufgebots. Der Erzherzog ſtellte ſeine Armee auf den Höhen in Schlacht-Ordnung; ſeine vereinigten Streitkräfte beliefen ſich auf 45,000 Mann. An demſelben Tage hatte er ein Gefecht mit dem General Montbrun, der ihn ſeit ſeinem Abmarſche von Kormond nicht aus den Augen verloren hatte. Am folgenden Tage, den 14ten, zeigte ſich Eugen zur Schlacht bereit, und kam der Abſicht ſeines Gegners um einen Tag zuvor. Der Vice-König ergriff dieſe Gelegenheit, die Schlacht von Marengo, durch die das italieniſche Vaterland befreit

wurde, zu feiern, und den Jahrestag von Friedland zu verherrlichen. Nie hatte ein franzöſiſcher General unter glänzenderen Vorbedeutungen eine Schlacht geliefert. Der ſehr lebhafte Kampf dauerte vier Stunden, und koſtete den Oeſtreichern mehr als 6000 Mann. Die Erzherzoge nahmen ihren Rückzug auf Komorn, wohin ſie der Vice-König vergebens verfolgte; ſie hatten die Donau paſſirt. Der Sieg von Raab war für Napoleon das Signal zum Wiederanfang der Operationen, die er ſeit der Schlacht von Eßling entworfen hatte; aber Raab war noch in den Händen der Oeſtreicher, und die Blocade von Preßburg noch nicht ſicher geſtellt. Dennoch drang Napoleon auf die Wegnahme von Raab, welches ſeit dem 15ten von General Lauriſton berennt wurde. Am 19ten wurden die Laufgräben eröffnet; am 21ſten begann das Feuer; am 22ſten capitulirte die Feſtung; ſie hatte 2000 Mann Beſatzung. Sobald der Kaiſer die Nachricht von der Uebergabe dieſer Feſtung erhalten hatte, befahl er dem Marſchall Davouſt, Preßburg anzugreifen, und den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern; da dieſe Aufforderung zurückgewieſen wurde, ſo beſchoß die Artillerie am 26ſten die Stadt mit Haubitzen. Die Aufforderung wurde erneuert, und abermal abgewieſen; das Feuer wurde bis den 28ſten Mittags fortgeſetzt. Der Erzherzog Carl machte hierauf Napoleon deßhalb Vorſtellungen, die dieſer berückſichtigte; das

Bombardement wurde eingeſtellt, aber am 29ſten erhielt der Marſchall den Befehl, es koſte was es wolle, den Brückenkopf von Preßburg oder Eine der Inſeln, die ihn flankirten, zu nehmen. Der General Gudin, der mit dieſem Geſchäfte beauftragt war, leitete es mit Gewandtheit und vertraute die Ausführung dem Oberſten Decouz an, der 400 Gefangene machte.

Auf der Inſel Lobau, die ſeit vierzig Tagen der furchtbarſte Waffenplatz von Europa geworden war, war alles bereit, alles was ſich von dem Genie des Kaiſers und von der Leitung des Generals Berthier erwarten ließ, — Wunder des Scharfſinns und der Kühnheit wurden zum Behufe des Uebergangs über die Donau ausgeführt. Drei große, parallel laufende Brücken, die einer Armee von 150,000 Mann und 500 Kanonen zur Straße dienen ſollten, waren bereit, ſich auf den erſten Wink über die furchtbaren Waſſer der Donau zu erheben und jene Inſeln unter ſich zu verbinden, welchen Napoleon zum kriegeriſchen Andenken die glorreichen Namen ſeiner bei Eßling gefallenen Waffengenoſſen Lannes, d'Espagne und St. Hilaire zuerkannte.

Schlachten von Enzersdorf und Wagram.

Die Armee des Erzherzogs Carl hatte Eßling, Aspern, Enzersdorf und das rechte Donau-

Ufer beſetzt, dieſe Puncte durch Verſchanzungen verbunden und in denſelben eine ungeheure Artillerie aufgepflanzt. Am 30. Juni Abends brachte der Marſchall Maſſena den Befehl, auf die Inſel Lobau, den alten Uebergang wieder herzuſtellen, deſſen man ſich bei der Schlacht von Eßling bedient hatte. In 5/4 Stunden war die Brücke unter dem Schutze der Artillerie geſchlagen. Eine Brigade überſchritt den Fluß und nahm zwei öſtreichiſche Bataillone gefangen.

Am 1. Juli befahl der Kaiſer, ſich der Mühl-Inſel zu bemächtigen. Der Bataillons-Chef Pelet, Maſſena's Adjutant, übernahm dieſen Auftrag, deſſen Ausführung für unmöglich gehalten wurde; am 2ten bewirkte er mit 600 Voltigeurs, unter dem fürchterlichſten Feuer, ſeine Landung, tödtete 100 Oeſtreicher, ſchlug alle Angriffe zurück, während hinter ihm, trotz aller Anſtrengungen der feindlichen Artillerie, ſich in Zeit von zwei Stunden eine ſechsundſechszig Ruthen lange Brücke erhob; neue Truppen wurden hinübergeworfen. Die Inſel war genommen und wurde mit mehreren Batterien beſetzt. Dieſe beiden Unternehmungen, ſo wie jene von Davouſt vor Preßburg nach deſſen Bombardirung, hatten den Zweck, die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs auf ſich zu ziehen und ihn über den wirklichen Angriffspunct zu täuſchen.

Nichts hinderte mehr die Ausführung des Planes, den Napoleon während ſeiner Ruhe in Schön-

brunn und auf Lobau entworfen hatte. Die Truppen, welche Komorn, Gräz und Linz beſetzt hielten, hatten Befehl erhalten, ſich mit der großen Armee zu vereinigen. Am 4ten in der Nacht waren alle dieſe Corps um den Kaiſer verſammelt. An demſelben Tage gab der Kaiſer Mittags um ein Uhr den Befehl, Abends um acht Uhr die Bewegungen anzufangen. Die Nacht vom 4ten auf den 5ten war zum Uebergange der ganzen Armee beſtimmt. Unter beſtändigem Rollen des Donners und Leuchten der Blitze kündigte das ununterbrochene Feuer von 109 Stükken ſchweren Geſchützes dem Erzherzoge den Weg an, den ſich Napoleon vorgezeichnet hatte. Aber dießmal wurde das Ungewitter gemeiſtert und Napoleon gab durch den Sieg über die Elemente ein Vorbild von jenem, den er über die Oeſtreicher erringen ſollte. Endlich erhob ſich die Sonne in ihrer vollen Pracht und beleuchtete die glänzende Armee, die ſich auf dem linken Ufer des Stromes in ſtolzem Gefühle zur Schlachtordnung aufſtellte. Auf den Ebenen der March (des Marchfeldes) war der Schauplatz, wo über das Schickſal Oeſtreichs, nicht aber über das der Coalition entſchieden werden ſollte. Napoleon hatte dieſe ganze ſchreckliche Nacht damit zugebracht, in eigener Perſon und zu Fuße den Uebergang ſeiner Colonnen über alle Brücken anzuordnen. Mit den erſten Strahlen des Tages war er zu Pferde und redete ſeine Armee an. Die beiden ſich

gegenüberſtehenden Maſſen beobachteten ſich einige Zeit. Um Mittag rückte Napoleon vor; alsbald ſah der Erzherzog ſeine Verſchanzungen umgangen und mußte Enzersdorf räumen, das bald darauf in Flammen ſtand. Die Dörfer Eßling und Aspern, die beiden Armeen ſo viel Blut gekoſtet hatten, ſollten nicht bloße Zeugen des Kampfes zwiſchen den beiden Kaiſerthümern bleiben; die Schlacht wälzte ſich mitten durch ſie. Der Erzherzog nahm den Rückzug auf Wagram und Stammersdorf; gegen ſechs Uhr ſtand die franzöſiſche Armee am Rußbach und dehnte ſich bis Breitenbach aus. Die Franzoſen griffen das Centrum des Erzherzogs an; Macdonald durchbrach ſeine Linie, allein der Prinz führte ſeine Reſerven herbei; mitten im Gedränge erhielt er eine Wunde; die öſtreichiſchen Truppen theilten die Gefahren und den Ungeſtümm ihres Führers. Die Diviſionen von Macdonald und Oudinot wurden über den Rußbach zurückgedrängt; ein paniſcher Schrecken hatte ſich dieſer braven Soldaten bemächtigt, die ſich nie von der Anzahl der Feinde ſchrecken ließen; die Nacht täuſchte vielleicht ihren Muth. Nachdem ſie ſich endlich um die unüberwindliche Garde wieder geſammelt hatten, ordneten ſie ſich unter Napoleons Augen, und eilten, ihre Stellung an dem Rußbache wieder zu erkämpfen. Bernadotte, der Wagram nehmen ſollte, hatte ſich dort kaum blicken laſſen; ſeine Sachſen wurden aus dem Dorfe verjagt und

zogen ſich auf Aderklau zurück, welches ſie wenige Stunden nachher in Unordnung verließen. Am Rußbache endigte ſich um eilf Uhr Nachts der Schlachttag von Enzersdorf; ein großer Theil der feindlichen Armee war noch nicht in's Gefecht gekommen. Der Erzherzog brachte die Nacht auf den Höhen von Wagram zu.

Auf Wagram hatte auch Napoleon bei'm Aufbruche ſeiner Armee ſein Augenmerk gerichtet; aber im Augenblicke, als er die Schlacht beginnen wollte, ergriffen die Oeſtreicher die Offenſive. 4000 Toiſen lang war die Fronte der beiden Armeen. Mit Blizzesſchnelle durchflog ſie Napoleon, und im Vorüberjagen bezeichnete er mit der Hand ſeinen Marſchällen die Höhen vom Rußbache, von Neuſiedel, Baumersdorf und Wagram; jeder Befehlshaber verſtand den beredten, fürchterlichen Fingerzeig; jeder Soldat brannte vor Eifer, ihm zu folgen. Ein allgemeines „Lebehoch!“ beantwortete jene ſtumme Anweiſung zum Siege oder Tode.

Der Angriff begann auf Aderklau, jenen für beide Armeen wichtigen Poſten, den Bernadotte verlaſſen und der Erzherzog wieder genommen hatte. Dieſes Dorf erinnerte die Kämpfenden an die Scenen von Aspern und von Eßling. In kurzer Zeit ward es mehrere Male genommen und wieder verloren, und endlich blieb der Erzherzog, der zahlreiche Verſtärkungen dahin gebracht hatte, Meiſter davon.

Bernadotte war mit ſeinen Sachſen wieder gegen Aderklau angerückt; ſie flohen abermals und Maſſena ſuchte ſie mit Gewalt wieder gegen den Feind zurückzuführen. Mittlerweile erſchien Napoleon, und die Ordnung, die durch den letzten Angriff geſtört war, ſtellte ſich auf dem linken Flügel wieder her; Napoleon ſtieg vom Pferde und ſetzte ſich in Maſſena's Wagen. Aspern, welches Boudet ſchon vor Tagesanbruch beſetzt hatte, ward der Armee als Directionspunct bezeichnet; das vierte Corps marſchirte an der Spitze. Der rechte Flügel des Erzherzogs formirte ſich um 10 Uhr; er dehnte ſich von Wagram bis an die Donau aus und hatte 60 Kanonen vor ſich; er nahm die franzöſiſche Armee im Rücken und bedrohte die Inſel Lobau und die Brücken. Auch Napoleon bewegte ſich; 100 Geſchütze, die in einer Ausdehnung von einer halben Stunde vor ſeiner Armee auf dem Schlachtfelde aufgeführt waren, ſpieen den Tod aus und zertrümmerten die furchtbaren Maſſen, deren Andrang keine Gewalt zu widerſtehen fähig ſchien. Die franzöſiſche Artillerie blieb zwiſchen den beiden Armeen im Gefechte verwickelt, wurde aber bald durch Macdonald mit der Garde zu Fuß und zu Pferd unterſtützt. Napoleon verweilte mitten im Feuer auf dem linken Flügel der Diviſion Lamarque, welche bedeutend litt; dieſer General eilte auf ihn zu und beſchwor ihn, ſich zu entfernen. In dieſem Augen=

blicke brachte ein Adjutant von Maſſena dem Kaiſer die Nachricht, daß Klenaus Corps im Rücken der Armee ſey, und Boudet, auf die Inſel Lobau zurückgeworfen, ſeine Kanonen verloren habe. Napoleon betrachtete den Thurm von Neuſiedel, ohne eine Antwort zu geben; endlich bemerkte er Davouſts Feuer jenſeits des Thurmes, und, ſich an den Adjutanten wendend, ſagte er: „Gehen Sie, eilen Sie, Maſſena zu ſagen, daß er angreifen ſoll, und daß die Schlacht gewonnen ſey.“ Macdonald, Oudinot, Davouſt erhielten den Befehl, ihre Angriffe zu beſchleunigen und auf's Aeußerſte zu treiben. Es war bereits nahe an Mittag; der Glockenthurm von Süßenbrunn war das Centrum des Erzherzogs; dahin wälzte ſich der Sturm, zu dem Napoleon ſo eben das Signal gegeben. Nichts vermochte ihm zu widerſtehen; ſchon lagen die bedeutenden Puncte Aderklau und Breitenlee hinter den Franzoſen. Macdonalds furchtbare Colonne — gleich einem von einem Vulkane ausgeſchleuderten Felſenſtücke — machte ſich überall Platz und ſprengte das Centrum der Oeſtreicher. Macdonald drang nur mit 1,500 Mann bis jenſeits der feindlichen Linie, die übrigen blieben in den blutigen Reihen, die er durchbrochen hatte; vor Süßenbrunn hielt er an und zählte die Tapferen, die ihm gefolgt waren. Dieſe Reſte von acht Bataillonen bildeten nur noch ein geheiligtes Bataillon, das den Sieg von Wagram davon getra-

gen. Dem Generale Lamarque wurden vier Pferde unter dem Leibe erſchoſſen, ſeine ſechs Ordonanzen ſah er um ſich fallen, nie hatte der Tod ſeine Erndte ſo in der Nähe gehalten. Inzwiſchen hatte die Stunde des Siegs noch nicht geſchlagen, aber er war vorbereitet durch die Wunder der Tapferkeit des Davouſt'ſchen und Oudinot'ſchen Corps, die Hohenzollerns Truppen zerſprengten, und von den Höhen des Rußbaches verjagt hatten. Roſenberg traf bei Neuſiedel daſſelbe Loos; ſechs öſtreichiſche Generale waren in dem entſetzlichſten Handgemenge, das vor der Wegnahme des Thurms von Neuſiedel ſtatt fand, ſchlagunfähig geworden. Die Vertheidung dieſes Thurms hatte endlich Davouſts Hartnäckigkeit weichen müſſen; der tapfere General Gudin wurde bei dieſer Gelegenheit an der Seite des Marſchalls viermal verwundet. Eben ſo hatte Maſſena auf dem äußerſten Puncte der Linie trotz eines furchtbaren Artilleriefeuers und verſchiedener Angriffe der feindlichen Reiterei, ſeinen Flankenmarſch, ohne ſich nur einen Augenblick ſtören zu laſſen, fortgeſetzt. Schon hatte der Marſchall Eßling wieder genommen, und rückte gegen Aspern vor, als ihn der Kanonendonner des Zentrums andeutete, daß er ſeine Colonnen gegen den rechten Flügel der Oeſtreicher werfen müſſe.

Um Ein Uhr hatte die Schlacht ein anderes Anſehen genommen. Die große Armee hatte die Offen=

ſive wieder ergriffen. Davouſt und Oudinot lehnten ſich an Macdonald, welcher, nachdem er noch das Dorf Gerasdorf genommen hatte, bey Brünn bivouakirte, wo der Eintritt der Nacht dem Feuer ein Ende gemacht hatte. Auch der rechte Flügel beendigte fechtend ſeine Bewegung. Davouſt faßte zu Wagram Fuß; Maſſena zu Leopoldsau; hier fiel Laſalle, vielleicht der erſte der Reiter-Generale, bei einer glänzenden Charge, bei welcher ihn ſein Feuereifer bis mitten in die öſtreichiſchen Quarrees fortgeriſſen hatte; eine kleine Gewehrkugel traf ſeine Stirne; ſein Tod wurde gerächt und ſein Andenken wird nie verlöſchen. Napoleons Zelt wurde zwiſchen den Dörfern Aderklau und Bachsdorf aufgeſchlagen, welche den beiden Armeen ſo viel Blut gekoſtet hatten. Der Verluſt war auf beiden Seiten ungefähr gleich: gegen 50,000 Menſchen blieben auf dem Schlachtfelde oder füllten die Spitäler; 30 Kanonen, mehrere Fahnen, 20,000 Gefangene fielen in des Siegers Hände. Die Franzoſen hatten den Verluſt der Generale Laſſalle, Gauthier, Lacour, und ſieben Oberſten zu betrauern; der Marſchall Beſſières und 20 Generale waren verwundet. Napoleon umarmte Macdonald, und ernannte ihn zum Marſchalle, ſo wie auch Oudinot und Marmont; er beſchloß auch die Aufhebung des 9ten Corps, welches Bernadotte befehligte. Dem Feinde waren 3 Generale getödtet und 10 Generale ver-

wundet worden; unter den Letztern war der Erzherzog Carl, welcher ſich den ganzen Tag bey jeder Gelegenheit perſönlich der Gefahr ausgeſetzt hatte, und im heftigſten Gefechte zum zweitenmale getroffen wurde, als die Schlacht kaum zur Hälfte vorüber war. Er zeigte, wie immer, den Muth eines unerſchrockenen Kriegers und die Fähigkeiten eines großen Feldherrn. Sein Bruder, der Erzherzog Johann, hatte ſeit ſeiner Ankunft in Kormond ſeinen Befehlen nicht Folge geleiſtet. Der Generaliſſimus bewerkſtelligte den Rückzug in guter Ordnung.

Napoleon verfolgte oder ſuchte vielmehr die öſtreichiſche Armee auf; Abends nahm er ſein Hauptquartier zu Wolkersdorf. Bernadotte meldete ſich daſelbſt, aber der Kaiſer wollte ihn nicht empfangen. Napoleon und die ganze Armee glaubten ſich ſchon von früherer Zeit und neuerdings über ihn zu beklagen zu haben; Bernadotte hatte ſich bei Auſterlitz ſchwach gezeigt, bei Auerſtädt ließ er Davouſt gegen den König von Preußen ohne Unterſtützung. Nach der Schlacht von Eßling gab ſein Benehmen zum Tadel Veranlaſſung. Am 5ten July Abends griff er Wagram zu nachläſſig an; er verlor den wichtigen Poſten von Aderklau unter dem Vorwande, als wäre er zu ſehr aufs Spiel geſetzt. Am Morgen des 6ten gab die Unordnung ſeiner Sachſen der ganzen Armee ein Aergerniß. Man wollte behaupten, Bernadotte habe nach dem Schlacht-

tage von Eßling gegen Napoleon geäußert: „die franzöſiſche Armee ſey nicht mehr das, was ſie im Jahre 1795 geweſen ſey;“ worauf der Kaiſer erwiedert haben ſoll: „Meine Armee iſt immer dieſelbe; es hat ſich nichts darin verändert, als einige Menſchen, die ich nicht mehr erkenne.“ Bernadotte, der ſeit Eröffnung des Feldzugs Napoleon wiederholt erklärt hatte, daß er mit den Sachſen Nichts ausrichten könne, erließ am 7ten Juli in ſeinem Bivouak von Leopoldsau einen Tagsbefehl, worin es hieß: „daß die Sachſen, 7—8000 an der Zahl, in der Schlacht vom 5ten, trotz der Anſtrengungen von 40,000 Mann und von fünfzig Feuerſchlünden, das Centrum der feindlichen Armee durchbrochen, ſich bis Mitternacht geſchlagen, mitten in der öſtreichiſchen Schlachtlinie bivouakirt, und am 6ten die Schlacht wieder begonnen hätten. Mitten unter den Verheerungen, die die feindliche Artillerie anrichtete,“ ſagte der Tagsbefehl ferner, „hielten eure wackern Colonnen mit eiſerner Unerſchütterlichkeit aus. Napoleon der Große zählt euch auch unter ſeine Tapfern.“ Dieſe Aeußerungen erſchienen in den deutſchen Zeitungen. Nach der Abweiſung, die Bernadotte in Wolkersdorf zu Theil geworden, reiste er mißvergnügt nach Paris ab. Bald darauf erließ der Kaiſer in Schönbrunn einen Tagsbefehl, in welchem er dem „Marſchall, Prinzen von Ponte-Corvo, ſeine Unzufriedenheit über deſſen Tagsbefehl bezeugte, ihn

gegen die Wahrheit, gegen die Politik und gegen die National-Ehre für anſtößig erklärte, und noch beifügte, daß, weit entfernt, mit einer eiſernen Unerſchütterlichkeit ausgehalten zu haben, das Corps des Prinzen von Ponte-Corvo das Erſte geweſen, das den Rückzug ergriffen habe, — — und das Lob, das Bernadotte ſich anmaße, dem Marſchall Macdonald und ſeinen Truppen gebühre; — — Seine Majeſtät erwarten, daß dieſe Aeußerung Ihrer Unzufriedenheit zur Warnung diene, damit ſich fortan kein Marſchall erlaube, einen Ruhm ſich zuzueignen, der Andern angehöre."

Mittlerweile hatten Davouſt und Marmont den Befehl erhalten, den Feind auf Nicolsburg, Maſſena aber, ihn auf Znaim zu verfolgen; den Raum zwiſchen dieſen Beiden beherrſchte Napoleon mit der Garde, mit Oudinots Corps und mit der italieniſchen Armee. Er beſichtigte den Schauplatz ſeines Sieges, und beauftragte insbeſondere die Herzoge von Friaul und von Baſſano mit dem Geſchäfte, die Verwundeten beider Armeen aufſuchen zu laſſen; es wurden deren 30,000 in die Spitäler von Wien gebracht. Herr Bignon, der von ſeiner Geſandtſchaft von Carlsruhe nach Wien abgerufen worden war, hatte in Verbindung mit den Mitgliedern des Staatsrathes, welche in dieſer Stadt geblieben waren, für die erſten Bedürfniſſe geſorgt, indem er Lebensmittel und Medicamente an die Verwundeten aus-

theilen ließ, ehe ſie auf die Transportwagen aufgeladen wurden. Die Sorgfalt für die Verwundeten war jetzt ein Hauptaugenmerk Napoleons.

Maſſena bemächtigte ſich auf ſeinem Marſche der Stadt Kronenburg. Von den Gefangenen und den Einwohnern erfuhr er, daß er dem Erzherzoge auf der Ferſe ſey. Dieſer erwartete die Franzoſen auf den Höhen von Mallebern. Am Abende des 8ten erhielt Maſſena den Befehl, in aller Eile auf der Straße von Znaim, und Davouſt den, auf Wülfersdorf vorzurücken. Napoleon wollte der Vereinigung der beiden Erzherzoge, die zuſammen eine Operation gegen Wien bewirken konnten, zuvorkommen. Immer gewandt und umſichtig, befahl er zugleich, daß Wien mit 100 Geſchützen und einer Garniſon von 6000 Mann beſetzt, und auf ſechs Monate mit Lebensmitteln verſehen werden, auch die Pfahlbrücke hergeſtellt, und durch Verſchanzungen geſichert werden ſollte. Paſſau, Lintz, Mölk, Göttweih und Raab wurden ebenfalls in Vertheidigungsſtand geſetzt. Der Prinz Eugen, durch Bernadottes Sachſen und durch die Würtemberger verſtärkt, hatte den Auftrag, mit einer Armee von 50,000 Mann den Erzherzog Johann und Wien zu beobachten. Macdonald beſchützte den Schauplatz ſeines Ruhmes, die Gegend zwiſchen der March und der Donau, das Marchfeld. Am 9ten ließ Davouſt durch

die Dragoner die Stadt Nicolsburg nehmen. Nach einem ſehr lebhaften Gefechte bemächtigte ſich Maſſena Hollabrünns. Der Erzherzog ſtand nur zwei Stunden von dieſer Stadt, in Guntersdorf, und hatte die Straße von Znaim beſetzt. Er unterſtützte ſeinen Rückzug mit überlegenen Kräften; allein aus Beſorgniß, von Marmont auf ſeinem Wege nach Znaim überholt, und zugleich von Maſſena verfolgt und von Napoleon in der Flanke genommen zu werden, marſchirte er ſchleunig nach Brenditz, von wo er der Verfolgung der beiden Marſchälle die Stirne bieten konnte, und verweilte daſelbſt bis zum 12ten. In der That war Marmont, nachdem er die Taja überſchritten hatte, gegen Znaim vorgerückt, und zeigte ſich am 10ten Teßwitz gegenüber. Ganz erſtaunt, vor Znaim die ganze öſtreichiſche Armee zu finden, beſetzte er Teßwitz, wo er ſich alsbald angegriffen ſah, und die Ehre hatte, ein ſehr heißes Gefecht zu beſtehen, in welchem er dieſen Flecken, nachdem er mehreremale genommen und wiedergenommen worden, am Ende behauptete.

Waffenſtillſtand von Znaim.

Abends ſchrieb der General Bellegarde dem Marſchalle, daß der Fürſt Lichtenſtein ſich zum Kaiſer Napoleon begebe, um einen Waffenſtillſtand zu begehren. Während ſich Marmont bei

Teßwitz ſchlug, nahm Maſſena Guntersdorf mit Sturm, und der Kaiſer richtete ſich auf Znaim; er kam vor dieſer Stadt an, als Maſſena bereits im Gefechte war. Unverzüglich ſetzte er Marmonts Corps in Bewegung; er beſchleunigte Oudinots und Davouſts Marſch in der Abſicht, noch vor Ankunft des Fürſten Lichtenſtein eine Truppen-Maſſe um ſich zu verſammeln, die ihn in Stand ſetzte, das Anſinnen des öſtreichiſchen Abgeſandten mit mehr Nachdruck zu empfangen. Man ſchlug ſich in den Vorſtädten von Znaim, als um ſieben Uhr Abends, in dem Augenblicke, wo Maſſena den Angriff auf die Stadt anordnete, und das Gefecht eben am heftigſten war, die Nachricht von dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes eintraf. Den Officieren der beiden Armeen, die abgeſchickt waren, den Fechtenden dieſe Nachricht bekannt zu machen, gelang dieß nur mit Lebensgefahr, und beide kamen verwundet von ihrem Geſchäfte zurück. Napoleon hatte den Fürſten Lichtenſtein, der ihm ſchon von dem Vertrage von Preßburg her bekannt war, in der Nacht vom 11ten auf den 12ten empfangen, und er hatte ſich vorgenommen, die wichtige Frage wegen des Waffenſtillſtandes den vorzüglichſten Civil- und Militär-Perſonen, die ſich um ihn befanden, vorzulegen. Dieſe Frage wurde mit der größten Freimüthigkeit erörtert; die Mehrzahl ſprach ſich für die Fortſetzung des Krieges aus; allein Napoleon

beendigte die Berathung mit den Worten: „Es iſt genug Blut gefloſſen.“

Der Waffenſtillſtand wurde auf einen Monat, mit 14tägiger Aufkündigung, abgeſchloſſen; er räumte der franzöſiſchen Armee mehr als ein Drittheil des öſtreichiſchen Gebiets — mit mehr als acht Millionen Unterthanen — ein. Der Kaiſer Franz kam erſt am 18ten Juli zur Kenntniß dieſer Waffenruhe. Er mißbilligte das Verfahren ſeines Bruders, der ſo tapfer für die Vertheidigung der Monarchie gefochten, ſie durch den Vertrag von Znaim gerettet, und dem Staate ſeine letzte Armee erhalten hatte; in der That lief der Erzherzog Gefahr, wenige Stunden ſpäter mit ſeiner Armee vor Znaim aufgerieben zu werden. Der Waffenſtillſtand wurde während ſeiner ganzen Dauer von den Tyroler Inſurgenten nicht anerkannt, mit welchen Napoleon, mittelſt des Generals Rusca, unterhandeln ließ, als Lefebvre in dieſem unverſöhnlichen Kriege abermal unterlegen war. Eben ſo verhielt es ſich in allen jenen Gegenden Deutſchlands, wo Oeſtreich theils durch Partheigänger, theils durch den Herzog von Braunſchweig, und durch die ſchon bereits bekannten Häuptlinge aller Inſurrectionen des nördlichen Deutſchlands den Krieg unterhielt. Am 9ten wurde Junot durch den General Kienmayer bei Gefrees geſchlagen. Der König von Weſtphalen hatte dieſe Zeit über ei-

nen mühevollen Feldzug zu führen, deſſen größte Plage die Deſertion war, die unter ſeinen Truppen eingeriſſen hatte. Der Herzog von Braunſchweig kehrte in ſeine Staaten zurück; er ſah ſeine Hauptſtadt, ſein Vaterland wieder, ſchlug ſich rühmlich, und räumte das Schlachtfeld nur in der Hoffnung, bald an der Spitze einer engliſchen Armee, die er in Helgoland erwarten wollte, wieder darauf zu erſcheinen. Mehrere Landungen von engliſchen Truppen hatten am 7ten und 8ten Juli zu Cuxhaven und auf den Küſten ſtatt gehabt. Helgoland diente dieſen Expeditionen zum Waffenplatze. Das ganze Gebiet von Osnabrück war im Aufſtand. Hannover nahm einen Augenblick Theil an dieſen aufrühreriſchen Bewegungen. Alles verſchwor ſich gegen dieſen Waffenſtillſtand von Znaim. Die Ungnade, in die der Generaliſſimus gefallen war, diente als ein Beweis von den Geſinnungen des Hauſes Oeſtreich. Nach einem glorreichen Kampfe für die Ehre ſeiner Waffen gerieth er in die Fallſtricke des Cabinetts, und unterlag derſelben Intrigue, welche dieſen Krieg herbeigeführt, und im nämlichen Augenblicke durch Verletzung des Vertrags von Znaim den öſtreichiſchen Staat dem Untergange nahe brachte. Während Napoleon, ehe er ſein Schlachtfeld verließ, um nach Schönbrunn zurückzukehren, wo er am 14ten eintraf, dem Fürſten Lichtenſtein noch eine Audienz ertheilte, bei welcher er ihm ſeine Bereitwilligkeit zum

Frieden ausdrückte, und die Beſchleunigung der Unterhandlungen empfahl, verwendete der Kaiſer Franz, dem Haß der Kaiſerin und des Grafen Stadion gegen Frankreich und ſeinen Herrſcher, ſo wie den Rathgebungen des Lords Bathurſt und des Herrn Walpole hingegeben, die Ruhezeit von einem Monat in Ofen dazu, ſein Kriegs-Syſtem zu verändern, und den Schauplatz nach Ungarn zu verlegen. Napoleon mußte auf dieſen Fall neue Entwürfe machen, und ſich auf alle möglichen Ereigniſſe vorbereiten. Während einerſeits der Vertrag in Tyrol und in Oeſtreich mit Füßen getreten wurde, zogen ſich andererſeits die Unterhandlungen zu Altenburg in die Länge. Dieſes in Oeſtreich übliche Syſtem, Zeit zu gewinnen, dehnte ſich durch die in ſeinen Kanzleien ſo gewöhnliche und berühmte Langſamkeit noch mehr aus. Metternich, der Bevollmächtigte des Kaiſers Franz, hatte ſchon während ſeiner Geſandtſchaft in Paris wenig beruhigende Beweiſe von ſeiner Neigung zu Friedens-Unterhandlungen abgelegt. Herr v. Champagny, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten von Frankreich, unterhandelte im Namen Napoleons. Am 12ten Auguſt wurde der Waffenſtillſtand verlängert; die Sizzungen nahmen erſt am 17ten ihren Anfang.

Oeſtreich hatte einen mächtigen Beweggrund zu zögern, und durch langwierige Unterhandlungen die franzöſiſche Armee hinzuhalten. England war überall; zu Walchern, an den Küſten von Holland, zu Cuxhaven, bei Weſer; es beunruhigte die Elbe und die Küſten der Oſtſee; eine ſeiner Armeen marſchirte auf Madrid. Das anglo-ſicilianiſche Geſchwader lag vor Neapel. Die großbritanniſchen Schiffe hatten Gallipoli beſchoſſen und hielten Calabrien im Schach. Die Flotte von Collingwood hatte den Seeſtrich von Toulon verlaſſen und bedrohte die Joniſchen Inſeln, die ſie beſetzen ſollte. Aber der Hauptgegenſtand der engliſchen Operationen war die Schelde, gegen welche es eine große Ausrüſtung von 74 Schiffen, worunter 36 Fregatten und eine Menge kleiner Fahrzeuge, auslaufen ließ. Dieſe Flotte hatte 100,000 Menſchen an Bord, worunter man 45,000 Soldaten zählte. Lord Chatam, Miniſter und Ober-Befehlshaber der Artillerie, in deſſen Namen allein ſchon ein angeerbter Haß gegen Frankreich lag, befehligte die Armee; die Flotte ſtand unter den Befehlen des Sir Richard Strachan. Nie hatte England ein ſtärkeres Manifeſt gegen den Frieden erlaſſen. Wenn England mit einer ſo furchtbaren Demonſtration gegen die Unterhandlungen Oeſtreichs einſchritt, anſtatt ſie zur zweckmäßigen Zeit für den Krieg in Anwen-

dung zu bringen, ſo lag der Fehler wenigſtens nicht an Oeſtreich. Sein Geſandter, Stahremberg, hatte die Ausrüſtung dieſer imponirenden Streitkräfte während des Monats Mai zu London vergebens betrieben; ſie erſchienen erſt am 29ſten Juli, acht Tage nachdem die Nachricht von dem Waffenſtillſtande von Znaim, der am 13ten geſchloſſen ward, zur Kenntniß des engliſchen Cabinetts gekommen war. Die Ausrüſtung gegen die Schelde war alſo nichts als eine Mißbilligung der Unterhandlungen Oeſtreichs, und England lief alſo nutzlos Gefahr, einen Kampf ohne ſeinen Alliirten eingehen zu müſſen. Allein der König von Schweden hatte die Verwegenheit auch ſo weit getrieben, nach dem Vertrage von Tilſit, ſo wie Rußland nach jenem von Preßburg, allein gegen Napoleon im Zwiſte zu bleiben. England konnte allerdings mit mehr Sicherheit, als Rußland, deſſen Streit durch eine oder zwei verlorene Schlachten zu entſcheiden war, den Krieg auf dem nördlichen Gebiete Frankreichs verſuchen, während Napoleon und ſeine Armeen an der Donau von den furchtbaren Siegen ausruhten, die ſie errungen hatten. Der Beſitz der Schelde, welche durch den Kanal von St. Quintin gewiſſermaßen mit Frankreichs Flußgebieten verſchwiſtert iſt, war für England von mehr Wichtigkeit, als es eine Niederlage Napoleons bei Wagram geweſen wäre. Antwerpen war ein zweites Plymouth, das man um jeden Preis ſeinem Feinde

entreißen mußte; denn das Syſtem ſeiner Kriegfüh- rung mußte nothwendigerweiſe auf ſeiner geographi- ſchen Lage beruhen. England ſchlug ſich nicht in der Abſicht, ſich Abtretungen für einen künftigen Frie- den zu verſchaffen, wie die Mächte auf dem Feſt- lande und Napoleon ſelbſt; es ſchlug ſich nur, um Frankreich zu ſchaden, ohne ihm die Hoffnung auf eine Entſchädigung zu laſſen. Von Belgien wollte es nur Antwerpen, um es als Kriegshafen, als Schiffsbauplatz, als Arſenal, als Citadelle zu zerſtö- ren. England erinnerte ſich an Toulon und ſuchte Gelegenheit zu einer genügenden Rache für ſeine Nie- derlage, und beſonders für den Verdruß, daß ihm die gänzliche Zerſtörung dieſer Stadt nicht gelingen wollte, die einſt durch den jungen, republicaniſchen Artillerie-Commandanten aus ſeinen Händen geret- tet wurde. Es wollte ferner Vließingen zu Grunde richten, ſich der Inſel Walchern und der Schelde- Mündungen bemächtigen und die franzöſiſche Flotte in dem Hafen von Antwerpen verbrennen; zwanzig Millionen Pfund (500 Millionen Franken) wurden für dieſe Zwecke aufgewendet, für dieſe Ueberrumpelung, — denn dieſen Namen verdient jene Expedition. England hatte nichts verſäumt, um in Holland das Andenken an die alten Intereſſen wieder zu erwecken, durch die dieſes Land ſo lange Zeit an ſein Schickſal geknüpft war. Napoleon ſorgte für die Herſtellung Vlie- ßingens und Antwerpens in militäriſcher Hinſicht,

aber die Grundlagen waren commercieller Natur; England fühlte dieß wohl und gab ſich Mühe, den Folgen vorzubeugen. Holland zeigte zu jener Zeit, unter der Regierung eines der Brüder Napoleons, mitten in dem Kriege, den der Kaiſer auf den beiden Enden Europas und in den angränzenden Staaten von Holland führte, eine ſehr merkwürdige Eigenheit; König Louis, den die Eingebungen einer, Frankreich gänzlich fremden Politik beherrſchten, hatte einen Theil ſeiner Armee beurlaubt, die See-Soldaten in ſeinen Häfen entwaffnet und entlaſſen; das holländiſche Volk benützte auch ſogleich dieſe Gelegenheit, ſeinem Herrſcher eine moraliſche Lehre zu geben, indem es ſich plötzlich eben ſo wenig treu zeigte, als es dieſer beſſere Fürſt ſeinen Verbindlichkeiten gegen Napoleon war; bei dieſer Gelegenheit ließ der Kaiſer durch den Kriegsminiſter dem Könige Louis ſchreiben, „daß das Königreich Holland dem gemeinen Beſten viel weniger nütze, als die alte Republik.“

Die feindliche Flotte bemächtigte ſich ohne Schwierigkeit Walcherns und Middelburgs, trotz der Anſtrengungen des tapfern Generals Oſten, der ſich mit ſeinen 1,500 Mann genöthigt ſah, 18,000 Engländern zu weichen. Der holländiſche General Brüce hatte die Ankunft des Feindes nicht abgewartet, um das Fort Batz zu räumen, welches die beiden Arme der Schelde und die Zugänge von Antwerpen verthei-

digte. Drei Tage nach der Landung befand ſich die engliſche Armee vier Stunden von dieſer Stadt, dem einzigen Gegenſtande der Expedition. Aber anſtatt durch die Fuhrt des Canals von Bergen-op-Zoom geradezu auf die Stadt zu marſchiren, begann Chatam Vließingen zu belagern, welches nach der Einnahme von Antwerpen nothwendig von ſelbſt hätte fallen müſſen. So verdankte denn Antwerpen, welches dem Angriffe einer ſo ſtarken Armee nicht hätte widerſtehen können, ſeine Rettung der Unerfahrenheit des engliſchen Generals. Antwerpens ganze Beſatzung beſtand aus den Depots einiger Regimenter. Der General Fauconnet, der ſie befehligte, fand eine kräftige Unterſtützung in dem Oberſten Laer, an der Spitze der militäriſchen Schiffhandwerksleute und in dem Bataillons-Chef des Genieweſens Bernard, nachmals Adjutanten Napoleons, und neuerer Zeit Chef des Genie-Corps im Dienſte der americaniſchen vereinigten Staaten. Die Forts und die Batterien wurden mit Geſchütz verſehen; die Flotte lag vor der Feſtung vor Anker; die See-Soldaten wurden als Land-Truppen verwendet. Der Senator Rampon kam mit National-Garden von St. Omer an. So war man nun im Stande, Antwerpen zu vertheidigen; man verſuchte ſogar Vließingen zu retten, vor welchem Chatam durch die Ausfälle der Beſatzung, die aus ſechs Bataillonen beſtand, vierzehn Tage hingehalten wurde, und die Engländer würden dieſen

Platz nie genommen haben, wenn der Gouverneur, General Monnet, die Dämme hätte durchſtechen laſſen. Er capitulirte am 15ten Auguſt mit 4000 Mann, welche als Kriegsgefangene nach England abgeführt wurden. Zufolge der angeſtellten Unterſuchung zeigte es ſich, daß gar keine Belagerung ſtattgehabt hatte, und daß der General Monnet ſtrafbar war.

Die Landung der engliſchen Armee war am 1ſten Auguſt durch den Telegraphen zu Paris bekannt geworden. Bernadotte bot ſeine Dienſte an oder wurde vielmehr durch den Herzog von Otranto, ſeinem alten Revolutionsfreund, dazu aufgefordert, der damals die beiden Miniſterien des Innern und der Polizei verwaltete. Fouché beſiegte alsbald die Abneigung, die Bernadotte, noch eingedenk des Tagsbefehls von Schönbrunn, dagegen zeigte, ſich an die Spitze der Armee von Antwerpen zu ſtellen. Man weiß nicht, was zwiſchen dieſen beiden Perſonen vorgegangen ſeyn mag. Napoleon war kürzlich zweimal den Verfolgungen ſeiner Feinde entgangen, erſtlich durch das Ereigniß von Eßling, und hernach durch den Sieg von Wagram. Auch Fouché wollte in dieſem merkwürdigen Zeitraume ſeinen Namen glänzen laſſen; er befahl die Aushebung der Eliten-Compagnien der National-Garden von zehn nördlichen Departements, ſetzte ſie in Marſch, ſchlug dem Reichsrathe vor, Bernadotte zum Ober-General zu er-

nennen, und erließ ein Umlaufſchreiben, in welchem er ſich die Worte erlaubte: „Beweiſen wir Europa, daß, wenn Napoleons Genie über die franzöſiſche Nation auch Glanz zu verbreiten weiß, ſeine Gegenwart doch nicht nöthig ſey, um den Feind zurückzuweiſen ...“ Dieſes Umlaufſchreiben konnte bei Napoleon keine beſſere Aufnahme finden, als Bernadottes Tagesbefehl. Inzwiſchen wiederholte Napoleon in ſeinem Schreiben vom 29ſten Juli an den Kriegsminiſter alle ſeine Beſchwerden über den Prinzen von Ponte-Corvo. Der Staatsrath verwarf Fouchés Vorſchlag; der König von Holland ſollte in ſeiner Eigenſchaft als Connetabel des Reiches die Führung der Truppen übernehmen. Allein dieſer Fürſt ſah ſich bei ſeinen neuen Leiſtungen bald in Verlegenheit. Er zitterte für ſeine Staaten und bat dringend um einen Marſchall, dem er die Bürde des Feldherrn-Amtes übertragen könnte; hierauf wurde Bernadotte zur Nord-Armee gerufen und Alles wurde eingeleitet, was zur Begünſtigung dieſes wichtigen Auftrages beitragen konnte. Der Marſchall Kellermann vereinigte eine Reſerve zu Weſel; der Marſchall Moncey eine andere zu Lille; der General St. Suzanne behielt das Commando an den Küſten; der Miniſter Déjean übernahm den Befehl über das Genie-Corps zu Antwerpen; Moncey ſetzte ſich gegen die Schelde in Marſch und der Marſchall Beſſières, den der Kaiſer zu Berna-

dottes Nachfolger beſtimmt hatte, begab ſich nach Lille. Die Senatoren Colaud und Vaubois kamen als Gouverneurs, der Eine nach Antwerpen, der Andere nach Oſtende. Aus dieſen Anſtalten, ſo wie aus der Wahl der übrigen Generale, die von der Armee noch dahin geſchickt wurden, wie Reille, Lamarque u. a., ging klar hervor, daß Bernadotte, durch deſſen Ernennung man hauptſächlich ſeine Entfernung von Paris beabſichtigte, durch diejenigen, welche an die Spitze der Truppen geſtellt waren, wenigſtens eben ſo ſehr bewacht als unterſtützt werden ſollte. Zudem reiſte Bernadotte erſt am 12ten Auguſt von Paris ab und kam erſt am 15ten in Antwerpen an, wo bereits alle Maßregeln gegen jeden Angriff genommen waren. Lord Chatam erklärte auch wirklich in einem Kriegsrathe den Angriff für unmöglich, ohne ſich durch irgend einen offenſiven Verſuch zu überzeugen, ob er glükken könne. Mittlerweile litt ſeine Armee durch Krankheiten ungeheuern Verluſt. Unmittelbar nach dem Kriegsrathe wurde der Abzug der engliſchen Flotte beſchloſſen, und das Fort Batz am 4ten September geräumt. Lord Chatam ließ in Vließingen eine Beſatzung von 16,000 Mann, die größtentheils durch das Fieber hingerafft wurden. Am 24ſten überreichte der Marſchall Beſſières Bernadotte den Befehl, durch den er zu ſeinem Nachfolger im Commando beſtimmt war; die Correſpondenz, die der

Prinz mit Paris unterhalten hatte, machte, daß ihm auf's Neue der Aufenthalt in der Hauptſtadt unterſagt wurde, und er erhielt den Befehl, zur großen Armee zurückzukehren. Der Miniſter tadelte den Prinzen wegen einer Proclamation, in welcher er ſeine Armee nur auf 15,000 Mann angab, während ſie 60,000 zählte; ein Irrthum, der in einem Augenblicke, wo Holland und das linke Schelde-Ufer von der engliſchen Expedition beunruhigt war, dem Selbſtvertrauen höchſt nachtheilig werden konnte. Somit verließ Bernadotte die Armee von Belgien noch unzufriedener und verdächtiger, als er jene in Deutſchland verlaſſen hatte. Die engliſche Armee entfernte ſich von Vließingen am 26ſten December, nachdem ſie die Forts zerſtört hatte.

Der Mangel an Entſchloſſenheit und Gewandtheit von Seiten des feindlichen Generals, die Verheerung, welche Krankheiten nter dem Feinde anrichteten und die Standhaftigkeit der franzöſiſchen Truppen, retteten damals Frankreich aus der furchtbarſten Gefahr, die ihm noch gedroht hatte. In jenem Augenblicke, wo Frankreich ſeine beiden großen, regulirten Armeen, deren eine an der Donau, die andere am Tajo beſchäftigt war, vermißte, wo die Verlängerung des Waffenſtillſtandes von Znaim in den Augen des Kaiſers als die Folge eines Einverſtändniſſes zwiſchen dem Feinde, dem er den Frieden anbot, und jenem, der mit einer furchtbaren Armada dieſe

Friedens=Unterhandlungen zu ſtören kam, erſchei=nen mußte, waren die Beſorgniß und der Sieg von Außen, und die Unruhe und die Vaterlandsliebe im Innern die unzertrennlichen Gedanken, die von Eröffnung der Conferenzen zu Altenburg bis zum Friedensſchluſſe Napoleons Gemüth beſchäftigten. Es war begreiflich, daß er mit Schrecken einſah, wie Genie und Glück nicht mehr genügen wollten, ſeine Macht aufrecht zu erhalten.

Indeſſen flößte die bedeutende Schlappe, die der engliſche Ehrgeiz erhalten hatte, dem Kaiſer auch wieder neues Vertrauen auf ſein Geſchick ein. Wirklich hatte Lord Chatam mit ſeiner Armee in weniger als ſechszig Tagen das Land räumen müſſen, ohne — die kleinen Gefechte gegen den General Oſten und die Ausfälle der Beſatzung von Vließingen ausgenommen — den Degen gezogen zu haben. Die engliſche Flotte verließ ſogar ihre Stationen und zog ſich in die engliſchen Häfen zurück. Aber die Ausrüſtung hatte viel beträchtlichere Verluſte erlitten, als wenn ſie ſich zu Waſſer und zu Lande geſchlagen hätte, denn ſie zählte mehr als 30,000 Todte und Kranke. „Wir können uns glücklich ſchätzen," ſchrieb Napoleon an den Kriegsminiſter, „die Engländer in die Moräſte von Seeland eingepreßt zu ſehen; man halte ſie nur im Schach, und bald werden die ſchlechte Luft und die jener Gegend eigenthümlichen Fieber die Armee zu Grunde gerichtet haben." Auch der Spott

fehlte bei der Größe des erlittenen Unheils nicht. England hatte in der That von ſeiner unermeßlichen Ausrüſtung keine Früchte geerndtet, als die Schande einer Flucht vor Nationalgarden, die in der Eile zuſammengerafft waren, und das demüthigende Bewußtſeyn, weder zu Gunſten Oeſtreichs noch Spaniens etwas gethan zu haben, und endlich keine andern Trophäen aufweiſen zu können, als die Zerſtörung des Arſenals und des Schiffsbauplatzes von Vließingen.

Bernadotte hatte das Commando über die Nord-Armee verloren; Fouché verlor zugleich das Miniſterium des Innern. Napoleon mußte ſeinem Verdachte dieſe Gerechtigkeit widerfahren laſſen, den er theils aus dem Einverſtändniſſe zwiſchen dem Prinzen von Ponte-Corvo und dem Herzoge von Otranto ſchöpfte, theils aus der Dreiſtigkeit, mit welcher der Letztere die Gewalt, die ihm die beiden Miniſterien in die Hand gaben, dazu mißbrauchte, die Nationalgarden ſo vieler Departements einzuberufen, zu organiſiren, zu bewaffnen und in Marſch zu ſetzen. Es iſt natürlich, daß dieſe Macht, eine National-Armee aus dem Stegreife aufſtellen und ſie unter die Befehle eines unzufriedenen ehemaligen Nebenbuhlers ſtellen zu können, bei dem Staats-Oberhaupte Argwohn erregen mußte. Uebrigens wird Napoleon durch die Geſchichte von 1814 und 1815 wegen der Strenge gerechtfertigt, die er gegen

denjenigen übte, der als damaliger Kronprinz von Schweden, in der Eigenſchaft eines Generaliſſimus der Feinde Frankreichs, eine Nord-Armee auf denſelben Kriegsſchauplatz führte.

Entführung Pius VII.

Wir haben geſehen, daß Mürat, der bei dem franzöſiſchen Regierungs-Comité die Entfernung des Pabſtes nicht bewirken konnte, ſich vorbehielt, ſeine Abſichten auf eigene Fauſt auszuführen. In der That verlangte er zu Ende des Monats Juni von dem heiligen Vater eine kategoriſche Antwort auf den Vorſchlag des Kaiſers. Pius VII., der bereits durch den Bannfluch darauf geantwortet hatte, weigerte ſich, auf dieſen Vorſchlag einzugehen. Am 6ten Juli, am Tage der Schlacht von Wagram, erneuerte der General Radet, Commandant der Gensd'armerie, dem Pabſte im Namen des Königes von Neapel dieſelbe Frage, indem er Seiner Heiligkeit im Falle einer abermaligen Weigerung mit einer gewaltſamen Entfernung drohte. Pius VII. erwiederte, daß er ſchon am erſten Tage dem Kaiſer ſeinen Entſchluß kund gethan habe; er befahl, ſeinen Pallaſt zu verrammeln, und ſchloß ſich, in Erwartung der Ereigniſſe, darin ein. Der General Radet überſtieg die Mauern und drängte ſich bis zu ihm. Es war der Würde und dem Character des römiſchen Kirchen-Oberhauptes

angemeſſen, die Verletzung ſeines Pallaſtes klar zu erweiſen, und hierauf keinen weitern Widerſtand zu leiſten. Pius VII. beſtieg mit Radet einen Reiſewagen, und wurde wie ein Staats-Verbrecher unter Begleitung der Gensd'armerie abgeführt. Dieß ſind die Mittel, durch welche Mürat den Kampf zwiſchen den zwei Gewalten, die damals allein in Europa herrſchten, zu beendigen verſuchte. Dieſe gehäſſige und unpolitiſche Gewaltthat reichte dem Pabſte die Märtyrer-Krone, und die Tiare gewann in der Gefangenſchaft noch an Heiligkeit: jedoch konnte ſie außerhalb Roms weniger drohend und weniger gefährlich ſeyn. Rom, das ſorgenfreie Rom, das ſich ohne Zweifel an die häufigen Wechſel ſeiner Schickſale erinnerte, blieb beinahe ungerührt bei der Entführung ſeines Oberhauptes. Es glaubte ſich dazu beſtimmt, unter einem kaiſerlichen Prinzen von Frankreich wieder zu der Hauptſtadt von ganz Italien erhoben zu werden; es opferte ohne Nebenabſicht dieſem wirklichen Vortheile den eiteln Titel einer Hauptſtadt der chriſtlichen Welt, mit welchem, kraft des Sieges von Wagram, Paris belehnt wurde. Rom ſah alſo in ſeinem Pabſte nicht bloß den Beherrſcher, ſondern ſelbſt eine Regierung ſcheiden, die es nicht wieder ſehen ſollte. Indeſſen ſah der heilige Vater ganz Ober-Italien auf ſeiner Durchreiſe auf den Knieen; ſo ertheilte er, als er in Grenoble einzog, dem Volke den Segen. Er hatte den Triumph der Heiligkeit neben

dem der Verfolgung. Die Völker, die auf ſeiner Reiſe ſich vor ihm auf den Knieen niederwarfen, wußten nicht, daß dieſes ehrwürdige Unglück als ein bloß weltliches Opfer zu betrachten ſey, das der Vertheidigung rein zeitlicher Intereſſen gebracht war, — ein Ergebniß jenes eben nicht religiöſen Krieges, deſſen unzweideutigſtes Manifeſt der am 10ten Juni gegen Napoleon und ſeine Regierung in Rom ausgeſprochene Bannfluch war.

Die gegen den Pabſt in ſeinem eigenen Pallaſte, der Freiſtätte, die uns die Geſchichte keineswegs — von Seiten der katholiſchen Fürſten und ſelbſt des römiſchen Adels — als unverletzlich darſtellt, ausgeübte Gewalt bezeichnet Napoleons Macht. Sie war dazumal in der öffentlichen Meinung ſo hoch geſtiegen, daß die Entthronung, die Abführung des Kirchen-Oberhauptes in den Augen der Könige, der Statthalter des Kaiſers der Franzoſen, nur als eine natürliche Anwendung derſelben Autorität erſchien, durch welche ihre eigene Macht damals beſtand. Es iſt dermalen kein Zweifel mehr über den Urheber eines ſolchen Ereigniſſes. Man weiß, wie Napoleon die Entſchlüſſe, die er gefaßt hatte, auszuführen pflegte; wenn er den Plan gehabt hätte, den Pabſt aus ſeiner Hauptſtadt zu entfernen, ſo würde er die Ausführung deſſelben nicht einer Brigade Gens-d'armerie übertragen haben; trotz dem Character der Ungerechtigkeit, den ein ſolcher Entſchluß trägt, würde

er bei der Ausführung die politiſchen Formen nicht vernachläſigt, er würde die höhern Beamten in Italien von der Beſtimmung des Pabſtes unterrichtet, und auf ſeinem Wege alle nöthigen Anſtalten getroffen haben: kaiſerliche Pracht würde den Staatsſtreich verhüllt, und während der ganzen Reiſe würden große Ehrenbezeugungen das Erſtaunen der Völker beruhigt haben. Anſtatt deſſen wurde der Pabſt ohne Aufenthalt bis Grenoble geführt, und ohne nur einmal eine officielle Ehrerbietung zu empfangen, durchreiste er wie ein gewöhnlicher Gefangener den Staat von Toscana, wo eine Schweſter von Napoleon, und Piemont, wo der Schwager deſſelben regierte. Weder die Großherzogin Eliſa noch der Prinz Camillo Borgheſe waren von der Durchreiſe des ehrwürdigen Gefangenen benachrichtigt worden. Dieſe einzige Bemerkung mag der Geſchichte genügen, um die Anklagen zu beantworten, die dazumal von allen Seiten auf denjenigen fielen, der am 6ten Juli, am Tage der Entführung des Pabſtes, dem Blitzſtrahle des Vaticans durch den Donner von Wagram antwortete; allerdings konnte der Bannfluch vom 10ten Juni als eine Ergänzung zu dem öſtreichiſchen Bulletin über die Schlacht von Eßling angeſehen werden. Da ſich Frankreich während des ganzen Verlaufs der Revolution dem päbſtlichen Einfluſſe entzogen hatte, ſo fand das Wiener Cabinett gleich anfangs an dem römiſchen Hofe einen über alles ergebenen Bundesge-

noſſen. Dieſes Bündniß war weder durch die Verträge, die der Pabſt, noch durch jene, die Oeſtreich mit Frankreich abſchloß, noch durch die Krönung Napoleons geſtört worden: der Cardinal Albani beſchäftigte ſich zu Wien über zwanzig Jahre lang mit den öffentlichen und geheimen Intereſſen dieſer Verbindung, und kehrte erſt nach Napoleons Sturz nach Rom zurück.

So aufgebracht Napoleon in ſeinem Pallaſte zu Schönbrunn über die Entführung des Papſtes zu ſeyn ſich ſtellte, ſo fühlte er doch wohl, daß er weder ſeinen Schwager öffentlich tadeln, noch auf das ſchwache Haupt des Regenten des kleinen Königreichs Neapel ein Vergehen wälzen konnte, das ſeine eigenen Unterthanen gegen ihn aufgebracht, den Einfluß Frankreichs auf Italien zerſtört, und die rein bürgerliche, proviſoriſche Regierung zu Rom jeder Stütze beraubt hätte. Napoleon fand übrigens dieſe Handlung ſo verwegen, daß er mit gutem Grunde vermuthete, Europa werde ſie nur ihm allein zuſchreiben. Durch ſein Stillſchweigen nahm er die Entführung des Pabſtes auf ſeine Rechnung, wie es — nicht mit der Aufhebung und Verurtheilung — wohl aber mit der Hinrichtung des Herzogs von Enghien derſelbe Fall war. In Kurzem langten die Befehle von Schönbrunn in Grenoble an. Am 12ten Juli wurde der Pabſt in den Beſitz des biſchöflichen Pallaſtes von Savona geſetzt. Hiezu kam ein Hofſtaat vom Hauſe

des Kaiſers nebſt einem Gehalte von monatlichen 100,000 Franken, und der Bruder des Prinzen von Neufchatel, der General Cäſar Berthier, wurde zum Oberſthofmeiſter des päbſtlichen Pallaſtes ernannt. Aber Pius VII. benützte von dem ganzen Pallaſte nur das Zimmer, welches er bewohnte; er ſchlug den Gehalt, der ihm angewieſen war, aus, und wollte auch von der zur päbſtlichen Capelle beſtimmten Hauptkirche von Savona keinen Gebrauch machen. Durch dieſe Geringſchätzung des Glanzes, mit dem ſein Feind ihn in ſeiner Gefangenſchaft ehren wollte, zog er die Aufmerkſamkeit der Welt auf ſich. Er führte ein klöſterliches Leben, und aus ſeinem beſcheidenen Betſtübchen bekriegte er Napoleon, den Herrn von Wien, mit ſeinen geiſtlichen Waffen. Von da aus beſchränkte er durch ſeine Beſchlüſſe die alten wie die neuern Inhaber der biſchöflichen Sitze in Frankreich. Dieſe unbeugſame Oppoſition verſetzte Napoleon in die Nothwendigkeit, dieſen Interdicten durch eine Committee der apoſtoliſchen Vicare zu begegnen, und in ſeiner Nähe einen hohen Kirchenrath zu ernennen. Inzwiſchen ging eine geheime und thätige Bekehrungs-Geſellſchaft von Savona aus, und drängte ſich mitten durch die Herrlichkeiten und Siegesfeſte des großen Reiches: ſie fand bald eine Freiſtätte in einer ſeiner Hauptſtädte, in Lyon, wo der Verrath den Bullen und der Rachſucht des heiligen Stuhls eine Aufnahme bereitete. Dieſes Ver-

brechen wurde ſpäter entdeckt, und mehr unterdrückt als beſtraft. Somit fehlte im Jahre 1809 Nichts, um die Auftritte des Mittelalters wieder ins Leben zu rufen: Bannfluch, Gewaltthätigkeit, Gefangenſchaft, Wunder, Verrath, — Alles war in Thätigkeit.

Fortſetzung der Kriegs-Begebenheiten auf der pyrenäiſchen Halb-Inſel.

Die ſpaniſche Halb-Inſel war jetzt der Schauplatz eines andern Kampfes. Am 18ten Juni brachte Suchet dem General Blake, den er ſchon am 15ten unter den Mauern von Saragoſſa geſchlagen hatte, eine vollſtändige Niederlage bei. Am 28ſten Juli verſuchte Joſeph, dem Napoleon ſein kriegeriſches Genie nicht mitgetheilt hatte, ſein Waffenglück mit unglücklichem Erfolge bei Talavera de la Reyna, wo der Marſchall Victor mit zu ſchwachen Streitkräften Sir Arthur Wellesley angriff, anſtatt, abgeredtermaßen, die Mitwirkung des Marſchalls Soult und die Ankunft der Marſchälle Ney und Mortier abzuwarten. Die Schlacht von Talavera war bei weitem keine Wiederholung jener bei den Arapilen, welche Marmont auch verlor, weil er den Marſchall Soult nicht erwarten wollte. Indeſſen hatte der König Joſeph den Marſchall Jourdan zu ſeinem General-Quartiermeiſter und Rathgeber; dieſe

Fürſt bedachte aber nicht, daß es ihm nicht zuſtehe, ſein Waffenglück in einem Kriege aufs Spiel zu ſetzen, in welchem nur ununterbrochene Fortſchritte ſeine politiſchen Vortheile begünſtigen konnten. Wellesley hatte einen Verluſt von 6000 Mann, der König einen beinahe eben ſo ſtarken erlitten. Der Sieg blieb unentſchieden, denn die Franzoſen behaupteten das Schlachtfeld. Deſſen ungeachtet wurde Wellesley bei der Ankunft ſeines Berichtes am 9ten Auguſt zum Vicomte Wellington von Talavera ernannt, obſchon er gezwungen war, 5000 Verwundete auf dem Schlachtfelde zurückzulaſſen. Drei Meilen von da hatte der Marſchall Soult, am 8ten Auguſt, mit Neys und Marmonts Corps oberhalb der Brücke von Arzobispo den Tajo überſchritten. An demſelben Tage überfiel der Marſchall Victor den Herzog von Albukerque durch einen Uebergang über den Tajo, und am 21ſten ſchlug der General Sebaſtiani bei Almonacide die Armee von Venegas in die Flucht. Am 19ten November zerſtreute der Marſchall Mortier, an der Spitze von 25,000 Mann, zu Ocana, bei Aranjuez, die Armee der Inſurgenten, die 50,000 Combattanten zählte. Die Beſetzung der Engpäſſe in der Sierra-Morena hatte den Franzoſen nur den Weg nach Andaluſien eröffnet; der Sieg von Ocana entſchied den Einfall in dieſe Provinz. Am 25ſten lieferte der General Kellermann fünf Meilen von Salamanca das ſchöne Gefecht von Alba di Tormes,

ſchlug mit einigen Reiter=Regimentern eine zahlreiche ſpaniſche Armee und nahm ihr ihre Artillerie ab. Nach einer merkwürdigen fünfmonatlichen Belagerung, die durch den General Gouvion St. Cyr mit vieler Geſchicklichkeit geleitet wurde, capitulirte endlich die Feſtung Girona, und ergab ſich am 10ten December dem Marſchalle Augereau; man fand in der Stadt 200 Geſchütze.

Der Sieg von Ocana, obwohl er im ſüdlichen Spanien die Ruhe herſtellte, hatte dennoch eine verdrießliche Folge. Dieſer damals ſo weſentliche Vortheil brachte Napoleon von ſeinem Entſchluſſe ab, in eigener Perſon die Leitung jenes Krieges zu übernehmen, den er ſeit den Nachrichten von Talavera gefaßt hatte. Die kaiſerliche Garde war bereits in vollem Marſche; ein Theil derſelben war zu Ende Decembers in Bordeaux angekommen; die Reiterei ſtand in Poitiers; die Infanterie und Artillerie an der Loire. Hunderttauſend Mann waren auf dem Marſche nach den Pyrenäen. Der Kaiſer hatte die Abſicht, die engliſche Armee, die in der Gegend von Badajoz cantonirte, und die ſpaniſche Armee, welche in Mancha vereinigt war, einzeln zu ſchlagen. Der Hauptzweck dieſer Operationen war die Beſetzung von Cadix und von Liſſabon. Abgeſehen von dem Einfluſſe, welchen die Gegenwart des Siegers von Wagram auf ſeine Feinde in der Halb=Inſel ausüben mußte, würde ſie mit Allgewalt

die Eiferſucht, die ſich zwiſchen den Befehlshabern der Armeen erhoben hatte, zum Schweigen gebracht haben; man weiß, wie unſelig dieſe Spaltungen waren. Der Marſchall Soult trat als General-Quartiermeiſter an die Stelle des Marſchalls Jourdan, welcher dringend um die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, gebeten, und ſie endlich erhalten hatte. Ungerne ſah die Armee einen ihrer älteſten und berühmteſten Feldherrn ſcheiden. Joſeph beſaß nicht jene Herrſchaft des Genies über die Marſchälle, vor welcher ſie unter Napoleons Augen ihren Ehrgeiz und ihre Eiferſucht zu erſticken gewohnt waren. Einem Artikel vom 14ten Januar 1810, welcher die Hinrichtung eines Regiments-Adjutanten vom 18ten Dragoner-Regimente, Namens d'Argenton, der als Spion angeklagt, und des Einverſtändniſſes mit dem General Wellesley in Portugal überwieſen war, erzählt, fügte der Moniteur noch Folgendes bei: „Bei dieſer Gelegenheit haben ſich ehrenrührige Gerüchte auf Rechnung des Herzogs von Dalmatien verbreitet. Wir ſind bevollmächtigt, zu erklären, daß jene Behauptungen erdichtet und falſch ſind. Seine Majeſtät hat nie aufgehört, der Treue und den guten Geſinnungen des Herzogs von Dalmatien volles Vertrauen zu ſchenken; der Kaiſer hat ihm einen neuen Beweis davon gegeben, indem Er ihn zum General-Quartiermeiſter der Armee von Spanien ernannt hat.“

Dieſer Artikel brachte eine Verläumdung, der man damals Glauben ſchenkte, zum Schweigen; man hatte behauptet, der Marſchall ſey auf dem Wege geweſen, ſich unter dem Namen Nicolaus I. zum Könige von Portugal ausrufen zu laſſen; man ſagte ſogar, daß dieſe Königswürde in Liſſabon und Oporto bereits proclamirt worden ſey und die Ceremonie des Handkuſſes ſtattgefunden habe. Dieſe Erfindung erhielt ſich einige Zeit, ſo albern ſie auch war. Menſchen von geſundem Verſtande wußten wohl, daß Alexander nur erſt nach ſeinem Tode einen Nachfolger hatte und daß Napoleon ſeine Lieutenants nicht dazu aufmunterte, eine ſeiner Eroberungen bei ſeinen Lebzeiten erben zu wollen. Wie dem auch ſey, ſo gibt eine ſolche Anecdote, die Erfindung einer eben ſo blinden als leidenſchaftlichen Mißgunſt, ein Bild von dem Geiſte, der damals unter den franzöſiſchen Armeen auf der Halb-Inſel herrſchte.

Die engliſche Flagge war im atlantiſchen Meere und an den franzöſiſchen Küſten glücklicher geweſen, als an den Mündungen der Schelde und im Mittelmeere. Die Engländer hatten den General-Capitän Villaret Joyeuſe auf Martinique zum capituliren genöthigt, und waren Herrn dieſer Colonie geblieben. Der General Ferrand hatte ſich mit einer Handvoll Franzoſen von der Expedition des Generals Leclerc auf St. Domingo fünf Jahre lang gegen die triumphirende Inſurrection der Schwarzen

zu behaupten gewußt; aber von den ſpaniſchen Einwohnern, die Frankreichs Feinde geworden waren, und von den Engländern zugleich angefallen, mußte er ſich am 7ten Juli einer Uebereinkunft unterziehen, durch welche die Inſel St. Domingo die letzte franzöſiſche Fahne verſchwinden ſah. Die franzöſiſchen Niederlaſſungen am Senegal mußten ſich ebenfalls am 14ten Juli unter engliſche Geſetze beugen.

Dieſe Heldenthaten der engliſchen Seemacht ſind unbedeutend im Vergleich mit den Niederlagen, die ſie überall, wo ſie Widerſtand fand, erlitten hatte, ſowohl an den Küſten von Neapel und an den Mündungen der Schelde, als auch an dem Bosphorus und in Egypten.

Die wahren Vortheile der Engländer beſchränkten ſich 1809 lediglich auf das Seeweſen. So wurden am 12ten April in einem Gefechte vor der Inſel Aix von 14 franzöſiſchen Schiffen, die unter dem Schutze der Batterien vor Anker lagen und von einem engliſchen mit Brandern verſehenen Geſchwader lebhaft angegriffen wurden, ſechs zum Stranden gebracht, ſechs andere verbrannt, und nur zwei retteten ſich nach Charente, ohne daß der Feind nur Eins ſeiner Fahrzeuge verlor. Nicht geringeres Unglück traf den Contre-Admiral Baudin, der an den Küſten des Departements de l'Herault, wohin er eine Convoi begleitete, von den Engländern überfallen wurde und ſich dann genöthigt ſah, die Flucht zu ergreiffen und zwei

ſeiner Schiffe in Brand zu ſtecken. Die Convoi mußte in der Bucht von Roſes eine Zuflucht ſuchen. Uebrigens muß man geſtehen, daß trotz der Anſtrengung Napoleons, und obwohl er ſich dem Zeitpuncte nahe glaubte, durch eine große See-Ausrüſtung ſich die Herrſchaft der Welt zu ſichern, die franzöſiſche Seemacht Ludwig XVI., welcher ihren Ruhm auf beiden Halbkugeln auf's höchſte geſteigert hatte, nicht überlebt habe. England vollendete ſeine Rache an dieſem Fürſten und an Frankreich zu Quiberon, deſſen Mißgeſchick es ſich als das gehäſſigſte Verbrechen und als die niederträchtichſte Verrätherei ewig vorzuwerfen hat.

Friede von Wien. Angriff des jungen Stabs gegen das Leben Napoleons.

Der Kaiſer feierte ſeinen Geburtstag zu Wien durch militäriſche Belohnungen. Er ernannte Berthier zum Prinzen von Wagram, Davouſt zum Prinzen von Eckmühl, und Maſſena zum Prinzen von Eßling. Dieſer letztere Titel und jene eines Herzoges von Rivoli, die ſich mit dem Namen des Helden von Zürich vereinigten, beweiſen ſattſam, daß ſich Napoleon nicht ſcheute, das Andenken an die Kriegsthaten, bei welchem der perſönliche Einfluß ſeiner erſten Lieutenants am meiſten zum Ruhme ſeiner Waffen beigetragen hatte, an ihre Namen zu knüpfen. Die Freigebigkeit des Kaiſers erſtreckte ſich nicht min-

der auf die Soldaten, als auf ihre Befehlshaber. Er verlieh den Verſtümmelten Dotationen, ertheilte den Wittwen der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger Penſionen, adoptirte ihre Kinder, und befahl überdieß die Errichtung eines Obelisken mit der Inſchrift: „Napoleon dem franzöſiſchen Volke." In dieſer Idee, ſo wie in manchen andern, zeigte ſich der Mann, auf den die Revolution einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und der ſich nicht enthalten konnte, die großartigen Einrichtungen jener Zeit nachzuahmen, die oft der einzige tüchtige Hebel ſind, um den großen Haufen zu bewegen. Das Monument, durch welches der Kaiſer den Ruhm ſeiner Siege mit der Nation theilen wollte, ſollte auf dem erhöhten Fußwege des Pont-neuf, wo nachher die Bildſäule Heinrichs IV. wieder hergeſtellt wurde, errichtet werden. Die Beſtimmung dieſes ſchönen Punctes mußte dem Nationalruhme vorbehalten bleiben. — Napoleon hatte die Schwachheit, an demſelben Tage auch den Orden der drei Vließe zu ſtiften, einen rein-militäriſchen Orden, gleich dem Marien-Thereſien- und dem St. Georgen-Orden; man nannte ihn ſcherzweiſe den „Orden des Grabes," wegen der Schwierigkeit der den Candidaten auferlegten Bedingungen, welche theils einer großen Anzahl von Schlachten beigewohnt, theils eine Menge Wunden empfangen haben mußten. Die Benennung dieſer neuen Stiftung bezeichnete den Beſitz des goldenen Vließes von Burgund und die Er-

oberung jener von Oeſtreich und Spanien. Eine ſolche Schöpfung war eben ſo unpolitiſch, hinſichtlich Europa's, im Augenblicke des Friedens, als in Hinſicht auf Frankreich, wo der Orden der Ehrenlegion, welcher auf den Grundſätzen der Gleichheit beruhte, jedem Ehrgeize und allen dem Vaterlande geleiſteten Dienſten mehr als zuviel genügte. Auch wurde die Idee des Ordens der „Drei Vließe", als dem Geiſte und den Intereſſen des Jahrhunderts widerſprechend, alsbald wieder aufgegeben. Es war ein Gedanke, den der Sieger von Wagram aufgefaßt hatte; Napoleon unterdrückte ihn wieder.

Inzwiſchen hatten die Conferenzen zu Altenburg ihr Ende noch nicht erreicht. Man unterhandelte von beiden Seiten mit der Hand am Degen. Das öſtreichiſche Hauptquartier ſprach von einer Aufkündigung des Waffenſtillſtandes auf den 20ſten Sept. laut genug, um Napoleon zu Entwürfen für einen neuen Feldzug zu veranlaſſen, deſſen Schauplatz Böhmen ſeyn ſollte. Die Anweſenheit der Engländer vor Vließingen, und die Thätigkeit, welche ſie dem Kampfe in Spanien gaben, übte fortwährend einen ſehr unmittelbaren Einfluß auf die Geſinnungen des Ofener Cabinetts aus. Der Herzog von Cadore machte in Altenburg drückende Zumuthungen, welchen Metternich, anſtatt ſie zu bekämpfen, auszuweichen ſuchte, indem er mit einer wahren Verſchmitztheit andere Vorſchläge in Antrag brachte, wie

z. B. die Abtretung beider Gallizien. Die Langſamkeit und Lauheit, die der ruſſiſche General Gallitzin während des Krieges in ſeinen Operationen gezeigt hatte, konnten dem franzöſiſchen Unterhändler nicht erlauben, auf die Allianz mit Rußland einen Accent zu legen. Die Bevollmächtigen ſaßen zu Altenburg, ohne etwas zu Ende zu bringen, als der Graf von Bubna am 8ten September mit einem Schreiben ſeines Souveräns in Schönbrunn erſchien, in welchem dieſer die Bedingungen des Herzogs von Cadore verwarf. Dieſer Umſtand wurde von der höchſten Bedeutung und führte Verhandlungen zwiſchen dem Herzoge von Baſſano und dem Herrn von Bubna herbei; da indeſſen das Schreiben des Kaiſers von Oeſtreich Drohungen enthielt, ſo entſchloß ſich gleichwohl Napoleon, nachdem er daſſelbe beantwortet hatte, den Marſchall Maſſena mit einer Armee von 80,000 Mann zur Eroberung von Böhmen zu befehligen. Er ſelbſt reiste am 15. ab, um die verſchiedenen Corps zu beſichtigen, und auf dem Schlachtfelde von Auſterlitz ertheilte er dem Marſchall Davouſt ſeine Befehle. Allein die Gegenwart glich nicht mehr der Vergangenheit; Napoleon hatte nicht mehr jene Armee, die aus den Ueberbleibſeln aller Armeen der Republik, die aus jenen Helden gebildet war, welche am Rhein, an der Donau, an den Pyramiden, auf den Alpen, in Italien, in Egypten, bei Marengo und in dem unver-

geßlichen Feldzuge, der den Kampf zwiſchen drei Kaiſern beendigte, gefochten hatten. Auch die Cavallerie von Auſterlitz fehlte Napoleon, denn er hatte bei Eßling ſein ganzes Cüraſſier-Corps verloren. Er ſah wohl ein, daß ſeine Lage nicht mehr die nämliche war; auch hatte die junge Armee, mit welcher er Wunder gethan hatte, von ihren letzten Siegen noch nicht ausgeruht; jedoch waren 36,000 Geneſene aus den Spitälern wieder in ihre Reihen eingetreten, 6000 Gefangene ausgewechſelt, und mehrere Abtheilungen aus Frankreich angekommen. Der Erzherzog erkannte auch ſeinerſeits ohne Zweifel den Unterſchied zwiſchen ſeinen jetzigen Soldaten und ſeinen alten Truppen von früherer Zeit; jedoch waren ſeine Streitkräfte noch impoſant und Napoleon konnte dießmal nicht wie zu Preßburg gebieteriſch den Frieden dictiren. Man wird leicht zugeben, daß der Kaiſer unter den neuen Ideen, welche ihn in dem Augenblicke, wo der Krieg noch immer auszubrechen drohte, zu einer feierlichen Heerſchau veranlaßten, die Verſuchung oder ſelbſt die Abſicht genährt habe, Europa das Schauſpiel einer Zerſtückelung der öſtreichiſchen Monarchie zu geben, welche vielleicht das unfehlbare Reſultat der Eroberung eines der drei Königreiche — der Eroberung Böhmens — geweſen wäre, deſſen ſämmtliche Zugänge Maſſena bereits auf's Sorgfältigſte ausgekundſchaftet hatte; aber dieſe große Operation, welche, wie Napoleon in ſeinen Denk-

würdigkeiten verſichert, einem Erzherzoge (Carl) nicht fremd geweſen ſeyn ſoll, wäre nach Auſterlitz, wo die aufgeriebene ruſſiſche Armee keinen Einfluß mehr ausübte, bei weitem ausführbarer geweſen, als nach Wagram, wo ſie, während des ganzen Feldzuges unverſehrt geblieben, zuverläſſig, ſobald Napoleon nur im Geringſten eine ähnliche Abſicht blicken ließ, ihren Alliirten, den ſie betrog, über das Geheimniß ihrer Unthätigkeit vom Anfange bis zum Ende des Krieges plötzlich enttäuſcht haben würde.

Inzwiſchen ſchien die Antwort des Kaiſers Napoleon — trotz des Abzuges der engliſchen Flotte von den Mündungen der Schelde — die Schwierigkeiten nicht beſeitigt zu haben; jenes für die Politik Oeſtreichs ſo nachtheilige Ereigniß brachte es, anſtatt ſeine Geſinnungen zur Verſöhnlichkeit zu ſtimmen, nur noch mehr auf. Der Graf von Stadion verlangte mit Uebermuth von dem Lord Bathurſt, als Entſchädigung für den Rückzug der engliſchen Expedition, die Vollziehung einer andern Verbindlichkeit, welche England eingegangen hatte, nämlich eine bewaffnete Diverſion auf das nördliche Deutſchland. Dieſe Diverſion war es eben, auf die der Herzog von Braunſchweig und der Partheigänger Schill vergebens gerechnet hatten und deren Unterbleiben das Scheitern ihrer Unternehmungen verurſachte. Während alſo Herr von Champagny und Herr von Metternich in Altenburg den Frieden unterhan-

delten, ſuchte der Hof zu Ofen bei ſeinem Verbündeten in London die Mittel zu Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten auszuwirken. Er zeigte in Zurückweiſung der franzöſiſchen Anträge noch mehr Beſtändigkeit und Feſtigkeit, und erklärte ſie am 19. September, als die Exiſtenz der Monarchie verletzend, auf's Neue für unzuläſſig; er ging ſogar ſo weit, zu erklären, er ſehe ſich bemüſſigt, die Dauer der Unterhandlungen zu beſchränken. Dieſe Sprache hatte der Kaiſer Franz in Napoleons Bivouak nach der Schlacht von Auſterlitz nicht geführt.

Allein während die Bevollmächtigten der beiden Höfe in Altenburg den großen diplomatiſchen Krieg führten, manöverirten die Herren von Baſſano und von Bubna in Schönbrunn auf einem ruhigeren Boden. Der Erſtere bemerkte, daß die muthmaßliche Schwäche der franzöſiſchen Armee eigentlich der geheime Grund der Widerſpenſtigkeit des öſtreichiſchen Cabinetts ſey; demzufolge ſuchte er Gelegenheit, dem Herrn von Bubna einen ausführlichen Ausweis über den Stand der franzöſiſchen Streitkräfte und der auf dem Marſche begriffenen Verſtärkungen in die Hände zu ſpielen, und verhehlte ihm nicht, daß der Kaiſer Napoleon, nachdem die engliſche Expedition auf die Schelde gänzlich zu ihrem eigenen Nachtheile ausgefallen ſey, ſich zur Wiedereröffnung des Feldzuges anſchicke, und alsbald den Unterhandlungen jeden weitern Zugang verſchließen werde. Dieſe Erklärung machte einen

ſtarken Eindruck auf Bubna, der ſich von nun an begnügte, die letzten Friedensbedingungen zu erforſchen. Dieſe anfänglich zufällige Unterhandlung wurde jetzt von der größten Wichtigkeit; ſie führte alsbald die Erörterung und genaue Beſtimmung der Grundlagen des Vertrages herbei. Herr von Bubna eilte nach Dotis, um ſeinem Souveräne die Lage der Dinge auseinanderzuſetzen; dieſer Fürſt gewann in Bälde die Ueberzeugung, daß der neue Krieg, der ihm drohte, vielleicht in wenigen Tagen eher die Exiſtenz ſeiner Krone auf's Spiel ſetzen könnte, als die Zurückweiſung der Vorſchläge von Altenburg ſie zu ſichern vermöchte; durch dieſe Betrachtungen von einer anmaßenden Widerſpenſtigkeit plötzlich zur äußerſten Willfährigkeit umgeſtimmt, ſchickte er den Fürſten Lichtenſtein, mit unumſchränkten Vollmachten verſehen, in Begleitung des Grafen von Bubna nach Schönbrunn. In vierundzwanzig Stunden hatten der Fürſt und der Herzog von Baſſano die Hauptartikel feſtgeſetzt. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Cadore, wurde durch ein Schreiben vom 27. zum definitiven Abſchluß der Unterhandlung von Altenburg zurückberufen. Der Fürſt, Johann von Lichtenſtein, war Bevollmächtigter an der Stelle des Herrn von Metternich, mit dem die beiden Kaiſer gleich unzufrieden zu ſeyn ſchienen. Frankreich verlangte 100 Millionen Kriegs-Contribution,

Oeſtreich wollte nur die Hälfte bewilligen. Ein unerwartetes Ereigniß ſetzte dieſen Streitigkeiten, die von beiden Seiten gleich hartnäckig waren, ein Ziel.

Am 13ten October defilirten zu Schönbrunn die Truppen vor Napoleon; ein Student, Namens Friedrich Stabs, achtzehn Jahre alt, der Sohn eines proteſtantiſchen Geiſtlichen aus Hamburg, trat plötzlich auf den Kaiſer zu, der ſich zwiſchen dem Prinzen von Neufchatel und dem dienſtthuenden Adjutanten, General Rapp, befand, und redete ihn deutſch an. Napoleon empfing den jungen Mann mit Güte und wies ihn an den General Rapp, der ſeine Sprache verſtand. Stabs ging hinter der Umgebung durch und näherte ſich zum zweiten Male dem Kaiſer. Rapp, der ihn entfernen wollte, fühlte, daß er eine verborgene Waffe bei ſich trug; er ließ ihn durch einen Gensd'armen faſſen und wegführen. Man fand bei dem fanatiſchen Jünglinge ein großes Meſſer und ein Porträt. Als er vor den Kaiſer geführt wurde, erklärte er, daß er in der Abſicht gekommen ſey, ſein Vaterland von dem Unterdrücker Deutſchlands zu befreien. Napoleon war geneigt, ihn für krank oder für verrückt zu erklären. „Weder das Eine, noch das Andere!“ rief Stabs aus. Corviſart, der darüber befragt wurde, fühlte ihm den Puls und antwortete: „Der Herr befindet ſich wohl.“ — „Sagte ich's nicht?“ erwiederte Stabs mit einer Art von Selbſtzufriedenheit. Na-

poleon, auf den dieſe Sache lebhaften Eindruck machte, verſprach ihm Gnade, wenn er ſeines Verbrechens wegen um Verzeihung bitten wolle. Stabs verſicherte aber, er bereue nur, daß ihm ſein Vorhaben nicht gelungen ſey. „Es ſcheint, daß Ihnen ein Verbrechen eine Kleinigkeit iſt?“ — „Sie tödten iſt kein Verbrechen, ſondern ein Verdienſt.“ — „Was iſt das für ein Porträt, das man bei Ihnen gefunden hat?“ — „Das meiner theuerſten Freundin, der Pflegetochter meines tugendhaften Vaters.“ — „Wie! Ihr Herz iſt für ſo ſanfte Empfindungen empfänglich, und Sie fürchten nicht, die Weſen, die Ihnen ſo theuer ſind, zu betrüben und unglücklich zu machen, indem Sie ein Meuchelmörder werden?“ — „Ich habe einer ſtärkern Stimme als der meiner Zärtlichkeit gefolgt.“ — „Allein, wie konnten Sie zu entfliehen hoffen, wenn Sie mich mitten unter meiner Armee ermordeten?“ — „Ich wundere mich wirklich, daß ich noch lebe.“ — „Ihre Geliebte wird ſehr troſtlos ſeyn.“ — „Sie wird troſtlos ſeyn, weil ich meinen Zweck nicht erreicht habe; ſie haßt Sie eben ſo ſehr als ich ſelbſt.“ — „Wenn ich Sie aber begnadige . . .“ — „So werde ich Sie demungeachtet tödten!“ — Stabs wurde im Gefängniſſe noch weiter verhört und blieb bei ſeinen Angaben. Von dem Tage ſeiner Verhaftung bis zum 17ten, wo ſein Urtheil vollzogen wurde, verſchmähte er jede Nahrung; er ſagte, er habe Kraft genug, um zum Tode zu gehen. Auf

dem Richtplatze angekommen, erfuhr er, daß der Friede unterzeichnet ſey und rief aus: „Es lebe die Freiheit! es lebe Deutſchland!“ Dieß waren ſeine letzten Worte. Bis zum letzten Augenblicke war Napoleon zur Begnadigung geneigt; „es fehlte wenig, ſo wäre Stabs Leben gerettet geweſen,“ ſagt Norvin, — was hielt ihn denn davon ab? Napoleons drückender Despotismus, ſeine Tyrannei, ſeine Gewaltſtreiche, wie die Ermordung Palm's u. ſ. w. hatten ihm ſchon längſt die Gunſt der öffentlichen Meinung entzogen, und mochten den meiſten Antheil an dem Mordvorhaben Stabs gehabt haben.

Mittlerweiſe hatten ſich am 11ten ernſthafte Zwiſtigkeiten unter den Bevollmächtigen erhoben, und die franzöſiſchen Armee-Corps hatten bereits kriegeriſche Befehle erhalten. Von der Verantwortlichkeit, die auf ſeinem Haupte laſtete, tief ergriffen, brachte der Fürſt von Lichtenſtein ein Opfer. Er bewilligte fünfundachtzig Millionen als Kriegs-Contribution anſtatt fünfzig Millionen, und mit Thränen in den Augen unterzeichnete er am 14ten Nachts den Vertrag von Wien.

Durch dieſen, mit den Waffen in der Hand errungenen Vertrag mußte Oeſtreich Folgendes abtreten: 1. an die Souveräne des Rheinbundes die Gebiete von Salzburg und Berchtolsgaden, und den Theil von Ober-Oeſtreich, jenſeits einer Linie, die von

Straß an der Donau ſich bis an den Alter-See, der Gränze von Salzburg, erſtreckt; 2. an Frankreich Görz, Montefalcone, Trieſt, Krain, den Villacher Kreis, einen großen Theil von Croatien, Fiume, das Littorale von Ungarn und den öſtreichiſchen Theil von Iſtrien; das rechte Ufer der Sau wurde die Gränze zwiſchen beiden Staaten; 3. dem Könige von Sachſen einige böhmiſche Enclaven, Weſt-Gallizien und das Gebiet von Krakau u. ſ. w.; 4. an Rußland ein Gebiet von 400,000 Seelen in Oſt-Gallizien u. ſ. w. Ferner machte ſich Oeſtreich noch verbindlich, alle Veränderungen, welche in Spanien, in Portugal und in Italien bereits eingetreten oder noch vorkommen könnten, anzuerkennen, und dem Continentalſyſteme beizutreten. — So lauteten die Hauptartikel des Vertrages. Mit ihm einverſtanden wurden erklärt die Könige von Spanien, von Holland, von Neapel, von Baiern, von Würtemberg, von Sachſen, von Weſtphalen, der Fürſt Primas, die Großherzoge von Baden, von Berg, von Heſſen-Darmſtadt, von Würzburg und alle Fürſten des Rheinbundes. So viele Schützlinge zählte dazumal das franzöſiſche Reich! Vielleicht ein Sieg, ein einziger in Böhmen erfochtener Sieg würde dieſem Namens-Verzeichniſſe der Souveräne auch noch einen König von Böhmen, einen König von Ungarn, einen König oder Herzog von Oeſtreich beigefügt haben. Die Bereitwilligkeit des Cabinetts

zu Ofen, ſich ſolchen Bedingungen zu unterwerfen, welche Oeſtreich aller ſeiner offenſiven und defenſiven Gränzen beraubten, bewies zur Genüge ſeinen verzweiflungsvollen Zuſtand, der aber nicht die Folge der Schlacht von Wagram, in welcher Napoleons Armee einen weniger vollſtändigen Sieg davon trug, als bei Auſterlitz, ſondern mehr dem allmähligen Wachsthum ihrer Streitkräfte mitten unter den Friedens-Unterhandlungen zuzuſchreiben war. Anderer Seits iſt nicht zu bezweifeln, daß Napoleon bei dem Projecte, das alte Europa wieder herzuſtellen, und von ihm fabricirte Verfaſſungen zu verleihen, an eine Vertheilung des öſtreichiſchen Kaiſerthums in drei unabhängige Staaten gedacht habe, deren jeder noch jetzt ſeine Formen beibehält, und vielleicht das Andenken ſeiner alten Verfaſſungsmäßigkeit zurückruft. Aber der Zeit allein gehört es an, über die beiden großen in der Geſchichte der Völker ſo vielfältig erörterten Rechtsſtreite zu entſcheiden; der erſte betrifft das Recht der Eroberung über die Unabhängigkeit, der zweite das Recht der Unabhängigkeit über die Eroberung.

Am 15ten reiste Napoleon nach Paſſau und München, woſelbſt er die noch ungewiſſe Ratification des Kaiſers von Oeſtreich abwarten wollte. Auf der ganzen Straße wurden Signale aufgeſtellt, um den Kaiſer ſchleunigſt von dem, was vorging, benachrichtigen zu können. Nie hatte ein Friede mehr Aehn-

lichkeit mit dem Kriege. Vor ſeiner Abreiſe hatte der Kaiſer das Ober-Commando dem General-Quartiermeiſter übertragen, und ihm die beſtimmteſten und umſtändlichſten Befehle auf den Fall der Räumung hinterlaſſen, die er ſo anordnete, daß die Truppen gegen jeden Ueberfall geſichert waren. In dem Schreiben, welches dieſe Verfügungen enthielt, ſchärfte er Berthier noch beſonders ein, die Baſteien von Wien und ſpäter auch die Feſtungswerke von Brünn, von Raab, von Grätz ſprengen, und die Arbeiten am Spitz gänzlich ſchleifen zu laſſen, jedoch all dieſes erſt nach Auswechslung der Ratificationen, welche am 19ten Statt fand. Am 22ſten erhielt Napoleon die Nachricht hievon in München, ſo wie die Antwort des Kaiſers von Oeſtreich auf ſein Schreiben, das er nach Unterzeichnung des Vertrags an ihn erlaſſen hatte; aus dieſer Antwort ſprach das Gefühl einer Einigkeit, an die das Wohl beider Nationen geknüpft zu ſeyn ſchien. Der Friede herrſchte in dem Briefe des Kaiſers Franz, aber der Krieg blieb in ſeinem Cabinette. Napoleon verließ Baierns Hauptſtadt am 23ſten, und traf am 26ſten in Fontainebleau ein.

Während Napoleon im Triumphe von München in ſeine Staaten zurückkehrte, nahm Friedrich Wilhelm, nach einer dreijährigen Abweſenheit, am 20ſten November zu Berlin wieder von dem wankenden Throne Beſitz, den ihm der Tilſiter Friede

gelaſſen hatte; er beſtieg dieſen Thron wieder, nicht unter dem Schutze desjenigen Souveräns, der ihm denſelben zurückgegeben, ſondern desjenigen, der ſeine Zurückgabe ausgewirkt hatte. Friederich fand in Berlin eine mächtige Stütze an einer engen Verbündung mit den geheimen Feinden Frankreichs. Sein Staatsrath hatte ihn, während ſeines Aufenthalts in Memel, uud vielleicht ganz ohne ſein Wiſſen, mittelſt der Armeen des Herzogs von Braunſchweig, des Majors Schill und gemeinſchaftlich mit Oeſtreich und England, den Feldzug 1809 mitmachen laſſen. Es war dieß eben keine glückliche Vorbedeutung in Beziehung auf das künftige Benehmen Preußens gegen Napoleon.

Wien und Berlin, die ihre Freiheit wieder erlangt hatten, London in ſeiner Demüthigung, und das von Sieges- und Friedens-Feſten berauſchte Paris bildeten einen Contraſt, den die Geſchichte mit Eifer auffaßte, da ihr die Unbeſtändigkeit des Glückes ſo wohl bekannt iſt; die neuen Könige des alten Europa, die großen Vaſallen Napoleons, eilten ſämmtlich nach ſeiner Hauptſtadt; ſie ſahen ſich in einer doppelten Beziehung dahin gerufen, theils als Legatare des politiſchen Teſtaments, das der Wiener Hof, nach den Anordnungen des Eroberers und Beherrſchers des Continents von den Gränzen Rußlands und der Türkei bis an die Küſten des europäiſchen Mittel-Meeres, zu ihren Gunſten unterſchrie-

ben hatte, theils auch um Zeugen eines großen Actes der Wiederverſöhnung zu ſeyn, den ihre Anweſenheit gewiſſermaßen ſanctioniren ſollte.

Napoleon trennt ſeine Ehe mit Joſephine.

Während Rom der Schauplatz einer Scene des Mittelalters geworden war, zeigte ſich Paris in dem vollen Glanze des römiſchen Reiches. Unter den Großen, die Napoleon mit Auszeichnungen überhäuft hatte, ward in der Hauptſtadt die Menge der kleinen Souveräne Deutſchlands kaum bemerkt, welche, ſtolz darauf, als Glieder des Rheinbundes an dem Siege über Oeſtreich Theil zu haben, ſich beeilten, ihrem Protector den deutſchen Stolz zum Opfer zu bringen. Von ganz Europa fanden ſich die glänzendſten Geſandtſchaften ein; nur England machte eine Ausnahme, und legte ſich allein in die Wagſchale gegen dieſe diplomatiſche Schutzherrſchaft; es war dieß eine unermeßliche Lücke. Napoleon ſah wohl ein, daß ſeine Macht dadurch eine Blöße erhielt, und er beſchloß, dieſer dringenden Gefahr den Einfluß ſeiner Continental-Sperre entgegenzuſetzen. – Unter der Menge von Fürſten, von Königen verbarg ſich der Sieger von Raab, der Stiefſohn des Herrſchers der Welt; er ſuchte ſich den Huldigungen, die man ihm zuwendete, zu entziehen; allein durch einen Auftrag, der zwar ſein Herz zer-

riß, aber ſeinem Ruhme nicht ſchadete, ward er der Mann, dem ſich, nach Napoleon, alle Blicke zuwandten. Er, der Vice-König des ſchönen Italiens, das ſeine Tapferkeit Oeſtreichs Herrſchaft entriſſen hatte, und deſſen Krone ihm zugeſichert war auf den Fall, daß Napoleon ohne Nachkommen ſterbe; Eugen, der Sohn der Kaiſerin Joſephine, erhielt den Auftrag, ſie zu der Auflöſung des ehelichen Bandes, an das ihr Gemahl ſo großen Glanz geknüpft hatte, zu bewegen. — Er ſelbſt ſollte dazu beitragen, ſich um die herrliche Erbſchaft zu bringen, die er mit ſeinem Blute vertheidigt hatte, und die ihm das Glück ſeiner Mutter ſichern konnte. Napoleon hatte ſeinen Wortführer gut gewählt; nie verdiente die Tugend der Dankbarkeit größere Bewunderung: dieſes Gefühl ſiegte über die Natur ſelbſt, und Joſephine und Eugen zeigten der Welt, indem ſie zwei Kronen opferten, das Beiſpiel der ſeltenſten Ergebenheit. Seit langer Zeit fürchtete Joſephine dieſen großen Wechſel ihres Schickſals; durch den einfachen Civil-Act, der ſie im Jahre 1796 mit dem General Bonaparte vereinigt hatte, beunruhigt, bewog ſie alsbald, nachdem ſie Kaiſerin geworden, den Kaiſer, von dem Cardinal Feſch insgeheim die eheliche Einſegnung zu verlangen. Die Furcht vor einer Eheſcheidung, von der ſie unaufhörlich gequält war, hatte Joſephinen auch veranlaßt, Allem aufzubieten, um Napoleon dahin

zu vermögen, daß er ihr eheliches Bündniß von dem Pabſte heiligen laſſe.

Am 15ten Dezember Abends um neun Uhr wurden der Reichs-Erzkanzler, Prinz Cambaceres, und der Miniſter des kaiſerlichen Hauſes, Graf Regnauld, in das Cabinett des Kaiſers berufen; alle Prinzen und Prinzeſſinnen der Familie Napoleons, ſo wie der Vice-König und die Vice-Königin von Italien — mit Ausnahme des Königs von Spanien und der Großherzogin von Toscana — waren verſammelt. Der Kaiſer wendete ſich an den Prinzen Erzkanzler mit den Worten: — — — „Die Politik der Monarchie, das Intereſſe und das Wohl meines Volkes, die ſtets alle meine Handlungen geleitet haben, verlangen es, daß ich dem Throne, auf den mich die Vorſehung erhoben, Kinder hinterlaſſe, die zugleich die Erben meiner Liebe für meine Völker ſeyn ſollen. Indeſſen habe ich ſeit mehreren Jahren die Hoffnung verloren, aus meiner Ehe mit meiner vielgeliebten Gemahlin, der Kaiſerin Joſephine, Kinder zu erzielen; dieſes iſt der Grund, der mich bewegt, die ſüßeſten Gefühle meines Herzens zum Opfer zu bringen, nur das Wohl des Staates zu berückſichtigen und die Auflöſung unſerer Ehe zu verlangen. In meinem Alter von vierzig Jahren darf ich der Hoffnung Raum geben, noch lange genug zu leben, um die Kinder, die es der Vorſehung gefallen wird, mir zu ſchenken, in meinem Geiſte und nach meinem

Sinne zu erziehen.... Meine vielgeliebte Gemahlin hat fünfzehn Jahre meines Lebens verſchönert... ſie iſt durch meine Hand gekrönt worden; — ich will, daß ſie den Rang und Titel einer Kaiſerin beibehalte." Die Kaiſerin Joſephine nahm hierauf das Wort und ſprach: „Es iſt mir angenehm, meinem erlauchten und theuren Gemahl den größten Beweis von Anhänglichkeit und Ergebenheit darlegen zu können, der je auf der Erde gegeben worden iſt; was ich habe, bin ich ſeiner Güte ſchuldig; ſeine Hand hat mir die Krone aufgeſetzt, und auf der Höhe dieſes Thrones habe ich nur Beweiſe der Zuneigung und Liebe von dem franzöſiſchen Volke empfangen. Ich glaube mich gegen alle dieſe Geſinnungen erkenntlich zu bezeigen, indem ich in die Auflöſung einer Ehe willige, welche von nun an dem Wohle Frankreichs ein Hinderniß iſt, indem ſie es des Glückes beraubt, dereinſt von den Abkömmlingen eines großen Mannes beherrſcht zu werden, den die Vorſehung augenſcheinlich dazu beſtimmt hat, die Wunden einer fürchterlichen Revolution zu heilen, die umgeſtürzten Altäre wieder aufzurichten, den Thron und die öffentliche Ordnung wieder zu befeſtigen".... Die letzten Worte dieſer rein-politiſchen Antwort enthielten allerdings die Offenbarung von Grundſätzen, auf die ſich der Kaiſer mehr als jemals zu ſtützen geſonnen war, indem er ſich mit einer der älteſten Familien Europas, die unwandelbar dem Syſteme zugethan war, welches

die Religion und ihre Prieſter zu Werkzeugen der unumſchränkten Gewalt machte, zu verbinden trachtete. Es wurde nunmehr dem Kaiſer und der Kaiſerin eine ſchriftliche Urkunde, ihre ſo eben gegebenen Erklärungen, daß ſie in die Auflöſung ihres ehelichen Bündniſſes einwilligen, betreffend, ausgeſtellt. Es wurde über Alles ein Protocoll aufgenommen, welches die Mitglieder der Kaiſerlichen Familie nebſt dem Erzkanzler und dem Hausminiſter unterzeichneten. Der Senat, der nun zunächſt am 16ten durch den Erzkanzler zuſammenberufen wurde, entwarf einen Senatsbeſchluß. Die Sitzung eröffnete ſich mit der Eidesleiſtung des Prinzen Vice-Königs, der an dem Tage zum erſten Male im Senate erſchien, wo die Scheidung der Ehe ſeiner Mutter beſchloſſen werden ſollte. Wenn der Vice-König ſchon in Gegenwart ſeiner Mutter, im Cabinette des Kaiſers auf eine grauſame Probe geſetzt war, ſo war dieß im Senate nicht minder der Fall; denn nachdem der Graf von Regnault die Gründe des Senatsbeſchluſſes entwickelt hatte, mußte auch er den Muth faſſen, das Wort zu nehmen, und er that es auf folgende Weiſe: — — — „Als meine Mutter vor der ganzen Nation durch die Hände ihres erlauchten Gemahls gekrönt wurde, nahm ſie die Verbindlichkeit auf ſich, alle ihre Neigungen dem Intereſſe Frankreichs zu opfern; ſie hat mit Muth, Edelſinn und Würde dieſen höchſten Pflichten entſprochen; oft war

ihre Seele gerührt, wenn ſie das Herz des Mannes, der das Schickſal zu meiſtern und mit feſtem Schritte die Ausführung ſeiner großen Entwürfe zu verfolgen gewöhnt war, den peinlichſten Kämpfen preisgegeben ſah. Die Thränen, welche dieſer Entſchluß dem Kaiſer koſteten, mögen dem Ruhme meiner Mutter genügen." — — —

Es wurde hierauf von dem Senate eine Commiſſion zur Prüfung des entworfenen Senatsbeſchluſſes ernannt; ſie zog ſich zurück, um ſich zu berathen. Um halb fünf Uhr nahm die Sitzung bei Zurückkunft der Commiſſion wieder ihren Anfang. Der Graf von Lacépède berichtete über die Berathung, deren Ergebniß, wie man ſich wohl denken kann, mit dem Antrage nicht im Widerſpruche ſtand. Seine Rede enthielt unter anderem folgende merkwürdige Stelle: „Werfen wir unſere Augen nur auf die Vorgänger Napoleons, ſo erblicken wir dreizehn Könige, welche durch ihre Herrſcherpflichten beſtimmt wurden, das Band, das ſie an ihre Gemahlinnen knüpfte, aufzulöſen; und, was beſonders merkwürdig iſt, unter dieſen dreizehn Fürſten zählen wir vier der bewundertſten und geliebteſten Monarchen Frankreichs, Carl den Großen, Philipp, Auguſt, Ludwig XII. und Heinrich IV. . . ." Es wurde nun durch das Scrutinium zur Abſtimmung über die Annahme des Antrages geſchritten. „Das Scrutinium," ſagt der Moniteur, „gibt zu Gunſten des Antrages die durch

den Artikel ſechsundfünfzig der Conſtitutionsacte vom 2ten Auguſt 1802 erforderliche Stimmenzahl.“ Es geht aus dieſer Aeußerung hervor, daß die Beiſtimmung des Senats nicht einſtimmig war; ſeine Minorität drückte eigentlich den Wunſch der Nation aus. Frankreich, das Joſephinen liebte, Frankreich, für welches Napoleon keiner Ahnen bedurfte, war bei der Nachricht von dieſem Entſchluſſe tief betrübt; es ſah dadurch gewiſſermaßen ſein Familienband zerreißen, durch das es noch einigermaßen an ſeinen Helden und ſeinen Kaiſer geknüpft war. Napoleon begab ſich unverzüglich nach Trianon, wo er ſich mit ſeiner neuen Heirath beſchäftigte.

Napoleon nimmt eine öſtreichiſche Erzherzogin zur Gemahlin.

Es waren drei Prinzeſſinnen im Vorſchlage und allen Erwartungen beinahe gleich entſprechend; die Kronprinzeſſin von Sachſen, eine Großfürſtin von Rußland und eine Erzherzogin von Oeſtreich. Es wurden dreierlei Unterhandlungen eingeleitet; hauptſächlich waren die beiden letztern delicater Natur; man mußte die Geſinnungen erforſchen, ohne ſich einzulaſſen. Mit Oeſtreich wurde zu Paris alles unter den vertraulichſten Formen verhandelt. Die vorläufigen Unterredungen hatten zwei Tage nach der Eheſcheidung, am 19ten Dec., zwiſchen dem Fürſten von Schwarzenberg und dem Grafen Alexander La-

borde ſtatt, welchem der Herzog von Baſſano dieſen Auftrag anvertraut hatte. Die Befehle wegen der Unterhandlungen mit Rußland waren unterwegs. Im Monate Januar 1810 hatte Metternich in einer Unterredung mit dem franzöſiſchen Geſandten, Grafen von Narbonne über die dermaligen Reflexionen des Cabinetts der Tuillerien ein Wort fallen laſſen. Aber in Paris hatte man ſich bereits mit dem öſtreichiſchen Geſandten verſtändigt, ohne ſich jedoch auf Verbindlichkeiten einzulaſſen. Man wollte ſich der Freiheit nicht begeben, einen bedeutungsloſen Unterhändler, der die erſten Worte in der Sache geſprochen hatte, verläugnen zu können, und wartete die Antworten von Petersburg ab; dieſe beſagten, daß der Kaiſer Alexander keinen Anſtand zu nehmen ſcheine, die Hand ſeiner Schweſter zu bewilligen, daß aber die Kaiſerin Mutter mehrere Monate Bedenkzeit verlange, und die Jugend ihrer Tochter, ſo wie die Verſchiedenheit der Religion entgegenhalte; es war dieß ein ſchlecht verkappter Korb. Nach dem Schritte, den Napoleon gemacht hatte, ſah er ſich genöthigt, eine Parthie zu ergreifen. Die Regierung entſetzte ſich über die Unannehmlichkeit, im Innern des Reiches eine griechiſche Capelle und in ihrem Gefolge die ſogenannten Popen-Intriguen zu geſtatten; andererſeits konnte ſich der Kaiſer nicht entſchließen, ſich durch die verlangte Bedenkzeit und die Einwürfe der Kaiſerin Mutter vielleicht verge-

bens hinhalten zu laſſen und darüber die günſtigen Geſinnungen des Wiener Hofes zu verſcherzen. Das Project einer Verbindung mit dem ſächſiſchen Hauſe hatte an der Zugänglichkeit, die man bei Oeſtreich fand, geſcheitert. Die kaiſerliche Würde ſah ſich durch eine Einwilligung von Wien mehr geſchmeichelt, als durch die von Dresden, — das heißt mit andern Worten: die Prinzeſſin von Sachſen war ſchon nicht mehr von hinlänglich hoher Abkunft für den Gemahl von Joſephine de la Pagerie. Noch an demſelben Abende, als die Depeſche von Petersburg ankam, ſah ſich der Prinz Eugen abermals in der drückenden Nothwendigkeit, die letzte politiſche Urkunde zur Enterbung ſeiner Mutter, nämlich den Heirathsvertrag Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louiſe, abzuſchließen und zu unterzeichnen.

Inzwiſchen mußte die Gültigkeit der Ehe der Kaiſerin Joſephine dem Urtheile des Kirchenrathes unterworfen werden, um ihre Auflöſung zu bewirken. Am 14ten Januar wurde ſie für ungültig erklärt, zufolge der Beſtimmung des Tridentiniſchen Conciliums: „daß jede Ehe, die nicht in Gegenwart des Orts-Pfarrers oder ſeines Vicars, des einen oder des andern der contrahirenden Theile, und im Beiſeyn zweier Zeugen geſchloſſen wird, null und nichtig ſey.“ Es iſt unbekannt, aus welchem Grunde der Cardinal Feſch die Beobachtung dieſer Vorſchrift, die zu bedeutend iſt, als daß man glauben könnte, ſie ſey ihm unbekannt ge-

weſen, vernachläſſigt hat. Wie dem auch ſey, Napoleon wurde, wegen Vernachläſſigung derſelben, von dem Kirchenrathe zu einer Geldbuße von ſechs Franken zum Beſten der Armen verurtheilt.

Am 3ten März kam der Prinz von Neufchatel mit dem Auftrage, um die Hand der Erzherzogin Marie Louiſe zu werben, in Wien an. An demſelben Tage erklärte der Kaiſer den Prinzen Eugen zum Erbprinzen des Großherzogthums Frankfurt nach dem Tode des Fürſten Primas.

Somit hatte Napoleon ſchon dazumal die Abſicht, die Krone von Italien, und wahrſcheinlich von ganz Italien, dem zweiten Sohne, den er aus ſeiner neuen Ehe zu erhalten hoffte, als Apanage vorzubehalten. Zuverläſſig war dieß ſchon damals der Wunſch Italiens und ſelbſt Roms, welches ſchon ſeit den Siegen des Generals Bonaparte, und namentlich ſeitdem er ſich die eiſerne Krone aufgeſetzt, eine weltlichere Politik angenommen, und den lauten Wunſch ausgeſprochen hatte, nicht den Thron der Kirche, wohl aber den Thron der Cäſare durch einen Andern als durch den Nachfolger des heiligen Petrus beſetzt zu ſehen.

Mittlerweile war am 11ten der Prinz von Neufchatel, im Namen ſeines Souveräns, mit der Tochter des Kaiſers Franz feierlich getraut worden. Am 13ten verließ dieſe Prinzeſſin Wien unter Begleitung von mehr als dreihundert Perſonen, unter

welchen ſich mehrere Großwürdeträger des öſtreichiſchen Reiches, zwölf Staatsdamen, zwölf Kammerherrn ꝛc., ohne die Militär-Perſonen zu zählen, befanden.

Ein großer Pavillon, in drei Salons abgetheilt, deren einer für Oeſtreich, der andere für Frankreich beſtimmt, und der in der Mitte für neutral erklärt war, wurde zwiſchen Braunau und Altheim mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit und Pracht erbaut. Die Errichtung dieſes Pavillons erinnerte an jene des Floßes auf dem Niemen bei Tilſit, und ſie konnte auch kein glücklicheres Andenken zurücklaſſen. Die Königin von Neapel war mit einem zahlreichen Gefolge von Napoleon abgeſendet worden, um die Prinzeſſin aus den Händen ihrer Familie zu empfangen. Am 16ten erfolgte die Uebergabe in Gegenwart der beiden Höfe mit einem Gepränge, deſſen Ceremoniel Napoleon ſelbſt anzuordnen ſich die Mühe gegeben hatte. Das Hochzeit-Geſchenk beſtand aus wahren Wundern jenes Pariſer Kunſtfleißes, welcher unter dem Namen der Mode die ganze Welt beherrſcht. Der Luxus des öſtreichiſchen Hofes und der militäriſchen Begleitung, der hohe Rang der Perſonen, aus denen ſie zuſammengeſetzt waren, gaben den Maßſtab zu dem großen Werthe, den das Haus Oeſtreich auf dieſe Verbindung legte.

Nach der Ceremonie reiste Marie Louiſe nach Braunau ab, wo ſie plötzlich in eine Kaiſerin von

Frankreich umgewandelt wurde; ſie legte daſelbſt ihre Kleidung von Wien ab, und ſah nur den Hofſtaat um ſich, den ihr Napoleon bereitet hatte. Die Prinzeſſin fand auf ihrer ganzen Reiſe in jedem Nacht-Quartier einen Brief von ihrem Gemahl. Am 28ſten ſetzte ſie ihre Reiſe nach Compiegne fort, wo der Kaiſer, von den Prinzen der kaiſerlichen Familie und dem glänzendſten Hofe umgeben, reſidirte. Napoleon hatte ſich auch mit einem Ceremoniel für die auf den folgenden Tag beſtimmte Zuſammenkunft beſchäftigt. Allein für dießmal mußte die Etikette ſeiner Ungeduld weichen, und der Geſetzgeber ging über ſein eigenes Geſetz weg. Anſtatt den folgenden Tag abzuwarten, und mit der Kaiſerin in dem mittleren Zelt zuſammenzutreffen, wo ſich die Prinzeſſin verneigen und auf die Kniee niederlaſſen, der Kaiſer aber ſie erheben und umarmen, und ſich an ihrer Seite niederſetzen ſollte, entfernte ſich Napoleon, in Begleitung des Königs von Neapel, in einer einfachen Caleſche und ohne Dienerſchaft heimlich aus dem Pallaſte. In den grauen Oberrock von Wagram gekleidet, ſtellte er ſich — des Regens wegen — in der Halle einer kleinen Kirche in dem Dorfe Courcelles, unweit Soiſſons, auf die Lauer, wo die Kaiſerin Pferde wechſeln mußte. Sobald ſie ankam, ſtieg er raſch in den Wagen, und den folgenden Morgen ließ er an dem Bette der Kaiſerin das Frühſtück auftragen. Auf ſolche Weiſe fand die Zuſammenkunft von

Compiegne ſtatt, welcher man den Namen des „Ueberfalls von Courcelles“ gab. Am 30ſten verſammelte ſich der ganze Hof in St. Cloud, um den Civil-Act der Ehe zu feiern. Napoleon bewohnte in St. Cloud den italieniſchen Pavillon, wie er in Compiegne das Kanzlei-Gebäude bewohnt hatte. Am 1ſten April wurde der Civil-Act durch den Erzkanzler vollzogen; Abends wurde auf dem Hoftheater Iphigenie in Aulis vor dem franzöſiſchen Achilles gegeben, der damals auch der König der Könige war.

Am 31ſten hielten der Kaiſer und die Kaiſerin ihren feierlichen Einzug in der Hauptſtadt unter dem Zuſammenlaufe einer unermeßlichen Volksmaſſe. Sie erhielten den prieſterlichen Segen von dem Groß-Almoſenier, Cardinal Feſch, welcher für dießmal nicht vernachläſſigte, den Pfarrer von St. Germain-l'Auxerrois, in deſſen Pfarramt das Schloß der Tuillerien gehört, beizuziehen. Man entwickelte bei dieſer Gelegenheit die größte Pracht. Man hatte einen Saal der Gallerie des Louvres in eine Kapelle umgewandelt, und darin Tribünen für die Könige, für die übrigen Souveräne und für die Geſandtſchaften errichtet. Die Könige, Königinnen, Prinzen und Prinzeſſinnen der kaiſerlichen Familie umgaben den Kaiſer und die Kaiſerin bei dieſer glanzvollen Feierlichkeit, welcher auch die Mitglieder des heiligen Collegiums als Zeugen beiwohnten. Nur einige Kardinäle wollten die Rechte der päbſtlichen Weihe aufrecht er-

halten; ſie unterließen es zu erſcheinen, und wurden entfernt. Alle hohen Staats-Behörden, alle oberſten Civil- und Militär-Beamten, mit Einem Worte, Alles, was der franzöſiſche Hof und die auswärtigen Höfe, abgeſehen von der Hauptſtadt, von beſonderer Auszeichnung darzubieten vermochten, fand ſich, in der Zahl von 8000 Perſonen, in der großen Gallerie verſammelt. Während des ganzen Tages herrſchte die Trunkenheit eines allgemeinen Feſtes an dem Hofe. Indeſſen miſchte ſich die traurige Erinnerung an die Vermählungsfeier der Erzherzogin Marie Antoinette unwillkührlich in die allgemeine Freude, und drei Monate nachher, am 1. Juli, erneuerte eine Feuersbrunſt, die in dem Hauſe, in welchem der Fürſt von Schwarzenberg der Tochter ſeines Souveräns eben einen Ball gab, plötzlich ausbrach, jenes Andenken auf eine ſchreckliche Weiſe. Die Kaiſerin war in einiger Gefahr; aber Napoleon beſchützte Marie Louiſe, indem er ſie wegführte, als es noch Zeit war, ſie zu retten. Eine Schwägerin des Geſandten fand dabei, ſo wie mehrere andere Perſonen, ihren Tod. Eine große Menge wurde ſchwer verwundet. Diejenigen, welche Zeugen der Heirath Ludwigs XVI. geweſen waren, hatten der neuen Verbindung mit dem Hauſe Oeſtreich einen traurigen Ausgang geweiſſagt; ihre Prophezeihung ging nur zu bald in Erfüllung. Dieſe Verbindung war in den von Napoleon zerſtörten Wällen Wiens geſchloſſen

worden; vier Jahre ſpäter ſollte ſie in den Mauern des von den Alliirten unterworfenen Paris für immer gelöst werden.

Hatten Napoleons Gewaltſtreiche, ſein Despotismus, ſeine Tyrannei, ſeine Wiedereinführung des Adels, ſeine Hervorſuchung veralteter Ceremonien und ähnliche Schwachheiten, ihm ſchon länger die Liebe und Achtung eines großen Theils der franzöſiſchen Nation entzogen, ſo machte die Vermählung mit einer öſtreichiſchen Prinzeſſin, daß er in der öffentlichen Meinung Frankreichs ganz herabſank; ja ſogar im Heere ließen ſich ſehr vernehmlich Stimmen der Mißbilligung und des Unwillens hören. Man hätte vor Allem gewünſcht, daß er eine geborne Franzöſin, eine Bürgerstochter von rechtſchaffener Familie, auserkohren hätte, dem Vaterland einen Thronfolger zu ſchenken, — aber eine Fürſtentochter aus einem Hauſe zu wählen, welches die Franzoſen am meiſten haßten, hieß ihrer ſpotten, und ſie konnten ihm dieſe Vermählung nie verzeihen. Sie war in jeder Rückſicht höchſt unpolitiſch. Napoleon hätte nur bedenken ſollen, wie verhaßt noch immer das Andenken an Marie Antoinette war. Hätte er eine franzöſiſche Bürgerstochter geehligt, ſo würde er wahrſcheinlich nie vom Throne geſtoßen worden ſeyn, weil ſich bei Annäherung der Fremden auf das franzöſiſche Gebiet die Nation ohne Zweifel in Maſſe würde erhoben haben, — ſo aber hatte er durch jene Maßregeln, die nach ſeiner Meinung ſeine

Herrſchaft den ältern monarchiſchen Regierungen aſſimiliren, ihn ſelber durch die Bande des Bluts mit ihnen verbinden, und dadurch ſeine Macht feſter begründen ſollten, die Liebe und Achtung des größten, klügſten und edelſten Theils der Nation auf immer verſcherzt. —

An demſelben Tage, wo der Civil-Act der Vermählung des Kaiſers in St. Cloud gefeiert wurde, gaben die Prinzen von Spanien zu Valençay ein glänzendes Feſt, das mit einem feierlichen Te Deum anfing und mit einem Gaſtmahl endigte. Ferdinand brachte einen Toaſt in folgenden Worten aus: „Unſerm erlauchten Beherrſcher, Napoleon dem Großen und Marie Louiſe, ſeiner erlauchten Gemahlin!“ Aber das Feſt wurde einen Augenblick geſtört durch die Verhaftung eines Barons v. Kolli, eines Irländers, welcher ſich mit zwei Briefen vom Könige von England, vom 31ſten Januar, durch Lord Wellesley contraſignirt, und die Entfernung Ferdinands betreffend, bei dem Prinzen von Aſturien meldete. Dieſer beeilte ſich, den Unterhändler dem Escadrons-Chef Barthelemy, Gouverneur von Valençay, anzuzeigen, und ſagte dieſem: „Die Engländer haben der ſpaniſchen Nation viel Uebels gethan: noch laſſen ſie unter meinem Namen Blut fließen. Das engliſche Miniſterium, das ſich ſelbſt mit der irrigen Anſicht betrügt, als ſey ich hier gewalſam feſtgehalten, bietet mir Mittel zur Flucht an.“ Auf dieſe Anzeige wurde der Baron von Kolli wohlbewacht mit

allen vorhandenen Beweiſen an den Polizei-Miniſter nach Paris geſendet. Um den Kaiſer zu überzeugen, wie wenig er an dieſem Ereigniſſe Antheil habe, ſchrieb Ferdinand an den Commandanten Barthelemy: „Ich habe Ihnen, mein Herr, ſelbſt zu wiſſen thun wollen, daß ich von dieſem Vorfall unterrichtet bin, um bei dieſer Gelegenheit meine unerſchütterliche Treue für den Kaiſer Napoleon wiederholt zu beſtätigen, und den Abſcheu zu zeigen, den mir ein ſo hölliſches Project einflößt, deſſen Urheber und Mitwiſſer ich nach Verdienſt beſtraft zu wiſſen wünſchte.“ Zwei Tage vorher hatte derſelbe Prinz an den Commandanten Barthelemy geſchrieben: „Es iſt mein einziger Wunſch, der Adoptiv-Sohn Seiner Majeſtät des Kaiſers, unſeres erlauchten Monarchen zu werden. Ich glaube, mich dieſer Adoption, die das wahre Glück meines Lebens ausmachen würde, durch meine Liebe und meine vollkommene Anhänglichkeit an die geheiligte Perſon Sr. Majeſtät, ſo wie durch meine gänzliche Unterwürfigkeit und meine Ergebenheit in des Kaiſers Willen und Befehle würdig gemacht zu haben.“ Er endigte ſeinen Brief mit dem Wunſche, Valençay verlaſſen zu dürfen. Der Baron Kolli erklärte ſeinerſeits dem Miniſter, daß er 200,000 Franken und einen offenen Creditbrief habe, und daß an der Küſte von Quiberon vier Kriegsfahrzeuge zu ſeiner Verfügung bereit ſeyen.

Am 17ten April reisten der Kaiſer und die Kaiſerin nach Compiegne, um den Kanal von St. Quentin zu beſichtigen, und Cambrai, Antwerpen und Brüſſel zu beſuchen. Der König und die Königin von Weſtphalen, und der Prinz Vice-König begleiteten Napoleon. Zu Antwerpen ſah der Kaiſer das größte Kriegsſchiff, das an den Ufern der Schelde erbaut worden war, vom Stapel laufen; es führte 80 Kanonen. Dieſes Schiff erhielt den Segen des Erzbiſchofs von Mecheln an der Spitze ſeiner Geiſtlichkeit. Der König von Holland kam in Antwerpen mit dem Kaiſer zuſammen. Napoleon durchreiste die vorzüglichſten Städte von Belgien, von Seeland und die Inſel Walchern. Dieſe Reiſe war eine große Recognoscirung der Scheldemündungen, auf welche während des letzten Feldzuges Napoleons Aufmerkſamkeit durch die engliſche Expedition beſonders geleitet worden war; er wollte außerdem auch perſönliche Einſicht von den Landestheilen nehmen, welche der König, ſein Bruder, zufolge der am 13ten März abgeſchloſſenen, am 31ſten ratificirten, und den 17ten April, am Tage ſeiner Abreiſe von Compiegne, ausgewechſelten Uebereinkunft abgetreten hatte. Dieſe Abtretung begriff das holländiſche Brabant, Seeland, die Inſel Schoonen, einen Theil von Geldern, und begränzte Frankreich und Holland durch den Lauf der Waal. Die Reiſe des Kaiſers ſollte noch andere Früchte tragen.

Befohlene Feſte aller Art mußten in jeder Stadt die Vereinigung Napoleons mit Marie Louiſe verherrlichen, und überall vereinigten ſich die übertriebenſten Schmeicheleien mit den nichtswürdigſten Kriechereien ſclaviſcher Beamten. Bei den Beſuchen, die Napoleon an den nördlichen Küſten ſeines Reiches und in den letzterworbenen Departements machte, wünſchte er ſich zu den neuen Vortheilen Glück, die er dadurch für die Continental-Sperre erworben hatte. Am 6ten Januar war Schweden derſelben beigetreten, indem es die Zurückgabe Pommerns als Preis ſeiner Ergebenheit erhielt. Von nun an ſollten die Verträge keine andere Baſis, die Friedensbrüche keine andern Beweggründe, die Allianzen kein anderes Band mehr kennen. Im Jahre 1810 wurde das Syſtem, welches die Engländer von Europa ausſchloß, als ein Krieg auf Leib und Leben gegen ihren Handel dargeſtellt. Es iſt auch der einzige, den Frankreich, mit ſeinen nicht allzugetreuen Alliirten des Feſtlandes, mit den Holländern, den Unterthanen des Connetabels ſeines Reiches, gegen ſeine unverſöhnlichen Feinde unternehmen konnte. Napoleons Allianz war für dieſe Völker eine wahre, aber bei ſeinem Syſteme nothwendige Tyrannei. Dieſe ſchreckliche Staatsklugheit wirkte auf ganz Europa, welchem Kraft und Genie ſie als ein unabänderliches Geſetz, als einen unwiderſprechlichen Befehl auflegen; keine Rückſicht vermag ſelbſt die mächtigſten Fürſten davon zu entbinden. Die

Todesſtrafe trifft den Uebertreter, der es wagt, dieſen um eine verpeſtete Gegend gezogenen Sanitäts-Cordon zu überſchreiten. Das Continental-Syſtem mit ſeiner ganzen Strenge iſt die Bedingung, unter der die Fürſten im Beſitze ihrer Throne bleiben; die unerbittliche Nothwendigkeit beſtimmte Napoleons Willen zu dieſer despotiſchen Maßregel, durch welche allein Großbritannien zum Frieden genöthigt werden konnte. Immer mit dieſem Plane beſchäftigt, ſetzte Napoleon ſeine Rundreiſe an den Küſten, auf ſeinem Rückwege nach Paris, fort. Er beſuchte Brügge, Gent, Lille, Calais, Dünkirchen; den 27. Mai war er in Dieppe, den 29ſten in Havre, den 30ſten in Rouen, und am 1ſten Mai in St. Cloud. Ueberall hinterließ er Spuren ſeiner Sorgfalt für die Vernichtung Englands. Seine Anweſenheit bezeichnete ſich hier durch Anordnungen in der Adminiſtration, dort durch neue Einrichtungen zum Beſten des Seeweſens, durch Bewilligung wichtiger Vortheile für die Städte der nördlichen Departemente, durch Belohnungen derjenigen, die ſich in verſchiedenen Wirkungskreiſen um den Staat verdient gemacht hatten. Zu gleicher Zeit ſchickte er die Ehrenkreuze für ſeine Tapfern in Portugal ab. Die Vermählungsfeſte wurden in den vorzüglichſten Städten durch die Verſammlung einer Menge Soldaten, die er dotirt hatte, verſchönert. Schon der Anfang des Jahres 1810 war durch ein Decret begonnen worden, ver-

möge deſſen die Bildſäulen der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Generale St. Hilaire, d'Espagne, Laſalle, Lapiſſe, Cervoni, Colbert, Lacour auf der Brücke de la Concorde aufgeſtellt werden ſollten. Vielleicht faßte die Reiſe des Kaiſers auch noch andere Intereſſen in ſich; vielleicht entdeckte der Kaiſer während ſeiner Anweſenheit in Antwerpen die Spuren der Beunruhigungen, die ihm in Wien das militäriſche Dictatorium des Herzogs von Otranto verurſachte, als dieſer Miniſter zur Vertheidigung Hollands eine Armee aufſtellte und ſie Bernadotte anvertraute. Man fand wenigſtens, daß der Moniteur, gleich nach der Zurückkunft in St. Cloud, ein Schreiben bekannt machte, worin Napoleon Fouché für ſeine geleiſteten Dienſte dankte, und ihn zum General-Gouverneur von Rom ernannte; der Herzog von Rovigo kam an ſeine Stelle als Polizei-Miniſter. Napoleon ſchrieb an Fouché: — — — „Wir erwarten, daß Sie in Ihrem neuen Wirkungskreiſe fortfahren werden, Uns Beweiſe Ihres Dienſteifers und Ihrer Anhänglichkeit an Unſere Perſon zu geben." Und Fouché antwortete: „Ich kann nicht verhehlen, daß mich die Entfernung von Eurer Majeſtät empfindlich ſchmerzt. Ich verliere mit dem Glücke Ihres Umganges auch zugleich die Belehrungen, die ich jeden Tag daraus ſchöpfen konnte."

Das Publicum, welches, beſonders in Paris, im-

mer mehr oder weniger die Geheimniſſe kennt, hatte ſeinen eigenen Genuß an der Bekanntmachung dieſes Briefwechſels. In jedem andern Lande, oder vielmehr unter jedem andern Monarchen, würde die Entfernung eines ſo bedeutenden Mannes, wie damals der Herzog von Otranto zu ſeyn ſchien, für eine wirkliche Cabinetts-Revolution gehalten worden ſeyn; allein da Napoleon die ganze Regierung in ſich ſelbſt vereinigte, ſo gab es keine Selbſtſtändigkeit für ſeine Miniſter. Sie hatten nur ihm gegenüber eine individuelle Verantwortlichkeit; ſie waren, im ganzen Umfange des Worts, nur Staats-Secretäre. So ſchien alſo das, was man miniſteriellen Einfluß nennt, unter Napoleons Regierung gänzlich unbekannt. Fouchés Entfernung ließ demnach keinen andern Eindruck zurück, als die Ueberzeugung, daß jeder entfernbar ſey; davon hatte man ſchon eine Probe, als dem Fürſten von Benevent das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten abgenommen wurde. Eigentlich gab Fouchés Ungnade den Mißvergnügten ein Oberhaupt mehr. Inzwiſchen wurde dadurch auch manche Intrigue erſtickt, und es wurden beſonders jene aufgeklärt, welche dem Kaiſer ſchon im verfloſſenen Jahre zu Bayonne zur Kenntniß kamen, jene, welche Bernadotte in ſeinem Zelte während der Schlacht von Wagram anzettelte, — endlich jene, welche ihn vom Schlachtfelde bis Paris be-

gleiteten, und zum Commandanten der Nord-Armee erhoben!!! —

Holland mit Frankreich vereinigt.

Durch den Vertrag vom 16ten März verlor der König von Holland mehrere See-Provinzen. Napoleon hatte die geheimen und nothwendigen Alliirten der Engländer an Ort und Stelle kennen lernen; eine natürliche Folge dieſer Entdeckung war, daß er auf ſeinen Bruder einen Verdacht warf. Auch war die Reiſe des Kaiſers, weit entfernt, ihm die künftige Exiſtenz ſeines Königreichs zu ſichern, mehr dazu geeignet, den Beherrſcher der Bataver ernſtlich zu beunruhigen. In einer Lage, welche die Sachen zwiſchen den beiden Coloſſen, die ſich um die Welt ſtritten, auf's Aeußerſte trieb, wo es ſich um das Seyn oder Nichtſeyn handelte, war Alles legitim, ſelbſt die Uſurpation eines Staates aus der Familie, beſonders da man nicht mehr zweifeln konnte, daß Holland nur die Intereſſen der Todſünde des großen Reiches begünſtigte. Dieſe Ueberzeugung führte Napoleon zu der Anſicht, daß es für Holland vortheilhafter ſeyn dürfte, mit einem Lande von vierzig Millionen Einwohnern vereinigt zu werden, als unter dem Drucke des unausweichlichen Continental-Syſtems eine ſcheinbare Unabhängigkeit beizubehalten. Inzwiſchen konnte dieſe ernſthafte Frage zwei Bege-

benheiten von hoher Wichtigkeit unterliegen, das iſt, dem Frieden zur See, oder einer bedeutenden Abänderung in den Grundſätzen der Sperre, und den Beſchlüſſen der engliſchen Regierung; denn das Continental-Syſtem, dieſe für Napoleon und ſeine Verbündeten ſchreckliche Nothwendigkeit, wurde ihnen als die gerechteſte und wirkſamſte Repreſſalie gegen jenen Vertilgungskrieg auferlegt, den das Cabinett von St. James dem franzöſiſchen Reiche geſchworen hatte; als die kräftigſte Gegenmaßregel gegen eine ſo allgemeine Plackerei, wie jenes Geſetz war, welches den Verkehr aller Nationen niederdrückte; kurz gegen jene tyranniſchen Befehle, welche England am 11ten November 1807 der Welt durch folgendes Decret kund that:

„Alle Häfen Frankreichs und ſeiner Verbündeten, alle Länder, von denen die engliſche Flagge ausgeſchloſſen iſt, ſind denſelben See- und Handels-Geſetzen unterworfen, als wenn ſie durch die engliſche See-Macht auf's Strengſte blokirt wären. Aller Handel mit Waaren und Producten ſolcher Länder iſt für verboten erklärt. Jedes Schiff, das von einem ſolchen Lande ausgeht oder ſich dahin begibt, iſt der Confiscation geſetzlich unterworfen. Die Schiffe von neutralen Mächten, und ſelbſt von Englands Alliirten ſind nicht nur der Durchſuchung der engliſchen Kreuzer unterworfen, ſondern auch zu einem Aufenthalte in einem der engliſchen Häfen und zu ei-

ner Abgabe für ihre Ladung verbunden, welche durch die engliſche Geſetzgebung feſtgeſetzt werden wird.“ So lautete das engliſche Geſetz. Holland kannte dieſes übermüthige Geſetz und ſeine gewaltthätige Anwendung ſchon lange Zeit. Im Monate April des Jahres 1780 hatte das Cabinett von St. James — um die vereinigten Niederlande für ihren Beitritt zu der bewaffneten Neutralität zu beſtrafen, welche unter dem Einfluſſe von Catharina II. erklärt worden war, durch ſeine Admiralitäten eine große Anzahl holländiſcher Schiffe verurtheilen laſſen, nach dem von ihm ausgeſprochenen Grundſatze, „daß die franzöſiſchen Häfen, vermöge ihrer Lage, von den engliſchen an und für ſich in Blokadezuſtand geſetzt ſeyen, und es folglich nicht erlaubt ſey, in ihrer Nähe Schifffahrt zu treiben!!! —“

Das Königreich Holland ſah ſich, ſozuſagen, zwiſchen die beiden Flaggen eingeſperrt, und es konnte ſeinen Handel nur mit derjenigen treiben, die es zurückzuweiſen genöthigt war. Sein edler Herrſcher, der ſeinen Pflichten als König mehr anhing, denn ſeinen Pflichten als franzöſiſcher Prinz, hatte keinen Anſtand genommen, das Wohl ſeiner Staaten der Politik Frankreichs vorzuziehen; er war bemüht, ihnen den Druck des allgemeinen Geſetzes ſo viel als er konnte zu erleichtern. Er hatte in dieſer Beziehung manchen Wink von der franzöſiſchen Regierung erhalten, und die neuerliche Vereinigung der Departements der

Rhein- und Schelde-Mündungen mit dem franzöſiſchen Reiche, kündete dem Könige Louis nachdrücklich genug an, welches Loos auch den Ueberreſt ſeiner Staaten erwarte, wenn er ſich nicht dazu verſtände, ſie in den Kreis, der um das europäiſche Littorale gezogen war, einſchließen zu laſſen. Keine Rückſicht konnte erlauben, die Kette nachzulaſſen oder zu unterbrechen, welche England umgab, um ihm den Zutritt auf das Feſtland zu verſagen, und ſeine Waaren ſo wie ſeine Unterhändler zugleich zu verbannen; ein einziger Ring weniger würde die Vernichtung des Syſtems herbeigeführt haben.

Aber Louis hörte etwas zu ſpät auf, zu glauben, daß er nur durch Frankreichs Gnade König von Holland ſey, um die Rolle eines verantwortlichen Verwalters von einem Filiale Frankreichs zu ſpielen. — Mit den gegenwärtigen Bedürfniſſen des Handels allein beſchäftigt, verſtand er die große Frage, das künftige Loos der Holländer betreffend, vielleicht nicht, und lehnte die unausbleiblichen Bedingungen deſſelben ab. In der ſchwierigen Lage, in die ihn ſeine Grundſätze und ſeine Anſichten geführt hatten, hatte Ludwig kein anderes Mittel zu ſeiner Erhaltung mehr, als bey England, in Betracht der alten Intereſſen der beiden Länder, das große Werk eines Friedens zur See, oder wenigſtens eine Milderung der Geheimenraths-Verordnung vom 11ten November

1807 zu verſuchen. Das holländiſche Volk, welches zwiſchen ſeiner Unabhängigkeit unter der Bedingung, der Continentalſperre treu zu bleiben, und ſeiner Vereinigung mit Frankreich wählen mußte, erklärte, daß der Verkehr mit 30 Millionen Mitbürgern dem Zuſtande der Nation ohne den Handel mit England vorzuziehen ſey. Demzufolge ermächtigte Napoleon zu Paris ſeinen Bruder, ſeine Miniſter zu beauftragen, daß ſie in ihrem Namen einen beglaubigten Agenten an den Marquis von Wellesley abſchickten; ſie übertrugen dieſe Sendung dem Herrn la Bouchère, einem reichen Kaufmann; man konnte keine beſſere Wahl treffen. Aber der engliſche Miniſter wies die Unterhandlung zurück. Hierauf brachte Napoleon den Plan zur Ausführung, den er entworfen hatte: eine Armee von 20,000 Mann, unter den Befehlen des Marſchals Oudinot, rückte in das Königreich ein, um daſelbſt die Beobachtung der Continentalſperre zu bewirken. Dieß war der letzte Fingerzeig, den der König erhielt; er entſagte den 3ten July zu Gunſten ſeines Sohnes. Napoleon verwarf dieſe Abdankung und am 9ten July vereinigte ein kaiſerliches Decret Holland mit dem Kaiſerthum. Napoleon fing an, ſich um die Königswürden ſeiner beiden Brüder wenig zu kümmern, die eine zu bedeutende Stelle in dem Syſteme ſeiner Größe einnahmen, aber in dem ſeiner Politik gar keine behaupteten. Spanien und Holland machten ſchon einen Theil der Aus-

gleichungen für den allgemeinen Frieden aus. Unmittelbar nach ſeiner Abdankung verließ der König Louis Holland heimlich, und nahm ſeinen Weg nach Töplitz. Am 22ſten July las man im Moniteur folgende Anrede Napoleons an den Großherzog von Berg, welchen der König Louis zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte: „Komm, mein Sohn, ich werde dein Vater ſeyn, und du ſollſt Nichts dabey verlieren. Das Benehmen deines Vaters betrübt mein Herz; es läßt ſich durch ſeine Krankheit allein erklären. Wenn du erwachſen ſeyn wirſt, ſo ſollſt du ſeine und deine Schulden zahlen. Vergiß nie, in was für eine Lage dich meine Politik und das Intereſſe meines Reichs auch ſetzen mögen, daß deine Pflichten gegen mich deine erſten und deine zweiten die gegen Franckreich ſind, alle deine andere Pflichten, ſelbſt die gegen die Völker, welche ich dir etwa anvertrauen dürfte, kommen erſt nach jenen.“ Durch dieſe Worte verrieth der Kaiſer der ganzen Welt das Geheimniß ſeiner Regierungs-Methode ſo wie ſeinen deſpotiſchen Egoismus, der ihn zu jeder Gewaltthat und Tyrannei verleitete. Solche Maximen hätte er tief in ſein Innerſtes begraben müſſen. Es ſchien, als verachtete er auf's tiefſte die ganze Menſchheit, um ihr ſo etwas ſagen zu dürfen. — Die Oeffentlichkeit, welche dieſe Erklärung erhielt, drückte eigentlich noch mehr aus, als ſie ſelbſt. Sie erinnerte an einen Artikel, den der Moniteur in Betreff einer Antwort der Kaiſerin

Staatliche Bibliothek Bamberg

an eine Deputation des geſetzgebenden Körpers, zur Zeit des Aufenthalts des Kaiſers in Bayonne, aufgenommen hatte. Es hieß dieß mit wenigen Worten ſeinen Bruder Louis anklagen, und deſſen Abdankung rechtfertigen; ſolche Grundſätze in öffentlichen Blättern bekannt machen hieß auch ſeinen Feinden einen großen Vortheil einräumen. Was die Einverleibung Hollands betrifft, ſo war ſie, wiewohl ſie als eine Gewaltthätigkeit gegen den Souverän und das Land erſchien, nebſt der Beſitznahme von Portugal und der Aneignung der Küſten-Provinzen an der Nord-See und am baltiſchen Meere, welche zu Ende des Jahres ſtatt hatten, doch, wie ſchon geſagt, Nichts anderes, als eine vorräthige Ausgleichung für den allgemeinen Frieden. Napoleon hatte die geſetzlichen Gränzen von Frankreich durch die Einverleibung der Schelde und Rhein-Mündungen feſtgeſetzt. Dieſe koſtbare Eroberung vollendete im Norden ſein See-Syſtem, ſo wie ſein Vertheidigungs-Syſtem. Nie hatte man ſchwierigere und drückendere politiſche Verhältniſſe erlebt; man führte einen Krieg auf Leben und Tod. — Die Beſetzung eines Theils des Feſtlandes, die Uſurpation eines Königreichs der Familie waren die einzigen Werkzeuge des Friedens geworden.

Bernadotte, Kronprinz von Schweden.

Während ſich dieſes in Holland zutrug, zog ein Ereigniß, das für Europa, und beſonders für Frankreich von den wichtigſten Folgen ſeyn ſollte, die Blicke des geſellſchaftlichen Körpers anfänglich nur leichthin auf das kleine Königreich Schweden, feſſelte aber bald ſeine ganze Aufmerkſamkeit. König Carl XIII., der alt und kinderlos war, hatte den Prinzen Auguſt von Holſtein-Auguſtenburg, von einer jüngern Linie ſeines und des Hauſes Dänemark, adoptirt. Am 10ten Januar hatte der neue Kronprinz ihm den Eid der Treue geleiſtet; aber am 29ſten Mai hatte er bei einem Cavallerie-Manöver durch einen Sturz vom Pferde faſt plötzlich den Tod gefunden. Man verbreitete das Gerücht, er ſey vergiftet worden, und klagte den Groß-Marſchall des Königreichs, den Grafen von Ferſen, der immer um den König Guſtav war, dieſes Verbrechens an. Am 21ſten Juni wurde bei Gelegenheit des Leichenbegängniſſes des Prinzen der Graf von Ferſen, der in ſeiner Eigenſchaft als Miniſter des königlichen Hauſes den Zug eröffnete, von dem Pöbel durch Steinwürfe angefallen: trotz ſeiner Bemühung, ſich der Gefahr zu entziehen, wurde er verfolgt, und mit einer fürchterlichen Grauſamkeit ermordet. Es war derſelbe Graf von Ferſen, ehemaliger Oberſt in dem franzöſiſchen Regimente Royal-Suède, wel-

cher in den erſten Unruhen der Revolution ſich immerwährend bemühte, die Rettung des Königs, der Königin und ihrer Kinder zu bewerkſtelligen, und der den Wagen verfertigen ließ, in welchem die königliche Familie nach Verdun reiste. Während der Gefangenſchaft Ludwigs XVI. und ſeiner Gemahlin im Tempel hatte er ſich muthvoll tauſend Gefahren ausgeſetzt, um ihnen Dienſte zu leiſten. Es ſcheint Beſtimmung des Grafen von Ferſen geweſen zu ſeyn, als Opfer der Volkswuth zu fallen. Die Beſchuldigung der Vergiftung, deren Verdacht die Bosheit auch auf ſeine Schweſter, die Gräſin Piper, warf, blieb gänzlich unerwieſen. Inzwiſchen erheiſchte das Alter des Königs und das Intereſſe Schwedens unumgänglich die Wahl eines Kronprinzen. Die Dankbarkeit von drei ſchwediſchen Officieren gegen einen franzöſiſchen General ſorgte für dieſes Bedürfniß des Staates. In dem Feldzuge von 1807 waren dieſe drei Officiere, die vor Stralſund in Gefangenſchaft geriethen, von dem Ober-Generale Bernadotte aufs Beſte behandelt worden. Er verſüßte ihnen ihre langwierige Gefangenſchaft durch mancherlei Gefälligkeiten; er verſchaffte ihnen ſogar die Erlaubniß, ſich bis zu ihrer Auswechslung eine Stadt in Frankreich zum Aufenthalte zu wählen. Sein Wohlwollen folgte ihnen in ihren neuen Wohnort; und als es ihnen erlaubt wurde, in ihr Vaterland zurückzukehren, ſtatteten ſie dem Marſchalle für

die vielen Beweiſe von Wohlwollen, deren Andenken ſie in ihrem Herzen bewahrten, ihren Dank ab. Bei dem Tode des Prinzen von Auguſtenburg erinnerten ſie ſich derſelben lebhafter als je, und ſie entwarfen miteinander den Plan, Bernadotte ihre Dankbarkeit auf eine glänzende Weiſe darzulegen, indem ſie ihm zu dem Throne von Schweden verhalfen. Dieſe Officiere wußten von dem Einfluſſe, den ihnen ihre Stellung in der Geſellſchaft auf die Stände-Mitglieder erlaubte, mit Gewandtheit Vortheil zu ziehen; es fiel ihnen nicht ſchwer, zu beweiſen, daß das Königreich, überall von eiferſüchtigen und mächtigen Alliirten und Nachbarn umgeben, in dieſem von Kriegen und politiſchen Unruhen bewegten Jahrhundert eines kriegeriſchen Fürſten bedürfe, der das Anſehen der Krone zu beſchützen wiſſe. Die ſchwediſchen Freiheiten konnten andererſeits ihre Sicherheit nur in der freiwilligen Wahl eines Mannes finden, welcher, ohne angeborne Rechte und ohne Ahnen zu der Ehre, in der Reihe der Monarchen zu ſitzen, berufen, ſich zu einer unverbrüchlichen Treue gegen die Nation, die ihm ihr Schickſal anvertraut hatte, verpflichtet ſehen mußte. Dieſe Anſichten ſiegten; ſie überwogen bereits die Meinungen, die unter drei Prinzen königlicher Abkunft getheilt waren, ſo ſehr, daß dieſe Officiere, mit den nöthigen Vollmachten verſehen, nach Paris geſchickt wurden, um dem Prinzen von Ponte-Corvo den Zepter von Schweden

anzubieten und die Zuſtimmung des Kaiſers Na⸗poleon nachzuſuchen. Die Prätendenten waren der Sohn des letzten Königs Guſtavs IV., der ſicher⸗lich an den Fehlern ſeines Vaters ſehr unſchuldig war, ein Bruder des Prinzen von Auguſtenburg ſelbſt, und der König von Dänemark: wäre die Wahl auf dieſen Letztern gefallen, ſo würde Frank⸗reich im Jahre 1813 durch eine mächtige Diverſion der Armeen von Schweden und Dänemark gerettet worden ſeyn, oder ſie würde den Bruch mit Rußland beſchleunigt haben, dem Groß⸗Britannien, in gerech⸗ter Beſorgniß über die Vereinigung dieſer beiden Kro⸗nen auf dem Haupte eines mit Frankreich befreunde⸗ten Fürſten, zwei Jahre früher die Waffen in die Hand gegeben hätte. In dieſem letztern Falle wür⸗den die Annalen der Jahre 1812, 1813 und 1814 Bege⸗benheiten ganz anderer Natur und ſehr verſchiedene Re⸗ſultate dargeboten haben; allein Bernadotte wies das Anerbieten Schwedens nicht zurück.

Napoleon, ſagte man, habe im Sinne gehabt, dieſe Krone dem Prinzen Eugen zu beſtimmen, dem er eine Schadloshaltung für Italien ſchuldig zu ſeyn glaubte. Man verſicherte, daß dieſer Prinz, ſey es aus Abneigung gegen einen Religions⸗Wechſel, oder aus Vorliebe für Italien, einſt dieſen Antrag abgelehnt habe. Als Bernadotte gewählt war, erkannte Napoleon in dieſer Wahl, die Beiden ſo unerwartet kam, ein neues Pfand der Glücksgunſt, indem das

Schickſal einen ſeiner Marſchälle auf einen Thron im Norden erhob, während ein anderer bereits im Süden eine Krone trug. Auch dachte er, es gereiche ihm zum Ruhme, den Beſchluß der Stände zu billigen, und dem neuen Kronprinzen die Mittel zu geben, auf eine dem Range, der ihn erwartete, angemeſſene Weiſe zu erſcheinen. Allein die Beſtätigung, die er der Wahl des Prinzen von Ponte-Corvo, der ſeit zwölf Jahren ſein Feind war, ertheilte, machte ſeiner Großmuth mehr Ehre als ſeiner Klugheit; denn wie mochte er glauben, daß Bernadotte ihm ergebener ſeyn werde, als es der König von Holland war! Es war zu befürchten, daß Bernadotte, wenn er einſt auf den Thron kam, nachdem er Napoleon den Rang als Feldherr ſtreitig zu machen geſucht hatte, auf den Einfall komme, als Souverän mit ihm zu kämpfen. Der einmüthige Wille der Stände erklärte in ihrer Sitzung vom 21ſten Auguſt den Marſchall, Prinzen von Ponte-Corvo zum Kronprinzen von Schweden. Am 15ten erklärte die ſchwediſche Regierung ihren Beitritt zu dem Continental-Syſtem. Man wird finden, daß die Erklärungen der Höfe im Norden — mit Ausnahme des treuen Dänemarks — nur die Manifeſte eines großen Waffenſtillſtandes waren, der die Vorbereitungen zu einem neuen Kriege bemäntelte.

Die Angelegenheiten Hollands hatten während des Aufenthalts der Könige aus ſeiner Familie in Paris nicht allein die Berathungen Napoleons beſchäftigt; es war zwiſchen dem Kaiſer und Joachim auch die Rede von einer Expedition auf Sicilien, welche ein ſtarkes Geſchwader von Toulon aus unternehmen ſollte. Sicilien war für die Engländer ein Vice-Königreich, ein unermeßlicher Waffenplatz, ein ausgedehnter Kriegs- und Handels-Hafen. Von hier aus bedrohten ſie und hielten die Continental-Sperre des Mittelmeeres im Schach, und griffen ſie durch einen thätigen Schleichhandel an, bei welchem ihre Politik es angemeſſen fand, die Hälfte des Werthes ihrer Kunſtproducte zu opfern. Um dieſem zu ſteuern, erließ Napoleon am 17ten Auguſt ein Decret, welches alle engliſchen Waaren in Frankreich und den verbündeten Staaten zu verbrennen befahl, und errichtete bei ſeinen Douanen Ober-Tribunale, gegen deren Ausſprüche keine Appellation Statt fand. Durch dieſe ſchrecklichen Maßregeln wurde das Einſchwärzen ein beinahe unausführbares Geſchäft. Inzwiſchen war es unmöglich, Gegenſtände, die zu den nothwendigſten Bedürfniſſen gehörten, unverarbeitete Waaren, wie die Naturproducte der Colonien, ganz zu vermiſſen. Das gefährliche Syſtem der Lizenzen half — jedoch nicht ohne die größten Mißbräuche — den öffentlichen Be-

dürfniſſen ab; die franzöſiſchen Fabrikate wurden gegen rohe Erzeugniſſe aus den Beſitzungen in Indien an die Engländer vertauſcht.

Im Monate April hatte der König Mürat von Paris aus ſeinem Kriegsminiſter, dem Grafen Daure, geſchrieben, daß der Kaiſer die Abſicht habe, eine Expedition auszurüſten, um ſich Siciliens zu bemächtigen, und es mit dem Königreiche des feſten Landes zu vereinigen. Demzufolge erhielt dieſer Miniſter den Befehl, in den, Reggio am nächſten liegenden Häfen von Calabrien die nöthige Verproviantirung für eine Armee von 25,000 Mann herbeizuſchaffen. Nachdem Joachim wieder nach Neapel zurückgekehrt war, verwendete er die größte Thätigkeit auf die Zurüſtungen für den Land- und See-Dienſt; er begab ſich ſelbſt in die Nähe von Scylla, wo ein Theil der Armee, die aus 15,000 Franzoſen und 10,000 Neapolitanern beſtand, ſich im Lager befand. Der Uebergang ſollte durch eine Flottille begünſtigt werden. Unglücklicherweiſe war jene Flottille ſchlecht bewaffnet, und die Expedition, die ohnehin für die Kräfte des Königreiches zu beſchwerend war, ſah ſich allzuſchwach, um den vorgeſetzten Zweck ohne Zuthun der franzöſiſchen Flotte zu erreichen. Die engliſche Armee war durch ihre Stellung ſo zu ſagen unverletzlich; ſie beſtand im Ganzen aus 20,000 Mann, worunter 15,000 Engländer, unter dem Commando des Generals Stuart, eines Feldherrn von großem

Ruſe. Dieſer General hatte ſeine Streitkräfte bei Meſſina vereinigt. Alle feſten Plätze an den Küſten waren ſtark beſetzt und gut verproviantirt und die Küſten ſelbſt durch zahlreiche Batterien vertheidigt; überdieß kreuzte außer der anglo-ſicilianiſchen Flottille auch ein Geſchwader von mehreren engliſchen Kriegsſchiffen in der Meerenge. Es ließen ſich alſo wenig Glücksfälle für die neapolitaniſche Expedition vorausſehen, wenn anders die zehn franzöſiſchen Kriegsſchiffe nicht eintrafen, welche zur Unterſtützung des Angriffes auf Sicilien von Toulon her Landungstruppen bringen ſollten. Indeſſen gab der König von Neapel, ohne auf dieſe unumgänglich nöthige Unterſtützung zu warten, im Monate October den Befehl, unter Segel zu gehen. Die Diviſion Cavaignac, aus neapolitanſchen Regimentern beſtehend, ſetzte über die Meerenge und landete bei Nacht zu Scaletta. Da ſie ſich jedoch ganz allein ſah, ſchiffte ſie ſich wieder ein und kam ohne Hinderniß wieder zurück. Einige Compagnien, welche ſich zu ſehr in die Gebirge gewagt hatten, und denen der Rückzug abgeſchnitten wurde, mußten in Sicilien zurückgelaſſen werden. Dieſer Verſuch hatte für den König von Neapel kein anderes Reſultat, als einen Aufwand von acht Millionen und einen Verluſt von 1,200 Mann. Demungeachtet hatte Napoleon ſeinen Zweck erreicht, der nicht in der Vereinigung Siciliens mit dem Königreiche ſeines Schwagers, ſondern nur darin lag,

die ganze Aufmerkſamkeit der Engländer auf dieſen Punct zu leiten, um ſie zu verhindern, neue Streitkräfte nach Portugal zu ſenden, das er zu gleicher Zeit zum dritten Male angreifen ließ, und auch in der Abſicht, ſie von Corfu zu entfernen, deſſen Wiederverproviantirung er dadurch erleichtern wollte.

Fortſetzung des Krieges in Spanien.

Den Abſichten des Kaiſers zufolge wurde der Feldzug gegen Portugal mit dem Monate Mai, in dem Augenblicke, wo die Vorbereitungen zu der Expedition auf Sicilien ihren Anfang nahmen, eröffnet. Der Prinz von Eßling commandirte die Armee; am 2ten traf er in Valladolid ein; unter ſeinen Befehlen ſtanden der Marſchall Ney, der Herzog von Abrantes und der General Reynier; die Cavallerie befehligte der General Montbrun. Maſſena machte den Anfang mit drei bedeutenden Belagerungen; die von Aſtorga, welches ſich am 6ten Mai dem Herzoge von Abrantes ergab; die von Ciudad-Rodrigo, welches am 10ten Juli vor dem Marſchall Ney capitulirte, und die von Almeida, welches ſich am 28ſten Auguſt ebenfalls unterwarf; das Pulvermagazin dieſer letzten Stadt ſprang mit einer ſo gewaltſamen Exploſion in die Luft, daß Laffetten von 24-Pfündern, welche auf den Wällen der Citadelle aufgepflanzt waren, auf eine Entfernung

von mehr als 1500 Ruthen geſchlendert wurden. Nachdem die beiden Schlüſſel von Portugal an der Gränze der Provinz Salamanca nunmehr in der Gewalt der Armee des Prinzen von Eßling waren, rückte er am 15ten September auf Buſaco vor und marſchirte gegen Liſſabon, deſſen er ſich bemächtigen ſollte. Aber der Kaiſer hatte dem Marſchalle eingeſchärft, ſeine Operationen nicht eher anzufangen, als bis er 60,000 Mann vereinigt hätte; indeſſen zählte er bei der Schlacht von Buſaco nur 45,000 Mann. Dagegen waren die Streitkräfte, über welche der Lord Wellington zu verfügen hatte, unermeßlich; die Debatten des engliſchen Parlaments brachten ſie auf 185,000 Mann. Trotz dieſes außerordentlichen Uebergewichts hatte der engliſche General Ciudad-Rodrigo und Almeida weder vertheidigt noch unterſtützt. Einem ſo muthvollen Character, wie Maſſena's, war es natürlich, dieſe Unvorſichtigkeit zu benützen und ſich im Vertrauen auf ſein altes und neues Glück auf Liſſabon zu ſtürzen. Es iſt zu bedauern, daß er dieſer Neigung ſo leicht Gehör gab; anſtatt den Feind, der bei Buſaco eine furchtbare Stellung genommen hatte, zu umgehen, faßte er ihn bei den Hörnern, wurde geſchlagen und ließ 3000 Todte auf dem Schlachtfelde und eben ſo viele Verwundete in Coimbra zurück. Wellington zog ſich inzwiſchen, um Liſſabon zu decken, langſam vor den Franzoſen gegen die Linien von Torres-Vedras zurück. Die

Langſamkeit dieſes Rückzuges konnte weniger dem Vortheile, den das numeriſche Uebergewicht ſeiner Armee ihm über die des Marſchalls gab, als einer abſcheulichen Combination, die von den Befehlen der Regierung zu Liſſabon ausging, zugeſchrieben werden. Durch die ſo ſchleunige Uebergabe der feſten Plätze Ciudad-Rodrigo und Almeida beſtürzt, hatte die Regierung die Ausführung eines Planes zur allgemeinen Verwüſtung der fruchtbaren Provinz von Beyra, das heißt, einer Strecke Landes von mehr als 800 Quadrat-Meilen, angeordnet, und befohlen, daß ſich die ganze Bevölkerung auf Liſſabon und ſeine Linien ziehen ſollte. Dieſe abſcheuliche Maßregel einer Regierung, die den Wohlſtand ihrer Unterthanen durch ihre eigenen Mitbürger zu Grunde richten läßt, bezeichnet eines der ſchändlichſten Verbrechen der Staatsgewalt. Solche Befehle, zur Schande der Völker ſey es geſagt, werden leider faſt immer pünctlich vollführt. Die portugieſiſchen Milizen, welche 40,000 Mann an der Zahl in Wellingtons Heer figurirten, hängten und mordeten diejenigen auf unbarmherzige Weiſe, die ſich weigerten, ihre Erndten, ihre Felder und ihre Wohnungen den Flammen preiszugeben. Zu Coimbra, einer Stadt von 25,000 Einwohnern, fanden die Franzoſen nur einige Greiſe, die ihrer Altersſchwäche die Erlaubniß verdankten, an ihrem Heerde zu ſterben. Sie hatten ihre Verwundeten in den Spitälern dieſer Stadt zurückgelaſſen;

dieſe wurden von den Portugieſen niedergemacht. Die engliſchen Fahnen begünſtigten alle dieſe Grauſamkeiten.

Der Prinz von Eßling ſuchte vergebens ſeinen Marſch auf Liſſabon fortzuſetzen; er fand in den Linien von Torres-Vedras, welche Wellington vor der Hauptſtadt hatte aufwerfen laſſen, eine dreifache, für eine ſo ſchwache Armee als die ſeinige war, unüberwindliche Vertheidigung. Er konnte zwar ohne Zweifel nach einem glänzenden Gefechte des Generals Clauzel ſich der erſten Verſchanzungen bemeiſtern, allein ſeine Verſuche würden an den beiden andern geſcheitert haben, welche die Engländer mit einer furchtbaren Artillerie zu beſetzen Zeit gehabt hatten. Nachdem der Zweck des dritten Feldzuges verfehlt war, mußte Maſſena auf ſeinen Rückzug denken. Dieſer wurde durch den Marſchall Ney gedeckt, der bei Miranda bewunderungswürdige Manöver ausführte. Der Ober-General hatte nur noch ein Ziel, nämlich Almeida zu verproviantiren und dort Stellung zu nehmen. Dieſer feſte Platz war von 75,000 Anglo-Portugieſen eingeſchloſſen, und Maſſena, der am 20ſten December mit 33,000 Mann vor Torres-Vedras angekommen war, zählte vor Almeida nur noch 23,000 Mann. Auch ſah er ſich, nachdem es ihm nicht gelingen wollte, die Stadt zu entſetzen, in die Nothwendigkeit verſetzt, Mittel zu ſuchen, dem General Brennier, der in der Feſtung comman=

dirte, den Befehl zur Sprengung der Feſtungswerke zugehen zu laſſen. Dieſer Befehl wurde in der Nacht vom 9ten zum 10ten Mai 1811 vollzogen. Von 1800 Mann, die die Beſatzung von Almeida ausmachten, gelangte die Hälfte zur Armee zurück. Maſſenas Waffen waren in Portugal weniger glücklich, als in den übrigen Gegenden Europas, wo er ſich den Namen des Unüberwindlichen errungen hatte.

Im Laufe dieſes Feldzuges herrſchte ein unglückliches Mißverſtändniß zwiſchen den Marſchällen Ney und Maſſena; es kam vor Buſaco zum Ausbruch und veruneinigte auch die andern Generale; das Schickſal des Feldzuges war dadurch auf's Spiel geſetzt. Mit Bedauern nimmt die Geſchichte dieſen Umſtand auf, der den Beweis einer großen Veränderung in dem Geiſte der Armee liefert. Aber wer darf es wagen, zwiſchen Ney und Maſſena zu entſcheiden? Ein einziger Mann, wenn er nicht, gleich ihnen, bereits hinübergegangen wäre.

Indeſſen konnte der Prinz von Eßling noch darauf ſtolz ſeyn, mit weniger als 40,000 Mann eine Armee von 120,000 Anglo-Portugieſen ſeit dem unglücklichen Gefechte von Buſaco, das heißt vom 15ten September bis zum 15ten Mai im Schach gehalten zu haben. Der Verluſt, nicht der Armee des Lords Wellington, ſondern, was ihn viel weniger kümmerte, jener der unglücklichen Bevölkerung der Provinz von Beyra, die durch ſeine Truppen und durch

ſeine Befehle in die Linien von Torres-Vedras geworfen wurde, belief ſich im Winter von 1810 auf 1811 auf die entſetzliche Anzahl von 400,000 Menſchen, die durch Hunger, Kälte und Elend umkamen! Eine Verheerung, welche die grauſamſte Wuth von zwanzig Schlachten nicht hätte herbeiführen können. Von keiner barbariſchen Nation, die für die Erhaltung ihres wilden Vaterlandes focht, ſtellt die Geſchichte ein Beiſpiel von einem ſo ungeheuern Menſchenopfer wie dieſes auf, durch welches innerhalb fünf Monaten die Bewohner von Beyra unter den Augen des Fremdlings, der zu ihrer Vertheidigung herbeikam, hingerafft wurden.

In Spanien ging der Krieg für Frankreich glücklich, wenn man anders einen ſolchen Krieg ſo nennen darf. Der am 19ten November 1809 erfochtene Sieg von Ocana bahnte den franzöſiſchen Waffen den Weg nach Andaluſien. Die Armee des Königs, unter des Marſchalls Soult Befehlen, legte ſich den Namen von dieſer Eroberung bei. Auf ihrem ſchnellen und ſiegreichen Marſche beſetzte ſie Baylen wieder, ohne dadurch die Schande der Capitulation des Generals Dupont abgewaſchen zu glauben; ſie durchzog Jaën, das alte Cordua und Carmona. Am 7ten Januar verſprengte der General Sebaſtiani die ſpaniſche Armee unter den Mauern von Granada, und rückte am folgenden Tage in dieſe Stadt ein. Am 9ten war er Meiſter von Malaga. Am 1ſten

Februar ergab ſich Sevilla, der Sitz der Joberſten Junta, dem Marſchall Soult. Die Junta flüchtete ſich auf die Inſel Leon, und ſpäterhin nach Cadix, deren Namen für immer in der Geſchichte beider Nationen eine traurige Berühmtheit behalten werden. Der Marſchall Victor hatte den Auftrag, die Zugänge dieſer Stadt, welche zu Land durch mehr als 20,000 Mann, und zu Waſſer von 25 Linien-Schiffen, worunter fünf engliſche und zwanzig franzöſiſche und ſpaniſche, welche der Admiral Roſſilly commandirt hatte, vertheidigt waren, zu belagern, oder vielmehr zu blokiren. Am 26ſten Mai verherrlichte ein glänzendes Treffen auf der Rhede von Cadix den Ruhm der franzöſiſchen Waffen; 600 Gefangene von der Capitulation von Baylen, beinahe lauter Officiere, welche ſich auf den Schiffbrücken befanden, ſahen von Ferne am Geſtade die dreifarbige Fahne wehen; plötzlich bemächtigten ſie ſich eines elenden Fahrzeuges ohne Tackelwerk, ſchifften muthig zwiſchen den engliſchen und ſpaniſchen Geſchwadern unter dem Feuer der Kanonier-Schaluppen und der Batterien durch, und erreichten glücklich das Ufer, wo die Armee des Marſchalls Victor ſie mit Freudengeſchrei unter ihre Adler aufnahm.

Im nördlichen Spanien ging der Krieg wegen der Feſtungen in Catalonien und im Königreiche Valencia nicht ſo raſch. Die Wegnahme von Hoſtalrich hatte die von Girona nach ſich gezogen; aber das

Schloß der erſtern dieſer beiden Städte wurde erſt am 12ten Mai geräumt, und ſeine Beſatzung fand ihren Untergang auf der Flucht. Das Gefecht von Vich, wo der General Souham den General O'Donnel ſchlug, war am 20ſten Februar vorgefallen. Am 14ten Mai eröffnete Suchet die Tranſcheen vor der Feſtung von Lerida, welche ſiebenzehn Tage ſpäter capitulirte. Am 8ten Juni fiel auch Mequinenza in die Hände der Franzoſen.

Beginnen der Revolution im ſpaniſchen America, das ſich für unabhängig erklärt.

Während ſich das ſpaniſche Feſtland von Europa gegen den Einfall der Franzoſen ſchlug, legte das ſpaniſche Feſtland von America, das ſchon zu alt war, um noch länger die Provinz eines Mutterlandes über dem Meere bleiben zu wollen, am 19ten April den Grundſtein zu ſeiner künftigen Unabhängigkeit, indem es die Bundes-Regierung von Venezuela proclamirte: ein Beiſpiel, deſſen mächtiger Reiz, durch die Wohlfahrt der vereinigten Staaten noch erhöht, nach und nach alle americaniſchen Königreiche von Spanien und Portugal zur Nachahmung verführt und noch verführen wird. Dieſe unermeßliche Umwälzung, die der politiſchen Welt ein neues Antlitz gibt, bezeichnet den größten Augenblick in Napoleons Regierung; ſie iſt mit allen jenen Gefahren verbunden, welche

jeder Nation, die mit Muth und Beharrlichkeit den Kampf gegen fremde Herrſchaft kämpft, die Siegespalme reichen. Der Waffenruhm wird während eines hartnäckigen Krieges von mehreren Jahren den Freiheits-Eid heiligen, welchen das amerikaniſche Volk gegen eben das ſpaniſche Volk, deſſen hochherzigen Entſchluß es nachahmte, geſchworen hatte. Die Spanier wurden in America plötzlich als Fremde, als Feinde erklärt, wie die Franzoſen in Spanien. Zwanzig Jahre bedurfte die franzöſiſche Freiheit, um den Weg über den Ocean zu finden; ſeit zehn Jahren ſuchte ſie ein Vaterland; ſie konnte keine Heimath mehr in Europa finden.

Die durch den früheren Krieg mit England entſtandenen Handels-Verhältniſſe, Spaniens Revolution, die populären Regierungen und Debatten über Conſtitution und Freiheit gaben America den erſten Stoß zur Unabhängigkeit. Durch unzeitige Härte verlor England ein blühendes Land, und Spanien einen Welttheil durch Verzögerung ſo dringender Reformen; die Mutter ſelbſt bedurfte, was erwachſene Kinder heftig wünſchten. Aber Purificationen bezeichneten in Spanien, wie Schneeſchichten in den Alpen, aller Jahre Meinungen und Verfolgungen. Die Inquiſitionsfackel mit der Rechten, und in der Linken Reinigungs-Decrete ſchwingend, öffnete die Mutter den neuen Weltbür-

gern die Arme, und rief ihnen grinſend zu: „Seht hier der ſündigen Menſchen Verzeihung!"

Spaniens Cultur war bei America's Entdeckung die höchſte in Europa, und mit ihr verſehen, ſtrömten Eroberer, Reichthum und ackerſuchende Bürger nach dem neuen Lande. Creolen hießen ihre Abkömmlinge, und, der Indier beſtändige Unterdrücker, ſahen ſie dieſe als ihr Eigenthum an. — Oft wurden Unmenſchen zur Verweiſung nach Spanien geſandt, und Geſetze folgten auf Geſetze. Königliche Commiſſäre und Commiſſionen drängten ſich, um die Urbewohner des Landes vor gänzlicher Vernichtung zu ſchützen und blutige Streitigkeiten, ja Kriege zwiſchen den neuen Beſitzern beizulegen. — Rechtsgelehrte und Richter ſpielten in Aufträgen gewöhnlich große Rollen, und durch das Conſejo unterſtützt, wurden ſie bald eine oberſte Autorität, welcher ſelbſt die Pizzarros, Cortes und Colonos unterlagen. Die Audiencias erhoben ſich ſomit zu einer Centralmacht in America, zu einer Art Conſejo, welches ſelbſt der Vicekönige Macht leitete und überſah. — Gewiß wurden die meiſten Bedrückungen und Ungerechtigkeiten dieſes Tribunals von Creolen ſelbſt ausgeübt, denn durch Advocaten und Secretäre mußten ſich die meiſten europäiſchen Mitglieder leiten laſſen, welche gewöhnlich im ſchönen Lande reiche Heirathen machten und ſich daſelbſt niederließen; zu-

letzt aber beſtanden die Audiencias faſt ganz aus Americanern. Die Halb=Inſel entvölkerte ſich, um America Einwohner und Induſtrie zu geben und die Creolen zu ſchützen; und nicht wie in Colonien anderer Nationen blieben dieſe indiſcher Rohheit ausgeſetzt, denn die Inſtitute des Mutterlandes, wiſſenſchaftliche Erziehung ꝛc. wurden dahin verpflanzt, und der Americaner wetteiferte mit dem Spanier in Aufklärung. Wenn die Americaner in ihren Revolutionen die Laſt der Indier erleichterten, ſo geſchah dieß aus Politik und Furcht vor der Anhänglichkeit vieler Stämme an die Europäer, welche ſie oft gegen die Creolen ſchützten. — Eine eigene Erſcheinung in den gemiſchten Völkern des neuen Welttheils iſt der unauslöſchliche Haß der Urbewohner gegen Neger und Mulatten. Iſt es vielleicht, weil dieſe als Sclaven die Befehle der Herren gegen die unglücklichen Indier noch übertrieben, oder weil ſie beſſer behandelt wurden, als die beraubten Eigenthümer Americas? Denn bekannt iſt es, daß die Spanier des Feſtlandes nur zu familiär mit den Negern lebten, — daher die übergroße Zahl von Mulatten und deren Freiheit.

Bei den neuen Americanern miſchen ſich europäiſche Laſter und Kraft mit nomadiſcher Freiheit, indiſchen Tugenden und dem durch die Unterdrückung erzeugten Trug; wo der gefeſſelte Neger mit Ketten klirrte, erhielt er noch den wilden Grimm. Auch der

Indier Gutmüthigkeit oder kriegeriſche Eigenſchaften fanden ſich in den neuen Bürgern wieder. Chili's und Buenos-Ayres Völker waren wild, die Peruaner treu und brav, die Columbier, ſtark mit Negern vermiſcht, grauſam, und die Mexicaner mild, wie die Urbewohner.

Uebten die mit Farben gemiſchten Stämme Rache an Spaniern, ſo mag ſie der Väter Sclaverei entſchuldigen; aber welchen Mantel kann der weiße Americaner ſeiner Wuth gegen das Mutterland umwerfen? Vielleicht der Indier Unterdrückung und Mord? — Es waren ſeine eigenen Väter, die ſie vollbrachten, und er genoß den Raub! — Die traurige Wahrheit drängt ſich dem Geſchichtsforſcher auf: daß Völker, gleich erwachſenen Kindern durch Eltern ſtreng zurückgehalten, undankbar gegen die Väter werden, und oft ſah man in America's Freiheitskampf den Indier menſchlich gegen die Spanier, ja oft für dieſe handeln, während der Creole blutig wild verfuhr.

Aber nicht der Sohn allein ſollte den Undank in des neuen Welttheils Geſchichte verweben, — auch ein ſchon beſtehender Staat, Nord-America, beſchmutzte ſein neues Annalenbuch mit dieſem Laſter. Der Habſucht gleich, die nur berechnet, wo der Edelmuth dem Gefühle folgt, fürchtete man hier *Napoleons* Macht, und vergaß Spaniens Hülfe im eigentlichen Freiheitskampfe. Die Central-Junta hatte Don *Luis Onis* als Geſandten dahin abgeſchickt, und

der Präſident Maddiſon weigerte ſich, ihn anzuerkennen, aus Beſorgniß, hierdurch in den Krieg gegen Frankreich gezogen zu werden. — Stieß Rom Sagunts Geſandte von ſich, als Hannibal nahte? — Zwar verwarf der Senat den niedrigen Antrag des Präſidenten, Joſeph Napoleon einen Geſandten zu ſenden; allein die Regierungs-Parthei lauerte nur auf Gelegenheit, Theil an dem Raube der ſpaniſchen Monarchie zu nehmen, und ſollte es auch unter dem Vorwande ſeyn, Entſchädigung für durch Franzoſen genommene, aber in ſpaniſche Häfen gebrachte Schiffe zu erhalten. Warum ſagtet ihr nicht zu Frankreich und deſſen Helden: „Gieb uns den Raub zurück!“ Ein Capitol iſt in Waſhington, aber auf dem römiſchen wurde Krieg gegen die Mächtigſten beſchloſſen, ſelbſt wenn man Schwache unterdrücken wollte. —

Zwiſchen Englands Handels-Politik, Americas Habſucht, beider Länder Abentheurern und Emmiſſären (zu welchen ſich noch joſephiniſche und franzöſiſche geſellten) und der ſpaniſchen Regierung Langſamkeit lag America mit allen ſeinen gährenden Kräften. Und reifen mußten dieſe um ſo ſchneller, da durch Spaniens bedrängte Lage deſſen Handel mit den Colonien geſchwächt wurde, deren Producte ſich häuften, und die Europens Fabricate bedurften. Schon ſeit dem Kriege mit England hatte ſich hier ein ungeheurer Schleichhandel eingerichtet, der beſonders ſeit der

Revolution in die Hände der Engländer fiel, welche ihn nun in's Große trieben. Sie gaben mit der einen Hand und gewannen mit der andern, und der Fremden-Handel wurde die Lunte, welche die Mine der Leidenſchaften abfeuerte.

Jetzt kam noch zu den aufrühreriſchen Elementen in Buenos-Ayres die Herrſchaft der Infantin Charlotta. Die engliſche Regierung unterſtützte freilich deren Plane nicht, allein wohl ihre Kaufleute, welche Expeditionen nach Colonien unternahmen, die durch Geſetze den Fremden geſchloſſen waren, und unter ſolchen Abentheurern fand die Prinzeſſin ſowohl als der Revolutions-Geiſt Unterhändler. — Auch wurde nichts geſpart, um die innern, weſtlich an Braſilien gränzenden Provinzen zu gewinnen, denn der Durſt nach Macht überſah, daß deren Bewohner vom Regierungs-Wechſel zur Unabhängigkeit nur eines Schrittes bedurften.

Die an jene äußerſte Gränze entſandten Trupps von Portugieſen hatten in den ſpaniſchen Wildniſſen Ober-Perus etwas aufgeregt, und die Einwohner von La Paz (unweit des Chucuita-Sees) glaubten den Erzbiſchof und Magiſtrat geneigt, der Infantin Herrſchaft anzuerkennen. Unruhige Köpfe, unter denen die Bürger Lanza und Coutacoſa als Volksredner am meiſten lärmten, bemächtigten ſich dieſer öffentlichen Meinung, verurſachten einen Auflauf, erſetzten den 16ten Juli 1809 alle höhern Beamten

durch ihre Anhänger, und verhafteten den Erzbiſchof und den Gouverneur. Zwar ließ man das Volk den folgenden Tag vor Ferdinands Bildniß ſchwören, allein ſchon den 19ten befahl der Cobildo (Geheimerrath) Kanonen zu gießen, Militzen, ein Neger-Bataillon und 10,000 Mann zu organiſiren; die nahen Kaziken der Indier verſprachen 20,000 Krieger. — Offenbar ging gegen die Spanier hier die Rüſtung; jedoch der Brigadier Goyeneche ſprengte gegen Ende Auguſt dieſe iſolirte Revolte, ließ mehrere Rädelsführer hängen und etwa dreißig nach der wüſten Inſel S. Fernando (an der Küſte Perus) deportiren. Goyeneche verfuhr indeß kalt, grauſam, und dieſes dämpfte nicht, es erbitterte vielmehr die Unabhängigkeitspartheì in Buenos-Ayres.

Ruhig hatte hier im Juli 1809 der neue Vice-König, Admiral Don Balthaſar Cisneros, von ſeiner Stelle Beſitz genommen, und Liniers ſich nach Cordova (achtzig Meilen landeinwärts) auf ein Landgut zurückgezogen. Man hätte den um die Bourbons verdienten Mann nicht ohne Belohnung in Ungnade ſtoßen ſollen, denn die Vertreibung der Engländer (1806) hatte ſeiner Perſon hohes Anſehen verſchafft, und das Verfahren gegen ihn wurde nun ſchreiendes Unrecht der Europäer genannt, ſo wie ſein Betragen im Handels-Verkehre gegen Cisneros Syſtem bedauert. Unter dem neuen Vice-Könige wollte die altſpaniſche Parhei allen Schleichhandel

mit der vorigen Härte behandeln, jedoch ſie kämpfte gegen Unmöglichkeit und machte das Uebel ärger.

Das anſcheinende Recht der als integrirender Theil des Reiches erklärten Colonien, gleich der Halbinſel die Rechte des gefangenen Monarchen durch Junta's zu ſchützen, war der Unabhänigkeits-Parthei Vorwand für Umtriebe, obgleich jeder kalt Ueberlegende einſah, daß in America nicht die Nothwendigkeit ſolcher Volksregierungen vorhanden ſey. — Einem erwachſenen Sohne verſprechen und nicht halten, iſt gefährlich, und die Central-Junta gab den Colonien nur gute Worte, denn die höhern Beamten blieben im hergebrachten Gange der Willkühr und ſelbſt die eingeladenen Beiſitzer der Central-Junta wurden nicht gewählt. Auf ſolche Rollen hatten indeß ſo manche alte Edelleute oder reiche Patricier gehofft, und es iſt hier wohl der Ort, zu ſagen, daß die Aemtergier welche der Creole von ſeinen Vätern erbte, der ſchärfſte Stachel zur Revolution war, denn jede an Europäer vergebene Stelle erregte wilden Neid, und leider oft mit Recht wegen der ſchlechten Beſetzung. Der Madrider Hof ſuchte von jeher den Adel Amerika's an ſich zu knüpfen, und ernannte von Zeit zu Zeit Granden unter ihnen, die alsdann ihre Reichthümer in Spanien verzehrten; auch eine Schwadron Garde du Corps wurde aus amerikaniſchen Adelichen errichtet.

Ueberall wollte nun das Volk Führer haben, und

oft ſah man auch in dieſer Revolution den Adel, ehrſüchtige Geiſtliche oder die Reichthums-Ariſtokratie zuerſt den Kampf um die erſehnte Macht beginnen. Aber bald rückte die Demokratie auf deren Platz und verſchlang Alles, denn die vervielfältigte innere Berührung der Völker hatte den Nerv aller Intereſſen ſo empfindlich gemacht, daß ein Schlag leicht durch die ganze Nation ging. So kann jetzt eine jeſuitiſche Societät ſchnell der Alleinherrſchaft nahe kommen, aber auch einen Strudel öffnen, der ſelbſt die Throne und Millionen verſchlingt.

Es wünſchte der zahlreiche alte Adel in Quito auch einmal zu regieren, und benützte das Mißtrauen des Volks, durch Verrath den Franzoſen übergeben zu werden. Der Generallieutenant Graf Ruiz de Caſtilla, General-Commandant und Präſident der Audiencia, war nebſt den meiſt hohen Beamten durch Godoy angeſtellt, und leicht wurde es den Patriciern, gegen dieſe einen Aufſtand hervorzubringen. Den 16ten Auguſt 1808 fand er ſtatt; Ruiz und die Behörden wurden entſetzt, und an ihre Stelle eine Junta ernannt, die Ferdinand ſchwören ließ, und in ſeinem Namen decretirte. Allein die umliegenden Provinzen blieben den alten Autoritäten getreu, und da Truppen von Peru anrückten, ſo ſah ſich Quito genöthigt, den Abgeſetzten das Regiment wieder zu geben, jedoch mit Vorbehalt einer allgemeinen Amneſtie für Perſonen und Güter. Ruiz verſprach Al-

les; kaum war er indeß im Amte, als er und ſeine Collegen mit unbeſonnener Wuth hausten, die Mitglieder der aufgelösten Junta aus den angeſehenſten Patriciern, als den Marquis Selva alegre, Morales, Solinas, Quiroga, Latre, Aguilar u. ſ. w. in Kerker warfen, und geringere Theilnehmer des Aufſtandes aus dem Wege räumten. — Aber den Vulkan räumte man ſo nicht aus, ſondern verſtopfte ihn nur augenblicklich, bis er heftiger ausbrach.

Begebenheiten verſchiedener Art waren in Mexico vorgefallen. Der Vice-König Iturrigaray, durch den Ehrgeiz anderer bewegt, begünſtigte die Creolen ſo auffallend, daß die Europäer höhere Plane befürchteten, da ſein Betragen im Anfange der Revolution zweideutig geweſen war. In Maſſe vereinigten ſie ſich, machten den General Garibay zum proviſoriſchen Vice-Könige, und ſandten Iturrigaray nach Spanien. Der Erzbiſchof Don Franzisco Xavier de Lizana, im Februar 1809 durch die Central-Junta zum wirklichen Vice-König ernannt, trat im Juli ſein Amt an, und ob es gleich unter ihm Aufläufe in Mexico, Valladolid und Queretaro gab, ſo wußte dieſer Prälat doch alles ohne Grauſamkeit zu beruhigen. Gewöhnlich entſtanden ſolche Auftritte aus Streit und Schlägerei über die Schimpfnamen „Criollos“ (Creolen) und „Gachupines“ (Europäer), und der Erzbiſchof that ſein Möglichſtes, beide Namen durch

den einzigen Namen „Spanier“ zu erſetzen, welches an und für ſich auch ſchon wieder Gleichheit mit dem Mutterlande bedeutete.

Die Inſeln blieben dieſem treu und zu ihnen hatte ſich auch der ſpaniſche Antheil von Domingo geſchlagen. Der franzöſiſche General Ferrand hielt St. Domingo beſetzt, und die Einwohner ſchienen mit dem neuen Herrn ſo lange zufrieden, bis die Revolution in Spanien ausbrach. — Don Juan Sanchez Romirez, ein reicher Eigenthümer, ſchlug dem Gouverneur von Porto Rico, Don Toribir Montes, die Inſurrection der Inſel vor und bat um Waffen. — Er erhielt ſie den 22ſten October nebſt 200 Freiwilligen, und vereinigte in wenigen Tagen 1000 Bewaffnete in Seybo. Ferrand marſchirte mit 600 Franzoſen und 200 Milizen gegen ihn, und den 7ten Nov. 1808 trafen ſich beide Partheien im vorgenannten Orte. Der Feind griff mit dem Bajonette an, allein Reiter und 200 verſteckte Bauern fielen ihm in den Rücken und alles wurde verſprengt. Ferrand erſchoß ſich aus Verzweiflung und nur eilf Mann erſchienen nach einigen Tagen wieder in der Stadt Domingo. — Den 12ten December trat in Bondello eine Junta zuſammen, welche Ferdinand VII. ſchwor, und Romirez zum einſtweiligen Gouverneur ernannte.

Der General Barquier übernahm den Befehl der Franzoſen in St. Domingo, und hielt durch glück-

liche Ausfälle die Inſurgenten bis Anfang Mai's 1809 von der Stadt entfernt. Dieſe hatten indeß 500 Mann Linientruppen von Montes erhalten, waren einexercirt und beſchoſſen Ende Mai's die Stadt. Den Hafen blokirten Spanier und Engländer, und den 26. Juni landeten letztere 700 Mann ſtark, mit welchen den 7ten Juli eine Capitulation zu Stande kam, die dieſe erſte Entdeckung Columbus wieder an Spanien brachte.

Der in Caraccas durch Miranda und Conſorten ſchon früh erregten Frage der Unabhängigkeit bemächtigte ſich nun die Ehrſucht des Adels und der Patricier; da aber der Stoß einmal gegeben war, kam ſie in die Hände niedrigerer Claſſen, der Mulatten und Neger, und wahrſcheinlich wird unſer Jahrhundert noch manche Convulſionen ſehen, bevor politiſche Meinungen auch die Farben amalgamiren. — Der Regent Mosquera hatte den erſten Verſuch einer oberſten Junta vereitelt; indeſſen ſetzten die Verſchworenen, unter denen nun der Marquis del Toro und der Auditor der Audiencia, Don Antonio Fernandez de Leon, die Hauptführer waren, ihre Umtriebe fort. Miranda ſetzte aus London falſche Berichte aller Art in Umlauf, und engliſche und americaniſche Kaufleute verſprachen den Beiſtand ihrer Regierungen.

(Beſchluß folgt.)

Lith: b. d. Exp. Uns. Z.

NEY.

Unsere Zeit,

oder

geſchichtliche Ueberſicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789—1830,

nach den

vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiſerlich franzöſiſchen Armee.

Achtundneunzigſtes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei G. Haſſelbrink.
1829.

Die Revolution im ſpaniſchen America.
(Fortſetzung.)

Den 24. Nov. 1808 geſchah die Exploſion zu Caraccas, allein das Volk, durch den Namen Miranda aufgeſchreckt, hätte die Rebellen beinahe geſteinigt; durch die Richter wurden ſie gerettet und eingekerkert. Im Proceß ergab ſich die große Schuld Leons, und man ſandte ihn als Staatsgefangenen nach Cadix. Doch nur wenige Tage ſaß er hier im Caſtell Santa Catalina, denn ſein Bruder, Don Eſtevan Fernandez Leon, Rath von Indien, hatte eine große Parthei in der Central-Junta, und war enge mit Tilly verbunden.

Die Regierung gab dem 17jährigen Sohn Leons den Carls-Orden, machte den Vater zum Marquis de Casa Leon, und ſandte ihn mit der Commiſſion nach Caraccas zurück, um der ſpaniſchen Armee Fleiſch, Schuhe. Holz für die Artillerie ꝛc. zu ſenden, wozu er die Gelder aus den königlichen Caſſen nehmen ſollte. Ja noch mehr geſchah: den Bruder des Mar-

quis del Toro, Don Fernando, Hauptmann in der Garde, ſandte man gleichfalls nach Caraccas; man hatte für ihn daſelbſt das neue Amt eines General-Commandanten der Milizen erſchaffen. Auch die dortigen Mitverſchworenen Leons, die Aſſeſſoren der Audiencia, Jurado und Martinez, wurden befördert; der erſtere nach Santa-Fé, wo er bald nachher ſeine Revolutionsrolle ſpielte. Faſt iſt man gezwungen, an Verrath einer unwürdigen Parthei in der Central-Junta zu denken! Und doch hätte man Unrecht, denn nur ein Tilly und wenige Vertraute waren eines ſolchen fähig; aber über die Regierung hätte Jugurtha, wie über Rom ausgerufen: „Verkaufen würde ich dich, wenn ſich ein Käufer fände!“

Auch die Feinde der Rebellionführer beſtrafte und entfernte man vom Theater künftiger Schreckniſſe. Der General-Commandant, Oberſt Caſas, wurde, ſo wie der Oidor Alvarez, ohne Belohnung penſionirt, und der patriotiſche Masquera unwürdig behandelt. Da er von Caraccas als erwählter Deputirter für die Central-Junta in Cadix erſchien, ſo befahl man ihm, nicht nach Sevilla zu kommen, weil er, als in Papoyan geboren, nicht Venezuela repräſentiren könne. Auch ſein Bitten und Flehen, ihn über wichtige Sachen, die America betrafen, zu vernehmen, war umſonſt, denn wenn Verkäuflichkeit und Ehrſucht die Regierung umlagert, ſo iſt Tugend ein Laſter! Mit Blindheit ſchlug Americas Genius auch

die Regentſchaft, denn ſie trat in der Central-Junta Fußſtapfen, und weder Erlaubniß zur Rückkehr nach America konnte Masquera erhalten, noch Gehör über den Zuſtand jener Regionen, weil im gewöhnlichen Gange der Regierungen geglaubt wird, wer nicht angeſtellt ſey, könne auch nichts wiſſen. Der Marquis Casa Leon und Don Fernando del Toro waren indeß in Caraccas erſchienen, wo nun Don Viconte Emporan General-Capitän war, ein guter Mann, ohne Talent und Energie. An Truppen befanden ſich in Caraccas ein Bataillon Reyna von 150 Mann, aber das Miliz-Bataillon zählte 500 Mann. Die Officiere deſſelben waren höchſt mißmuthig, da ſeit fünf Jahren die Regierung in Madrid die Vorſchläge des General-Commandanten für ihre Beförderung nicht berückſichtigt hatte. — Wie hier, ſo war es auch in andern Städten der Terra firma, ja faſt aller Colonien. Mosquera hatte um 500 Mann Verſtärkung gebeten, und ohne Zweifel hätten einige 1000 Mann, zeitig genug abgeſandt, America dem Mutterlande erhalten, welches ſelbſt von daher einige Corps Creolen ziehen konnte und mußte, durch deren belohnte Dienſte ein Band mehr ſich um beide Länder ſchloß. — Jedoch vorher war nie ſo etwas geſchehen, und Neuerungen, ſo hieß es, wären ſchädlich.

Es ſollten die nach Gunſt und Willkühr handelnden Regierer bedenken, daß ein untauglicher Beamter nicht allein der Stelle, ſondern auch ihnen ſcha-

det, denn was kann ein ſolcher Mann wohl Gutes von ſeinem Herrn ſagen, das geglaubt und beherzigt würde? — Und doch iſt nur der gute Leumund der Herrſcher ihre moraliſche Kraft! — Wenn nun ein braver ſpaniſcher Beamter in America viel treue Creolen ſchuf, ſo machten viele untaugliche dahin geſandte Subjecte eine ungleich größere Zahl von Rebellen. Keine Willkühr Godoy's noch des vorigen Hofes, ſondern etwas Beſſeres hoffte man von der Central-Junta, die als National-Regierung nur tüchtige, rechtliche Männer aufſtellen ſollte, und nun erſchienen nach wie vor in America alte Godoyiſten, oder mit eben den Laſtern und derſelben Unfähigkeit behaftete Menſchen, die nicht einmal etwas von ihren Protectoren ſagen konnten, und oft aus Partheigeiſt alte Regierer bis auf ihren Schutzherrn herabwürdigten. — Ja viele derſelben zweifelten an dem glücklichen Ausgange des Kampfes in Spanien und handelten dieſer Anſicht gemäß. Und welchen Eindruck mußten hier nicht die über die Central-Junta ergoſſenen Verläumdungen und die abſcheuliche Verfolgung der beſten Mitglieder hervorbringen!

Wenn America in der Central-Junta eine große Repräſentation Spaniens ſah, ſo wurde es nun den Ehrſüchtigen leicht, bei dem Volke Zweifel über die Legitimität der Regentſchaft zu erregen, da jene mit Gewalt aufgelöst war. In der Central-Junta ſollten alle Colonien Repräſentanten haben, und hatten ſie leider

nicht gehabt; in der Regentſchaft ſollte nur Einer America vertreten, und das war Allen zu wenig. — Und doch hatte die Sprache der Noth, welche in Spanien alle Kräfte für des Vaterlandes Unabhängigkeit aufrief, den Americanern Lehren der Gleichheit gegeben; ſie waren ein integrirender Theil der Nation geworden. Und als der Feind nach Andaluſien aufbrach, die Central-Junta geſprengt und eine Regentſchaft gebildet wurde, da ſprach die democratiſche Junta von Cadix völlige Gleichheit zwiſchen Regierern und Regierten aus. Sie ſagte in ihrer Proclamation an das Volk: „Alle ſind wir Brüder, Söhne derſelben Mutter .... Gleich ſind wir alle: weder der glückliche Reiche wird Stolz zeigen, noch der unglückliche Tagelöhner ſich demüthigen; die Tugend iſt und muß die einzige Göttin unter uns ſeyn u. ſ. w.“

Die Proclomation der Regentſchaft an die Americaner, vom 14ten Februar, floß ſchön und warm aus Quintana's Feder, und enthielt Worte, die in jenem Welttheile zündeten. Nach einer energiſchen Ueberſicht der verfloſſenen unglücklichen Regierung der Central-Junta beſchreibt er nur zu wahr die revolutionären Bewegungen, welche ſie auflösten; er verſicherte, daß die Regentſchaft ihr Hauptaugenmerk auf Verſammlung der Cortes richte; wenn aber der Krieg dieſe verzögere, ſo gewinne die neue Regierung auch Zeit, dem nächſten National-Congreſſe die vollſtändige Repräſentation des Reiches zu geben, deſſen

Schickſal er beſtimmen ſollte. — „Ihr ſeyd," hieß es darin ferner, „ein integrirender Theil der Monarchie, und ſendet als ſolche, dem anliegenden Decrete nach, Deputirte zu den National-Cortes. Americaner! Von dieſem Augenblicke an ſeyd ihr Spanier und ſeht euch zur Würde von Menſchen erhoben; nicht mehr wie vorher ſeyd ihr unter ein hartes Joch gebeugt, nicht mehr mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht mehr durch den Geitz gedrückt, noch durch Unwiſſenheit zu Grunde gerichtet. Bedenkt, daß ihr den ernennt, welcher euer Repräſentant im National-Congreſſe ſeyn ſoll, daß euer Schickſal nicht mehr von Miniſtern, Vice-Königen noch Gouverneurs, noch von den Launen der Despoten abhängt; es liegt in eurer Hand" u. ſ. w.

Auf ſolche Worte gehörte ſchnelle Handlung, welche das Verſprochene realiſirte. Aber das Decret der Ernennung von Cortes-Deputirten für America beſtimmte, daß der Magiſtrat jeder Diſtrictsſtadt drei Candidaten ernenne, von welchen durch's Loos einer erwählt wurde; Zweifel darüber ſollte die Audiencia ſchlichten. Der Magiſtrat, hieß es, gibt ſeine Vollmachten den Deputirten, welche ſogleich nach Mallorca abſegeln, wo ſich alle Deputirten America's ſammeln, um den Augenblick der Verſammlung der Cortes abzuwarten. — Wie, ſchrieen die Unzufriedenen, die Spanier erwählen ihre Deputirten frei, und die unſerigen werden durch unterdrückte Gemeinderäthe ernannt! Iſt das Gleichheit? — Und nun ſollen die

Deputirten erſt in Mallorca warten, ob die Cortes zu=
ſammenkommen, welche die Central=Junta ſchon ver=
ſprach! —

Doch ſelbſt der Elemente Reich dient dem Geſchick zu hohem Zwecke, denn auch die Fluthen des Meeres beförderten des neuen Welttheils Freiheit. Die Junta von Cadix und die Regentſchaft hatten Beſchlag auf alle Schiffe gelegt, bis ihre Aviſos nach America voraus wären; aber Neptun verzögerte deren Ankunft und trieb Merkurs Boten ſchneller zum fernen Geſtade; denn die Befehle wußte des Kaufmanns Geitz, der Cadixer Junta Stolz zu umgehen, die ſo gern ihre ſouveräne Exiſtenz den Colonien kund that. — Und dieſe wurden mit der Ueberſchwemmung der Feinde, der Auflöſung der Central=Junta und der Errichtung einer Regentſchaft daſelbſt zugleich bekannt, und lange dauerte in America der Gedanke, Cadix tranniſire die neue Regierung. Die Kaufleute dieſer reichen Stadt waren aber wegen ihres Egoismus in den Handelsſtädten der neuen Welt gehaßt, oder wegen ihres Reichthums beneidet, und es war beinahe kein Zweifel, daß, wenn die Central=Junta nicht aufgelöst wurde, oder doch ruhig einer neuen Regierung, ohne gewaltſame Einmiſchung der Cadixer, das Regiment übergab, in America für den Augenblick höchſtens nur die Revolution in Caraccas ſtattfand, welche ſelbſt aber alsdann bald gedämpft wurde. Traten indeß die Cortes anfangs 1810, oder ſelbſt den 1ſten März zuſam=

men, ſo blieb ganz America gewiß für's erſte dem Mutterlande treu.

In Caraccas waren die Verſchwörer nicht müſſig geweſen, und der General-Capitän Emparan glaubte das Werk durch Entfernung einiger verdächtigen Officiere hemmen zu können, ſtatt die Häupter anzugreifen. Den 18ten April brachte eine Kaufmanns-Brigantine von Cadiz in verworrener Maſſe die Kunde über Sevillas Einnahme, der Central-Junta Flucht und Auflöſung, über die ſouveräne Kaufmanns-Junta und die neue Regentſchaft, wozu die Verſchwornen ſchnell die traurige Nachricht der Beſchießung von Cadix dichteten. Allgemein wurde die Bewegung, und der folgende Tag, das Frohnleichnamsfeſt, ſchien dem Complotte eine günſtige Gelegenheit zum Ausbruche.

Am Morgen des 19ten ließ der Magiſtrat, deſſen meiſte Glieder Mitverſchworne waren, den General-Capitän zu ſich bitten, bei dem die Audiencia für die Proceſſion zuſammenkam. Der unvorſichtige Emparan erſchien, der Cabildo beſtürmte ihn mit falſchen Nachrichten über Spanien und die Nothwendigkeit, eine oberſte Junta im Namen Ferdinands zu errichten; wich aber anſcheinend deſſen Gegengründen, und begab ſich mit ihm nach dem Dome. Doch an der Kirchenpforte warfen ſich dem Generale vier Mitverſchworne entgegen, und bezahlter Pöbel, Sclaven und Gaſſenbuben ſchrieen: Nach dem Rathhauſe, nach dem Rathhauſe! — Der gute

Mann ging dahin zurück, der Lärm ſchreckte Geiſtliche und Betende aus der Kirche, die Straßen waren augenblicklich leer, und der rechtliche Bürger ſchloß ſich in ſein Haus.

Aber vor dem Rathhauſe tobte der wilde Haufen, den das Mulatten-Bataillon der Pardos, welches die Verſchworenen unter dem Verſprechen der Gleichheit der Farben in die Stadt riefen, verſtärkte. Umſonſt forderte die Audiencia, im Hauſe Emparan's verſammelt, die Chefs der Truppen auf, ihre Schuldigkeit zu thun. Dieſe waren im Einverſtändniſſe, und die beiden Toros hielten in Valencia Milizen zu Unterſtützung der Rebellen bereit. — Doch es fehlten dieſen ſonſt gewichtige Männer im Volke, denn nur der Pöbel ſchrie und lärmte, und ſie ſandten daher Trupps aus, die Prälaten und Pfarrer zu holen, indeß der Domherr Cortes Madariaga und der Pfarrer José Rivas, zwei Haupt-Revolutionäre, ſich als Deputirte des Clerus ankündigten, zu denen ſich Felix Rivas als Mulatten-Repräſent geſellte.

Nun verlangten die Rebellen die Entſetzung des General-Capitäns, Intendanten, General-Auditors und Artillerie-Inſpectors, und nur die Audiencia ſollte fortbeſtehen. Im Wechſel der Worte trat Emparan auf den Balkon hinaus, und fragte das Volk: ob es durch den General-Capitän regiert ſeyn wolle? Mehrere ſchrieen: „Ja, ja!“ Als aber Cortes erſchien und dieſelbe Frage that, ſchrieen

deſſen Anhänger: „Nein, nein!“ Emparan verlor den Muth, unterzeichnete die Uebergabe der Befehlshaberſchaft, des Hafens la Guayra und ſelbſt die nun hinzugefügte Entſetzung der Audiencia. — Man entließ die Entſetzten nach ihren Wohnungen, arretirte ſie aber in der Nacht und ſchiffte ſie von la Guayra nach Nordamerica ein.

Die Plätze in der nun zuſammengetretenen Junta nahmen die Verſchworenen ein. Der Marquis Caſa Leon wurde Präſident des höchſten Gerichtshofs, Don Fernando del Toro Militär-Gouverneur, und einige Europäer (als die Cagigals) erhielten Truppen-Commando's. Die Junta hob die Alcabala, den Tribut der Indier, auf, und erklärte Handelsfreiheit mit Spanien und den alliirten Nationen. Im Proclam an die Provinz Venezuela ſagte ſie: „Der Feind beſchießt ſchon den Reſt der braven Spanier in den Mauern von Cadix. Die Central-Junta, welche der Nation Stimme vereinigte, iſt aufgelöst und im Wirbel zerſtreut; die Cataſtrophe hat die Souveränetät vernichtet, welche geſetzlich für die Erhaltung des Staats eingeſetzt war. In der Beſtürzung hierüber wählten die Einwohner von Cadix ein neues Regierungs-Syſtem unter dem Titel Regentſchaft, die nur den augenblicklichen Zweck hatte, die Spanier zu beſchützen, welche dem Sieger entrannen, denn ſie erhielt weder die Zuſtimmung der Nation, noch die Anerkennung derjenigen, die als integrirender Theil der Nation über

ihre Sicherheit wachen müſſen... Unterrichtet von Allem, ernannten wir eine proviſoriſche Souveränetät, die ſich mit erprobter Treue Ferdinand VII. anſchließt... Betrachtet die Europäer als Brüder, und das Gebäude, auf dem Grunde der Leidenſchaft und Vereinigung ruhend, wird unſern Nachkommen ein ehrenvolles Denkmal ſeyn, und vielleicht haben wir einſt das Glück, an der Spitze des Schickſals dieſer Völker den geliebten Monarchen Ferdinand VII. zu ſehen. Caraccas den 20ſten April 1810."

Den 26ſten April langte in la Guayra endlich die Depeſche der Regentſchaft, nebſt günſtigen Nachrichten aus Spanien an, und eine Antwort der Junta unter dem 3ten Mai an die neue Regierung enthielt merkwürdige Belege zu den Urſachen der Unruhen in Amerika. — „Auf welche Macht," ſagte die Junta, „gründen E. E. den Anſpruch an die Unterwerfung der Amerikaner, welche dieſe dem legitimen Souveräne geſchworen haben? — Sind die Cortes zuſammenberufen, um eine proviſoriſche Conſtitution zu geben? Hat ſich in der Central-Junta wohl ein Miniſter der Verderbtheit entgegen geſetzt, welche den Staat zum Untergange führte? — Die Central-Junta hat Amerika als integrirenden Theil der Monarchie erklärt, und die Amerikaner hofften das Ende des Stolzes, der unerträglichen Habſucht erbärmlicher Adminiſtratoren, die ſeit der Entdeckung unſeres Landes im Namen der Fürſten die Unterdrückung und Willkühr an die Stelle der Regierung

ſetzten. Aber nichts iſt geſchehen, und ſelbſt die durch E. E. ausgeſchriebene Wahl der Cortes-Deputirten iſt ungerecht gegen Amerika.“

Nach einer gehäſſigen Anſpielung auf den wackern Mosquera hieß es: „Selbſt deſſen Nichtzulaſſung als Mitglied der Central-Junta beweist, was Amerika von Verſprechungen zu erwarten hat.“ — Nach Proteſtationen, daß Caraccas für ſeine eigene Erhaltung ſorgen müſſe, und deſſen Einwohner die Erſtattung der geraubten Rechte verlangten, ſagte die Junta: „Wir hoffen, E. E. werden Beweiſe von guten Abſichten und Großmuth geben, und Sich mit uns über die Mittel berathſchlagen, eine feſte Vereinigung zwiſchen Spanien und Amerika zu bewerkſtelligen; jedoch wiederholen wir, eine Vereinigung, die nicht auf Gleichheit beruht, wird uns zu nichts zwingen... Mit offenen Armen werden wir alle Europäer empfangen, die vor dem Feinde nach Caraccas fliehen.“

Da die Haupt-Anführer der Revolution Europäer oder Patricier waren, ſo iſt es beinahe gewiß, daß die Regentſchaft mit Weisheit unterhandelte, den Bürgerkrieg in Amerika endigte, oder doch weniger gefährlich gemacht hatte. Freilich aber führte ein ſolches Benehmen die Gleichheit Amerika's mit dem Mutterlande herbey, und die Regenten, ſo wie der ſie leitende Conſejo, wollten eben ſo wenig davon hören, wie die Cadixer Kaufleute. Als man dieſes aber am Ende des Kampfes anbot, war es zu ſpät,

denn abgedrungenes Recht bringt keinen Dank. Den 31ſten Juli erklärte die Regentſchaft Caraccas in Blocadeſtand, erließ eine Amneſtie für die Rebellen, welche vor deſſen Beginnen zum Gehorſam zurückkehrten, und ſandte den Rath Cortabaria ab, zu vergeben, zu beſtrafen und zu belohnen. Dieſer Commiſſär ſollte auch die Art der Blocade und Dauer beſtimmen.

Zu dem Entſchluſſe der Regentſchaft, Härte anzuwenden, trug die Loyalität der Städte Coro und Maracaibo bei. Die von der Junta nach erſterer Stadt geſandten Emmiſſäre wurden hier den 4ten Mai arretirt, und der Gemeinde-Rath beſchloß, wie der von Maracaibo, der Regentſchaft treu zu bleiben. Beide Städte bewaffneten ſich, und Caraccas gab durch deren Angriff das Signal zum gräßlichen Bürgerkriege. — Auch die Guyana hielt noch am Mutterlande.

Nach Santa-Fé hatte die Regentſchaft den Marine-Hauptmann Villavencio und den Oberſt-Lieutenant Montufar (älteſten Sohn des in Quito gefangenen Marquis Selva alegre) geſandt. Neu-Granada erkannte den 19ten Juni die Regentſchaft an; jedoch konnten die Bewegungen in Caracas hier ihre Wirkung nicht verfehlen, und Montufar ſtellte ſich an die Spitze der Inſurrection, welche mit einem gräßlichen Auftritte in Quito begann. — Den 2ten Auguſt brachen hier etwa vierzig am erſten Auf-

lehnen ſchuldige Perſonen aus ihrem Kerker, ermordeten die Wache, zogen deren Kleidung an, und drangen, durch Anhänger aus der Stadt verſtärkt, in die Caſerne der Peruaner, welche gerade beim Mittagseſſen ſaßen. Sie erſtachen die überfallene Hauptwache und tödteten im Innern mehrere Mannſchaft und Officiere, wurden aber endlich von den ſich ſammelnden Soldaten niedergemacht. Dieſe nun, natürlich erbittert, fielen in den Straßen durch Verſchworene geführte Volkshaufen an, tödteten, plünderten und begingen viele Exceſſe.

Während Quito die Gräuel der Revolution empfand, fand dieſe in Santa-Fé Statt, wo der Vice-König mit den Beamten arretirt und gezwungen wurde, in eine oberſte Regierungs-Junta zu willigen, die ſich wohl abhängig von der Regentſchaft erklärte, aber im Grunde als ſouverän handelte. Montufar führte Truppen aus Santa-Fé und Popayan nach Quito; das Volk der Umgegend ſtrömte in die Stadt, und der bedrängte Ruiz rief mit Hülfe des Biſchofs eine Junta des Civil- und geiſtlichen Standes zuſammen. Der Vice-König, die Gouverneurs und ſelbſt die Regentſchaft erkannten dieſe neuen Regierungen, in welchen Selva alegre und ſein Sohn großen Einfluß hatten. Jedoch die Revolutionäre wollten mehr als dieſes, die ſpaniſche Regierung aber auch das Zugegebene nicht. Ruiz fiel als Racheopfer, Andere folgten, und bald rauſchte das ſchwarze

Banner des Bürgerkrieges fürchterlich durch die paradieſiſchen Thäler der Anden.

Buenos-Ayres beantwortete der Vulcane Donner, welche die Tierra-Firme erbeben machten, mit blutiger Wildheit. Cisneros hatte hier den ungeheuren Schleichhandel durch Ausübung der Geſetze und Verweiſung vieler Fremden eingeſchränkt, und der erbitterten Engländer und Portugieſen Unterſtützung glaubten daher die Creolen gewiß zu ſeyn. — Ein durch die Regentſchaft nach Lima geſandter Commiſſär ſollte auf ſeiner Reiſe auch Depeſchen in Monte-Video oder Buenos-Ayres abgeben, allein die Berichte der fremden Kaufleute langten ſchneller an, und natürlich mit übertriebenen Unglückskunden.

Der Vice-König hatte eine Cadixer Zeitung erhalten, welche von der eingeſetzten Regentſchaft ſprach, und publicirte ſie, ohne ſonſtige Maßregeln zu treffen. Als ein würdiges Seitenbild zu Emparan, ließ er ſich den 26ſten Mai durch die unzufriedenen Ehrſüchtigen, unter denen der Doctor Caſtelli und ein Saavedra die Hauptrolle ſpielten, ſeines Amtes entſetzen und eine Regierungs-Junta unter dem Vorwande der Sicherheit der Provinz und deren Erhaltung für den rechtmäßigen Souverän zuſammentreten. — Dieß geſchah ohne die geringſte Convulſion; unter der Betheurung, der Central-Regierung Spaniens gehorchen zu wollen, ſchwor die Junta Fer-

dinand VII., und berief in ſeinem Namen die Diſtricts-Deputirten zum Congreſſe, der eine proviſoriſche Regierung ernennen ſollte. Jedoch wurden die Provinzen zugleich benachrichtigt, daß ihre Deputirten bis zu der Vereinigung einer allgemeinen Junta in die von Buenos-Ayres treten würden. Die Sucht dieſer Stadt nach der Oberherrſchaft zeigte alſo gleich im Anfange den Kampf, welcher oft nachher noch um dieſelbe erneuert wurde.

Auf dieſe Einladung war das Volk in Monte-Video ſchon vereinigt, um einen Beſchluß zu faſſen, als in dem Augenblick ein Schiff von Cadix die Proclamation der Regentſchaft an die Americaner und die Einladung derſelben zu der Verſammlung der Cortes überbrachte. — Ein allgemeiner Zuruf erkannte die Regentſchaft, und Glockengeläute, Illumination und Te Deum feierten die Rettung des Mutterlandes.

Dieſe Druckſchriften ohne Unterſchrift wurden nach Buenos-Ayres befördert, und die Audiencia überſandte ſie der Junta mit der Einladung, die Regentſchaft anzuerkennen. Dieſe aber fragte, ob etwas Officielles über die neue Regierung, deren legitime Errichtung, Anerkennung ꝛc. angelangt ſey, und betheuerte, da man mit Nein antwortete, ihre feſte Anhänglichkeit an Ferdinand VII. und deſſen rechtmäßige Stellvertreter, beſtand aber auch darauf, bis auf weitere Nachrichten keinen Schritt zu thun, ſo wie dieß bei Errichtung der Central-Junta geſchehen war. —

Sie habe, ſagte die Junta ferner, nach Spanien einen Officier mit Aufträgen für die legitime Regierung geſandt, glaube aber, da Americaner den Europäern gleich erklärt wären, daſſelbe Recht, wie ihre Schweſtern, die Halb-Inſeln, zu haben, und würde auf keine Weiſe die Meinung des zuſammenberufenen Congreſſes irre leiten.

Den 8ten Juni erklärte die Junta: „Da die Rechte unſeres Monarchen, Ferdinand VII., deſſen rechtmäßiger Repräſentation die Junta gehorchen wird, durch Eidſchwur geſichert ſind, ſo beſchließt ſie, den Act der Anerkennung bis zum Empfange der Befehle zu verſchieben, und indeß daſſelbe Betragen zu beobachten, wie Buenos-Ayres es in Vereinigung mit der Audiencia in Rückſicht der Central-Junta that: nämlich ihre Geſinnungen mit denen der Nation zu vereinigen, die Anſtrengungen zu verdoppeln, welche die Brüderſchaft der Völker Americas und Spaniens beweiſen, und in feſter Anhänglichkeit an die Sache des Königes und im Widerſtande gegen die Plane des Uſurpators nicht zu ermüden.“

Kann man nun wohl die Vorſicht der Regenten und deren Miniſter loben, womit dieſe die wichtigſten Mittheilungen nach America betrieben? — Dachte Niemand daran, durch die Central-Junta den Colonien Befehle der Anerkennung der neuen Regierung zu ertheilen, noch die gedruckten Proclamationen und Decrete zu unterzeichnen, welche Formalität den Unzu-

friedenen eine ſtarke Waffe genommen hätte? — Doch nur die Macht ſchien man zu wünſchen, die ſchwere Laſt war leichte Sache! — So erhielten auch die nach Spanien geſandten Deputirten nichts als Antworten, durch welche man Zeit zu gewinnen ſuchte, und wenn ein hoher, ſchnell ergreifender Geiſt noch Wege gefunden hätte, America zu erhalten, ſo kam die Regentſchaft zu dem alten Stockmittel der Gewalt zurück, wo die Ertheilung der Rechte erwachſener Kinder allein half. — Es ſchmilzt der Schnee auf hohen Alpen, und langſam ſammelt ſich Gewäſſer im tiefen Grunde; vorſichtig gräbt der Bergbewohner ihm einen Ablauf, doch der Herr ſchließt ſchnell das Thal mit ſtarkem Damm. Und ſiehe, da ſtürzt die Schneelawine laut donnernd in den angeſchwollenen See, und Damm und Thal zerſtört der Fluthen Drang!

Das Betragen Braſiliens war zweideutig, und die Infantin Charlotta ließ Truppen an die Gränze rücken. Dieſes Bemühen der Audiencia, des Vice-Königs Cisneros und der Beamten in Monte-Video, die Regentſchaft unbedingt anerkennen zu machen, brachte Ende Junis in Buenos-Ayres eine Revolution in der Junta hervor, die mit Spanien nicht geradezu brechen wollte, aber doch auch Deputirte nach London geſandt hatte. — Der wilden Parthei war dieß aber nicht genug, ſie änderte die Junta, ſchiffte Cisneros mit mehreren Beamten nach Europa ein, und ſandte ringsum Truppen aus, unna-

türlichen Haß gegen europäiſche Spanier zu befehlen, und Rache gegen Bruder und Blutsverwandten auszuüben. Wenn man das Toben der Wüthriche ſah, ſo hätte man glauben ſollen, die durch Europäer vertriebenen Indier durchzögen als Eroberer die Colonie. — Und doch waren es Creolen, Nachkommen der Spanier, und der eigentlichen Tyrannen der Urbewohner.

Der Diſtrict Cordova, durch den General Concha regiert, ſchien dem Mutterlande treu bleiben zu wollen, und Liniers Einfluß war den Revolutions-Männern gefährlich. Sie ſandten im Auguſt Truppen dahin, die ohne Widerſtand in die Stadt zogen, aus welcher der Gouverneur auf ein Landgut entfloh. Hier fing man ihn, Liniers und einige andere Perſonen, und ſchleppte ſie mit Weib und Kind nach Buenos-Ayres, aber unter Spott und ſolcher niedrigen Behandlung, als hätten die Creolen den Huronen Erfindungs-Feinheit in Martern abgelernt. — Nebſt dem Oberſten Alende, dem Aſſeſſor Rodriguez und dem Hauptmanne Moreno, wurde Liniers, einer ſeiner Söhne und Concha den folgenden Tag nach ihrer Ankunft ermordet; Proceß nannten die Cannibalen das Aburtheilen in wenig Stunden, von Männern, denen ſie ſo manche und große Verbindlichkeiten hatten. —

Mit unwürdiger Niedrigkeit — denn ſie war nicht einmal politiſch nöthig — behandelte man die Familien der Ermordeten, die noch einige Jahre auf dem

mit ihrem beſten Blute getränkten Boden leben mußten, bis ſie erlöst wurden. Begingen die Creolen der andern Colonien im Laufe des Bürgerkrieges Grauſamkeiten, ſo hatte Buenos-Ayres vor allen den Vorzug, gleich anfangs eine Bande zu beſitzen, die das Andenken an jene wilden Freibeuter und Abentheurer erneuerte, welche America mit Blut tränkten, und leider ſah man im Laufe des Krieges dieſe dort oft wieder auftreten. — Creolen, und dann auch Europäer, befleckten ſich mit Blut, Wüthriche und deren Opfer verſchlang das Grab, doch beider Leben brauchte die Vorſehung zu hohem Zwecke, und Nationen ſtiegen empor. Das Schickſal waltet, der Sterbliche aber kann nur wählen, dem Recht oder dem Unrecht, dem Laſter oder der Tugend anzugehören, und jenſeits wird ihm gewogen, wie hienieden er handelte.

Nach Liniers und mehrerer andern Spanier Ermordung ließ Monte-Video's Regierung Buenos-Ayres blokiren, woran die Engländer anfänglich Theil nahmen. Als aber die ſchnelle Ausſöhnung unmöglich wurde, da machten dieſe für ſich die Sache ſo ab, wie es ihr Handels-Intereſſe gebot.

Chili wurde durch Buenos-Ayres angeregt; indeß hätte mit einem tüchtigen Gouverneur dennoch hier keine Erſchütterung Statt gefunden, welcher der Haß der Chilianer gegen die Portenner (ſo nennt man die Einwohner von Buenos-Ayres) ohnedieß

im Wege ſtand; allein der General Caraſco, General-Capitän und Präſident der Audiencia, machte ſich dem Adel und den Patriciern von St. Yago, der Hauptſtadt Chilis, durch rohe und dumme Brutalität verhaßt. — Don Joſe Roxas, Don Antonio Oballe und der Doctor Vera waren wegen Schmähreden gegen die Regiernng eingezogen, und nach Valparayſo (15 Meilen von St. Yago) geſandt, und der Präſident befahl, ſie ohne Prozeß zu deportiren. Den 11ten Juli begab ſich der Cabildo in Corps zu ihm, bat, die Gefangenen bis zum Ende der Unterſuchungen zurückkommen zu laſſen, und verbürgte ſich mit Leben und Vermögen für deren Unſchuld und die Unſchädlichkeit der gerechten Maßregel. Caraſco antwortete barſch: „Ich habe nach Valparaiſo Befehl zur Rückkehr der Gefangenen geſandt, aber nun ſprecht nicht mehr für ſie, ſonſt kommt keiner von euch aus dem Pallaſte.“ „10,000 Mann,“ erwiederte der Gemeinde-Rath, „werden uns heraushelfen.“ „Und ich,“ entgegnete der einfältige General,“ werde 20,000 entgegenſetzen.“

Von 300 Bürgern begleitet, begab ſich der Cabildo zu der Audiencia, verlangte daſſelbe von dieſer, die Entfernung des General-Procurators Campos, ſo wie jener von deſſen Secretären, Reyes und Meneſes (alle drei Creolen), und beklagte ſich über die Präſidenten. Der Präſident der Audiencia, ein wackerer Mann, erhob ſich mit den Worten: „Der Wahlſpruch des Tri-

bunals iſt Gerechtigkeit, und die werden wir ſchützen, allein in der gegenwärtigen Lage können wir uns nicht verſtehen, und müſſen im Geheim berathſchlagen.“ Dieß wurde gerecht gefunden; nach einiger Zeit trat die Audiencia aus dem Conferenzſaal und erklärte, daß der General-Capitän gefehlt habe, die Gefangenen in Sant Yago gerichtet werden ſollten, und Don José Goncha General-Procurator ſey.

Zufrieden gingen die Bürger aus einander, aber in der Nacht verbreitete ſich das Gerücht, (durch unruhige Köpfe vergrößert), der General-Capitän laſſe Truppen heranrücken. Viel Volk bewaffnete ſich und die Patricier riefen ihre Clienten vom Lande herein, denn in Chili beſteht der Reichthum aus Landgütern, nicht in Handel oder Geld; Pächter und Lehen-Bauern bearbeiten das Feld, und keine Sclaven.

In dieſem unruhigen Zuſtande traf die Nachricht von Valparayſo ein, die Gefangenen ſeyen abgeſegelt, und deren Einſchiffung habe ein gewiſſer Damian, mündlichen Befehl Carascos vorſchützend, mit 200 Bewaffneten geſichert. — Die hierdurch erregte Stimmung ſchien der Unabhängigkeits-Parthei eine gute Loſung zur Revolte, und ſie ſchlug den 15ten im vollen Cabildo die Errichtung einer Junta, gleich der in Buenos Ayres, vor. Jedoch die gemäßigte Parthei erklärte ſich gegen dieſes Zeichen des Bürgerkrieges, ſandte aber Deputirte zum Präſidenten, um ſich nach dem Gerüchte zu erkundigen, daß die folgende Nacht

die Häupter der Bürgerſchaft arretirt werden ſollten. Deſſen Verſicherung, es ſey dem nicht ſo, wollte indeß das Volk nicht glauben, da ein Befehl nach Valparayſo abgegangen ſey, den durch den Magiſtrat daſelbſt arretirten Damian in Freiheit zu ſetzen. Die Unruhe wuchs, mit Geſchrei verlangte man die Abſetzung des Präſidenten, und der Lärm drohte groſſes Unglück, als der Cabildo den Beichtvater Carascos beredete, dieſen zu bitten, einer Revolution durch freiwillige Abdankung zuvorzukommen. Dem Pater verſprach nun der Präſident, mit dem Adel gemeine Sache zu machen; wenn dieſes aber vorher beruhigen konnte, ſo war es jetzt zu ſpät.

Eine Addreſſe für freiwillige Abdankung wurde von den angeſehenſten Einwohnern unterzeichnet, und der Cabildo wollte ſie den 16ten dem Präſidenten überreichen, als dieſer ſelbſt Deputirte und die Befehlshaber der Truppen zu ſich rief. Alle überzeugten ihn, daß ſeine Halsſtarrigkeit nur Unglück hervorbrächte; er dankte daher ab, und an ſeiner Statt wurde der Brigadier, Graf Conquiſta, ernannt. Ruhe trat nun wieder ein, und die Patricier verabſchiedeten ihre Clienten. Auch hier war es alſo der Adel, der den erſten Schritt zur Unabhängigkeit that; indeß blieb Chili noch lange Zeit dem Mutterlande treu, bis Abentheurer von Buenos-Ayres Bürgerkrieg und Revolutionen dahin brachten.

Wild in ſeinen Wäldern ſtreift der Jäger nach

Wildpret, und die fruchtbare Erde iſt ihm wohlthätig genug, bringt ſie nur Nahrung für dieſes. Muthiger als ſein Bruder, der den Acker baut, muß er ihm dennoch weichen, denn Ceres vermehrt wohlthätig ihre Verehrer, und hohe Künſte theilt dieſen Minerva mit. So zog und zieht der Europäer in America, oder deſſen Nachkommen, in Wildniſſe, bebaut ſie und ſagt: „Dieß iſt mein, weil ich verborgene Kräfte in's Leben rief!“ Gegen den Wilden, der ſein Eigenthum ſchützt, wüthet er, als habe er ein Recht, den rohen Diamant zu rauben, um glänzende Politur ihm zu geben. Auf blutiges Unrecht bauten der Völker ſo viele, ſelbſt die hohe Roma hatte Räuber zu Stiftern!

Schon lange reizten die Floridas der Nordamericaner Habſucht, und die Lage Spaniens ſchien deren Regierung günſtige Gelegenheit, ſich wenigſtens eines Theils derſelben zu bemächtigen. Spanien half der jungen Republik, als ſie gegen Englands Macht kämpfte; aus Dankbarkeit fiel ſie nun über des alten Bundesgenoſſen Länder her, als dieſer, durch Eroberer ſchwer verwundet, nur noch wankend focht. —

Ein gewiſſer John Rhea, Philemon Thomas und ein Haufe nordamericaniſcher Abentheurer warfen ſich in Weſt-Florida als Autorität auf, das beinahe wüſte Land im Namen Ferdinands zu regieren. Sie überfielen das Fort Baton Rouge, er-

mordeten einige Officiere und Soldaten, und procla=mirten ihr Recht, einen unabhängigen Staat zu con=ſtituiren. Von allen Seiten ſtrömten landloſe Strei=fer herbei, machten ſich anſäſſig, und ein Jahr dar=auf nahm die Regierung der vereinigten Staaten das Land in Beſitz, um keine Unruhen an den Gränzen zu haben, und als einen kleinen Theil der Entſchä=digung für die durch Napoleon genommenen Schiffe. Auch die Nordamericaner haben ihre Politik und ein Capitol; doch Roms Krieger reizte nur Beute, welche der Kampf erwarb.

Der üble Zuſtand der ſpaniſchen Fabriken, das Vordringen der Feinde und der Verfall beider Mari=nen hatten ſchon die Central=Junta genöthigt, an Mittel zu denken, der Colonieen Bedürfniſſe zu befriedigen, ihren ſich häufenden Producten Abgang zu verſchaf=fen, und den immer wachſenden Schleichhandel zu verringern. — Der Nothwendigkeit nachgebend, fing die Havannah an, fremde Schiffe zuzulaſſen, und bald wurde, Ende 1809, dieß faſt in allen Häfen Ameri=ca's gemein, denn die Central=Junta ſandte die Recla=mation für Regulirung dieſer dringenden Sache dem Rathe von Indien, welcher erſt den 6ten April 1810 hierüber beſchloß.

Die Regentſchaft genehmigte die Vorſchläge den 11ten Mai. Don Eſtevan Fernandes de Leon ſetzte die Puncte des Decrets auf und der erſte Offi=

cier der Secretäre von Indien, Don Manuel de Albuerne, ſchrieb und übergab es dem Miniſter, Marquis Hormazas, der es vortrefflich fand. Albuerne machte dieſen jedoch, als die Regentſchaft ihren letzten Beſchluß darüber faſſen ſollte, auf alle Schwierigkeiten aufmerkſam, welche die Ausführung finden würde, und einige Tage nachher befahl der Miniſter, mit der Ausführung noch fünfzehn Tage anzuſtehen. — Da ſich aber in dieſer Epoche die Reclamationen aus America gegen den Handel fremder Schiffe häuften, ſo befahl der Marquis, den Inhalt des Decrets mit kundigen Kaufleuten durchzuſehen, und als dieſes geſchehen war, es drucken zu laſſen. — Dieſes Edict vom 7ten Mai enthielt folgende Conceſſionen, doch nur für jetzt (por ahora).

1. „Der freie Activ-Handel befreundeter Länder und Colonieen Englands und Portugals mit allen ſpaniſchen habilitirten Häfen Americas, in ſpaniſchen mit Spaniern beſetzten Schiffen, und zur Ausführung von Producten, ausgenommen Gold und Silber, iſt gegen 10½ pCt. Ausfuhrzoll erlaubt.

2. Dieſe Schiffe können europäiſche Waaren, ausgenommen franzöſiſche und die der K. Regie, gegen 15½ pCt. einführen.

3. Die ſpaniſchen Schiffe können in engliſchen und portugieſiſchen Häfen Ladungen einnehmen.

5. Der ſpaniſche Küſtenhandel einer und derſelben Provinz iſt von allen Abgaben frei; geht er aber von

einer zur andern, ſo zahlt er 4 pCt., von den durch dieſen Handel ausgeführten koſtbaren Metallen aber 1 pCt.

8. Die ſpaniſche Marine muß den Handel America's beſchützen.

9. Die Conſulate müſſen in America darauf bedacht ſeyn, ſchnell Schiffe zu bauen, wozu von Spanien Baumeiſter und Arbeiter zu verſchaffen ſind. Die Kaufleute haben vier Jahre Freiheit, fremde Schiffe zu kaufen.

12. Sollten dieſe Maßregeln nicht hinreichend ſeyn, ſo können die Vice-Könige und General-Capitäne in einer Junta, aus allen Ober-Beamten, zwei Mitgliedern des Gemeinde-Rathes und zwei des Conſulats zuſammengeſetzt, für ſolche Fälle der Nothwendigkeit den alliirten Nationen Handel in dortigen Häfen geſtatten, jedoch mit den genannten Abgaben und ohne daß ſie Gold, Silber noch Wechſel ausführen."

Hätte man dieſes Decret ausgeführt, ſo konnte ſich die ſpaniſche Kriegs-Marine unterhalten und erheben, auch hätte ſich eine große Handels-Marine gebildet, und die größten und gerechteſten Klagen der Colonieen über Stockung des Abſatzes ihrer Producte fielen weg; man gab mit Güte und politiſcher Großmuth, was man nicht lange verweigern konnte. — Allein die Kaufleute von Cadix fürchteten dadurch um gewiſſe Schätze zu kommen, denn ſie allein wollten nun die reichen Beſitzungen benützen, und die Junta, welche die

Verfaſſer des Decretes Joſephiner nannte, beklagte ſich bitter bei den Regenten, denen vor dem drohenden Zuchtmeiſter bange wurde.

Den 22ſten Juni, als die Regentſchaft gerade das gedruckte Decret unterzeichnen ſollte, mußte Albuerne mit dem Miniſter Hormazas in dieſer erſcheinen, um in Gegenwart von Deputirten der Junta Rapport über das Decret abzuſtatten. — Kaum endigte er den Vortrag, als Caſtannos ausrief: „Dieß iſt hier nicht beſchloſſen,“ und Hormazas den fragenden Blick des überraſchten Albuerne mit den Worten erwiedete: „Ich weiß nichts davon.“ Die ſchriftliche Erklärung des Miniſters überreichte der Secretär nun dem Präſidenten Caſtannos, der aber, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, feſt wiederholte: ſo etwas ſey nicht beſchloſſen. Nun ſchimpften die Cadixer das Decret napoleoniſch u. ſ. w., und der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten fügte hinzu: „Und das gerade in dem Augenblicke, wo wir berathſchlagen, was den Engländern zu geben ſey.“ Nur der Biſchof von Orenſe ſchien noch Mann in der Regentſchaft, und behauptete, die wichtige Sache bedürfe reiſlicher Ueberlegung, wobei die Cadixer ſich entfernen müßten. Aber Caſtannos meinte, dieſe Sache ſey vor ſeiner Ankunft entſchieden, und Albuerne ſolle die Ordre ausfertigen: Se. Majeſtät habe ſo etwas nicht befohlen.

Der Adjutant hatte einen glücklichen Einfall, der

General führte ihn aus, gewann die Schlacht und den Ruhm. Der Secretär ſchlug dem Miniſter etwas Vernünftiges vor: es geht durch, bringt Früchte und der Excellenz die Orden. Doch es ſchlägt fehl oder mißfällt, und der Niedere trägt die Laſt der Verdammung! So auch hier: Albuerne wurde ſeines Amtes entſetzt, für anderer Erlöſung verhaftet, und erhielt erſt nach langer Zeit und lächerlicher Unterſuchung ſeine Freiheit wieder. — Die Junta verlangte jedoch noch mehr, und Hormazas, den keine begangene Ungerechtigkeit noch ſein Godoismus hatte ſtürzen können, bekam den 3ten Juli von der Regentſchaft Urlaub, mit der geäußerten Hoffnung, ſeine Dienſte bald wieder gebrauchen zu können. — Einige Exemplare des Decretes oder Copien waren in America bekannt geworden, und welchen Eindruck nun deſſen Widerrufung daſelbſt machte, kann man ſich denken.

So begann die Emancipation eines neuen Welttheiles, welche Europa durch das Beſtreben, den Zuſtand von 1790 wieder einzuführen, beſchleunigte, und womit daſſelbe zugleich Spanien in einen Zuſtand von Zerrüttung und Auflöſung verſetzte. Das Schickſal ſchrieb in's Buch des 19ten Jahrhunderts Americas Unabhängigkeit, wenn Europa ſo und nicht anders handle, und kein Sterblicher löſcht ſolche Lettern aus, — alle dienen, den ewigen Spruch zu bekräftigen.

In Europa wurde fortan der Krieg der Throne gegen den einen Thron geführt, den ein neuer Menſch in Frankreich errichtet hatte. Sein Reich wurde jedoch keineswegs der Legitimität wegen angegriffen; denn man hatte ja kürzlich geduldet, daß Bernadotte zum Kronprinzen von Schweden ernannt wurde; der Kampf beruhte auf dem Widerſpruche, der zwiſchen den Intereſſen Großbritanniens und Frankreichs lag. Die Freiheit und die Königswürde hatten keinen Antheil an dieſem Streite: es war das Uebergewicht Frankreichs, das dem, Englands Rathſchlägen und Willkühr ſo ergebenen Europa die Waffen in die Hand gab. —

Dieſes große Motiv bereitete im tiefen Frieden ſchon ein dumpfes Ungewitter im Norden vor. Rußland organiſirte ſeine unermeßlichen militäriſchen Hülfsquellen; es zog ſeine Diviſionen aus Kurland zurück, ſendete ſie an die Dwina, und jene von der Donau-Armee an den obern Dnieſter; den größern Theil ſeiner Streitkräfte verſammelte es an der polniſchen Gränze; allmählig öffnete es ſeine Häfen den engliſchen Waaren; und es entſagte den Beſtimmungen von Tilſit. Rußland that noch mehr: am 31. Dec. verbot es die franzöſiſchen Induſtrie-Producte. Dieſes Ausſchließen des franzöſiſchen Handels ließ über Alexanders Geſinnungen keinen Zweifel mehr. Napo-

leon erhielt heimliche Winke von dieſen Bewegungen und Anordnungen. Er ſpielte den Unwiſſenden und änderte äußerlich nichts in ſeinen freundſchaftlichen Verhältniſſen mit dem Kaiſer von Rußland, welcher den General Czernitcheff nach Paris auf Reiſen ſchickte.

Im Monate December 1810 erſtreckt — oder vielmehr verirrt ſich der Name und das Glück Frankreichs von der Meerenge der Charybdis bis an jene des Sunds, theils durch Einverleibung, theils durch Lehenspflichtigkeit der Völker; und um jede republicaniſche Spur zu verwiſchen, werden an demſelben Tage, wo 160,000 Mann für die Armeen zu Land und zu Waſſer decretirt wurden, auch die Hanſeeſtädte und das Wallis mit in das große Reich gezogen. Frankreich zählte damals dreißig Küſten-Departements, und England fand in Europa keine Freiſtätte mehr, außer Sicilien und Portugal. Im Jahre 1829 erſtaunt man mit Recht über die unumſchränkte Willkühr eines einzigen Mannes, der zu gleicher Zeit den Seefahrern der Oſtſee, den Hirten der juliſchen Alpen und 800,000 Soldaten gebot, und ſie zu den Werkzeugen ſeines Ruhmes und ſeiner Abſichten machte. Auch faßt die Charte des Theiles der Welt, den man „Frankreich“ nennt, 24 Grad Länge und 7 Grad Breite, welche von 41 Millionen Menſchen bewohnt ſind, und viererlei Sprachen und eben ſo viel Religionen in ſich faſſen; aber die unmittelbare Regierung Napoleons und ſeiner Familie er-

ſtreckte ſich über 85 Millionen und 500,000 Unterthanen; hiezu die 16 Millionen Menſchen gerechnet, die unter ſeinen mittelbaren Befehlen ſtanden, ergibt ſich die erſtaunliche Maſſe von mehr als 100 Millionen Europäern, die ihm unterthan waren. Paris war die Hauptſtadt des unterjochten Europa's, London war die des gereitzten Europa's; die Eine empfing die Huldigungen der Unterwürfigkeit, die Andere die Wünſche der Rache. –

Die Cortes hatten ſich endlich am 25ſten Sept. 1810 in Cadix verſammelt, und beſtanden aus 150 Deputirten anſtatt der 208, welche zur Repräſentation der 52 Provinzen ſonſt vorgeſchrieben ſind. Von da aus beobachteten ſie, wie von einem Obſervatorium, die Begebenheiten der Halbinſel, ohne ſich blindlings dem engliſchen Einfluſſe hinzugeben. Ihre Stellung war rein politiſch, und von dem Kriege umgeben, von deſſen Glück ihre Entſchlüſſe abhingen, arbeiteten ſie an dem Grundſteine des großen Werkes, das die Herſtellung der neuen Freiheit Spaniens zum Gegenſtande hatte. Die Cortes konnten trotz der franzöſiſchen Siege noch auf zahlreiche Streitkräfte hoffen. Auſſer den engliſchen Truppen und der portugieſiſchen Inſurrection, die ſich an Wellingtons Fahnen anſchloß, bekämpfte noch die regulirte Armee und eine Menge Guerillas, von unternehmenden Anführern befehligt, Josephs Königswürde. Mina commandirte in Navarra und Arra-

gonien; Porlier in Galicien; l'Empecinado, el Medico, Duran in den Gebirgen von Caſtilien; Santo Childes in dem Königreiche von Leon; Sanchez und Julian bey Salamanca; der Baron d'Eroles und Rovirae in den Gebirgen von Catalonien und Arragonien; Caſtanos und Andere in jenen von Ronda und Murcia.

Aber die Cortes, der unheilvollen Plagen, die der unverſöhnliche Kampf über ganz Spanien ausbreitete, überdrüſſig, ſchienen den Sieg, der die Unabhänigkeit oder auch die Unterjochung ihres Vaterlandes herbeiführen ſollte, ſehnlichſt zu wünſchen. Inzwiſchen hatte die Regentſchaft von Cadix, wahrſcheinlich in der hochherzigen Abſicht, der engliſchen Herrſchaft loszuwerden, im May 1810 heimlich Abgeordnete an den Herzog von Orleans nach Palermo geſandt, und ihn durch ein ſehr dringendes Schreiben um der Freiheit willen erſucht, das Obercommando über Catalonien zu übernehmen. Der Prinz nahm den Vorſchlag an. Als er jedoch in Tarragona ankam, erklärte ihm der ſpaniſche Gouverneur dieſer Feſtung, daß er keine Vollmachten erhalten habe, ihm das Commando zu übergeben. Der Prinz konnte leicht errathen, durch welchen Einfluß dieſer Gouverneur geleitet wurde, und begab ſich nach Cadix, in der Hoffnung, dort über ein ſo ſeltſames Benehmen Aufſchluß zu erhalten; allein er fand die Regentſchaft eben ſo im Widerſpruche mit dem Schritte, den ſie

bey ihm gethan hatte. Der engliſche Geſandte wagte es ſogar, in einem befehlenden Tone von ihr zu verlangen, den Herzog zu nöthigen, daß er ſich auf einer zu dieſem Zwecke bereit liegenden Fregatte nach London einſchiffe. Der Prinz weigerte ſich, einer ſolchen Gewaltthätigkeit nachzugeben, und blieb einen Monat in Cadix in der Abſicht, die Zuſammenberufung der Cortes abzuwarten, und ihr Anſehen zu ſeinen Gunſten anzurufen. Die engliſche Regierung drohte ihnen, ihre Truppen aus Spanien zurückzuziehen, wenn ſich der Herzog von Orleans nicht entfernte. Deſſen ungeachtet begab ſich der Prinz auf die Inſel Leon, wo ſie ihre Sitzung hielten; allein es war eine geheime Sitzung, und eine Deputation erklärte dem Herzog, daß die Cortes ſeine Entfernung für das Wohl von Spanien für nothwendig erachteten. Somit gelang die engliſche Intrigue vollkommen. Der Herzog von Orleans mußte auf der nämlichen ſpaniſchen Fregatte, die ihn von Sicilien hergebracht hatte, nach Palermo zurückkehren, und der großbritanniſche Despotismus warf ſein Joch noch unbedingter auf das Schickſal des unglücklichen Spaniens.

Das Jahr 1811 hatte einen glänzenden Anfang für die franzöſiſchen Waffen: der Kampf des Marſchalls Soult und des Generals Suchet war faſt ununterbrochen von gutem Erfolge.

Tortoſa hielt eine zehntägige Belagerung aus;

nachdem es den 29ſten December aus drei und vierzig Feuerſchlünden beſchoſſen worden war, ergab es ſich den 2ten Januar. Den 22ſten deſſelben Monats zwang Soult, nachdem er die Generale Mendizabal und Balleſteros geſchlagen hatte, die wichtige Stadt Olivenza zu capituliren; den 19ten Februar brach er ſich neue Lorbeeren an der Geborra, wo der Feind über fünftauſend Mann verlor. Dieſe Schlacht öffnete dem Marſchall den 11ten März die Thore von Badajoz, der Hauptſtadt von Eſtremadura. Innerhalb weniger Wochen hatten Soult und ſeine 20,000 Mann zwei ſpaniſche Armeen vernichtet, 22,000 Gefangene gemacht und zwei Feſtungen, Olivenza und Badajoz, erobert. Indeſſen wurde die letztere Stadt zwei Monate nachher von dem Marſchalle Beresford mit 25,000 Mann, die noch überdieß durch eine ſpaniſche Armee gedeckt wurden, berennt. Soult verſammelte ein Corps, Badajoz zu Hülfe zu kommen: Beresford hob die Belagerung auf, und rückte mit engliſchen, portugieſiſchen und ſpaniſchen Truppen vorwärts jener Stadt auf die Ufer der Alboirra los. Das Treffen war eben ſo hartnäckig als mörderiſch; die Alliirten feierten ſolches als einen Triumph, obſchon ſie 10,000 Mann nebſt ihren Stellungen verloren hatten. Der Marſchall Soult konnte mit größerem Rechte dieſe Schlacht, die ihn zu ſeinem vorgeſetzten Zwecke, nämlich Badajoz zu entſetzen und Verſtärkungen in dieſen

Platz zu werfen, geführt hatte, einen Sieg nennen. Indeſſen war dieſer Erfolg nicht entſcheidend genug, um eine zu Sevilla angekommene Deputation der Cortes zu beſtimmen, ihre Sendung bei dem König Joſeph zu erfüllen. Nachdem der Marſchall Soult Badajoz in gehörigen Vertheidigungsſtand geſetzt hatte, kehrte er nach Sevilla zurück. Allein in den erſten Tagen des Junius erneuerte Wellington, nachdem er ſeine Vereinigung mit Beresford zu Stande gebracht hatte, die Belagerung von Badajoz, und eröffnete die Laufgräben. Die Stadt hielt ſich und ſchlug zwei Stürme ab; ſie ſollte noch einmal entſetzt werden. Die Marſchälle Soult und Marmont vereinigten ſich zu Merida. Die combinirte feindliche Armee hielt für rathſam, ſie nicht zu erwarten; den 17ten ging ſie über die Guadiana zurück. Vergebens ſuchte der Marſchall Soult ſie zum Treffen zu bringen; ſeinem Rückzugs-Syſteme getreu, rückte Wellington abermals in ſeine Linien ein, und zog ſich nach Portugal zurück. Eben ſo verhielt es ſich mit der Blocade von Ciudad-Rodrigo; im Monate September ſah Wellington durch den Marſchall Marmont und den General Dorſenne ſich gezwungen, ſolche aufzuheben. Nach zwei für den Feind unglücklichen Gefechten gelang es den Franzoſen, Ciudad-Rodrigo zu entſetzen und die Stadt neuerdings zu verproviantiren. Die Ein-

nahme von Murcia endigte den Feldzug des Marſchalls Soult vom Jahre 1811.

Auch die Operationen des Generals Suchet waren nichts als eine Reihe glänzender Waffenthaten. Zu Ende Aprils rückte er auf die befeſtigte Stadt Tarragona los; den 4ten Mai berennte — den 16ten Juni griff er ſolche an, und den 28ſten, nach fünf Stürmen, wovon der erſte den 21ſten erfolgte, ſtürzte ſich ſeine Armee mit der Wuth eines theuer erkauften Sieges in die Stadt. Fünftauſend Mann wurden niedergemacht, 10,000 gefangen; Tarragona wurde der Plünderung Preis gegeben. Auf dieſen blutigen Wällen fand der unerſchrockene General Suchet den Marſchalls-Stab. Den 29ſten October erfolgte die Schlacht bei Sagunt oder Murviedro, die er gegen die Generale Blake und O'Donnel vollſtändig gewann und worauf ſich den andern Tag die Stadt Sagunt ergab, deren durch die Natur, die Römer, die Mauren und durch neu aufgeführte Werke befeſtigte Lage ihn Meiſter von den Straßen nach Valencia, Barcelona und Saragoſſa machte und ſeine Feſtſetzung im Oſten der Halb-Inſel ſicherte. Den 26ſten November, wo er den Fußſtapfen des Generals Blake, der ihm den Weg nach Valencia verlegen wollte, nachfolgte, zwang er denſelben, ſein hinter dem Guadalquivir verſchanztes Lager zu verlaſſen und warf ihn in den Platz zurück. Einen Monat nachher, den 26ſten December, ſetzte Suchet über den

Guadalquivir, und nach Verlauf von vierzehn Tagen ſah ſich die große Stadt Valencia, einſt die Hauptſtadt eines ſchönen Königreiches, und jetzt das Hauptdepot aller Streitkräfte und Kriegsvorräthe der Inſurgenten, gezwungen, ſich mit einer, von achtzehn Generalen und 900 Officieren befehligten und durch 400 Kanonen vertheidigten Beſatzung an den neuen Marſchall zu ergeben. Suchet hatte den Feldzug von 1811 den 2ten Januar mit der Einnahme von Tortoſa begonnen; den von 1812 eröffnete er den 9ten Januar mit der Einnahme von Valencia. Der Titel Herzog von Albufera, den er ſich auf Valencias Wällen errang, der ihm zu Tarragona zu Theil gewordene Grad eines Marſchalls, waren würdige Belohnungen des, ſonder Zweifel ſchönſten Jahres ſeines militäriſchen Lebens. Die ihm um der Großthaten willen, die er mit ihr vollbrachte, gänzlich ergebene Armee fand in den, einem geliebten und verehrten Anführer verliehenen hohen Auszeichnungen keine beſondere Vergeltung ihrer edeln Anſtrengungen.

Dieß iſt das Gemälde des Krieges auf der pyrenäiſchen Halb-Inſel während des Jahres 1811; in dieſem Kriege behauptete ſich der Ruhm und bewährte ſich die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Waffen. Vermöge eines über den Unternehmungen gegen das heiligſte Recht der Völker nun einmal waltenden Verhängniſſes ward aber der Muth der Spanier durch das Unglück nur deſto mehr geſtählt, und ſieg-

reich ſchienen ſie hervorzutreten aus den Schlachten, die ſie verloren hatten. Die Zeit war nicht ferne, wo ſie, auf den bloßen Beſitz von Cadix und der Inſel Leon beſchränkt, ſich glücklich ſchätzten, hinfort nicht mehr in Mauern eingeſchloſſen zu ſeyn, und zu Feſtungen, zu Lagerplätzen, zu Schlachtfeldern, die Gebirge, die Wälder, die Flüſſe, die Wüſten ihres Vaterlandes zu haben. So weit Spanien reichte, war nichts als Verſchwörung, Gährung, Aufſtand, während Napoleon, Meiſter aller ſeiner Städte, ſolches entwaffnet, beſiegt, unterjocht glaubte. Nie hatte der Fanatismus mächtiger auf eine Nation gewirkt. Sie ſchlug ſich für die Könige, die ſie preis gegeben hatten, für die Mönche, die ſie in der Rohheit hinhielten. Täglich bot ſie ſich für dieſe ſtupide Unabhängigkeit, wie für eine originale Inquiſition, zum Opfer dar. Für Spanien war die Freiheit, wie ſie es noch jetzt bei den meiſten iſt, ein Religions-Verbrechen. England bemächtigte ſich geſchickterweiſe dieſes barbariſchen Elements. Wie durch eine plötzliche Eingebung verfiel es auf die rieſenmäßige Idee, den kriegeriſchen Coloſſen Frankreichs durch eine furchtbare Schwere, dadurch nämlich zu erdrücken, daß er mitten zwiſchen jenes Sclavenvolk des Südens und jenes leibeigene Volk des Nordens geſtellt würde, das, eben ſo durch die Natur vertheidigt, eben ſo niedergekrümmt unter einem zweifachen Fanatismus, ihm in Rußland Spaniens natürlichen Bundesgenoſſen darſtellte. Es

war die Noth, welche Groß-Britannien dieſen vielumfaſſenden, tief durchdachten Plan eingab: wirklich ſah es die Continental-Blocade tagtäglich über ſeine Meer-Blocade die Oberhand gewinnen; es fühlte ſich niedergedrückt durch das unermeßliche Gewicht des Handels, der vergebens in ſeinen Häfen die Erzeugniſſe beider Indien zuſammenhäufte; es war verurtheilt, unaufhörlich jene wundervolle Induſtrie zu fürchten und zu bekämpfen, die in ſeinen empörten Werkſtätten Napoleons Beſchlüſſen unterlag. Noch zwei Jahre länger dieſes unbiegſame Geſetz, und Groß-Britannien wäre zu ſeines Rivalen Füßen gelegen: dieſes Unglück abzuwenden, ward ein ſchneller Entſchluß erfordert. Der Tajo ward bewaffnet, auch die Newa mußte bewaffnet werden; der Rieſe, der ſo oft die Ruſſen und die Spanier beſiegt hatte, mußte fallen unter ihren vereinten Waffen. Londons Politik verband gegen den gemeinſchaftlichen Feind zwei, durch das geſammte civiliſirte Europa von einander geſchiedene Nationen. Weit reicht der Spanier Geſchichte zurück: ſie ſind Abkömmlinge jener, die Rom und Carthago ſtürzen ſahen, ſo wie ſie Sprößlinge ſind der nordiſchen Krieger, welche die Califen verjagten. Die Ruſſen hingegen zählen wenig Ahnen, und ihre Geſchichte iſt ganz neu oder barbariſch; doch haben ſie die Schweiz und Italien geſehen: ſie fangen an, ſich für Europäer zu halten; ſie können Eroberer werden.

Oldenburg mit Frankreich vereinigt.

Napoleon, in der Falle des Glücks, verließ ſich indeſſen keineswegs auf die ihm zu Tilſit gemachten Verſprechungen, noch auf die Verheißungen von Erfurt. Geheime Nachrichten machten ihn aufmerkſam auf die Truppen-Verſammlungen, die in der Stille im Norden geſchahen. Alles machte ihn geneigt, Rußland zu ſchonen, und ihm den geringſten Vorwand von Beſchwerden in einem Augenblicke zu benehmen, wo die franzöſiſchen Heere durch Spanien und England beſchäftigt wurden. Noch Ein Jahr Krieg, und die Halbinſel war unterworfen, und die ſtolze Themſe ſah wieder die Flüchtlinge vom Tajo, wie ſie die Flüchtlinge von der Schelde geſehen hatte. Auch wußte Napoleon, daß ſein Bruder die Schwierigkeiten der Eroberung ſeines Thrones nur mit Mühe ertrug. „Was liegt daran,“ ſagte er als Staatsmann, „ob Joſeph oder Ferdinand regiert, wenn nur England von der Halbinſel verſchwindet!“ Dieſer Gedanke beherrſchte ihn ausſchließend, und überwog jede andere Betrachtung, ſelbſt diejenige, die wenigſtens zum Scheine die Kriegsrüſtungen des Nordens rechtfertigen konnte. Rußland nur in der Ferne ſehend, während England ihm gegenüber lag, ward er gewahr, daß ſeinem, auf das baltiſche Meer gelegten Interdicte noch etwas zu ſeiner Vollſtändigkeit abgehe, und erklärte daher den 18ten

Februar das Herzogthum Oldenburg, deſſen Beherrſcher ein Schwager des Kaiſers Alexanders war, als mit dem Reiche vereinigt. Anſtatt über dieſen unpolitiſchen Eingriff entrüſtet zu werden, freute ſich England mit Recht über die Unklugheit, deren Frucht er war, und haſchte dieſe neue Beſchwerde, um ſich offiziell in die Verhandlungen des Petersburger Cabinetts einzudrängen.

Geburt des Königs von Rom.

Mittlerweile nahm in Frankreich ein Ereigniß, von dem das Schickſal der neuen Dynaſtie abhing, Napoleons ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch: er ſollte bald Vater werden, und die ehrſüchtige Hoffnung, von der immer Menſchen ſeines Schlags angefeuert und aufrecht gehalten werden, verhieß ihm einen Sohn. Den 20ſten März kam der entſcheidende Augenblick; die Entbindung der Kaiſerin war aber mit unerwarteten und ſolchen Schwierigkeiten verknüpft, daß ihr Leben und das ihres Kindes in gleicher Gefahr ſchwebten; es hieng von einer mühſamen und zweifelhaften Operation ab. Der Wundarzt Dubois frug den Kaiſer um Rath. „Denken Sie allein an die Mutter,“ antwortete er, „und behandeln Sie die Kaiſerin wie eine Bürgersfrau der Straße Saint-Denis.“ Er trat ſodann vor das Bett der Kaiſerin, tröſtete, ermahnte ſie, und ſprach ihr

Muth ein. Nachdem die Wehen ſechsundzwanzig Minuten gedauert hatten, wurde das Kind durch chirurgiſche Mittel zur Welt gebracht, gab aber ſieben Minuten lang kein Lebenszeichen von ſich. Durch angewandte viele Sorgfalt athmete es endlich, lebte und wird leben. Entzückt, auſſer ſich, ſtürtzte ſich der Kaiſer auf die Thüre des Saales los, wo Frankreich und Europa ihr Schickſal zu erwarten ſchienen; er öffnete ſie, rief aus: „Es iſt ein König von Rom!“ Hundert und ein Kanonenſchuß verkündeten der Hauptſtadt Napoleons II. Geburt; allgemein war der Freudentaumel. Auf dem Rathhauſe votirten Herr Bellard und die Mitglieder des Raths, die späterhin, im Jahre 1814 Napoleons Abdankung proclamirten, 10,000 Franken Leibrente für den erſten Edelknaben, der ihnen die mit Ungeduld erwartete Nachricht überbrachte. Es war das letzte Mal, daß ein und daſſelbe Gefühl von Glück Frankreich und Napoleon vereinigte. Die Natur ſchien dieſes Kind, den Gegenſtand der gemeinſchaftlichen Wünſche zweier großen Monarchien, ganz gegen ihren Willen hervorgebracht zu haben; man hatte es ihr entreißen müſſen: auch mußte Napoleon, als er nach einer ſo folternden Angſt die Wiege, die ſeinen Sohn empfangen hatte, betrachtete, hoch erfreut darüber ſeyn, daß ſein Glück über die Natur ſelbſt triumphirte.

Der König von Neapel hatte ſich zu der Taufe

des Königs von Rom nach Paris begeben; es kam zwiſchen ihm und Napoleon zu äußerſt lebhaften Erörterungen, deren Reſultate bis jetzt mehr als ihre höchſt wichtigen Urſachen bekannt ſind. Mürat warf Napoleon die Hinderniſſe vor, die im vergangenen Jahre ſeine Expedition in Sicilien, die dadurch zu einem lächerlichen und verderblichen Abentheuer wurde, vereitelt hatten; er ſchrieb ſie namentlich der Nichtmitwirkung des Geſchwaders von Toulon zu, die ihm verheißen worden war, und ohne welche jene Unternehmung nicht gelingen konnte. Er beklagte ſich, daß er bloß noch das Werkzeug einer Macht ſey, welcher er ſeine Staaten aufzuopfern ſich gezwungen finde. Eben ſo wenig verhehlte Joachim Napoleon die Unruhe, welche ſeiner Krone diejenige, die der Kaiſer ſo eben auf ſeines Sohnes Haupt geſetzt, verurſachen müßte. Der König von Neapel ſah ſich durch den König von Rom bedroht; allein Napoleon, der die fremden Könige und auch die von ſeiner Familie nicht an dergleichen Vorſtellungen gewöhnt hatte, ergriff dieſe Gelegenheit, ſeinen Schwager die Nothwendigkeit ahnen zu laſſen, eines Tages von dem Throne von Neapel herabzuſteigen und wieder in das Großherzogthum Berg zurückzukehren. Dieß ſchien von Seite des Kaiſers ein bereits feſt beſtimmter Entſchluß, der ſich gleichmäſſig auf die Throne von Spanien und Weſtphalen erſtreckte, wie die Vereinigung Hollands mit dem Rei-

che hatte vermuthen laſſen. Die Ausführung dieſer großen politiſchen Maßregel, die von den Ereigniſſen abhing, wurde bis zur Epoche des allgemeinen Friedens ausgeſetzt, wo die Aufopferung jener bedingten Königthümer als eine aus Rückſicht gegen Frankreichs dringendſtes Bedürfniß geſchehene Handlung erſcheinen würde. Von dieſem Augenblicke an äußerte der König von Neapel feindſelige Geſinnungen gegen Napoleon; ſeine Unklugheit, ſein Leichtſinn, geſtatteten ihm nicht, ſie zu verheimlichen. Gegen Ende Mais verließ er Paris, vor der Taufe des Königs von Rom, welcher die Souveräne der kaiſerlichen Familie, und unter andern der König von Spanien, beiwohnten. Nach ſeiner Wiederankunft in Neapel ſprach Joachim ziemlich laut davon, daß er ſich gegen Napoleon erkläre.

Indeſſen war Italien der Schauplatz eines andern Krieges zwiſchen dem heiligen Vater und Napoleon. Dieſer Krieg behielt fortwährend einen ganz eigenen Character, der zum Beweiſe dient, wie ſehr zu jener Zeit die europäiſchen Intereſſen ſich verändert hatten. Napoleon und Pius VII. hatten ihre Rollen gewechſelt. Der Kaiſer ſtritt für ſeine Kirche, der Pabſt für ſeine Staaten. Vergebens verlangte der Kaiſer von dem Pabſte die canoniſche Einſetzung der franzöſiſchen Biſchöfe, welche der heilige Stuhl hätte veranlaſſen ſollen, und der Pabſt wegen des Verluſtes ſeiner weltlichen Herrſchaft verweigerte. Pius VII.

vermengte die Tiare mit der Krone, den Fiſcherring mit dem Scepter; ſogar Napoleons Salbung war ein ſchlimmer Beweis zu Gunſten des Hohenprieſters von Rom. Die hohe geiſtliche Commiſſion, die der Kaiſer an ſeiner Seite zu errichten genöthigt worden war, ſandte im April eine Deputation an den heiligen Vater, und ſchlug ihm vor, Bisthümer zu Bar le Duc, Rotterdam, Hamburg und Bremen zu errichten, die ernannten Biſchöfe einzuſetzen; wenn er den, durch das Concordat vorgeſchriebenen Eid leiſten wollte, nach Rom zurückzukehren, wo nicht, in Avignon zu bleiben und dort die geiſtliche Souveränetät auszuüben; Reſidenten der chriſtlichen Mächte an ſeinem Hofe zu haben; ferner der weltlichen Souveränetat von Rom zu entſagen. Auch war der Pabſt von der nahe bevorſtehenden Zuſammenberufung eines National-Conciliums benachrichtigt worden. Pius VII. nahm vermöge ſeiner Note vom 19ten beinahe alle dieſe Bedingungen an, und den 9ten des folgenden Monats Junius verſammelte ſich das Concilium zu Paris. Es beſtand aus hundert franzöſiſchen, deutſchen und italieniſchen Biſchöfen; dieſes Concilium erkannte ſich für competent, über die Einſetzung der Biſchöfe den Ausſpruch zu thun. Kraft des Concordats ſollte der Pabſt dieſe Einſetzung anordnen, und weigerte er ſich, die des Metropolitans hinreichend ſeyn; ſo lautete das, unter dem 5ten Auguſt von dem Concilium erlaſſene Decret. Den 20ſten September

wurde dieſes Decret durch ein von Savona datirtes päbſtliches Brevier beſtätigt; gleichwohl gewann ſpäterhin das Irdiſche die Oberhand über das Himmliſche; der römiſche Hof verweigerte, was er feierlich zugeſagt hatte, und bis zu Ende des Jahres 1819, fünf Jahre nach Napoleons Sturz, und während der fünf erſten Jahre der Reſtauration, konnte Frankreich, das beinahe keine Biſchöfe mehr hatte, glauben, daß ſein König nicht mehr der „erſtgeborene Sohn der Kirche“ ſey. Noch ſtehen wir aber bei der Geſchichte von 1811: Napoleon, auf dem Gipfel des Ruhmes, herrſchte über Frankreich, und durch alle die bereits erwähnten Maßregeln mußte wohl der Vater des Urenkels von Maria Thereſia den Rechten ſeiner Krone, den Geſetzen ſeines Concordats, und jener geiſtlichen Etikette, wodurch die Verbindungen zwiſchen den katholiſchen Thronen und der Kanzel des heiligen Petrus geweiht wurden, Genüge leiſten.

Die Rede, womit Napoleon den 16ten Juni die Sitzungen des geſetzgebenden Körpers eröffnete, drückte ſeine Meinung unumwunden aus.

„Nur allzuoft,“ ſagte er, „wurden die Religions-Angelegenheiten mit den Angelegenheiten eines Staates vom dritten Range vermengt und ihnen aufgeopfert. Wenn die Hälfte Europas ſich von der römiſchen Kirche getrennt hat, ſo muß man es zunächſt dem Widerſpruche zuſchreiben, der zwiſchen den, dem geſammten

Weltall geltenden Wahrheiten und Grundſätzen der Religion, und den Anmaßungen und Intereſſen, die ſich nur auf einen ſehr kleinen Winkel Italiens beziehen, von jeher obgewaltet hat. Dieſem Aergerniſſe habe ich ein für allemal ein Ende gemacht. Ich habe Rom dem franzöſiſchen Reiche einverleibt. Ich habe den Päbſten zu Rom und zu Paris Palläſte eingeräumt. Liegt ihnen die Erhaltung der Religion am Herzen, ſo werden ſie wohl manchmal im Mittelpuncte der Angelegenheiten der Chriſtenheit verweilen . . .“

Mit minderer Offenherzigkeit berührte Napoleon die Geheimniſſe einer abermaligen brittiſchen Verſchwörung; indeſſen gab er zu verſtehen, daß er ſolche durchſpäht habe.

„Die Engländer,“ ſagte er, „ſetzen alle Leidenſchaften in's Spiel. Bald unterſchieben ſie Frankreich alle die Projecte, worüber die andern Mächte in Unruhe gerathen können . . . Bald wenden ſie ſich an die Eigenliebe der Nationen, um deren Eiferſucht aufzuregen . . . Der Krieg auf allen Theilen des Feſtlandes vermag allein ihre Wohlfahrt zu ſichern. Ich verlange nichts, was nicht den von mir abgeſchloſſenen Verträgen gemäß iſt . . . Ich hoffe, daß der Friede des Feſtlandes nicht wird geſtört werden.“

Indem er ſofort auf den Krieg in Spanien überging, ſagte er:

„England hat ſich gedrungen gefunden, deſſen Na-

tur zu verändern, und ſpielt jetzt ſtatt der Rolle einer Hülfsmacht die Hauptrolle ... Von nun an wird alſo dieſer Kampf gegen Carthago, der dem Anſcheine nach auf dem Schlachtfelde des Oceans entſchieden werden ſollte, ſich auf Spaniens Gefilden entſcheiden! Iſt England einmal erſchöpft, fühlt es endlich einmal die Leiden, die es ſeit zwanzig Jahren ſo unbarmherzig auf das Feſtland häuft, iſt die Hälfte ſeiner Familien in Trauer gehüllt, dann wird ein Donnerſchlag den Unruhen auf der Halbinſel, den Entwürfen ihrer Heerführer ein Ziel ſetzen, und Europa und Aſien rächen durch Beendigung dieſes zweiten puniſchen Krieges."

Die energiſche Unordnung dieſer letzten Worte drückte die Leidenſchaft aus, von der Napoleon beherrſcht wurde, und belehrte zugleich England von der Gefahr, die ihm drohte, wenn es ihm nicht gelang, ſeinen Gegner zu vernichten. Auch ſchickte es ſich an, nicht der Verwirrung auf der Halbinſel, ſondern dem Kampfe ſeines unverſöhnlichen Haſſes, durch einen Donnerſtreich ein Ende zu machen; denn es ſah ein, daß ſein Heil einzig noch auf dem Kriege beruhe.

Drei Monate nachher, den 19ten Sept., reiste Napoleon ab, um ſeine neuen Provinzen in Holland wieder zu beſuchen und die unermeßlichen Arbeiten, die er auf ſeiner letzten Reiſe in den Feſtungen, den Häfen, den Schiffswerften angeordnet hatte, ſelbſt

zu beſichtigen. Den 4ten October war er zu Antwerpen und konnte die Wunder ſeiner Schöpfungen bewundern. Auf dem linken Ufer der Schelde, wo vor zwei Jahren nichts als eine Redoute vorhanden war, ſtieg jetzt eine Stadt von 2000 Klaftern im Umkreiſe empor; einundzwanzig Kriegsſchiffe, worunter acht zu drei Verdecken, waren im Baue begriffen; es war ein Baſſin mit ſechsundzwanzig Schuh Waſſer gegraben worden, das neunzig Linienſchiffe faſſen konnte. Die Schelde, jetzt für die größten Schiffe jeder Gattung von ihrer Mündung an bis nach Antwerpen fahrbar, bot eine fortlaufende Rhede dar, die von Vließingen und fünf andern kleinen Feſtungen vertheidigt wurde. Holland ſchien ein weitgedehnter, uneinnehmbarer Hafen zu ſeyn.

Der Kaiſer beſichtigte Willemſtadt, Helvötsluys, Dordrecht, Gorcum, die Inſel Goree, hielt ſeinen feierlichen Einzug in Amſterdam, beaugenſcheinigte die Feſtungswerke des Helder, die Flottille im Texel, hielt ſich einige Tage zu Rotterdam, Delft und Leyden auf, und kam den 11ten November über Düſſeldorf und Cöln wieder in Saint-Cloud an. Dieſe zweimonatliche Reiſe wurde der bürgerlichen, politiſchen und militäriſchen Verbeſſerung Hollands, ſo wie der ſeiner Marine, gewidmet. Der Kaiſer lehrte dieſes ſchöne Land das Geheimniß ſeiner Stärke kennen, und würde ihm unauslöſchliche Erinnerungen zurück-

gelaſſen haben, wäre es nicht zwei Jahre nachher ein Raub des Einfalls fremder Völker geworden. Die großen Geſchäfte der Regierung folgten dem Kaiſer und erreichten ihn, wo er ſich auch immer befinden mochte. Die auf die Illyriſchen Provinzen ſich beziehenden Decrete gingen aus dem Pallaſte von Amſterdam hervor; eine Menge anderer wurden am Borde Carls des Großen, auf der Schelde, erlaſſen. Seit der Zurückkunft des Kaiſers erhielt die kaiſerliche Univerſität ihre definitive Organiſation und innere Verwaltung. Mit Erſtaunen ſah man indeſſen aus demſelben Gedanken drei ſehr heterogene Decrete hervorgehen; das eine unterdrückte die Feudalität in den neuen Departementen der Weſer- und Schelde-Mündungen; das Andere verlängerte die den Ausgewanderten bewilligte Amneſtie; das dritte endlich beſtimmte das große organiſche Geſetz des Preßzwanges. Die Natur, die Titel, ja ſogar die Zahl der periodiſchen Blätter; ſelbſt die Namen der Städte, wo dieſe Blätter herauskommen könnten, wurden unwiderruflich beſtimmt und ſpecificirt. Eine beunruhigende, argwöhniſche, kleinliche, feindſelige und jämmerliche Cenſur wurde hinfort, unter der Verantwortlichkeit der Local-Behörden, der Argusſe dieſer trügeriſchen Zeitungs-Freiheit, eingeführt. Napoleon zeigte ſich minder eiferſüchtig über die Herrſchaft des Gewiſſens, als über jene des Gedankens. Sollte er bei aller ſeiner Größe und ohne Wiſſen der ihre Augen auf ihn heftenden Welt der furchtſame

Beurtheiler der Allgewalt deſſelben geweſen ſeyn, indem er ſein Genie dem Schrecken vor der Preſſe unterwarf? Dieſes letzte Decret hatte den Erfolg, den es haben mußte: es entfremdete die großherzigen Männer, deren Meinung und Talente die Stärke der Staaten ausmachen; es erzeugte eine Spaltung, die, ſelbſt zur Zeit der Gefahr, nicht verſchwand: auf der einen Seite waren die Armee und was zu der Regierung gehörte, auf der andern die Nation. Von dieſem Augenblicke an ward die letztere von Erſtarrung befallen, weil die Organe ihrer Intereſſen zum Schweigen verdammt waren. Der Einbruch einer Million Fremder, die Verſchwörungen der politiſchen Feinde im Innern hätten Napoleons Untergang nicht bewirkt; er hatte ſeinen Sturz Frankreichs Unbeweglichkeit und ſeinem eigenen Despotismus zu verdanken.

Spanien war jetzt erobert oder beſetzt, das geſammte Feſtland im Frieden oder unterjocht; man frug ſich mit Unruhe, warum der Monat December 1811 gleich jenem von 1810, 120,000 Conſcribirte unter die Fahnen rufe? Napoleon allein wußte es. Mitten im Frieden, unter der Gewohnheit der freundſchaftlichſten Verhältniſſe, hatte Rußland zahlreiche Heere von dem Norden herabgeſandt; Lithauen ſah die entfernteſten Schaaren nach einander anlangen; bloß der Krieg

mit den Türken hielt noch Kutuſow's Armee in der Moldau zurück.

Frankreich war zu der Fülle des Wohlſtandes gelangt. Dieſes Glück, wovon ſie ſich ihren Antheil zueigneten, ſchien die Anführer der Armee verdorben zu haben. Sie ſagten, daß ſie des Ruhmes vollauf hätten, und ſo verhielt es ſich auch. Allein England wollte nicht, daß dieſe Ruhe dauerhaft und bleibend würde; es hatte den Plan entworfen, ſolche auf Koſten alles europäiſchen Blutes auf den Schlachtfeldern zu erſchöpfen. Das Jahr 1811 ging in der Unbehaglichkeit jener hohen Macht zu Ende, die von nun an nur ſinken konnte, weil ſie nicht mehr zu ſteigen vermochte.

Urſachen der neuen Mißhelligkeiten zwiſchen Rußland und Frankreich.

Ein allgemeiner Krieg ſchwebte über Europa. Man konnte ſagen, daß die hohen Partheien, welche die Elemente zu dieſem neuen Gewitter zuſammenhäuften, der Unterpfänder für denſelben nur allzuviele gegeben hatten. Durch die Vereinigung Hollands, der Hanſeſtädte, des Lauenburgiſchen, kurz, der Rhein-, Schelde-, Weſer- und Elbe-Mündungen und des Herzogthums Oldenburg mit Frankreich, war in den Jahren 1810 und 1811 der Anfang zu der Blocade des Nord- und des baltiſchen Meeres und dem Kriege gemacht wor-

den. Dieſe Blolcade wurde den 26ſten Januar 1812 durch die Beſitznahme von Stralſund und Schwediſch-Pommern, deren ſich der General Friant im Namen Frankreichs bemächtigte, vollendet. An eben dieſem Tage ward auch Catalonien in vier franzöſiſche Departemente getheilt. Alexanders kriegeriſche Stellung ſchrieb ſich von dem mit Ungeduld ertragenen Tilſiter Tractate her. Indeſſen hatte der Kaiſer von Rußland auf der Rückkehr von den Conferenzen auf dem Niemen zu dem Kaiſer der Franzoſen geſagt, „daß er ſein Secundant gegen England ſeyn wollte.“ Was die Zuſammenkunft zu Erfurt betrifft, wo Alexander ſo günſtige Geſinnungen geäußert hatte, ſo war ſie für Napoleon weiter nichts als ein ſcheinbarer, über ſeine Politik geworfener Schleier geweſen. Das Continental-Syſtem legte Rußland eine harte Bedingung auf, allein dieſe Bedingung ſchien zweifelsohne gerecht in ſeinen Augen, indem es ſie ſonſt nicht würde angenommen haben. Rußland hatte deſto mehr Urſache, den Tilſiter Tractat zu unterzeichnen, da auf ſeine Weigerung Napoleon, anſtatt gegen daſſelbe in ſeinen Wüſten einen Kampf zu verfolgen, den er nicht zu beſtehen vermochte, ſich wahrſcheinlich entſchloſſen haben würde, mit den abgeriſſenen Theilen Polens und Preußens jenen großen Zwiſchenſtaat zu bilden, der, durch ein ſtehendes und bis zu dem Augenblicke, wo die National-Armee ihre ganze erforderliche

Stärke würde erlangt haben, die Gränzen bewachendes Heer beſchirmt, für immer die Schutzwache der Civiliſation und des Friedens auf dem Feſtlande geworden wäre: und hätte Napoleon dieſen Entſchluß gefaßt, ſo würde freilich Alles eine andere Wendung genommen haben. Das ruſſiſche Cabinett ſah dieſe fürchterliche Folge einer Weigerung voraus, die ihm nach der Schlacht bei Auſterlitz nichts gefruchtet hatte, und fügte ſich unter das Geſetz von Tilſit. Es bedachte klüglich, daß auf dem Floße im Niemen die Rede davon geweſen ſey, ob Rußland einen Theil des europäiſchen Vaterlandes ausmachen, oder für immer daraus verbannt werden, und in einem Augenblicke Peters und Catharinens politiſche Verlaſſenſchaft verlieren ſollte. Bei dieſem Tractate herrſchte puniſche Treue; Rußland unterzeichnete ihn mit dem geheimen Vorſatze, ihn erſt zu umgehen, und dann öffentlich zu brechen. Frankreich durchſchaute bald die Geſinnungen dieſer Macht. Rußlands Benehmen während des Feldzugs von 1809 ließ bei Napoleon keinen Zweifel mehr Raum, daß daſſelbe weit davon entfernt ſey, zu Oeſtreichs Demüthigung mitwirken zu wollen, das gleichwohl nur ſo eben gegen Frankreich, ſeinen Bundesgenoſſen, einen Invaſionskrieg unternommen hatte. Im Jahre 1810 ſprach ſich die ruſſiſche Politik beſtimmter aus: den 19ten December hatte ſie den Knoten von Tilſit durch eine Ucaſe zerhauen, die Rußlands Häfen England

öffnete und Frankreich verſchloß. Die Vereinigung der ruſſiſchen Armeen auf den Gränzen von Lithauen, und die Drohung, in das Großherzogthum Warſchau einzufallen, unter dem Vorwande, den Herzog von Oldenburg zu entſchädigen, bewieſen nachher die Energie der neuen Rathgeber, die den Sanct Petersburger Hof leiteten. Im Monate Februar 1811 glaubte Napoleon, nicht allein von Rußland Erklärungen über die ungeheure, zu Ende des Jahres 1810 in ſeinem Syſteme vorgegangene Veränderung fordern, ſondern auch den König von Sachſen veranlaſſen zu müſſen, die Truppen des Herzogthums Warſchau an der Weichſel zu concentriren, um ſie gegen einen plötzlichen Angriff ſicher zu ſtellen.

Das wichtige Werk des Oberſten Buturlin, Adjutanten des ruſſiſchen Kaiſers, enthält Geſtändniſſe, deren Quelle dem Leſer mit Recht Zutrauen einflößen. Der in gewiſſem Betracht officielle Verfaſſer kam von ſelbſt den Erklärungen zu Hülfe, welche das kaiſerlich-franzöſiſche Cabinett zu jener Epoche gab. Dieſe, auf Rußlands herausfordernde Stellung ſeit 1810 bis zu dem Ausbruche des Krieges von 1812 ſich beziehenden Erklärungen waren bis dahin durch die entgegengeſetzteſten Leidenſchaften, d. h. diejenigen, wodurch die Menſchen, die über Napoleons Sturz frohlockten, und die, welche ihm ſolchen zum Vorwurfe machten, in gleichem Maaße verblendet wurden, unterdrückt worden. Der ruſſi-

ſche Officier erklärte, „daß der Kaiſer Alexander den Geiſt der Anordnungen des Tilſiter Vertrags keineswegs verkannt habe, daß aber die unglücklichen Umſtände, worin Europa ſich befinde, ihm geböten, den Krieg um jeden Preis zu entfernen.“ Es kam hauptſächlich darauf an, die nöthige Zeit zu gewinnen, um ſich gefaßt zu machen, den Kampf, der, wie man wohl wußte, ſich früher oder ſpäter doch erneuern würde, gehörig zu beſtehen. Von jetzt an ließ es ſich der Kaiſer Alexander angelegen ſeyn, ſeine Vertheidigungs-Mittel zu organiſiren, und fand für nothwendig, den größten Theil ſeiner Streitmacht auf der weſtlichen Gränze ſeines Reichs zu verſammeln... Sogleich den andern Tag nach der Unterzeichnung des Allianz-Tractats mit Preußen, nämlich den 15ten Februar, fertigte Napoleon den General Czernitſcheff mit dem Vorſchlage nach Petersburg ab, auf die Hebung der beiderſeitigen Beſchwerden Bedacht zu nehmen. Dieſe Beſchwerden waren auf ruſſiſcher Seite hauptſächlich die Beſitznahme des Herzogthums Oldenburg. Allein der Kaiſer Alexander ſah zu wohl ein, daß die öffentlich vorgebrachten Beſchwerden ſich nur auf Nebenſachen bezögen. Man würde eben nicht viel damit gewonnen haben, wenn man die Hebung der vorgedachten Beſchwerden erzweckt hätte: „denn die Hauptfrage, die von Frankreichs despotiſcher Dictatorial-Gewalt über alle andern

Mächte, konnte durchaus nicht anders als vermittelſt der Waffen gelöst werden.

Vorbereitungen zum franzöſiſch-ruſſiſchen Kriege.

Schon im Jahre 1811 hatte Rußland die Abſendung des Hrn. v. Neſſelrode nach Paris angekündigt; dieſer mit Beilegung der Streitigkeiten beauftragte Geſandte ſollte im November eintreffen; vier Monate nachher wartete man noch auf ihn. Napoleon, der zuletzt erfuhr, daß Herr v. Neſſelrode's Sendung nicht Statt haben würde, ließ wirklich, wie ſchon oben erwähnt worden, den Oberſten Czernitſcheff, Alexanders Adjutanten, berufen, und theilte ihm den Offenſiv- und Defenſiv-Allianz-Tractat mit, der den 12ten Februar zu Paris mit Preußen abgeſchloſſen wurde, das ſich glücklich ſchätzen konnte, einem Ruin durch eine Allianz mit Napoleon zu entgehen, der nothwendigerweiſe den Anfang des Krieges, den er mit Rußland und deſſen Verbündete zu unternehmen ſich genöthigt ſah, bei ihm gemacht haben würde. Napoleon begleitete dieſe Eröffnung mit allen auf eine Ausgleichung abzweckenden Erklärungen, die er zu geben vermochte, und beauftragte Czernitſcheff mit einem an den Kaiſer Alexan-

der gerichteten Privatſchreiben. Czernitſcheff reiste den 25ſten Februar nach St. Petersburg ab; zwei Tage nachher erfuhr Napoleon, daß dieſer Abgeſandte ſeinen Character und das Verhältniß, in dem er mit der franzöſiſchen Regierung ſtand, mißbraucht, und Notizen über den effectiven Stand der franzöſiſchen Armeen mit Gold erkauft und mitgenommen habe. Man ſetzte ihm nach, allein unglücklicherweiſe war es nicht mehr möglich, ſeiner habhaft zu werden.

In demſelben Augenblicke war Napoleon, der den Krieg für unvermeidlich hielt, darauf bedacht, die Bewachung des Reichs-Gebiets, während die Armeen ſich zu entfernen im Begriffe ſtanden, der National-Garde anzuvertrauen; auch knüpfte er durch einen zu Paris den 14ten März zwiſchen dem Herzoge von Baſſano und dem Geſandten Fürſten von Schwarzenberg abgeſchloſſenen Vertrag, worin die Wiederherſtellung des Königreichs Polen ausgemacht ward, Oeſtreich an Frankreichs Sache feſt. Indem der Fürſt von Schwarzenberg dieſe diplomatiſche Urkunde an den öſtreichiſchen Geſandten in Schweden, Hrn. v. Neipperg, abfertigte, ſchrieb er demſelben: „daß ſein Souverän bei dem Petersburger Cabinette vergebens alles Mögliche zur Erhaltung des Friedens auf dem Feſtlande verſucht habe, und daß er in einer Lage der Dinge, wo Alles auf den gemeinſchaftlichen Zweck gerichtet werden müßte,

ihn erſuche, ſeinen ganzen Credit bei der ſchwediſchen Regierung anzuwenden, um ſolche zum Beitritte zu der gegenwärtigen Sache zu vermögen, indem er ſie von dem unermeßlichen Vortheile, den eine derartige Diverſion den Bewegungen der Verbündeten im Norden gewähren würde, die Wiedererlangung der Provinz Finland hoffen ließe. Die zwiſchen dem öſtreichiſchen und dem franzöſiſchen Hofe beſtehenden Freundſchafts- und Familien-Bande ſeyen durch ein Bündniß, das die natürliche Folge davon habe ſeyn müſſen, verſtärkt worden, um auf eine feierliche Art die Verhältniſſe von Zutrauen und Herzlichkeit zwiſchen den beiden Reichen feſt zu gründen.“ Dieß waren im Monate März 1812 die öffentlich und vertraulich erklärten Geſinnungen des öſtreichiſchen Hofes gegen den franzöſiſchen Hof. Neun Monate ſpäter ſollte das Schickſal dieſe Macht mit eben dem Feinde vereinigen, gegen den ſolche Schweden waffnen und ſelbſt zu Felde ziehen wollte. Die Verſuche dieſes Cabinetts und alle jene von Napoleon ſcheiterten an Bernadotte’s Geſinnungen, der, uneingedenk der Quelle ſeines Ruhmes, und ſeines erſten Vaterlandes, ſich den 24ſten März durch einen Vertrag mit Rußland verbindlich machte, gegen Frankreich zu ſtreiten. Der Preis dieſes Vertrages war die dem Kronprinzen gemachte Zuſicherung, daß Alexander das Innere Dänemarks mit einem Kriege heimſuchen würde, um ihm Norwegen zu entreißen.

Napoleon verſuchte auch, bei der Pforte den Abſchluß des Friedens mit Rußland zu hintertreiben, und bot alle Mittel auf, den Sultan, dem Frankreich und Oeſtreich den Vollbeſtand ſeiner Staaten garantirten, zu beſtimmen, mit 100,000 Mann in's Feld zu rücken; man wird ſpäter ſehen, wie dieſer Schritt, ungeachtet des Wiederanfanges der Feindſeligkeiten an der der Donau, zu mißlingen in Gefahr gerieth.

Das Betragen Czernitſcheffs, das lange, dem Schreiben, womit er beauftragt war, entgegengeſetzte Stillſchweigen, ließen hinſichtlich der Entſchließungen, welche Alexander faſſen würde, eben nicht viel Gutes ahnen, oder weiſſagten vielmehr einen nicht ſehr günſtigen Ausgang der Unterhandlungen; überdieß kündigten indirecte, jedoch beſtimmte Winke feindſelige Abſichten an. Andererſeits bewies alles, daß Alexander von England geleitet werde, weßhalb Napoleon ſich an dieſe Macht wenden zu müſſen glaubte. Auf ſeinen Befehl belehrte nun der Herzog von Baſſano den Lord Caſtlereagh durch ein Schreiben von Frankreichs friedlichen Geſinnungen. Der Brief des Miniſters wurde den 17. April nach London abgefertigt. Frankreich erklärte, „daß es jeder Ausdehnung auf der Seite der Pyrenäen entſage. Es garantirte Spaniens Integrität; die gegenwärtige Dynaſtie ſollte für unabhängig erklärt,

und Spanien nach einer nationalen Conſtitution der Cortes regiert werden. In Portugal ſollte das Haus Braganza regieren. Das Königreich Neapel ſollte dem Könige Joachim und das Königreich Sicilien dem dermalen regierenden Hauſe verbleiben. In Folge dieſer Stipulationen ſollten Spanien, Portugal und Sicilien von den franzöſiſchen und engliſchen Land- und See-Truppen geräumt werden.“ Den 23. April erklärte Lord Caſtlereagh, daß er nur dann ſich in eine Unterhandlung einlaſſen könnte, wenn Ferdinands Dynaſtie in Europa anerkannt würde.

Mittlerweile langte endlich der Baron von Serdobin mit der Antwort des Petersburger Cabinetts auf das Schreiben an, das Napoleon dem Herrn von Czernitſcheff zugeſtellt hatte. Den 24. April verfügte ſich der Fürſt Kurakin zu dem Herzoge von Baſſano und benachrigte ihn, daß Rußland vor allen Dingen verlange, daß die franzöſiſchen Armeen Preußen räumen und ſich hinter den Rhein zurückziehen ſollten. Den 25ſten ertheilte Napoleon, der dieſe diplomatiſchen Anmaßungen nicht buchſtäblich nehmen wollte, dem Grafen von Narbonne, ſeinem Adjutanten, den Befehl, nach St. Petersburg abzureiſen. Der Vorwand ſeiner Sendung war der, dem ruſſiſchen Cabinette die Actenſtücke der engliſchen Correspondenz mitzutheilen; der eigentliche

Zweck der Reiſe des neuen Abgeſandten war indeſſen, den letzten Gedanken des Czars zu erforſchen. Wenige Tage nachher, den 30ſten, ſcheiterten die zu Paris ſeit achtzehn Monden von dem Herzoge von Baſſano mit dem Fürſten Kurakin unausgeſetzt gepflogenen Unterhandlungen an dem Ultimatum, worauf dieſer Geſandte beſtand, der zu wiederholten Malen ſeine Päſſe verlangte, und den 11ten Mai erklärte, daß er ſich einſtweilen auf das Land begeben werde.

Indeſſen gab Napoleon mitten unter den Sorgen und Geſchäften aller Art, worin die Ungewißheit des Ausganges jener ſtürmiſchen Discuſſionen mit Rußland und die Unruhe wegen des fürchterlichen Krieges, womit er bedroht war, ihn verwickelten, den 29ſten Januar 1812 ſeinem Reiche ein Handels- und Manufactur-Miniſterium, eine Einrichtung, die das Unterpfand eines geſicherten Friedens-Zuſtandes zu ſeyn ſchien. Die unermeßliche Ausdehnung der Küſten des Reiches, und die ungeheuern Anſtrengungen, welche die dem Gewerbfleiße ertheilten Aufmunterungen erregten, hatten dieſe neue Anſtalt nothwendig gemacht, die zu gleicher Zeit eine große Hülfsanſtalt war, beſtimmt, dem auf die Häfen, die unter franzöſiſcher Botmäßigkeit ſtanden, gelegten Interdicte mehr Kraft und Nachdruck zu geben. Die Blokade gegen England war, wie ſchon mehrmals geſagt worden, das einzige Geſetz der Politik des franzöſi-

ſchen Reiches. Die geringſte Uebertretung warf Napoleons ganzes Angriffs- und Vertheidigungs-Syſtem über den Haufen; ſie verhinderte das Werk des allgemeinen Friedens, dieſer ausſchließenden Bedingung des Heils Napoleons und ſeines Reiches; endlich war dieſe Uebertretung das untrügliche Vorzeichen eines Bruches. Auch hatte Rußland 400,000 Mann verſammelt, um die Ukaſe vom 19ten December 1810 auf ſeinen Gränzen mit Kraft zu unterſtützen. Der nahe bevorſtehende neue Kampf, deſſen langwieriger und geheimnißvoller Vorbereitung ein unverſöhnlicher Groll und Napoleons immer weiter ſchreitender Despotismus und Ländergierde zum Grunde lag, der fortdauernde Krieg in Spanien und Portugal, zu dem England ſeine Schätze, ſeine Armeen und Flotten mit Verſchwendung hergab, mußten nothwendig alle Streitkräfte Frankreichs verſchlingen, und die Truppen, die den Stations-Krieg (guerre sédentaire) der Continental-Blokade auf allen Küſten des Reiches unterhielten, entweder nach den Ufern des Tajo, oder nach den Ufern des Niemen abrufen. Man mußte mithin auf die Erſetzung dieſer Truppen bedacht ſeyn, die durch die dringenden Umſtände, worin Napoleon ſich befand, den Bewegungen des activen Krieges zurückgegeben wurden. Demzufolge legte der Kaiſer den 10ten März dem Senate den Entwurf eines Senats-Beſchluſſes zur Sanction vor, wonach die Nationalgarde in drei

Aufgebote vertheilt wurde; die erſte begriff die Mannſchaft von zwanzig bis ſechsundzwanzig Jahren, die zweite die von ſechsundzwanzig bis vierzig, und die dritte die von vierzig bis ſechszig Jahren. Dieſer einmüthig votirte Senats-Beſchluß ſtellte von den 600,000 Bürgern, woraus das erſte Aufgebot beſtand, 100 Cohorten von 1000 Mann zu der Verfügung der Regierung, denen, kraft der Reichs-Verfaſſungen, die Bewachung der Gränzen, der See-Etabliſſements, der Arſenale und der feſten Plätze ſollte aufgetragen werden. Von den hundert bewilligten Cohorten wurden nur achtundachtzig organiſirt. Sie wurden aus den 128 Departementen ausgehoben, welche die zwei unddreißig Militär-Diviſionen des Reiches von Rom bis Hamburg bildeten. Dieſe Vertheilung des franzöſiſchen Volkes in drei Aufgebote hatte etwas Groſſes, bewies aber zugleich, daß Napoleon den Umfang der Gefahren des Vaterlandes wohl ermaß. Sonach war die geſammte active Armee auf dem Marſche oder im Begriffe zu marſchiren, und der Sammelpunct des größten Theiles derſelben war bereits jener entfernte Strom, der dem nördlichen Polen zur Gränze dient, — eben der Strom, der einſt den Tilſiter Frieden, gegen den das geſammte Rußland ſich jetzt neuerdings gewaffnet hatte, ſo eifrig anbieten und annehmen ſah.

Unter den zahlreichen, um dieſe Zeit von den

Deputationen der Wahl-Collegien am Fuße des Thrones niedergelegten Adreſſen zeichnete ſich die des Departements du Cher aus. „Sire," hieß es darin, „einer Ihrer Vorgänger, Carl VII., den man den König von Bourges nannte, hatte die Erhaltung ſeiner Krone der Ergebenheit ſeiner Unterthanen von Berry zu verdanken. Von allen ſeiner Herrſchaft unterworfenen Provinzen war Berry die einzige, die ihm getreu blieb, und Gut und Blut für ihn darbot. Durch ihrer Bewohner Beiſtand glückte es ihm, ſein Reich wieder zu erobern und die Engländer aus Frankreich zu verjagen." Dieſe Erinnerung an eine der traurigſten Epochen der franzöſiſchen Geſchichte ſchien jetzt wenigſtens zur Unzeit angebracht zu ſeyn; ſie fiel Napoleon auf, der zur Antwort gab: „Weder ich noch meine Nachkömmlinge werden je in den Fall gerathen, Euern Patriotismus in ähnlichen Umſtänden, wie jene Carls VII., zu erproben. Bürgerliche Uneinigkeiten bewirkten damals Frankreichs Unglück. In mehrere Staaten vertheilt, ward es durch fremde Heere zerriſſen. Solche Umſtände können unmöglich wieder eintreten. Wir ſind ein einziges Volk, haben ein einziges Geſetz, einen einzigen Thron. Weit entfernt, Geſetze anzunehmen, werden wir ſie jener Nation geben, die, indem ſie unſere Zwiſtigkeiten mit Schlauheit benützte, über die uns vorhergegangenen Generationen ſo viel Unheil gebracht hat." Welch kurzer Zeitraum trennt

die Epoche von jener, wo die Engländer Paris einnahmen, Napoleon zu Fontainebleau abdankte und die Armee der Loire zu Bourges entlaſſen ward!

Damals war es an der Tagesordnung, zu ſagen: „Frankreich muß Rußland den Krieg erklären, weil dieſes die Bedingungen der Continentalſperre nicht erfüllte;“ indeſſen iſt nicht zu längnen, daß Napoleon ſelbſt unaufhörlich zu Paris Erlaubniß ertheilte, um mit Londoner Kaufleuten Tauſchhandel zu treiben. Folglich hätte ihm der ruſſiſche Kaiſer faſt noch mit mehr Recht deßhalb den Krieg erklären können.

Den 9. Mai reiste der Kaiſer mit der Kaiſerin, die ihn bis Dresden, dem der kaiſerlich-öſtreichiſchen Familie bezeichneten Vereinigungsorte, begleiten ſollte, nach Mainz ab; den 17ten war er in der Hauptſtadt Sachſens angelangt. Den 20ſten Mai wollte Napoleon, aus Beſorgniß, Hr. v. Narbonne möchte bei dem Kaiſer Alexander keinen Zutritt gefunden haben, durch die Dazwiſchenkunft ſeines Geſandten einen impoſanteren und entſcheidenderen Schritt verſuchen. Er ſagte daher zu dem Herzoge von Baſſano: „Schreiben Sie Lauriſton, daß er ſich von Petersburg nach Wilna begeben ſolle. Er ſoll ſagen, daß ich, um dieſem Federkriege ein für allmal ein Ende zu machen, ihm befohlen habe, die Zwiſchenkanäle zu überſpringen und bis zu dem Kaiſer durchzu-

dringen, um aus ſeinem Munde ein Wort der Erklärung zu erlangen, welches den Weg zu einer Ausgleichung zwiſchen uns offen laſſen möge; er ſoll hinzufügen, wie ich überzeugt ſey, daß Kurakin ſeine Inſtructionen überſchritten habe u. ſ. w." Auf den Empfang dieſes Briefes verlangte Lauriſton von der ruſſiſchen Regierung Päſſe, um den ihm ertheilten Befehl zu vollziehen.

Zu Dresden verſammelte ſich ein Hof von Königen um Napoleon. Der Kaiſer und die Kaiſerin von Oeſtreich hatten aus eigenem Antriebe Wien verlaſſen, um ſich bei der Durchreiſe ihres Eidams in Dresden einzufinden, und durch alle mögliche Freundſchafts-Bezeugungen dem Antheile, den ſie, vermöge der zwiſchen den beiden Kaiſern beſtehenden Familien-Bande und eines feierlichen Vertrages, an dem Kriege gegen den Czar nahmen, der jetzt der gemeinſchaftliche Feind des Feſtlandes zu werden ſchien, — das Siegel aufzudrücken. Der König von Preußen erbot ſich, ſeinen Kronprinzen Napoleon als Adjutanten beizugeben, der aber dieſen Antrag ablehnte. Alle Monarchen, vom baltiſchen Meere bis zum Rheine, deren Contingente die große Armee verſtärkten, bezeigten öffentlich ihren eifrigen Wunſch, an Napoleons Siegen Theil zu nehmen. Die unter ſeinen Adlern verbündeten Fürſten überließen ſich mit einer Art Enthuſiasmus der Hoffnung, ihn triumphiren zu ſehen.

Friede zwiſchen Rußland und der Türkei.

In dem Augenblicke, wo Napoleon ſo viel Weihrauch geſtreut wurde, und er ſo viele Garantien erhielt, wurde zu Buchareſt zwiſchen den Ruſſen und Osmanen ein geheimer Vertrag abgeſchloſſen. Dieſer plötzliche Friede von Bucharest, ein Werk Englands, kam durch ein unterſchobenes, von dem Londoner Cabinette dem Großvezier mitgetheiltes Actenſtück, nämlich ein vorgebliches Schreiben Napoleons, zu Stande, worin er Alexander als Ausgleichungs-Mittel eine Theilung des türkiſchen Reiches vorſchlug. Joſeph Fonton, ſeit langer Zeit ein Miethling Englands, den Ghalib-Effendi deßhalb zu Rathe zog, beurkundete die Aechtheit des Documents. Die materielle Thatſache, daß eben damals der Graf von Narbonne ſich zu Wilna befand, trug mit dazu bey, die aller Denkkraft beraubten Osmanen zu überzeugen. Der Kaiſer wurde dießmal nicht allein getäuſcht, ſondern auch der Sultan; auf die Nachricht von Napoleons Einrücken in Rußland weigerte er ſich, den Tractat zu ratificiren, und Englands drohender Einfluß allein war es, was ihn dazu vermochte. Dieſe Verzögerung der Ratification hielt die rußiſche Armee an der Moldau zurück, und geſtattete ihr nicht eher, als im Monate October aufzubrechen. Sie traf mit der franzöſiſchen

Armee, wie ſich in der Folge zeigen wird, nur erſt während des Rückzugs der Letzteren, und bei dem allbekannten Uebergange über die Bereſina zuſammen, wo ſie eine bedeutende Niederlage erlitt. Zwar hatten die vereinten (nordamerikaniſchen) Staaten England den Krieg erklärt; was mochte aber dieſer eben nicht ſehr bedeutende Streit in einer entfernten Zone gegen die wichtige Diverſion, die Napoleon von der osmaniſchen Pforte erwartete, gegen die folgenſchwere Allianz Schwedens mit Rußland heiſſen!

Napoleon rückt in Polen ein.

Der Graf von Narbonne hatte von Wilna keine andere Antwort, als das von dem Fürſten Kurakin übergebene Ultimatum zurückgebracht. Napoleon, der ſich jetzt von den Unterhandlungen durchaus keinen Erfolg mehr verſprach, ſchickte ſich daher alsbald an, Dresden zu verlaſſen. Den 28ſten Mai unterſchrieb er die, ihm von den Miniſtern von Paris aus zugeſchickten Ausfertigungen, und weihte den Reſt des Tages der Kaiſerin; den 29ſten, um drei Uhr Morgens, reiste er zur Armee ab, und langte in Glogau an; den 30ſten kam er in Polen an. In Poſen erhielt er ein Schreiben von Bernadotte, der, bereits durch einen Vertrag mit Rußland verbunden, Norwegen und eine Subſidie verlangte, um der franzöſiſchen Sache beizutreten. Ueber dieſen Antrag

gerieth Napoleon in Harniſch. „Bernadotte,“ rief er aus, iſt weiter nichts als mein Unterbefehlshaber; er ziehe zu Felde, wenn ſein altes und ſein neues Vaterland es ihm gebieten! Bedenkt er ſich, ſo ſpreche man mir nicht mehr von dieſem Menſchen... Nimmermehr werde ich einen zweideutigen Bundesgenoſſen auf Koſten eines treuen Bundesgenoſſen erkaufen.“ Von Poſen begab ſich Napoleon nach Thorn, von wo aus er die erſten Bewegungen ſeiner Armee auf die von ihm ſelbſt auserſehenen Uebergangs- und Angriffs-Puncte lenkte. Den 7ten Juni traf er zu Danzig ein, beſichtigte die dortigen Werke, recognoscirte das Ufer, und beaugenſcheinigte Weichſelmünde, das auf ſeine Anordnung eine Feſtung vom zweiten Range geworden war. Den 11ten Morgens reiste er von Danzig nach Königsberg ab, wo er, nachdem er unterwegs die ſechs ſchönen Diviſionen Davouſt's gemuſtert hatte, den 12ten ankam. Ganz mit den Einzelnheiten der umfaſſendſten Militär-Adminiſtration beſchäftigt, während ſeine verſchiedenen Armee-Corps die ihnen vorgeſchriebene Märſche verfolgten, verweilte er in jener Stadt bis zum 17ten. An eben dieſem Tage machte er zu Wehlau, den 19ten zu Jetersburg Halt. Man fand hier die Ufer der Pregel mit Lebensmitteln bedeckt, und 200,000 Mann debouchirten auf Einmal auf vier verſchiedenen Straßen. Den 19ten rückten die Franzoſen in Gumbinnen ein; hier erfuhr

man, daß dem General Lauriſton die verlangten Päſſe, um ſich nach Wilna zu begeben, verweigert worden ſeyen. Man hatte ihm blos erlaubt, einen Courier abzuſenden, um in ſeinem Namen eine Audienz von Alexander zu verlangen. Auch auf dieſes zweite Begehren war eine abſchlägige Antwort erfolgt. Auf dieſe Nachricht rief Napoleon aus: „Die Beſiegten nehmen den Ton des Siegers an! Sie fordern uns heraus, und wir werden ihnen ohne Zweifel dafür zu danken haben... Laßt uns die Gelegenheit, die uns Zwang anthut, als eine Gunſt annehmen, und über den Niemen gehen!“ Den 22ſten erließ der Kaiſer aus ſeinem Haupt-Quartiere zu Wilkowiski nachſtehende Proclamation an ſeine Armee:

„Soldaten!“

„Der zweite polniſche Krieg iſt angefangen. Der erſte endigte ſich zu Friedland und Tilſit. Rußland hat Frankreich einen ewigen Bund und England Krieg geſchworen. Es bricht jetzt ſeine Eide; nicht eher will es ſich über dieſes ſeltſame Benehmen erklären, als wenn die franzöſiſchen Armeen über den Rhein zurückgegangen ſeyn, und dadurch unſere Bundesgenoſſen ſeiner Willkühr preisgegeben haben werden. Rußland wird von dem Verhängniſſe dahingeriſſen; ſein Schickſal muß in Erfüllung gehen. Wähnt es uns alſo entartet? Sind wir nicht mehr die Soldaten von Auſterlitz? Es ſetzt uns zwiſchen Schande

und Krieg; die Wahl kann nicht zweifelhaft ſeyn. Laßt uns alſo vorwärts rücken, über den Niemen gehen, den Krieg auf ſeinen Grund und Boden tragen. Der zweite polniſche Krieg wird für die franzöſiſche Armee ruhmvoll, wie der erſte ſeyn, allein der Friede, den wir ſchließen werden, wird ſeine Garantie in ſich ſelbſt haben, und dem verderblichen Einfluſſe, den Rußland ſeit fünfzig Jahren auf Europa's Angelegenheiten ausgeübt hatte, ein Ziel ſezzen.“

Der Feldzug in Rußland.

Die franzöſiſche Armee geht über den Niemen, und rückt in Wilna ein.

Napoleon rückte mit 400,000 Mann, Franzoſen und Ausländer, in's Feld, die in zehn Armee-Corps vertheilt waren. Von dieſer ungeheuern Zahl Krieger gingen den 24ſten Juni 200,000 in der Gegend von Kowno mit ihm über den Niemen, beinahe ohne Widerſtand von Seite der Ruſſen, die von dieſer großen Bewegung nichts gewußt zu haben ſchienen; ſo geheimnißvoll waren Napoleons Entwürfe, und ſo ſchnell ſein Vorrücken. Den 25ſten lief die Nachricht bei der Armee ein, daß Macdonald ebenfalls den Niemen bei Tilſit paſſirt habe; von jetzt an waren die Franzoſen Meiſter des Fluſſes, in welchem nunmehr der in der Pregel eingeſchiffte Proviant ungehindert aufwärts geſchafft werden konnte. Einige vorwärts detachirte Truppen hatten Kowno beſetzt: der Kaiſer, nachdem er den Officieren vom Genie-Corps den Befehl ertheilt hatte, dieſen Ort gegen einen Ueberfall ſicher zu ſtellen, ließ die fünf Armee-Corps, die er auf der rechten Flanke im Rücken gelaſſen hatte, vorrücken, und

ſtieß zu den Vorpoſten des Fürſten von Eckmühl und der Cavallerie unter Murats Befehlen, die in vollem Märſche nach Wilna begriffen war, der Hauptſtadt Polens, einer befeſtigten und einflußreichen Stadt, um welche her Alexander, der auf dem Balle von der Nachricht von dem Uebergange über den Niemen überraſcht worden war, ſeine Armee vorerſt hatte concentriren wollen. Alles kündigte eine allgemeine Schlacht an: Napoleon bereitete ſich dazu, als zu einem unfehlbaren Siege, vor; ſeine Erwartung wurde getäuſcht: der Feind ſprengte die Brücke über die Wilna, verbrannte ſeine Magazine, und überließ Wilna den Franzoſen. Die Schnelligkeit ihrer Vorſchritte hatte dieſen Rückzug beſtimmt, der in der größten Unordnung geſchah, und wobei die entfernten Corps dem Zufalle der Ereigniſſe überlaſſen wurden. Wirklich waren die erſten Manöver Napoleon dermaßen gelungen, daß die Generale Baggowuth, Wittgenſtein, Doctorow, Dorokoff, Platoff, der Anführer der Koſaken, auf allen Zugängen von Wilna nach einander auf die franzöſiſchen Bataillone ſtießen und gezwungen wurden, ſich in entgegengeſetzten Richtungen, ſo gut ſie konnten, zurückzuziehen; eben ſo, wie ſie, irrten Bagration und ſeine Armee, von Barclai de Tolly, an den ſie ſich vergebens anzuſchließen verſuchten, getrennt, auf Gerathewohl umher. Napoleon fuhr fort, ſeine Streitkräfte theils gegen die

Truppen, die ſich ſo eben an der Dwina, den Franzoſen gegenüber, zuſammengezogen hatten, theils gegen die außerhalb dieſer Bewegung befindlichen Colonnen, und beſonders gegen Bagrations Armee, die er zu vernichten hoffte, theils gegen die im Rücken der Armee zurückgebliebenen Feinde zu richten. Einſtweilen, bis ihm Nachrichten von den verſchiedenen Operationen der durch ſein Genie geleiteten Generale zukamen, verweilte er ſich zu Wilna, um für die Bedürfniſſe des Dienſtes und der Adminiſtration der Armee, ſo wie für die Errichtung einer militäriſchen Polizei zu Unterdrückung der Unordnungen, die hundertmal gefährlicher ſind als Niederlagen, zu ſorgen. Auch beſchäftigte er ſich mit der Erſchaffung einer proviſoriſchen Regierung für Lithauen, welches Land die Franzoſen, trotz des Schadens, den ihm der Zug ſo vieler tauſend Menſchen durch ſein Gebiet zufügte, als Befreier empfing. Indeſſen hatte der Reichstag zu Warſchau den 26ſten Juni die Wiederherſtellung des Königreichs Polen verkündet, und der geſammten Nation das Signal der Freiheit gegeben. Unmittelbar nach dieſem großen Acte von Patriotismus und Kühnheit, der alle edeln Herzen Polens vor Freude hüpfen machte, richteten ſich die Blicke der Verſammlung nach dem Eroberer, von dem man das Wiederaufleben des Vaterlandes von Sobieski und Koscinsco erwartete. Eine Deputation, an deren Spitze ſich der Senator Wibicki befand,

überbrachte Napoleon eine Adreſſe des Reichstages, und ſagte ihm, „daß die Polen weder durch den Frieden noch den Krieg, ſondern durch Verrätherei unterdrückt worden, mithin dem Rechte nach vor Gott und Menſchen frei ſeyen; daß, da ſie es nunmehr der That nach ſeyn könnten, dieſes Recht eine Pflicht werde...; daß es aber ihm, der dem Jahrhunderte ſeine Geſchichte dictire, in dem die Kraft der Vorſehung wohne, zukomme, Beſtrebungen, denen er ſeinen Beifall nicht verſagen könnte, zu unterſtützen; daß ſie daher Napoleon den Großen bäten, dieſe einzigen Worte auszuſprechen: daß das Königreich Polen exiſtire und exiſtiren werde." Napoleon antwortete ihnen unter Anderem: „Deputirte der polniſchen Conföderation, ich habe, was Ihr mir geſagt habt, mit Theilnahme vernommen. Polen, ich würde denken und handeln wie Ihr; ich hätte, wie Ihr, in der Verſammlung zu Warſchau geſtimmt. Die Liebe zum Vaterlande iſt die erſte Pflicht des civiliſirten Menſchen. Ich habe in meiner Lage viele Intereſſen auszugleichen, der Pflichten viele zu erfüllen... Ich liebe eure Nation: ſechszehn Jahre hindurch habe ich eure Soldaten an meiner Seite geſehen. Ich gebe dem, was Ihr gethan, meinen Beifall: ich billige, was Ihr unternehmen wollt. Ich werde Alles thun, was von mir abhängen wird, Euern Entſchließungen förderlich zu ſeyn. Sind eure Beſtrebungen einmüthig, ſo könnt Ihr

Hoffnung ſchöpfen, eure Feinde zur Anerkennung eurer Rechte zu zwingen... Ich habe ſogleich bei meinem erſten Eintritte in Polen dieſelbe Sprache mit Euch geführt; ich muß nur hinzufügen, daß ich dem Kaiſer von Oeſtreich den Vollbeſtand ſeiner Beſitzungen verbürgt habe.“ Dieſe, von der geſündeſten Politik und von gebieteriſchen Umſtänden eingegebene Antwort entzauberte Polen, das dennoch fortfuhr, gegen die Franzoſen Ergebenheit zu beweiſen, erregte die Unzufriedenheit Frankreichs, das mit Freude die Reſtauration des von dem ſtrafwürdigen Triumvirate des Nordens verſchlungenen Königreichs im Voraus ſchon ausgeſprochen hatte, und machte glauben, daß Napoleon, an ſeiner Macht zweifelnd, über den Erfolg ſeiner Unternehmung verzagte, und einen großen Fehler beginge. Kurz vor dieſer Antwort war der General Balaſchew, Adjutant und Polizei-Miniſter des Kaiſers Alexander, als Parlamentär von Seite dieſes Fürſten nach Wilna gekommen, welcher den Antrag machte, dem Continental-Syſteme wieder beizutreten, und ſich über alle andern ſtreitigen Punkte mit Napoleon zu verſtändigen, unter der Bedingung, daß die franzöſiſche Armee ſich hinter den Niemen zurückziehen ſollte. Napoleon verlangte ſogleich in Wilna ſelbſt zu unterhandeln, und Alles ließ glauben, daß die beiden Kaiſer ſich mit einander verglichen hätten; ſie

konnten aber nur durch Geſandte mit einander communiciren, und ſo mußte der Krieg fortdauern.

Die Armeen der Herzoge von Tarent, von Reggio, von Elchingen und des Königs von Neapel ſtellten ſich eine nach der andern auf den Ufern der Dwina auf, durch welche die Ruſſen in ihrem verſchanzten Lager von Driſſa beſchützt wurden, wo der Kaiſer Alexander, unter deſſen Befehlen Bárclai de Tolly ſtand, auf Nachrichten von ſeinen andern in der Ferne zerſtreuten Generalen, und beſonders von Bagration wartete, deſſen Ruin Napoleon ſeinerſeits vorbereitet hatte. Allein der König von Weſtphalen verlor zweimal die koſtbare Zeit, den Nachtrab des feindlichen Generals zu verfolgen; und wenn Davouſt, der mit deſſen Vernichtung beauftragt war, große Kühnheit und Feſtigkeit ihm gegenüber bewies, ſo rückte er doch nicht oder konnte nicht zu rechter Zeit aus Minsk ausrücken, um ihn aufzureiben. Nichts deſto weniger überſandte Napoleon, überzeugt von der Möglichkeit, den Fehler noch immer wieder gut zu machen, ſeinem Unterfeldherrn, ſo wie dem Könige Hieronymus, neue Verhaltungs-Befehle zu, und hieß den Fürſten von Schwarzenberg, dem er gleichfalls die Verfolgung des Generals Bagration aufgetragen hatte, ſich zwiſchen dem Walde von Bobruisk und den Sümpfen von Pinsk aufzuſtellen. So wurden die ſiebenzehn in Wilna zugebrachten Tage,

die dem großen Feldherrn, der ſeine Feinde durch Donnerſchläge niederzuſchmettern gewohnt war, wenn gleich vielleicht mit Unrecht, zur Laſt gelegt wurden, angewendet.

Nachdem Alexander in Proclamationen ſich bei Driſſa zu ſchlagen und zu ſiegen verheißen hatte, brach Napoleon von Glukoboe zu einer Schlacht auf, wozu er alle Vorkehrungen getroffen hatte. Bei ſeiner Annäherung wagte es der Czar nicht, ihm mit zwei von einander getrennten Armeen die Spitze zu bieten, und befahl daher, jenes berühmte Lager, die Frucht zwölfmonatlicher bedeutender Arbeiten, zu räumen, während er ſich auf den Weg nach St. Petersburg machte, um das allgemeine Aufgebot, welches die Rettung ſeines Reichs heiſchte, zu betreiben. So kam es, daß Napoleon, nachdem die ſämmtlichen, zu verſchiedenen Epochen und auf verſchiedenen Straßen von dem Niemen aufgebrochenen franzöſiſchen Armee-Corps an demſelben Tage und in derſelben Stunde zu Bechenkowilchi eingetroffen waren, jenſeits des Fluſſes nur noch Nachzügler fand. Da ihm Barclai de Tolly zu Witepsk den Vorſprung abgewonnen hatte, ſo eilte er dahin, nachdem er dem Herzoge von Tarent gegen Riga vorzurücken, und dem Herzoge von Reggio erſt das Lager von Driſſa zu zerſtören, ſofort Polotsk zu beſetzen, dem General Wittgenſtein auf dem Wege nach Sebege zuvorzu-

eilen und ihm den Weg nach St. Petersburg abzuſchneiden befohlen hatte. In dieſem Augenblicke ſchien der Kanonendonner eine Schlacht mit Barclai de Tolly, der den Franzoſen Witepsk ſtreitig zu machen entſchloſſen war, anzukündigen. Es war ein bloßes, gleichwohl aber ernſthaftes Vorpoſten-Gefecht bei Oſtrowno, in welchem Murats und Eugens glänzende Tapferkeit, unterſtützt von der Unerſchrockenheit ihrer braven Soldaten, über die unerſchütterliche Standhaftigkeit der Ruſſen triumphirten. Ein noch heftigeres Gefecht hatte jenſeits Oſtrowno mit den Corps von Pahlen und Oſtermann Statt. Der Kaiſer kam im rechten Augenblicke dazu, den zweiten Sieg zu vollenden, indem er den Feind aus einem Gehölze vertrieb, in das man nicht einzudringen gewagt hatte, und welches ſich noch nach deſſen Rückzug halten zu wollen ſchien. Mit Tagesanbruch waren die Franzoſen nur noch zwei Stunden von Witepsk entfernt. Den 27ſten war der Kaiſer, der ſich bei dem Vortrabe befand, Zeuge eines dritten Gefechts mit 10,000 Mann ruſſiſcher Cavallerie und Infanterie. Der Vortheil ihrer Stellung, die Artillerie, die ſie demaskirten, die Nothwendigkeit, worin ſich die Franzoſen befanden, den ihnen zum Schutze gereichenden Hohlweg unter ihren Augen auf einem Stege zu paſſiren, — nichts konnte ihre Niederlage verhindern. Hier war es, wo zweihundert Pariſer Voltigeurs von dem 9ten Linien-Regimente auf dem

Rückzuge von einem fürchterlichen Angriffe, deſſen Stoß die Truppen nicht auszuhalten vermocht hatten, durch einen heldenmüthigen und ſiegreichen Widerſtand gegen einen Schwarm von Uhlanen die Bewunderung der ganzen Armee erregten. Bei dieſem Schauſpiele rief Napoleon aus: „Sie verdienen alle das Kreuz!“ Gerührt von dieſen Worten, die man ihnen hinterbrachte, ſteckten dieſe Braven zur Antwort ihre Mützen auf ihre Bajonette, unter dem Rufe: „Es lebe Napoleon!“

Die beiden, jetzt einander gegenüberſtehenden Heere, waren nur noch durch den Bach, die Lutchiſſa, von einander getrennt. Barclai de Tolly hatte beſchloſſen, die Schlacht anzunehmen, die er, ohne auf ſeine Vereinigung mit Bagration gänzlich zu verzichten, nicht vermeiden konnte; beharrte er auf ſeinem Vorſatze, ſich zu ſchlagen, ſo mußte er durch die Menge und das Genie erdrückt werden. Napoleon war ſich dieſer Wahrheit bewußt; mit unausſprechlicher Freude ſchickte er ſich an, die dargebotene Gelegenheit zu ergreifen, als ſich auf einmal alles änderte. Ein durch ein Wunder den Händen der Franzoſen entronnener Eilbote Bagrations vermochte Barclai zum Rückzuge, und überlieferte den Franzoſen das ganze Land zwiſchen der Düna und dem Dnieſter ſammt dem von ſeinen Einwohnern gänzlich verlaſſenen Witepsk.

Napoleon bewilligte ſeiner durch alle die Corps,

die gegen Bagration ausgeſandt und von Davouſt zurückgeführt worden waren, geſchwächten Armee in der Umgegend jener Stadt die nöthige Ruhe. Mittlerweile marſchirten auf ſeinen Befehl die von dem General Schwarzenberg, dem Herzoge von Belluno und dem Herzoge von Caſtiglione befehligten Armee-Corps dem General Reynier zu Hülfe, der in dem Großherzogthume vor dem General Tormaſow zuweichen genöthigt worden war. Ihr Auftrag ging dahin, die Armee des ruſſiſchen Generals zu vernichten und die gänzliche Freiheit der Communicationen zu ſichern. Der Marſchall Saint-Cyr, an der Spitze der Baiern, ſollte den Herzog von Reggio unterſtützen, der anfangs zum Rückzuge gezwungen worden war, dann aber ſich mit überwiegendem Vortheile geſchlagen hatte, jedoch ſeinen Sieg über Wittgenſtein nicht zu benützen wußte, der ihn bis nach Polotsk zurückdrängte. Der Herzog von Reggio ſollte ſogleich wieder angriffsweiſe zu Werke gehen, und die ihm entgegenſtehenden Ruſſen bis zu deren gänzlicher Vernichtung verfolgen. Der Herzog von Tarent, Meiſter von Dünaburg, das er, ohne einen Schuß zu thun, eingenommen hatte, ſollte zu dieſer wichtigen Operation mitwirken. Eine alle Vorſtellung überſteigende Thätigkeit bezeichnete Napoleons Anweſenheit zu Witepsk. Die Depeſchen empfangen, Befehle dictiren, ſich mit den Generalen beſprechen, für die Herbeiſchaffung von Proviant, den Dienſt der

Spitäler, die Bedürfniſſe ſeiner Soldaten ſorgen, ſich nach ihren Leiden erkundigen, ihnen Belohnungen für ihre Großthaten austheilen, die Verwaltung, die Regierung eben ſo regelmäßig wie in den Tuillerien beſorgen, das war ſein gewöhnliches Tagewerk; ſeine Nächte wurden den Meditationen über den Krieg und den Mitteln, den Erfolg eines Feldzuges, der alles endigen könnte, zu ſichern, gewidmet. Anſtatt ſich durch die neuen Hinderniſſe ſchrecken zu laſſen, die der unbegreifliche Friede von Buchareſt, der noch mehr Staunen erregende Abfall Bernadottes, die Vereinigung der feindlichen Heere, der tief eingewurzelte Schwindelgeiſt des Moskowitiſchen Volkes, dem der Czar ſelbſt im Namen des Himmels und mit Verwünſchungen gegen ſeinen Tilſiter Freund und ſeinen Helden von Erfurt Schwerdt und Brandfackel in die Hand gegeben hatte, gegen ihn erregten, fühlte er, ſelbſt mitten unter der Erkaltung und dem Murren des Hauptquartiers, ſeine Standhaftigkeit ſich verdoppeln.

Die Schlachten bei Smolensk und Valutina.

Während nun die Ruſſen die Umgebungen von Smolensk verließen, um gerade auf Witepsk loszurücken, erzeugte das durch die Größe der Umſtände, ſo wie durch die Wichtigkeit des Zweckes entflammte Ge-

nie Napoleons den bewundernswürdigen Entwurf, raſch auf das linke Ufer des Dniepers, wo Davouſt bereits die Armee erwartete, überzugehen, Smolensk zu überrumpeln, auf den Brücken dieſer Stadt über den Fluß zurückzugehen, um ſich wieder gegen die Corps, die ſolche verlaſſen hatten, zu wenden und ſie im Rücken anzufallen. Innerhalb 48 Stunden hatten 185,000 Mann dieſe Bewegung mit ſolcher Präciſion und ſo unvermerkt ausgeführt, daß die beiden feindlichen Generale bloß durch Smolensk die Gefahr inne wurden, die ſie liefen. Während der ungewiſſen, unordentlichen Märſche Bagrations und Barclai de Tolly's war in Smolensk, wenn es unverſehens überfallen wurde, Niemand, der deſſen Thore den in zwei Treffen ſiegreichen Franzoſen verſchließen konnte. Bagration, zuerſt von des Kaiſers Manöver unterrichtet, kehrte um; bald nachher folgte ihm Barclai. Die Stadt ſtand im Begriffe, vor dem Ungeſtümme der Truppen Neys zu fallen, als 20,000 Mann von Rajewski zu ihrer Vertheidigung daſelbſt einrückten, die Bagration alsbald mit neuen Verſtärkungen unterſtützte. Als Napoleon die beiden Generale an der Spitze ihrer geſammten Streitkräfte herbeieilen ſah, rief er, wie zu Auſterlitz, aus: „Ich habe ſie!“ Die Feinde hatten jedoch keineswegs Luſt, ſich in ein ſo furchtbares Wageſpiel mit dem erſten Kriegshelden des Jahrhunderts und einem ſeiner würdigen Heere, deſſen heißer Wunſch und Bedürfniß

eine Schlacht war, einzulaſſen. Auf die Bewegung Barclai de Tolly's, der aus Beſorgniß, die Straße nach Moskau zu verlieren, den General Bagration abſendete, um ſich derſelben zu bemächtigen, urtheilte Napoleon, daß man auf eine allgemeine Schlacht verzichten müßte, und entſchloß ſich, Smolensk wegzunehmen. Um zwei Uhr Nachmittags begann das Treffen mit dem den Generalen Morand und Gudin aufgetragenen Angriff auf die Vorſtädte Roslaw und Mitislaw. Auf der linken Seite des Dniepers drang der dem Marſchall Ney untergeordnete General Ledru in die Vorſtadt Krasnoi ein; überall fanden die Franzoſen einen hartnäckigen und ſtarken Widerſtand. Gegen dem rechten Flügel zu umzingelten die Polen, unter Poniatowski's Anführung, entflammt bei dem Anblicke von Smolensk, dem Schauplatze der Großthaten ihrer Väter, das ein Jahrhundert lang zu Lithauen gehörte, die Vorſtadt Nicolskoï, wo ſie ein ſchreckliches Blutbad anrichteten. Die Reiterei des Generals Bruyères, welche die ruſſiſche aus ihrer Stellung in der Nähe der Vorſtadt Raczewska verjagt hatte, beſetzte nun eine die Stadt beherrſchende Hochebene; bald feuerte von hier aus eine Batterie von ſechszig Stücken mit Kartätſchen auf die Maſſen, die das rechte Ufer bedeckten. Man vernahm ein lebhaftes Gewehrfeuer. Um fünf Uhr waren alle Vorſtädte des linken Ufers mit der ſeltenſten Unerſchrockenheit unter den Augen des

Kaiſers weggenommen, der den Feind an den Fuß der Mauern hingedrängt ſah. Baggowuths ganzes Corps kam jetzt Doctorow zu Hülfe, der ſich in der äußerſten Noth befand. Der Prinz Eugen von Würtemberg drang mit einer Diviſion Grenadiere vor, um das Thor Malakuska gegen Davouſt zu vertheidigen; auf einer andern Seite war der Marſchall Ney, der nach einem hartnäckigen Kampfe ſich einer Stellung außerhalb Smolensk bemeiſtert hatte, im Begriffe, durch die Breſche des Bollwerks einzudringen; allein eine neue Verſtärkung ſetzte ſich ſeinem Vorhaben entgegen, während zwei Bataillone der ruſſiſchen Garde jene unterſtützte, die bei dem Thore Nicolskoï gegen die ſiegreichen Polen fochten. Um ſechs Uhr Abends ſpielte die Artillerie gegen die Mauern der Stadt; durch Haubitz-Granaden wurden die Ruſſen aus den Außenwerken vertrieben; zu gleicher Zeit beſtrichen die von dem General Sorbier aufgeſtellten Batterien alle bedeckten Wege, deren Beſetzung dadurch dem Feinde unmöglich gemacht ward. Man ſchickte ſich zum Sturme an. Um die Wirkung dieſes fürchterlichen Entſchluſſes entſcheidend zu machen und die Beſatzung in einen Feuerzirkel zu bannen, aus dem ſie nicht herauskommen könnte, war der Platz auf der Seite des Dniepers eng eingeſchloſſen worden, und das Geſchütz beſtrich die Brücken-Paſſagen. Smolensk, ohne Rettung verloren, ſtand im Begriffe, ſich ſammt den furchtbaren Ueberreſten

ſeiner 40,000 Vertheidiger zu übergeben; allein Barclai zog letztere unter Begünſtigung der Nacht an ſich. Die Franzoſen rückten mitten durch die Flammen und die Trümmer, die ſie vollends verzehrten, in Smolensk ein. Dieſer Tag, an dem 100,000 Mann auf beiden Seiten zum Gefechte kamen, beurkundete die Ueberlegenheit der Franzoſen über einen durch Feſtungswerke, einen großen Strom und alle Vortheile einer trefflichen Poſition beſchützten Feind; er zog den Ruſſen einen ungeheuern Verluſt zu, kam aber auch den Siegern theuer zu ſtehen. Der Bericht über dieſen ſo mörderiſchen Kampf, wodurch Napoleon nichts als eine im Schutte liegende Stadt gewann, erzeugte in Frankreich, wie das Bulletin von Eylau, einen ſchmerzhaften Eindruck. Indeſſen zog das franzöſiſche Heer, indem es von ſeiner Eroberung Beſitz nahm, trotz des ſchrecklichen, ſeinen Augen ſich darbietenden Schauſpiels, unter dem Schalle einer kriegeriſchen Muſik ſtolz einher, und dachte an nichts, als an den Ruhm. Einige ſeiner Chefs allein fingen an, ernſte und mit einigem Kleinmuthe vermengte Betrachtungen anzuſtellen. Napoleon beharrte unerſchütterlich auf ſeinen Entwürfen, ohne gleichwohl unempfänglich für Mitleiden zu ſeyn; durch ſeinen Beiſtand und ſeine Befehle ward alles, was bei einem ſolchen Unglücke von Menſchen und Sachen zu retten war, gerettet; er war zu gleicher Zeit beſorgt für die Ueberwinder und die Ueberwunde-

nen. Inzwiſchen befahl er dem Fürſten von Eckmühl, den Diviſionen Gudin und Compans, der Cavallerie des Generals Bruyères und jener des Königs von Neapel, dem General Barclai de Tolly nachzuſetzen; zugleich beorderte er den Herzog von Abrantes, ſich jenſeits der Engpäſſe von Valutina im Rücken des Feindes aufzuſtellen. Ward dieſes Manöver vollzogen, ſo ſtreckte vielleicht das ruſſiſche Heer die Waffen, oder erlitt wenigſtens eine ſolche Niederlage, von der es ſich nicht leicht wieder aufrichten konnte!

Barclai de Tolly hatte ſich Anfangs gegen St. Petersburg zurückgezogen, änderte aber nachher ſeinen Marſch, und beabſichtigte durch ſeine Bewegungen, ſich mit Bagration auf dem Wege nach Moskau zu vereinigen. Auf die Nachricht hievon ſchickte Napoleon eiligſt den Marſchal Ney dahin ab. Dieſer fand von Anhöhe zu Anhöhe einen Feind, der wechſelsweiſe widerſtand und zurückwich; mit jedem Schritte mehrte ſich deſſen Zahl. Napoleon ſchickte ſeinem Unterfeldherrn Verſtärkungen zu, und beauftragte zugleich den General Gourgaud, ſich nach dem Stande der Sachen zu erkundigen. Um Mitternacht kam dieſer General zurück. Die Verſtärkungen waren angelangt; der Marſchall hatte ein eben ſo ſchreckliches als ruhmvolles Treffen geliefert, allein Junot, nachdem er auf dem bezeichneten Puncte über

den Dnieper geſetzt hatte, wollte weder den dringenden Aufforderungen des Königs von Neapel, noch den Befehlen des Kaiſers Genüge leiſten. Durch ſeine ſtrafbare Unthätigkeit rettete er die Armee Barclai de Tolly's vom Untergange, die von jener Bagrations getrennt war, welche, ſelbſt in zwei Theile abgeſondert, ſich in einen Engpaß verwickelt hatte, aus dem ſie nicht anders als Mann vor Mann herauskommen konnte, und deſſen Ausgang ihr Napoleons vorherrſchendes Genie im Voraus verſchloſſen hatte. Den 20ſten Auguſt verfügte ſich derſelbe zu dem Marſchall Ney. Jedermann, Freund und Feind, war einmüthig der Meinung, daß ohne Junot's unbegreiflichen Ungehorſam Barclai de Tolly verloren geweſen wäre. Zu Rom würde ehedem ein ſolcher Ungehorſam den Tod auf des Schuldigen Haupt herbeigezogen haben; Napoleon vergab. Ohne Zweifel erinnerte er ſich des Sergeanten von der Goldküſte, ſeines unerſchrockenen Secretärs bei der Belagerung von Toulon, und der zahlreichen Dienſte des Officiers, der ihm in Egypten das Leben gerettet hatte. Trotz des Verdruſſes, den er über das unvollſtändige Reſultat des Siegs bei Valutina empfinden mußte, nahm er ſeine ganze Heiterkeit wieder an, um bei einer Feierlichkeit, deren Schauplatz ein mit blutigen Trümmern bedecktes Feld war, und wo der durch ſeine Gegenwart und ſeine kriegeriſchen Worte im höchſten Grade erregte Enthuſiasmus des Ruh-

mes die auf allen Seiten ſich darbietenden Bilder des Todes vor allen Augen auslöſchte, reiche Belohnungen auszuſpenden.

Der Fehler des Herzogs von Abrantes zu Smolensk, und deſſen unglückliche Folgen; die wunderbare Rettung der ruſſiſchen Armee; das widrige Schickſal, das in ſeiner Abweſenheit jedesmal die durchdachteſten und entſcheidendſten Operationen vereitelte; die gehoffte, ihm aber ſtets entweichende allgemeine Schlacht; die Lauigkeit des Fürſten von Schwarzenberg in Unterſtützung des Generals Reynier, der bei Ghorodeczna über den, ſchon wegen der Ankunft des Herzogs von Belluno mit ſeinem Corps an der Weichſel beſtürtzten General Tormaſow geſiegt hatte; die in Volhynien gegen alle Erwartung mißlungene Unternehmung der dem Herzoge von Reggio anvertrauten 60,000 Mann gegen den ungleich ſchwächern General Wittgenſtein; — dieß waren die Ideen, die Napoleon auf dem Rückwege nach Valutina verfolgten. Tiefe, an Mißmuth gränzende Betrachtungen bemächtigten ſich ſeiner, und ſchienen ihn zu Smolensk feſthalten zu wollen. Allein plötzlich hatte der General Gouvion Saint-Cyr die Fehler oder das Unglück des Herzogs von Reggio zu Polotsk wieder gut, und ſich des Marſchalsſtabs würdig gemacht, der ihm auch zu Theil wurde; die Nachrichten von dem Könige von Neapel, von dem Fürſten von Eckmühl, von dem

General Grouchy, lauteten günſtig; die beſtürtzten Ruſſen zogen ſich, mit Zurücklaſſung ihrer Verwundeten, in größter Eile zurück; die franzöſiſche Armee ſchickte ſich an, vorwärts zu rücken, trotz des Murrens gewiſſer ſchwachen und kleinmüthigen, und der Beſorgniſſe gewiſſer andern Menſchen, die voll Feuer im Gefechte, bei den Berathſchlagungen aber eiskalt waren, und bei der Ausſicht auf die Gefahren oder Hinderniſſe zitterten, denen ſie nachher mit dem größten Muthe Trotz boten. Auf eingegangene neue Nachrichten ſetzte Napoleon die Armee des Prinzen Eugen in Bewegung, und reiste von Smolensk ab; ſeinem Dafürhalten nach war eine Schlacht für die Ruſſen unumgänglich nothwendig geworden, um Rußland, das über die Einnahme von Smolensk eben ſo entrüſtet als beſtürzt war, zu beruhigen und ihm wieder Muth einzuflößen; dieſe Schlacht wollte Barclay de Tolly, Napoleon ſehnte ſich nach ihr, und beeilte ſich, ſie auf der Straße nach Moskau zu liefern.

Schlacht an der Moskwa bei Borodino.

Den 29ſten Auguſt befand ſich die Armee zu Wiasma; die Einwohnerſchaft war entflohen und die Stadt angezündet worden; die Hälfte derſelben, nebſt einer Menge von Vorräthen, wurde durch die Franzoſen den Flammen entriſſen. Man erfuhr hier, daß

Barclay de Tolly, aus Furcht vor der Ankunft des Feldmarſchalls Kutuſow, ſeines Nachfolgers, ſich anſchickte, das Glück der Waffen zwiſchen Wiasma und Ghjat zu verſuchen; allein Kutuſow, der den Oberbefehl übernommen hatte, wollte eine andere Stellung wählen, und traf alle Vorkehrungen, den Franzoſen in jener des, zwei kleine Märſche von der Stadt Ghjat, wo Napoleon ſich in den erſten drei Tagen des Monats September verweilte, entlegenen Dorfes Borodino eine Schlacht zu liefern. Den 5ten, um zwei Uhr, ward die franzöſiſche Armee des ganzen, auf einer Reihe von Hügeln aufgeſtellten ruſſiſchen Heeres anſichtig. Die wichtige, auf einer vorwärts der feindlichen Stellung befindlichen Erd-Erhöhung erbaute Redoute von Swardina, welche Bagration perſönlich mit Erbitterung gegen die Diviſion Compans vertheidigte, fiel mit allem darin aufgepflanzten Geſchütze in die Hände der Franzoſen; dieß war das erſte Vorzeichen ihres Sieges. Während der Nacht nahmen die nach und nach entfalteten Corps die Jedem angewieſene Stellung ein. Nach einigen Stunden Ruhe unter ſeinem Zelte ſtieg Napoleon mit den erſten Strahlen der Sonne zu Pferde. In der Mitte des Vormittags wurden ſeine Recognoscirungen und Anordnungen durch zwei Eilboten unterbrochen; der Eine, Hr. v. Beauſſet, überbrachte ihm Briefe von der Kaiſerin, nebſt einem Porträt des kleinen Königs von Rom; Napoleon

ward wieder auf einen Augenblick Vater. Der zweite Courier, Oberſt Fabvier, meldete ihm den ſeinen Waffen ſo nachtheiligen Verluſt der von dem Marſchalle Herzog von Raguſa bei den Aropilen gelieferten Schlacht. Dieſes militäriſche Verbrechen brachte Napoleon in Harniſch, ohne ihn jedoch zu entmuthigen; er ſchöpfte vielmehr daraus neue Kraft zu dem ihn erwartenden Siege. Unter dem Kartätſchenfeuer des Feindes, im Angeſichte von Borodino, vollendete er ſeine letzte Recognoscirung. Mit dem Ende des Tages waren alle Anſtalten zur Schlacht getroffen. Den andern Tag, den 7ten, verließ Napoleon ſein Zelt, zeigte ſich ſeinen Officieren, und ſagte zu ihnen: „Die Sonne ſtrahlt ſchön; es iſt die Sonne von Auſterlitz!“ Er begab ſich hinweg. Die Armee griff zu den Waffen, und jeder Compagnie ward die nachſtehende Proclamation verleſen, deren Character und nicht viel ſagende Kürze gegen die glänzende Sprache der republicaniſchen Proclamationen von Italien merklich abſtach:

„Soldaten!“

„Die Schlacht iſt da, wonach Euch ſo ſehr verlangt hat. Von Euch hängt jetzt der Sieg ab; er iſt für uns nothwendig; er wird uns Ueberfluß, gute Quartiere und eine baldige Rückkehr in das Vaterland gewähren. Betragt Euch, wie zu Auſterlitz, zu Friedland, zu Witepsk, zu Smolensk, ſo, daß die entfernteſte Nachwelt Eurer Aufführung an dieſem

Tage mit Stolz gedenke, daß man von Euch ſage: Er focht mit in jener großen Schlacht, in den Ebenen von Moskau!“

Gleich darauf, nachdem er über die Abdachung der von dem General Compans eingenommenen Redoute hinaus war, ſtieg Napoleon vom Pferde, und die Schlacht begann. Unter dem Feuer der beiden Batterien des Generals Sorbier rückten die Diviſionen Compans und Deſaix auf Bagrations Stellungen los; Poniatowski griff von der alten Straße von Smolensk aus an; auf der Heerſtraße von Moskau manövrirte der Prinz Eugen. Anfangs ging Alles nach Wunſch; nachdem aber die Generale Compans, Deſaix und Rapp verwundet waren, und der Fürſt von Eckmühl mit ſeinem, von einem Flintenſchuſſe getroffenen Pferde niederſtürzte, wodurch man Gefahr lief, die errungenen Vortheile wieder zu verlieren, ertheilte der Kaiſer dem ganz nahe bei der Angriffs-Linie poſtirten Marſchall Ney den Befehl, das Gefecht zu erneuern. Mittlerweile hatte der Vice-König Borodino weggenommen. Derſelbe Ausgang krönte die Tapferkeit der beiden Marſchälle, die ſich in der Abſicht, Bagrations Redouten wegzunehmeu, vereinigt hatten; und trotz der Hartnäckigkeit ſeiner Verſuche, ſolche wieder zu erobern, blieben ſie in der Gewalt der Franzoſen. Der linke Flügel der Ruſſen war jetzt entblößt. Durch die neue Bewegung, di-

nunmehr Napoleon durch den Fürſten von Eck-
mühl ausführen ließ, in's Gedränge gebracht, rief
Bagration Kutuſow zu Hülfe; allein dieſer,
von dem Prinzen Eugen, der im Beſitze von Bo-
rodino war, angegriffen, vermochte nicht, die Fran-
zoſen zu verhindern, ſeine Haupt-Batterie im Mit-
telpunkte zu erſtürmen, zu deren Wiedereinnahme er
der Diviſion Paskewitſch unaufhörlich Verſtärkun-
gen zuſchickte, und nur mittelſt unerhörter Anſtren-
gungen brachte es dieſe dahin, wieder in die Redoute
einzudringen, die der General Bonami, welcher ſie
eingenommen hatte, bis zum letzten Hauche verthei-
digte. Kutoſow zog jetzt ſeine Hauptmacht auf
ſeinen linken Flügel; allein Napoleon, der dieß
vorhergeſehen hatte, führte ſeine Reſerven ins Treffen
und ließ eine Batterie von achtzig Kanonen vorrücken.
Die Ruſſen ſtürmten auf ſolche los. Die Carabi-
niere von Lepaultre und Chouars, die Küraſ-
ſiere von Saint-Germain, die Huſaren von
Pajol und Bruyères ſprengten nun ihrerſeits
vor, und trugen einen blutigen Sieg davon. Der
Kaiſer, den das Hurrah von acht Regimentern von
Uwaroff und einiger tauſend Koſaken von Platow
einen Augenblick lang auf den Punkt, wo der Prinz
Eugen ſtand, hingezogen hatte, traf jetzt, ſeiner
Gewohnheit gemäß, Anſtalten, die feindliche Linie,
die nun zum dritten Male erneuert worden war, zu
durchbrechen. Auf der Fronte donnerte eine unge-

heure Artillerie, welcher die geſammte ruſſiſche Artillerie antwortete: im Verlaufe einer halben Stunde ſendeten 800 Kanonen von beiden Seiten den Tod aus. Rechts drang Poniatowski aller Hinderniſſe ungeachtet vor; auf der linken Flanke rückte der Prinz Eugen mit drei Diviſionen auf die Bruſtwehren der großen Redoute los; im Mittelpunkte avancirte der Kaiſer bis zu der Stellung von Semenowskie; die Franzoſen, welche eine geraume Zeit das Kartätſchenfeuer der Ruſſen, ſo wie dieſe jenes der Franzoſen, kaltblütig aushielten, gingen gerade auf den Feind los, der ſich ſeinerſeits in Bewegung ſetzte. Man ſtieß zuſammen, fiel einander mit dem Bajonet an, mitten unter einem dritten Handgemenge, das noch ſchrecklicher als alle andern war. Angriff und Widerſtand waren gleich heftig. Durch die Anſtrengungen Davouſt's und den Heldenmuth des Marſchalls Ney gelang es endlich der von Murat angeführten franzöſiſchen Reiterei, ſich zu entfalten und dadurch, daß ſie Kutuſows Mittelpunkt durchbrach, den Kampf zu entſcheiden. Mittlerweile ſprengte Montbrun an der Spitze der Küraſſiere vor; er ſtürzte todt nieder; ihm folgte Caulaincourt, und drang durch den Eingang in die große Redoute ein, die der Prinz Eugen von einer andern Seite erſtürmte. Ein ſchrecklicher Kampf erneuerte ſich auf dieſem Punkte; er endigte mit der Niedermetzlung der Ruſſen; der Rückzug derſel-

ben, den Grouchy's Cavallerie drängte, der glänzende Erfolg der Polen Poniatowski's gegen die Truppen Tutchkoff's und Baggowuth's vollendeten den Sieg der Franzoſen; gleichwohl hielten die Ruſſen an dem Hohlwege von Pharewo noch einmal Stand, und blieben, man wußte nicht warum, dem Feuer der franzöſiſchen Batterien ausgeſetzt, die bis der Tag ſich neigte fürchterliche Verheerungen in ihren Reihen anrichteten und ſie endlich zum Rückzuge zwangen. Es hätte gelingen können, die Ruſſen zu vernichten, allein um dieſen Zweck zu erreichen, hätte man ein noch unverſehrtes Corps angreifen müſſen, das die Armee in einer Gefahr retten oder den Sieg in einer zweiten Schlacht verſichern konnte; eine durch den Reſt des Feldzuges ſo laut gerechtfertigte Klugheit verhinderte Napoleon, Kutuſow einen zweiten Schlag beizubringen.

Dieſe zu wenig entſcheidende Schlacht koſtete den Franzoſen 12 bis 13,000 Mann, die zum Streite untüchtig gemacht wurden, und 9000 Todte; es war beinahe keine Diviſion, die nicht den Tod eines oder mehrerer ihrer Chefs zu beklagen hatte. Die Armee verlor die Generale Plauzolle, Romoeuf, Marion, Bonami,, Compère, Huart, Montbrun, Lambert und Caulincourt; eine Menge Stabsofficiere wurden verwundet. Die Ruſſen verloren gegen 30,000 Mann, unter denen man den Fürſten Bagration, den General Kutaiſoff und

die beiden Tutchkoff zählte. Die Franzoſen eroberten fünfzig Kanonen und machten mehrere tauſend Gefangene. Der Marſchall Ney, würdig der herrlichſten Belohnung, erhielt den Titel: „Fürſt von Moskwa;“ Davouſt und insbeſondere der Vicekönig, hatten ſich vielleicht nicht minder verdient gemacht und bezeigten keine Eiferſucht; Compans, Gerard, Morand, Caulincourt, Montbrun, Poniatowski und ſeine Polen, ferner die Artillerie-Generale Foreſtier, Sorbier, Lariboſſiere u. ſ. w., hatten gleichfalls vieles zu dem Triumphe der franzöſiſchen Waffen beigetragen.

Nach ſeinem entſchiedenen Rückzuge gab Kutuſow, auf der Straße von Moskau verfolgt, durch ſeinen lebhaften Widerſtand zu Mojaisk ſeine Abſicht in der ſchönen Stellung von Fili zu erkennen, eine halbe Stunde vorwärts von Moskau den Franzoſen eine zweite Schlacht zu liefern; allein den 14. Sept. mußten die Truppen des Feldmarſchalls mit Leidweſen auch dieſe Stellung ohne Kampf verlaſſen, und als Ueberwundene die uralte Hauptſtadt Rußlands und die Wiege des Reiches durchziehen. Es ſollen Officiere und Soldaten vor Wuth und Verzweiflung geweint haben. Die Verlaſſung von Smolensk, die für eine Feigheit und beinahe für eine Verrätherei ausgelegt wurde, hatte Trauer und Unwillen in allen ruſſiſchen Herzen verbreitet; man urtheile nun von der Wirkung der Räumung Moskaus, der heiligen Stadt,

durch eine Armee, die man noch Tages zuvor für ſiegreich ausgab, durch den Ueberwinder der Türken bei Ruſtſchuk, durch den General, den man als einen Befreier herbeigerufen, und der, nachdem er auf ſeine grauen Haare geſchworen hatte, die alte Hauptſtadt der Czare bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen, ſolche Napoleons Willkühr preis gab! Aber, was kaum glaublich iſt, im Augenblicke, wo er durch ſeine Niederlage gezwungen ward, in der Nacht, welche auf die Schlacht folgte, den Rückzug anzuordnen, ſcheute Kutuſow ſich nicht, den beiden von ſeinem Commando abhängigen Ober-Generalen zu ſchreiben, daß die franzöſiſche Armee bei Borodino aufgerieben worden ſey; er ließ dieſe Neuigkeit in Moskau öffentlich bekannt machen, die in eben dem Augenblicke ſollte Lügen geſtraft werden; er hatte die Keckheit, ſeinem Souverän einen vollkommenen Sieg zu verkünden. Zwei aus dem Hauptquartiere eingelaufene und in St. Petersburg bekannt gemachte Berichte gaben an, daß die Franzoſen zu Mojaisk in Stücke gehauen und die kaiſerliche Garde vernichtet worden ſey; daß Kutuſow, außer hundert in ſeiner Gewalt gebliebenen Kanonen, tauſend Gefangene gemacht habe, unter denen ſich der Vicekönig, der Fürſt von Eckmühl und der Herzog von Elchingen befänden, und daß der Feind von Platow mit 30,000 Koſaken, welche die franzöſiſche Armee in der Hauptſchlacht über den Haufen geworfen, verfolgt

werde. Die glänzendſten Belohnungen wurden der Preis, ſo wie ſie die Motive dieſer Unwahrheiten geweſen waren, die Kutuſows Namen entehrten. Inzwiſchen lief ſein Nachtrab, von dem Könige von Neapel im Rücken gedrängt, und in der Flanke von dem Prinzen Vicekönig bedroht, der ihm die Paſſagen abſchneiden konnte, Gefahr, in den Straßen Moskaus gefangen oder getödtet zu werden. Um ihn zu retten, ſchlug Miloradowitſch einen Waffenſtillſtand vor und erklärte, daß er, wollte man ſeinen Rückzug beunruhigen, die Stadt in Brand ſtekken würde. Eine mündliche Uebereinkunft beruhigte ihn. Aber ſchon rüſtete ſich Murat, den Kremlin, der von einigen tauſend Mann, die Roſtopſchin aufgehetzt hatte, vertheidigt wurde, mit Sturm zu nehmen.

Die Franzoſen rücken in Moskau ein.

Von den Höhen des Heilsberges herab, der Moskau beherrſcht, überſchaute man dieſe große, halb morgenländiſche, halb europäiſche Stadt mit ihren 800 Kirchen, ihren 1000 Glockenthürmen, und ihren, bei dem Glanze der Sonne funkelnden Kuppeln. Bei dieſem Anblicke riefen die franzöſiſchen Soldaten, von Staunen und Bewunderung ergriffen, wie einſt ihre Streitgenoſſen vor Thebä mit den 100 Thoren in die Hände klatſchend, aus: „Moskau! Moskau!“ Bei

dem Eindringen in die Stadt wurde dieſer Freudenruf wiederholt und zugleich jener Vers aus der noch nicht ganz vergeſſenen Marſeiller Hymne:

„Le jour de gloire est arrivé.“
(Erſchienen iſt der Tag des Ruhms)

ausgeſprochen.

Die Anführer theilten dieſen Enthuſiasmus; Napoleon ſelbſt ward einen Augenblick davon ergriffen; ein Glücksausruf entwiſchte ihm. Um zwei Uhr ſtieg er in einem der vornehmſten Häuſer der Vorſtadt Dorogomillo ab; des folgenden Tages nahm er ſein Quartier im Kremlin. Voll Zufriedenheit, trotz aller Hinderniſſe ſeinen rieſenmäßigen Plan ausgeführt zu haben, ſtolz auf den Beſitz der uralten Hauptſtadt des moscowitſchen Reiches, betrachtete er daſelbſt mit nicht geringem Uebermuthe den Thron und das Bildniß Peters I. Wie weit entfernt von des Siegers Gedächtniß war in dieſem Augenblicke Carls XII. Mißgeſchick! Indeſſen war er auf dem Gipfel des Ruhmes einer ſchrecklichen Cataſtrophe nahe! Ob ſie ſchon, noch ehe vier und zwanzig Stunden vergingen, ausbrechen ſollte, ſo hatte man doch kein Merkzeichen davon. Zwar waren die Einwohner von Moskau, von Roſtopſchin's Ausſagen einzig durch den Durchmarſch der flüchtigen Armee Kutuſows enttäuſcht, abgezogen; allein ein Theil der Bevölkerung war zurückgeblieben. Die Franzoſen fanden 500 offene Palläſte, vor deren Pforten die Dienerſchaften

zu ihrem Empfange völlig bereit ſtanden. Die reichſten Eigenthümer hatten ihre baldige Zurückkunft angekündigt und ihre Häuſer den Officieren, die ſich daſelbſt einquartieren würden, ſchriftlich empfohlen. Das Zeughaus im Kremlin enthielt 60,000 engliſche, öſtreichiſche und ruſſiſche Flinten und 100 Stücke Geſchütz; außerhalb der Stadt war in weitläufigen Gebäuden ein Vorrath von 4000 Ctr. Pulver und 10,000 Ctr. Salpeter aufgehäuft. So lange Moskau noch aufrecht ſtand und unverſehrt war, bot es den Franzoſen unermeßliche Hülfsquellen und treffliche Winterquartiere dar. Napoleon traf im Geiſte alle Anſtalten, von ſeiner Eroberung Nutzen zu ziehen, die Ordnung in der Stadt, bei ſeiner Armee die Mannszucht wieder herzuſtellen, und alle Elemente des von ihm entworfenen neuen Syſtemes zuſammen zu ordnen. Welche Beſorgniſſe konnten ſich ſeiner bemächtigen? Kutuſow, geſchlagen, hatte die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Armee allzuſehr empfunden, als daß er einen Verſuch machen konnte, ſie mitten in Moskau zu beunruhigen! Vereinigten ſich die andern ruſſiſchen Generale mit dem Feldmarſchall, ſo hatte Napoleon in ſeinem Rücken 260,000 Mann echelonsweiſe ſo aufgeſtellt, daß ſie nach einander zur Verſtärkung der großen Armee herbeikommen konnten. Ueberdieß ließ ihn Alexanders Character, den er wohl durchſchaut zu haben glaubte, auf das Frühjahr den Frieden hoffen. Die Soldaten ihrerſeits, welche

Moskau als das Ziel ihrer Leiden und den Zweck ihrer Anſtrengungen betrachtet hatten, und überdieß von einem unbegränzten Zutrauen zu dem großen Feldherrn, der bis dahin immer das Glück beherrſcht zu haben ſchien, erfüllt waren, ruhten jetzt, umgeben von den Herrlichkeiten der Stadt der Czare, mit einem mit Stolz gemiſchten Vergnügen aus.

Schreckliche Feuersbrunſt in Moskau.

Alles rings um die Armee her athmete Hoffnung, Ruhe und Sicherheit. Allein der eigene Gouverneur von Moskau, Roſtopſchin, der Nacheiferer und vielleicht Agent jener brittiſchen Politik, die, wenn es den Ruin ihrer Feinde gilt, kein Verbrechen ſchwer ankömmt, hatte durch den Engländer Smidt einen ungeheuern, mit Brennſtoff gefüllten Ballon verfertigen laſſen, durch den Napoleon mitten unter ſeiner Armee ſollte verzehrt werden, und da ihm dieſer Verſuch mißlang, ſich dieſes Nichterfolges wegen dadurch gerächt, daß er ſeine Untergebenen mit der Verfertigung von Raketen und Pechkränzen beauftragte. Alsbald brach auf das von Roſtopſchin gegebene Zeichen eine ſchreckliche Feuersbrunſt aus; eine Menge Menſchen, die ächten Kinder Rußlands genannt, und deren Behältniſſe er geöffnet hatte, verbreiteten ſich, trunken von Wein und einer wilden Freude, mit

Brandfackeln und andern unter ihnen ausgetheilten Werkzeugen der Zerſtörung, nach allen Seiten hin; ſie trugen Tod und Verwüſtung von Haus zu Haus, von Pallaſt zu Pallaſt. Durch die Bemühungen der Garde und des Herzogs von Treviſo ward indeſſen ein Quartier gerettet, wo ſich das Findlingshaus befand. Allein alle Feuersſpritzen waren verſchwunden, man konnte das Uebel nicht bekämpfen. Den 16. ſtellte das ganze große Moskau das Bild eines weiten Feuermeers dar; über dieſe Stadt wogte eine Feuermaſſe, die, gleich dem Crater eines Vulkans, Rauch-Wirbel und ungeheure Trümmer mit einem furchtbaren Getöſe ausſpie. Die Flammen ſtiegen empor, ziſchten, griffen nach allen Seiten um ſich, und Tauſende von theilweiſen Feuersbrünſten vermehrten unaufhörlich den allgemeinen Brand, dem das Blaſen der entgegengeſetzten Winde die einander zuwiderlaufenden Bewegungen und die Wuth eines Orkans mitheilte. Welches Schauſpiel für Napoleon! Mit welchem Schmerze fühlte er jetzt die Unmacht ſeines Genie's, ſeiner Hülfsmittel nnd ſeiner Soldaten gegen ſolch ein Unglück! Gewohnt, Alles zu betrachten, ohne über etwas zu ſtaunen, begriff er dieſen Entſchluß um ſo weniger, als nie in ihm der Gedanke an eine ähnliche That aufgeſtiegen war, hätte er auch die Weltherrſchaft mit Moskaus Ruin erkaufen müſſen; „Was? Ihre Hauptſtadt verbrennen! ſie ſelbſt!

Welche entſetzliche Gräulthat!“ rief er aus. Die Armee, die ſich in fruchtloſen Anſtrengungen erſchöpft hatte, um ihre Eroberung zu retten, verſank in Betäubung. Mitten unter dieſem Sturme wurden die Werkzeuge des Gouverneurs auf friſcher That ergriffen; Napoleon verhörte ſie ſelbſt: ſie bekannten laut ihre Verbrechen, und waren ſtolz darauf, Roſtopſchins Befehle vollzogen zu haben. Sie wurden durch eine militäriſche Commiſſion gerichtet und auf der Stelle erſchoſſen; ihre Leichname verſchwanden in dem Abgrunde der Flammen, die ſie angefacht hatten. Roſtopſchin lebte noch, und machte Anſpruch auf Ruhm, als hätte er einen der größten Entſchlüſſe gefaßt, welche je die Vaterlandsliebe habe erzeugen können. Theilte ſein Gebieter die Schuld mit ihm? Dieſe Frage bleibt noch immer im Dunkel begraben. Entdeckte man, daß Alexander Moskaus Zerſtörung angeordnet hätte: mit welcher Politik, im Namen welcher Moral und welcher geſetzlichen Autorität könnte man eine ſolche Handlung beſchönigen? Was! dieſer Monarch wäre ſelbſt gekommen und hätte alle Seelen mit einem großherzigen Enthuſiasmus entflammt! er hätte von den Einwohnern alle Beweiſe, alle Opfer einer gränzenloſen Ergebenheit verlangt, erhalten, und in dem Augenblicke, wo er im Namen Gottes Moskaus Beiſtand anrief, hätte er im Voraus das Bild der heiligen, von ihm ſelbſt zum Brande verdammten Stadt vor Augen gehabt!

Ein Glück für ihn, daß dieſe Muthmaßung mit Recht bezweifelt werden kann. Was Roſtopſchin betrifft, ſo wollte man ihm in der Vorausſetzung, daß er der alleinige Urheber jener unerhörten Frevelthat ſey, beinahe einen Altar errichten; aber wenn er ein menſchliches Herz hatte, warum ward er in dem Augenblicke, wo er, ſo zu ſagen, ganz Moskau in Brand ſtecken wollte, nicht durch die Verwünſchung von 300,000 ſeiner, zur Verzweiflung gebrachten Landsleute zurückgehalten? wie konnte er dem Geſchreie von 30,000 Verwundeten Trotz bieten, die Gefahr liefen, in den Spitälern zu verbrennen, wo ſie Hülfe von dem Vaterlande erwarteten, für das ſo eben ihr Blut gefloſſen war *)?

---

*) Moskaus oder Moskwas Urſprung verliert ſich in den früheſten Zeiten des ruſſiſchen Reiches. Nach einer allgemein angenommenen Legende war Oleg, Ruriks Nachfolger, ums Jahr 914 Erbauer jener Stadt, am Zuſammenfluſſe der Neglinna und Janſſa mit der Moskwa. Er nannte ſie nach dem letztern Fluſſe. Sie verfiel in Unbedeutenheit, aber Großfürſt Georg I. ſtellte ſie ums Jahr 1155 wieder her; — beſſer ausgebaut und bevölkert wurde ſie unter des Großfürſten Daniel Alexandriowitſchs Regierung, im Anfange des 14ten Jahrhunderts. Fünfzig Jahre ſpäter wüthete darin, wie in ganz Rußland, die furchtbare Krankheit, der ſchwarze Tod genannt. Inzwiſchen bevölkerte Großfürſt Dimitri Iwanowitſch Donski die Stadt wieder, hatte aber auch den Schmerz, ſie durch die Tartaren, unter Chan Toktamiſch, wieder zerſtört und über 30,000

Während die Feuersbrunſt Moskau verzehrte, ſchien der Kremlin, von hohen Mauern umgeben,

---

Einwohner ermordet zu ſehen. Die Stadt erfuhr auch nachher manche herbe Schickſale bis zu der fürchterlichen Peſt im Jahre 1771. In neueren Zeiten war ſie auf das glänzendſte verſchönert worden; doch gab es in ihrem Umfange noch große Strecken, die unangebaut geblieben. Man ſchätzte ihren Umfang auf ſechs Meilen und ihre Häuſerzahl auf 15,000; Coxe gibt deren ſogar 20,000 und die Zahl der Einwohner auf 350,000 an. Seit dem Uebergange der Franzoſen über den Niemen war jene Zahl durch mehr als 150,000 Flüchtlinge vermehrt worden. Moskau hatte eine große Anzahl prächtiger öffentlicher Gebäude. Dahin gehörten vor Allen das große Findelhaus, welches innerhalb in ſeiner Mauern 6000 Einwohner hatte; dahin das Leichenhaus von 80 Millionen Rubel Fonds; dahin das Univerſitäts-Gebäude, in welchem alle Studenten und Profeſſoren ihre Wohnungen hatten, worin die herrlichſte Bibliothek, Buchdruckerei, Buchhandlung und mehrere Cabinette von phyſikaliſchen, mathematiſchen und aſtronomiſchen Apparaten ſich befanden. In Moskau war der wahre Hauptſitz des ruſſiſchen Fabrik- und Manufactur-Weſens. Man zählte dort 120 Bierbrauereien, 120 Branntweinbrennereien, ſechs Papiermühlen, ſechszehn Kupferhämmer, zwei Glockengießereien, fünf Wachstuchfabriken, vier Potaſchenſiedereien, ſechs Tabaks- und ſechs Papiertapeten-Fabriken, ſieben Glashütten und fünf Pulvermühlen. Noch im Frühlinge dieſes Jahrs hatten vom Monarchen Belohnungen erhalten: die Großhändler Gregori und Iwan Tſcherkow für Manufaktur-Anlagen, in welchen jährlich für drei Millionen Baumwollen-Waaren verfertigt wurden; der Kaufmann Bykowsky für neu angelegte ſechszehn Baumwollen-Spinnmaſchinen, wie auch

vollkommen geſichert zu ſeyn; allein die Funken, die in den Hof des Arſenals fielen, während der Kaiſer

---

die Kaufleute Alexandrow und Oſſipow für neu angelegte große Tuch-Fabriken. In Moskau waren überdem 10,000 Ausländer etablirt, von denen viele neuerlich noch die koſtſpieligſten Unternehmungen gewagt. Welch ein ungeheurer Reichthum in dieſer ungeheuren Stadt, wenn man dazu die Palläſte, die Schätze, das koſtbare Hausgeräthe ſo vieler der reichſten altruſſiſchen Familien vom höchſten Adel, die dort ihren feſten Wohnſitz hatten, rechnet! Der ganze innere Handel Rußlands concentrirte ſich gleichſam in Moskau, und manche Handelshäuſer bezahlten jährlich viele 100,000 Rubel für Zoll, und hatten Waaren-Lager von mehreren Millionen im Werth, der ungeheuren Waaren-Lager von engliſchen und Colonial-Waaren, die ſich jetzt dort befanden, nicht zu gedenken. Ein ungeheureres Ereigniß, als die abſichtliche Einäſcherung dieſer großen, erſten, reichſten Stadt des weiten ruſſiſchen Reiches, kennt alſo die Geſchichte nicht. Daß jene Einäſcherung — wenigſtens von Seiten des Gouverneurs Roſtopſchin — abſichtlich vorbereitet, dabei aber doch immer noch die Hoffnung, es werde den Franzoſen nicht gelingen, bis zur Reſidenz vorzudringen, vorherrſchend, und alſo die Ausführung des furchtbaren Entſchluſſes bis zum letzten entſcheidenden Augenblicke aufgeſpart worden war, ergibt ſich aus unbefangener Zuſammenſtellung aller darüber zur Kunde des Publikums gekommenen Thatſachen und Actenſtücke. Schon in den letzten Tagen des Auguſts wurden ſowohl die Jahrelang in Moskau anſäſſig geweſenen Franzoſen als ſämmtliche eingebrachten Gefangenen auf der Wolga eingeſchifft, und dieſe ängſtliche Entfernung nebſt der vom Gouverneur darüber erlaſſenen Erklärung mag wohl auf den furchtbaren von ihm gefaßten Beſchluß hingedeutet wer-

ſolches beſichtigte, die von allen Seiten hereinfliegenden Feuerbrände, konnten leicht die Exploſion der

---

den! Indeſſen geht doch auch aus andern Umſtänden hervor, daß die Maſſe des Volks der Hauptſtadt über die furchtbar-große Cataſtrophe durch die letzten Sieges-Berichte von Kutuſows Armee und durch Roſtopſchins Verſicherungen, der große Böſewicht werde vor Moskau durch Feuer und Schwert ſeinen Untergang finden, abſichtlich in Unwiſſenheit erhalten wurde. Es hatte zwar nicht verborgen bleiben können, daß Roſtopſchin eine große Menge brennbarer Stoffe, in Geſtalt der congreviſchen Brandraketen, vorbereiten, auch auf ſeinem Schloſſe Woronnow einen gewiſſen Doctor Smidt alles Nöthige zur ſchnellen Verbreitung der Flammen einrichten ließ; aber man täuſchte die Maſſe des Volks durch das Vorgeben, alle jene Dinge ſeyen zu Napoleons und ſeines Heeres Untergang beſtimmt, noch ehe dieſes Heer die Hauptſtadt erreichen könne. So verbarg Roſtopſchin ſeines Planes Ausführung, um ſolche im höchſten Nothfalle um ſo gewiſſer zu Stande zu bringen. — Jetzt — berichteten Augenzeugen, deren Wahrheitsliebe und unbefangene Prüfung wir freilich nicht controlliren können, — jetzt, nachdem Alles unterſucht iſt, und alle dahin einſchlagenden Umſtände außer Zweifel geſetzt ſind, iſt es erwieſen, daß die Verbrennung von Moskau ſchon vorher beſchloſſen war, daß man die Mittel zur Zerſtörung dieſer Stadt mit Gelaſſenheit und ſorgfältigem Nachdenken überlegt hatte. Kein Zerſtörungs-Plan war ſo organiſirt. Roſtopſchins Helfershelfer, welchen er die Gefängniſſe geöffnet hatte, vertheilten ſich, mit Feuerbränden in der Hand, in die verſchiedenen Quartiere der Stadt, und zündeten die Häuſer an. Sie beobachteten dabei, um die Feuersbrunſt recht ſchnell und wüthend zu machen, die Gegend, von wel-

Pulverwagen der Garde verurſachen: ſchon zweimal war Feuer in die Burg gelegt worden; ohnedieß ath-

---

cher der Wind herkam, und wodurch alle die Gebäude ſicher niedergebrannt wurden, welche unter dem Winde lagen. In mehreren Häuſern fand man die hölzernen Treppen, Ställe, Remiſen und Speicher mit Pechkränzen belegt. Dieſe Häuſer wurden von außen durch brennbare Materialien, wie Strohſeile, welche die Stelle der Lunten vertraten, angezündet. Man fand Brandraketen, welche ſo künſtlich zuſammengeſetzt waren, daß ſie, einmal angezündet, nicht mehr gelöſcht werden konnten. Aus dem Allem erhellet, wie das Feuer, ſelbſt in unbewohnten und verſchloſſenen Gebäuden, um ſich greifen konnte u. ſ. f. — Wenn dieſer Bericht Wahrheit enthält, ſo iſt auch das Reſultat: das Gouvernement von Moskau bereitete Alles zu dem Brande vor, ohne der großen Maſſe der Einwohner ſeinen Plan, den wahrſcheinlich nur wenige Eingeweihte wußten, beſtimmt vor Augen zu legen. — Wären die Bemerkungen wahr, welche man in einem Privatſchreiben aus Moskau im Journal de l'Empire las, ſo möchte das Project der Zerſtörung Moskaus im letzten Nothfalle noch erklärbar genug ſeyn. „Schon lange," hieß es, „beobachtete man die Symptome der neidiſchen Nebenbuhlerſchaft zwiſchen der alten und neuen Hauptſtadt des Reichs. Moskau, eine mehr aſiatiſche als europäiſche Stadt, hatte die Grundſätze der Barbarei und Wildheit beibehalten, welche Rußlands Jahrbücher ſo ſehr beſudelten. Zu Moskau verſammelten ſich die alten Familien, welche ſtets Kälte gegen das regierende Haus zeigten; nach Moskau zogen ſich alle Hofleute zurück, die eine Ungnade in die Parthei der Mißvergnügten warf u. ſ. ſ. — Ohne die Antipathie der meiſten Männer in Staatsdienſten und vom Einfluſſe am Hofe zu St. Petersburg hätte man vermuth-

mete man daſelbſt nichts als Aſche und Rauch ein; die Nacht brach herein, der Wind erneuerte ſich mit Heftigkeit; jeder Augenblick ſteigerte das Uebel und verminderte die Ausſicht auf Rettung. Von dem Zureden und Bitten ſeiner vornehmſten Officiere beſtürmt, willigte Napoleon kaum ein, dieſen unglücksſchwangern Aufenthalt zu verlaſſen, wo die Größe der Gefahr ſelbſt ihn mit einer Gewalt zurückzuhalten ſchien, die auf Menſchen ſeines Schlags, welche vor keinem Hinderniſſe gerne zurückweichen, einzig und allein wirkt. Ein glühender Pfad führte ihn nach dem Schloſſe Petrowskoie, mitten unter den Cantonirungs-Quartieren des Prinzen Eugen. Hier war es, wo er, da er nun einmal Moskaus beraubt war, das ihm für ſeine Abſichten von keinem Nutzen mehr ſeyn konnte, nach zweitägigem Nachſinnen den Plan entwarf und kund that, nach St. Pe-

---

lich nie den Entſchluß gefaßt oder gebilligt, eine Handels- oder Manufactur-Stadt von 300,000 Einwohner den Flammen Preis zu geben. Die, welche Moskau verbrannten, waren ſicher, in St. Petersburg nicht getadelt oder zur Verantwortung gezogen zu werden. Roſtopſchin hat es verſucht, in einer 1823 zu Paris erſchienenen Broſchüre ſich von dem auf ihm laſtenden Verdachte durch eben ſo ſeichte als lächerliche Gründe reinigen zu wollen. Das erbärmliche Opus ſcheint übrigens in der Abſicht geſchrieben, dem Verfaſſer ſeinen Aufenthalt in Frankreich weniger bitter und der Welt die wichtige Neuigkeit zu verkünden, er ſtamme von Gengis-Chan ab.

tersburg zu marſchiren, indem er den Rückzug nach der Nieder-Düna bewerkſtelligen wollte, um über die Straßen der Provinzen Velikie-Luki und die große Nowogorod hinzuziehen, Wittgenſtein im Rücken zu faſſen, und den Armeen des Marſchalls Saint-Cyr, der Herzoge von Tarent und von Belluno, die gegen Pskow vorrücken ſollten, die Hand zu reichen. Dieſe tollkühne Bewegung, über die Alexander ſo ſehr in Furcht gerieth, daß er ſeine Archive und ſeine koſtbarſten Schätze nach London flüchtete, und die Armee von Tſchitſchakow zur Beſchützung von Petersburg aus Podolien abrief, machte die Unternehmendſten, den Vice-König ausgenommen, muthlos. Nach Süden, nach Volhynien, hieß es, müſſe man ſich wenden, um die Armee ſich erholen zu laſſen, alle Mittel, in deren Beſitze man ſey, vereinigen, und ſodann im Frühjahre die Ruſſen neuerdings im Herzen des Reichs angreifen. Napoleon gab nach, und kehrte den 18ten September wieder nach dem Kremlin zurück. Noch konnte die Armee zu Moskau in einem gewiſſen Ueberfluſſe leben; man hatte mehrere große Privat-Magazine gerettet; die Keller waren größtentheils unverſehrt geblieben; die zahlreichen Gärten ſtrotzten von Spätjahrs-Gemüſen. Napoleon verwendete ſeine ganze Sorgfalt darauf, in dem Gebrauche aller dieſer ſo koſtbaren Hülfs-Quellen Ordnung einzuführen. Indeſſen hoffte er noch immer auf Frieden. Bald bot

ein zufälliges Ereigniß die Gelegenheit dar, des Czars Geſinnungen zu erforſchen. Es iſt bereits bemerkt worden, daß das, unter dem beſondern Schutze der Kaiſerin-Mutter ſtehende Findlingshaus vor den Flammen bewahrt worden war. In einer Audienz bei dem „Retter aller dieſer Kinder“ erbat ſich der Unter-Aufſeher dieſer Anſtalt, Hr. Toutelmine, die Erlaubniß, der Kaiſerin ſeinen Bericht zuzuſenden, in den er Friedens-Eröffnungen mit einfließen ließ. Ein anderer Verſuch wurde von Napoleon in einem Schreiben an den Kaiſer gemacht, das dem Herrn von Jakowleff zugeſtellt wurde, der den 24. Sept. nach Petersburg abging, mit der Verſicherung, daß er bis zu dem Czar gelangen würde. Zehn Tage nachher ſendete der Kaiſer den Geſandten Lauriſton mit Vorſchlägen zur Einleitung von Unterhandlungen und zu einem vorgängigen Waffenſtillſtande in das ruſſiſche Lager ab. Der General Kutuſow bezog ſich auf ſeinen Mangel an Vollmacht und begnügte ſich, den Fürſten Wolkonsky nach St. Petersburg abzuordnen, mit dem Auftrage, Napoleons Anerbietungen dem Miniſterium mitzutheilen. Kutuſow, der Coryphäe der engliſchen Parthei in Rußland, war ganz gegen den Frieden geſtimmt, und Kaiſer Alexander, der nicht abgeneigt war, ſolchen zu ſchließen, ſtand unter dem Einfluſſe, ja ſogar unter dem Terrorismus dieſer Parthei, und faſt drohte ihm ſei-

nes Vaters Schickſal. So täuſchte die Politik Napoleons Erwartung, der, da er die kritiſche und gefährliche Lage ſeines alten Freundes nicht kannte, ſich in ſeinem noch ſo richtigen Urtheile über das betrog, was er von Alexander, wäre dieſer ſich ſelbſt überlaſſen geweſen, zu erwarten hatte.

Unterdeſſen hatten die Ruſſen ihren Rückzug auf der Straße von Bronnitzy und Kolomna fortgeſetzt, in der Abſicht, die Franzoſen über ihre wahre Beſtimmung zu täuſchen; und plötzlich, unter Begünſtigung der Nacht, wendeten ſie ſich gegen Süden, um ſich über Podol in die Stellung zwiſchen Kaluga und Moskau zu begeben. Dieſer Marſch um die Stadt herum, deren Flammen der Armee leuchteten, zweckten darauf ab, den Unwillen und die Wuth der Soldaten auf's Höchſte zu ſteigern, denen ihre Officiere unaufhörlich wiederholten: „Nicht zufrieden, Smolensk, das uralte Bollwerk unſeres Vaterlandes, in Aſche gelegt, alle zu deſſen altem Erbtheile gehörigen Städte angezündet zu haben, legten ſie eine ruchloſe Hand an die heilige Stadt. Die Flammen, welche die alte Hauptſtadt verzehren, beweiſen euch, daß ſie auf Vernichtung unſerer Nation und auf den Umſturz unſerer Religion ausgehen." Napoleon, dem die wahre Bewegung der Ruſſen bald bekannt ward, entwarf hiernach Inſtructionen für den König von Neapel, für Poniatowski und für den Herzog von Iſtrien. Kühne Bewegungen von Seite

des Feindes, halbwegs von Mojaïsk nach Moskau, wohin bald darauf eine Colonne von 3000 Ruſſen die Straße abſchnitt, zogen ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich; er ließ ſie mit Nachdruck verfolgen, um ſie hinter die Ocha zurückzuwerfen. In der Zwiſchenzeit, während ſeine Befehle an ihre Addreſſen abgingen, erfuhr er durch verſchiedene, nach einander im Hauptquartier eingetroffene Couriere Schwarzenbergs höchſt nachtheilige Unthätigkeit Tormaſow gegenüber, und ſeinen Rückzug bei Annäherung der Armee des Admirals Tſchitſchakow; indem er aber dieſe Verſtärkung auf ihren wahren Werth herabſetzte und die Soldaten des Admirals, als ob er ſie geſehen hätte, zählte, ſchrieb er dem öſtreichiſchen Feldherrn, daß er den gewöhnlichen Uebertreibungen der Ruſſen, hinſichtlich ihrer Macht, keinen Glauben beimeſſen, und ſie unverzüglich angreifen ſollte; um ja keine Vorſichtsmaßregel zu verſäumen, verlangte er zu gleicher Zeit von Franz II. neue Hülfstruppen. Eben ſo ſpornten ſeine Briefe den Eifer Preußens und der andern Bundesgenoſſen Frankreichs auf dem Feſtlande. In dieſem Augenblicke enthüllten die Depeſchen aus Spanien die unglücklichen Folgen der Niederlage des Herzogs von Raguſa; auch liefen von den Ufern der Dwina und des baltiſchen Meeres eben nicht ſehr günſtig lautende Berichte in dem Hauptquartiere ein. Napoleons Befehle gingen mit Blitzesèile ab, um das Uebel gut zu machen oder ihm

vorzubeugen; hauptſächlich ließ er ſich's angelegen ſeyn, für den Herzog von Belluno, dem er zur Bewachung von Minsk und Wilna in Smolensk zu bleiben befahl, ſichere und beſtimmte Vorſchriften über ſein Verhalten zu entwerfen. Auf der Armee dieſes Marſchalls beruhten jetzt die Berechnungen der weitſchauenden Klugheit Napoleons und der Erfolg der von ihm ausgeſonnenen Operationen, durch die, wenn ſein Unterfeldherr die ihm zur Ausführung anvertrauten Maßregeln pünctlich und genau vollzog, die Armee gerettet werden konnte.

Die Franzoſen verlaſſen Moskau.

Napoleon rüſtete ſich ſeit dem 5ten October, Moskau, das nun keine militäriſche Stellung mehr ſeyn konnte, zu verlaſſen; dieß beweiſen ſeine wiederholten Befehle hinſichtlich der Artillerie, der Remonten, der Lebensmittel und Equipirung, und die ſtrenge Aufſicht, die er über alle Theile des Dienſtes hielt. Er hatte den König von Neapel, die Herzoge von Abrantes und von Belluno, ſeinen Miniſter des Auswärtigen, den Herzog von Baſſano, von ſeinem vorhabenden Rückzuge in Kenntniß geſetzt und ihnen dabei bis in's Kleine alles vorgeſchrieben, was ſie, theils um ſeine Bewegung zu unterſtützen, theils zur Sicherheit der Straße und der Communicationen von Moskau nach Smolensk, theils

um die erforderliche Mannſchaft und Waffen auf den nothwendigſten Puncten zuſammenzubringen, zu thun hätten. Napoleon wollte ſeine Armee zwiſchen Smolensk, Mohilow, Minsk und Witepsk zurückführen. Hier konnte er, umgeben von ſeinen impoſanten Reſerven, auf ein mit Polen befreundetes Land, und auf ſechs Linien von Depots und Magazinen mit Vorräthen aller Art geſtützt, die er mit einer nicht minder wichtigen Fürſorge, als nur immer jene in Beziehung auf das Commando, aufgehäuft hatte, im Frühjahre die Stadt St. Petersburg bedrohen, der er durch ſeine Stellung um 50 Stunden näher kam. Täglich wurden ſeine zahlreichen Anordnungen, die Räumung betreffend, in Vollzug geſetzt. Die Spitäler und Verwundeten, hinſichtlich welcher Napoleon alle Vorſichtsmaßregeln eines klugen Heerführers, der über die Erhaltung ſeiner Soldaten wachte, die er ſchätzen mußte, getroffen hatte, waren auf dem Wege nach Smolensk. Vor ihrem Abzuge empfahl Napoleon, der ſchon längſt die Beſprechungen zwiſchen den Vorpoſten unterſagt und die Nachtheile der Lauigkeit, die aus dem beinahe freundſchaftlichen Verkehre ſeiner Generale mit denen des Feindes entſtehen konnte, vorausgeſehen hatte, dem Könige von Neapel, auf der Hut zu ſeyn und ſich ſo lange wie möglich zu Vinkowo zu halten, oder in die ſchöne Stellung von Woronowo zurückzuziehen; zu gleicher Zeit ließ der Vicekö-

nig, deſſen Beſtimmung war, die Richtung der Armee gegen Kaluga zu verdecken, durch die Diviſion Delzons eine Bewegung in entgegengeſetzter Richtung, Demilzow zu, ausführen. Sämmtliche Marſchälle hatten ihre Beſtimmung erhalten; der Herzog von Treviſo und die junge Garde ſollten Moskau und den Kremlin bis zu dem bezeichneten Augenblicke behaupten. Zwiſchen den Franzoſen und Ruſſen beſtand eine Art Waffenſtillſtand, während deſſen der verſchlagene Kutuſow, ſo wie ſeine Generalität, kein Mittel verſäumten, den König von Neapel durch die unaufhörliche Aeußerung ihrer Wünſche nach Frieden zu hintergehen. Den 18ten October, während Napoleon über das Armee-Corps des Herzogs von Elchingen, welches Moskau zu verlaſſen im Begriffe ſtand, Muſterung hielt, liefen folgende Nachrichten ein: „Die ruſſiſche Armee hat ihr Lager verlaſſen und ſich an der Nara aufgeſtellt. Um Mitternacht hat Benningſen, einer der Verſchwörer, die zu Pauls I. tragiſchem Ende mitgewirkt hatten, unterſtützt von den Generalen Baggowuth, Oſtermann, Doctoroff, Orlow, Deniſow und Müller, den Fluß paſſirt, unſere Truppen angegriffen, überfallen und die an ein Gehölze, das nicht einmal beſetzt war, ſich anlehnende Diviſion Sebaſtiani umgangen.“ Als der König von Neapel ſah, daß der Feind beabſichtige, den linken Flügel, auf den der General Mül-

ler bereits eingedrungen war, gänzlich zu ſprengen, ſandte er auf der Stelle Verſtärkungen auf den Punct der Gefahr. Mittlerweile war Kutuſow mit dem Reſte ſeiner Truppen vorgerückt; Wunder der Tapferkeit von Seite Murat's, und Poniatowski's lebhafter Widerſtand auf dem rechten Flügel gegen die Generale Oſtermann und Baggowuth, machten nun Benningſens Bewegung und den Angriff Kutuſow's ſcheitern. Dieſes Gefecht eines Vortrabs gegen eine Armee war ſonder Zweifel ruhmvoll; obwohl aber die Ruſſen vielleicht ſoviel als die Franzoſen, und überdieß die Generale Baggowuth und Müller verloren hatten, ſo kam er doch den Erſteren in einem Augenblicke, wo ſie ihre Kräfte zu ſparen Urſache hatten, allzu theuer zu ſtehen. Die Ueberrumpelung von Winkowo mußte Napoleons Unzufriedenheit im höchſten Grade erregen. In der That hatte er, als er die Abſichten der Ruſſen errathen hatte, Murat unaufhörlich empfohlen, nicht nur die ſtrengſten Vorſichtsmaßregeln ihnen gegenüber zu treffen, ſondern auch ihre Schritte nach allen Richtungen hin zu beobachten. Des folgenden Tages verließ Napoleon Moskau mit der Garde und mit dem erſten und dritten Corps. Murat hatte ſich durch die ihm gegenüberſtehenden Ruſſen hinhalten und täuſchen laſſen. Napoleon, an der Spitze von 100,000 Streitern, mitten in einem Lande, wo der geringſte Bauer ein leidenſchaftlicher

Feind und ein freiwilliger Spion war, wollte Kutuſow eine ungeheure Bewegung verbergen. Nachdem er zuerſt auf der alten Straße von Kaluga hingezogen, wandte er ſich plötzlich rechts und erreichte ſchnell die neue Straße. Getäuſcht durch einen Vorhang von Truppen, die man hinter dem Engpaſſe von Woronowo ihm gegenüber hatte ſtehen laſſen, hatte der Feind den Marſch des Königs von Neapel und Poniatowski's nicht wahrgenommen; er verhielt ſich ruhig in ſeinem Lager und erwartete die Franzoſen auf der dortigen Straße, als dieſe den 23ſten zu Borowsk und bald darauf zu Malojaroslawetz anlangten, von wo aus die Armee nur einen Marſch zu machen hatte, um ihm den Vorſprung nach Kaluga abzugewinnen. Zu Borowsk erfuhr man, daß der Herzog von Treviſo den 23ſten um zwei Uhr Morgens, nachdem er unnöthigerweiſe den Kremlin geſprengt, Moskau verlaſſen habe; der Marſchall, an der Spitze der jungen Garde, führte 400 Verwundete mit ſich, die man ihm nachdrücklich empfohlen hatte. Der General Wintzingerode und ſein Adjutant Narischin, die ſich durch ihre Hitze hatten verleiten laſſen, in die Stadt zu dringen, folgten den franzöſiſchen Colonnen als Gefangene. Die Koſaken und Bauern nahmen ſogleich nach dem Abzuge der Franzoſen Moskau in Beſitz und fielen über ihre Beute her. Die franzöſiſche Menſchlichkeit hatte mehrere tauſend verwundete Ruſſen gleich den eige-

nen Soldaten gerettet, gepflegt und ihnen gewartet, die Kutuſow's beinahe bis zum letzten Augenblicke ſeines Abzuges von Moskau ſich immer gleiche Ruhe und die kalte Grauſamkeit Roſtopſchins den ſchrecklichſten Martertode preisgegeben hatte; von den 650 kranken oder verwundeten Franzoſen, die ihre Schwäche verhindert hatte, der Armee zu folgen, wurde ein Theil von dem Feinde auf Wagen geworfen und nach Twer geſchleppt; ſie kamen aber insgeſammt vor Kälte und Elend um, oder fielen unter den Meſſerſtichen der bei ihrer Escorte befindlichen Bauern; der andere Theil blieb ohne Lebens- und Arznei-Mittel in den Spitälern zurück! Seit mehr als zwanzig Jahren, während auf Frankreichs Seite der Krieg dauerte, ſetzte man ſich oft über alle Geſetze der Menſchlichkeit, alle geſellſchaftlichen Uebereinkünfte, alle, auch die heiligſten Verpflichtungen, hinweg. Die engliſche Regierung, unaufhörlich auf Frankreichs Ruin erpicht, ſchien in Spanien, in Portugal, in Italien, in Deutſchland, in Rußland, ihren abſcheulichen Geiſt eingehaucht zu haben, und gleichwohl fand ſie, ſelbſt in Frankreich, Vertheidiger!

Napoleons Kriegsliſt oder vielmehr geſchicktes Manöver war gelungen: noch einen Augenblick, und ein vollkommener Erfolg krönte ſeine Hoffnungen: dieſer Erfolg ſchien unfehlbar, wenn der Prinz Eugen, oder vielmehr der General Delzons, dem ausdrücklichen Befehle des Kaiſers gemäß, der von

dem Marſche eines feindlichen Corps gegen dieſen Punkt benachrichtigt war, Malojaroslawetz mit einer vollſtändigen Diviſion beſetzt hätten. Aber es geſchah das Gegentheil. Kutuſow, der nun endlich das Geheimniß der Bewegung des franzöſiſchen Heeres erforſcht hatte, brach in der Nacht vom 23ſten auf den 24ſten aus ſeinem Lager bei Tarutino auf, um wo möglich den Franzoſen bei Malojaroslawetz zuvorzu- kommen, und den General Doctoroff, den er mit dem Auftrage, ſich dieſes Orts zu bemächtigen, nach jener Gegend abgeſandt hatte, zu unterſtützen. Dieſe Stadt war bloß mit zwei franzöſiſchen Bataillonen beſetzt; auf der Seite von Czinrikowa von einer über- legenen Macht angefallen, wurden ſie zum Weichen gebracht; nachdem aber die dreizehnte Diviſion her- beigeeilt war, nahm Delzons dieſe Stellung wieder. Der Kampf dauerte daſelbſt mit abwechſelndem Er- folge fort, als Kutuſows Armee nach und nach ankam, und ſich rings um die Franzoſen entfaltete. Auf den erſten Kanonen-Donner ſprengte Napo- leon im Galopp vor. Da er unterwegs einem Cou- rier des Vice-Königs begegnete, ſo fertigte er dem Prinzen Eugen den Befehl zu, ſich, es koſte was es wolle, zu halten, und kündigte ihm Verſtärkungen an; zu gleicher Zeit beſchleunigte er den Marſch der Colonnen Davouſts, und flog nach dem Schauplatze des Kampfes. Gegen Mittag daſelbſt angelangt, ſah Napoleon eine ſchreckliche Schlacht, deren Um-

ſtände im Ganzen ihm ſchon bekannt waren. Die franzöſiſchen Truppen, die nach einander, ſo wie es die Noth erforderte, jedoch vielleicht nach allzugroßen Zwiſchenräumen, ins Treffen kamen, gingen mit einer ſeltenen Unerſchrockenheit von der Vertheidigung zum Angriffe des Feindes über. Je mehr deſſen Schaaren ſich häuften, deſto mehr verdoppelte ſich ihre Thatkraft. Bei einem ihrer ſiegreichen Angriffe ſtürzte der heldenmüthige Delzons entſeelt nieder, an deſſen Stelle nun der General Guilleminot trat. Seine erſten Bemühungen glückten; nachdem aber neue Truppen in die Schlacht-Linie der Anfangs durch ihn und Doctoroffs Verluſt erſchütterten Ruſſen eingerückt waren, mußte die fünfzehnte Diviſion zur Unterſtützung der beiden andern aufbrechen. In einem raſchen Anlaufe nahm die zweite Halb-Brigade die Stadt wieder ein, und beſetzte die Anhöhen. Da jedoch dieſe Braven von ſtarken Colonnen angegriffen und von dem rechten Flügel des Feindes in der Flanke gefaßt wurden, ſo mußten ſie, trotz ihrer bewundernswürdigen Ausdauer, ihrerſeits vor der Ueberlegenheit und vortheilhaften Stellung der tapfern Ruſſen zurückweichen. Alsbald befahl nun der Prinz Eugen dem Oberſten Peraldi, Befehlshaber des zweiten königlichen Garde-Regiments, über die Brücke zu gehen. Dieſer Officier, an den ſich der Ueberreſt der zweiten Brigade der fünfzehnten Diviſion, die ſo ſehr gelitten hatte, anſchloß, griff

den Feind raſch an, und zwang ihn zum Rückzuge. Durch die Verſtärkungen unterſtützt, die ihm der Vice-König zu rechter Zeit zuſandte, verdoppelte Peraldi ſeine Kühnheit und warf den rechten Flügel der Ruſſen. Ein tiefer und ſteiler Hohlweg hielt dieſen Oberſten auf; eine plötzlich demaskirte Batterie verurſachte ihm nahmhaften Verluſt: die Ruſſen, die er geſchlagen, faßten ſich wieder beim Anblicke ſeiner Gefahr; ſie rückten mit friſchen Hülfs-Truppen vor, und warfen nun ihn hinwieder zurück. Peraldi erneuerte den Angriff, brachte ſie in Verwirrung, und ſchlug ſie bis zu dem Hohlwege zurück. Während dieſer ſo gut geleiteten Angriffe richtete auch der Vice-König ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die abwechſelnden Wendungen des Treffens bei Malojaroslawetz, in dem ſich beide Theile mit beiſpielloſer Erbitterung bekämpften. Die von Kutuſow durch Haubitzgranaden in Brand geſteckte Stadt wurde zu ſieben Malen genommen und wieder genommen; die Franzoſen behaupteten ſich in deren Beſitze. Der Kaiſer, Augenzeuge des Kampfes, ertheilte ſeine Befehle, und wachte über ſeine Heere, indem er dem Prinzen die Ehre des Tages überließ; er lobte die trefflichen Anordnungen ſowohl als die glänzende Tapferkeit ſeines Adoptiv-Sohnes, ſo wie die Tapferkeit der jungen italieniſchen Soldaten, der Zöglinge und bereits Nacheiferer ſeiner alten Kriegs-Genoſſen. Sogleich bei ſeiner Ankunft ließ er Eugen durch zwei ſtarke,

auf dem rechten und linken Flügel aufgepflanzte Batterien unterſtützen; zugleich erleichterten zwei, durch ſeine Veranſtaltung oberhalb der Brücke von Ougea erbaute Stege die Communicationen, ſo wie die zeitige Abſendung der Verſtärkungen, ohne welche Vorſichts-Maßregeln die Franzoſen einen ſo ungleichen Kampf unmöglich hätten ſiegreich beſtehen können. Der Tag neigte ſich, als die Diviſionen des Fürſten von Eckmühl und ihre von Napoleon ſelbſt vorgeſchriebenen und geleiteten Bewegungen der Schlacht ein Ende machten. Kutuſow rief endlich ſeine ermüdeten Truppen ab und zog ſeine Linie zurück, indem er die Straße von Kaluga behauptete.

Lith. b. d. Exp: Uns: Z

SOULT.

Unsere Zeit,

oder

geſchichtliche Ueberſicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789—1830,

nach den

vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiſerlich franzöſiſchen Armee.

Neunundneunzigſtes Heft.

Stuttgart,

gedruckt bei G. Haſſelbrink.

1829.

Die Schlacht bei Wiasma.

Die Frage war jetzt, ob der Feldmarſchall neuerdings das Glücksſpiel der Waffen verſuchen, oder im Gegentheile ſeinen Rückzug bewerkſtelligen werde. Des Kaiſers Umgebungen waren einmüthig der erſteren Meinung, und dieſe Vorausſetzung angenommen, riethen ſie beinahe insgeſammt, eine zweite Hauptſchlacht durchaus zu vermeiden. Napoleon, mit ſeinem ſichern und ſchnellen Blicke, entſchied ſich trotz aller Berichte, womit er beſtürmt wurde, für die zweite Meinung. Der Anblick des Wahlplatzes, auf dem die Ruſſen ſo viele Leichen und Trümmer zurückgelaſſen, beſtärkte ihn in dieſer Meinung. Indeſſen beharrten Murat, Davouſt, der Graf von Lobau und eine Menge Anderer auf der entgegengeſetzten Idee. Ihrer Behauptung nach rüſtete ſich Kutuſow zu einer Schlacht; und Alle beſtrebten ſich, als wären ſie miteinander einverſtanden, die Beweiſe, daß man ſelbſt bei der Wahrſcheinlichkeit

eines günſtigen Erfolges keine Schlacht wagen dürfte, zu häufen. „Vor Kutuſow zurückweichen!“ rief Napoleon auf das erſte, von ſeinen Generalen ausgeſprochene Wort vom Rückzüge aus; „zurückweichen vor dem Feinde, wenn man ihn geſchlagen hat, im Augenblicke vielleicht, wo er bloß auf einen Wink, ſich ſelbſt zurückzuziehen, wartet!“ Dieß war ein prophetiſcher Gedanke; Napoleon war gewaltig von ihm eingenommen; er hing ihm den 25. über nach, welcher Tag zu Recognoscirungen angewendet wurde. Den 26. Morgens ward er von dem Abzuge der Ruſſen benachrichtigt. Sie ſchienen demnach diejenigen zu ſeyn, welche flohen; die Ehre war alſo befriedigt. Jetzt gab der Kaiſer dem einſtimmigen Gutachten ſeiner Generale, daß man ſich nach Mozaisk und Wiasma zurückwenden, und ſofort wieder die Straße nach Smolensk einſchlagen ſollte, nach; — ein unſeliger Einfluß furchtſamer Rathſchläge! durch ihn mußte die große Armee zu Grunde gehen. Hätte Napoleon bloß der Eingebung ſeines Genius Gehör gegeben, ſo würde er entweder die Ruſſen überfallen und aufgerieben, oder ſie würden, falls ſie dem Angriffe der Franzoſen hätten ausbeugen können, ſich hinter die Oka, wie ihr Befehl lautete, zurückgezogen und den Franzoſen eine reiche Landſchaft und eine ſichere Straße zum Rückzuge nach Polen, in welcher Richtung ſie dieſen auch bewerkſtelligen mochten, überlaſſen haben. Daß dieſes die Folge geweſen wäre, geben die Feinde

ſelbſt zu *); auch betrachteten ſie Kutuſows Rückzug als einen ſehr großen Fehler, der ſeinen Untergang nach ſich ziehen könnte. Dieß war nun nicht der Fall, weil Napoleon abermals ſeinen Willen durch zudringliche Vorſtellungen beugen ließ, und den gordiſchen Knoten nicht, wie früher in Italien, Egypten, während des Feldzugs von Auſterlitz und auf der Inſel Lobau mit ſeinem Stahle zerhieb. Man ſah jetzt ein ſonderbares Schauſpiel, indem die beiden Armeen einander den Rücken kehrten, und der Kampfplatz, worauf ſie ſo eben in einer entſcheidenden Schlacht mit einander gerungen hatten, leer und frei zwiſchen ihnen blieb.

Während daß Kutoſow, der trotz des Zuredens und der Drohungen des hitzigen engliſchen Commiſſärs Wilſon durch ſeine Vorſicht fortwährend zurückgehalten, und ungeachtet der 40,000 Koſaken, die ſeinen Marſch und den der Franzoſen beobachteten, beinahe immer über die Bewegungen der Franzoſen getäuſcht war, dieſe in der Gegend von Mojaisk ſuchte, zogen dieſelben auf der Straße von Smolensk, unfern von Borodino, hin, welcher Name ruhmvolle Erinnerungen weckte, die aber die melancholiſchen Eindrücke, welche der Anblick des Schlachtfeldes erregte, nicht aufzuwiegen vermochten. Napoleon

*) Hr. v. Butturlin.

marſchirte vorbei, und machte bei dem Haupt=Spitale zu Kolotskoi Halt. Als er hier mit Betrübniß ſah, daß ſeine zu Moskau in Betreff des Transports der Verwundeten ertheilten Befehle keineswegs pünctlich vollzogen worden waren, ließ er alle diejenigen, die weiter geſchafft werden konnten, vor ſeinen Augen auf die vorüberziehenden und ſeine eigenen Wagen bringen und empfahl ſie den Geſundheits=Beamten ſeines Hauſes; die andern wurden der Dankbarkeit der noch in dem Spitale befindlichen und von den franzöſiſchen Wundärzten beſorgten ruſſiſchen Officiere anvertraut. Er eilte ſofort nach Ghiat, und zwiſchen dem 31ſten nach Wiasma, ein Punct, an deſſen Beſetzung ihm äußerſt gelegen war, und wo er ſeine Truppen, deren, wie ihm dünkte, allzulangſamen Marſch er beſchleunigte, zu erwarten hoffte. Mittlerweile hatten Platow's Horden einen Anfall auf das Corps des Fürſten von Eckmühl, unfern der Abtei von Kolotskoi, verſucht, während zu gleicher Zeit der Oberſt Kaizarow mit einer Brigade Koſaken ſich auf die Bagage des Vicekönigs ſtürzte. Alle dieſe Angriffe wurden mit Nachdruck abgetrieben. Napoleon hatte dieſe Neuigkeiten erfahren; aber welche ganz andere fand er in den ihm zu Wiasma zugeſtellten Briefen!

Der Marſch der Franzoſen ging nach Smolensk, und Belluno, der mit der Behauptung dieſes wich=

tigen Poſtens beauftragt war, hatte deſſen Bewachung dem General Charpentier anvertraut, um Saint-Cyr an der Dwina zu Hülfe zu kommen. Der neue Marſchall, anſtatt die Operationen des Herzogs von Tarent auf der Seite von Riga unterſtützen zu können, hatte weiter nichts gethan, als daß er ſich durch geſchickte Manöver gegen Wittgenſtein hielt, und auf das Vorrücken dieſes Generals mit 25,000 Mann Verſtärkung räumten die Franzoſen Polotsk, wobei ſie, trotz der Anweſenheit eines zahlreichen feindlichen Heeres, Kühnheit, Muth und Disciplin bewährten. Indeſſen hatte doch wenigſtens ein glänzender Erfolg, die Frucht der von dem baieriſchen General Wrede gegen den ruſſiſchen General Steinheil, Befehlshaber des finniſchen Corps, mit Entſchloſſenheit ausgeführten Combinationen des Marſchalls, die Franzoſen in eine ziemlich vortheilhafte Stellung verſetzt. Der Entſchluß, den Belluno zu faſſen nicht umhin konnte, mußte die Geſtalt der Sachen ändern, Wittgenſtein's Niederlage herbeiführen und die Franzoſen Meiſter von der Dwina machen; der Feind mußte den beſtimmten und wiederholten Befehlen Napoleons gemäß unverzüglich angegriffen werden. Schlimmer war die Lage der Angelegenheiten am Bug, wo Schwarzenberg, indem er den ausdrücklichſten Inſtructionen zuwider bei der Annäherung des Admirals Tſchitſchakoff zurückwich, Vollhynien preisgab und

ſich von Minsk, der Berezina und dem großen franzöſiſchen Heere abſchneiden ließ. Der Kaiſer war über dieſes räthſelhafte militäriſche Benehmen höchſt unzufrieden; indeſſen brach auf die Meldung des Fürſten, daß er eine Bewegung gegen die ſo unklugerweiſe von ihm verlaſſene, nördliche Straße vornehmen würde, die Diviſion Durutte von Warſchau zu ſeiner Verſtärkung auf; durch einen energiſchen Entſchluß und eine ſchnelle Ausführung konnte er Minsk und die von dem ruſſiſchen Admirale, der bereits Cavallerie nach Prujani und Slonim hatte aufbrechen laſſen, bedrohten franzöſiſchen Magazine retten. Man hatte jedoch zu lange gezögert und der Kaiſer mißtraute mit Recht der öſtreichiſchen Langſamkeit, die vielleicht auch mitunter Verrätherei war. Mehr Vertrauen ſetzte er in die Thätigkeit des Herzogs von Belluno und auf den Marſch nach Smolensk; indeſſen quälte ihn fortwährend eine nagende Unruhe, die ihn gleichwohl nicht verhinderte, Befehle wegen der Verproviantirung und des Verhaltens der Generale zu Smolensk und Wilna zu erlaſſen. Die Correſpondenz nach Deutſchland und Paris gehörte mit zu Napoleons Beſchäftigungen zu Wiasma.

Kutuſow, von dem Rückzuge der Franzoſen gegen Smolensk endlich überzeugt, ſuchte ihnen mit ſeiner geſammten Macht den Vorſprung dahin abzugewinnen; man mußte ihm mithin zuvorkommen. Den 2. November war der franzöſiſche Vortrab nur

noch einen Tagmarſch von Wiasma entfernt; die andern Corps näherten ſich dieſer Stadt; Napoleon ließ daſelbſt den Herzog von Elchingen zurück, der den Fürſten von Eckmühl, deſſen Marſch unter ſo dringenden Umſtänden zu langſam von Statten ging, in dem Nachzugsdienſte ablöſen ſollte. Ney, nachdem er alle erforderlichen Vorkehrungen zu Erleichterung der Communicationen zwiſchen dem rechten und linken Flügel der franzöſiſchen Linie getroffen hatte, bezog vortheilhafte Stellungen auf der Straße von Wiasma. Unverſehens wurde jetzt der Vicekönig von Miloradowitſch zwiſchen dieſer Stadt und Federowskoë angegriffen. Den Marſch ſeiner Colonnen hemmen, ſich der Anhöhen, wodurch man dem linken Flügel der Ruſſen in den Rücken kommen konnte, bemächtigen, auf der Hauptſtraße gegen ſie anrücken, das waren Eugens erſte und nächſte Entſchlüſſe. Zu gleicher Zeit ließ der an der Spitze des vierten Corps befindliche Fürſt von Eckmühl die Diviſion Compans, um die Bahn zu brechen, vorrücken; durch dieſen erſten Anfall wurden die Ruſſen geworfen, und hinter die Gehölze, an die ihr linker Flügel ſich lehnte, zurückgedrängt. Zur Schlacht geordnet, entfalteten ſich jetzt die franzöſiſchen Corps; ein ſchrecklicher Kampf hob an. Indeſſen vermochte Miloradowitſch, trotz aller Kraft ſeines Widerſtandes, und der mehrmals wiederholten Angriffe ſeiner Reiterei ungeachtet, den Sieg nicht zu errin-

gen, den er ſich von dem geſchickten und raſchen Marſche, durch den er die Franzoſen erreichte, verſprochen hatte. Ney, durch einen mit jenem des Generals Miloradowitſch combinirten Angriff bei Wiasma heftig gedrängt, hielt nicht nur dieſen wüthenden Anfall aus, ſondern konnte auch den beiden franzöſiſchen Generalen, die ſeines hartnäckigen Kampfes Zeugen waren, ein Regiment zuſenden, das, im Galopp durch Wiasma ſprengend, ſich den ruſſiſchen Diviſionen in den Rücken warf; der Feind, der nach einem fünfſtündigen, höchſt blutigen Gefechte ſeinen rechten Flügel über die Ulitza zurückgeworfen, und ſeinen linken Flügel von dieſem Fluſſe abgeſchnitten ſah, überließ den Franzoſen das mit 5 bis 6000 Todten ſeiner- und einer gleichfalls nahmhaften Zahl franzöſiſcher ſeits bedeckte Schlachtfeld. Die zwiſchen Suleiki und Krasnoë aufgeſtellte ruſſiſche Hauptarmee vernahm den Kanonen-Donner von Miloradowitſch's Heer; allein Kutuſow, immer beſorgt, die Franzoſen zur Verzweiflung zu bringen und durch die noch friſche Erinnerung an ſeine Niederlage bei Malojaroslawetz betäubt, wagte es nicht, den Seinigen zu Hülfe zu kommen. Die Truppen Davouſt's und des Vicekönigs hatten ſich allein durch Miloradowitſch's Corps durchgeſchlagen; die franzöſiſche Armee ſetzte nun ihren Marſch ohne weiteres Hinderniß, als die Beunruhigung von Seite der ihren Nachzug beſtändig umſchwärmenden und von

dem ihn befehligenden Marſchall Ney immer zurück-geſchlagenen Koſaken, fort. In drei Tagen konnte ſie zu Smolensk ſeyn; Mißgeſchick trieb ſie dahin, Mißgeſchick erwartete ſie dort. Ein dichter Schnee wirbelte, ein ungeſtümmer Wind blies und umſchleierte den Horizont mit einem tiefen, finſtern Nebel. Faſt alle Pferde gingen zu Grunde, die Reiterei ging zu Fuße, die Artillerie hatte kein Geſpann mehr. Ein Theil der Mannſchaft, erſtarrt und eiskalt, überließ ſich dem Schlafe, aus dem ſie nicht mehr erwachte, andere wurden durch den Hunger, der ihnen die Kraft zu handeln raubte, und durch die unerträgliche Strenge der Kälte, die ihre Hände ſtarren machte, entwaffnet; diejenigen, die ſich noch ihrer Gewehre bedienen konnten, waren den Tag über genöthigt, Koſaken-Schwärme zu zerſtreuen, und fanden ſelbſt Nachts keine Ruhe. Von Wiasma an, noch mehr aber ſeit dem Abzuge von Beredikino, war bereits Unordnung unter der Armee eingeriſſen; Banden von Menſchen von allen Corps zogen einer wehrloſen Heerde gleich längs der Straße hin, oder verbreiteten ſich nach allen Seiten, um Brod und ein Obdach zu ſuchen. Die Unglücklichen, ringsum von den Koſaken und jenem Sclavenvolke, das Napoleon nicht gegen ſeine Gebieter hatte aufwiegeln können, und das man nun gegen ihn losließ, überfallen, kamen durch Lanzen- oder Pikenſtiche und Axt-Schläge um, oder blieben auf dem Schnee aus-

geſtreckt, um oft Cannibalen zum Wohlgefallen, die ſie ſolchergeſtalt mit einer wilden Freude ihrem Schickſal überließen, den Tod für den folgenden Tag langſam zu erwarten. Mitten unter dieſer Verwirrung behielten eine zahlloſe Menge von Soldaten und Officieren, ſo wie alle die alten Kriegsgenoſſen des Kaiſers, eine Ruhe, eine Standhaftigkeit, eine Stärke des Willens und zugleich eine Thatkraft, welche noch die franzöſiſchen Heeres-Trümmer in Kutuſow's Augen impoſant und furchtbar machte. Napoleons Faſſung war die einer ſtarken, mit dem Mißgeſchicke ringenden Seele; die Leiden der Armee, ihr Heldenmuth, die Sorge für ihre Rettung, die Vorherſehung der Anſchläge des Feindes, die Entwürfe, die er, um ihn zu beſiegen, im Hinterhalte behielt, Frankreichs Unruhe, die Beſorgniß, daß ihm Europa entſchlüpfen könnte, beſchäftigten ſein vielumfaſſendes Nachdenken, ohne ſein Genie zu verwirren; und wie viel neue Gründe hätte er gleichwohl zur Unruhe, zur Betrübniß, und ſelbſt zur Entrüſtung gehabt, hätten nicht alle heftigen Regungen Schwachheiten verrathen, und wären verderbliche Beiſpiele in einer Lage geweſen, wo ſo viele Muthigen, die ſeines Muthes bedurften, ihre Augen auf ihn richteten!

Der von Platow und Milaradowitſch bei Dorogobuje, wie zu Wiasma, im Rücken und in der Flanke angefallene Nachzug des Herzogs von Elchingen hatte zweimal geſiegt, jedoch ſeine Stellung

bei Gorki und die Stadt Dorogobuje nach und nach verlaſſen. Der Vice-König, der ſeinen Rückzug über Dukhowszina gegen Witepsk nahm, hatte auf Wegen, die durch Schnee und Glatteis verdorben waren, und wo das Auf- und Niederſteigen in gleichem Grade gefährlich war, mit dem größten Ungemache zu kämpfen; nichts deſto weniger aber die ihn unaufhörlich neckenden Coſaken Platow's bisweilen verjagt. Der Verluſt von 1,200 Pferden verzögerte ſeinen Marſch, und durch dieſe unvermeidliche Langſamkeit gewann Platow den Franzoſen den Vorſprung bei Dukhowszina ab; hier traf ſie nun ein wahrer Unſtern. Der Vice-König hatte befohlen, eine Brücke über den Woop zu ſchlagen, allein das Aufſchwellen des Waſſers verhinderte deren Erbauung. Dieſer ſchlammigte und zwiſchen zwei ſchroffen Ufern eingezwängte Fluß ſetzte ein beinahe unüberwindliches Hinderniß entgegen; mitten unter dem Widerſtande gegen die Koſaken ließ jedoch der Vice-König ſolchen von ſeiner Garde durchwaten. Inzwiſchen hatte man einen Steg zu Stande gebracht, über den das Geſchütz und Gepäcke zog: da brach der Steg, und die Kanonen verſanken tief in dem Schlamme. Die Nacht brach ein, man mußte auf der einen Seite des Woop ſtillhalten, während die Garde nebſt zwei Regimentern und der Artillerie auf dem entgegengeſetzten Ufer von dem übrigen Corps getrennt ſtanden. Die Franzoſen konnten nicht eher als den 10ten November mit Zurücklaſſung von ſechszig vernagelten und ihres Geſpanns beraubten Kano-

nen, ſo wie einer Menge Gepäcks, den Woop paſſi-
ren. Der Feind erwartete ſie mitten auf der Straße, wurde aber trotz der Tauſende von Koſaken, die er bei ſich hatte und unter dem Schutze ſeines Geſchützes noch abgehalten. Die Franzoſen rückten zu Dukhowszina ein; endlich langte der Prinz unter der Obhut der Diviſionen Brouſſier und der baieriſchen Cavallerie, mit einem zertrümmerten, aus den beherzteſten Kriegern beſtehenden Heerhaufen zu Smolensk an. Hier war die geſammte Armee, mit Ausnahme des Nachtrabs, verſammelt, der nach einem heldenmüthigen Widerſtande gegen die Ruſſen vorwärts drang. Mittlerweile hatte der General Augereau in dem Dorfe Liachowa mit 1,500 Mann vor einer überlegenen Macht capitulirt; ein Unfall, der durch eine Unvorſichtigkeit, die Napoleon vorhergeſehen und durch die gemeſſenſten, dem Generale Baraguay d'Hilliers ertheilten Weiſungen zu verhüten geſucht hatte, — verurſacht wurde; auf einer andern Seite hatte der General Orlow zwiſchen Mohilow und Smolensk einen Proviant-Transport überfallen. Noch war dieß nur ein Theil der Urſachen von Sorgen, die Napoleons Bruſt beengten; in Paris war eine Verſchwörung ausgebrochen, die in dem Kopfe eines einzigen Mannes, des Generals Mallet, ausgebrütet und zwar alsbald unterdrückt worden war, gleichwohl aber einen momentanen Erfolg gehabt hatte, ſo daß jetzt Napoleon die Leere

empfand, die ſeine Abweſenheit in Frankreich ließ. Dieſer Vorfall, der ihm die Gebrechlichkeit ſeines Werks verrieth, machte tiefen Eindruck auf ihn, den er jedoch im Innerſten ſeines Herzens verſchloß, um ſeine Aufmerkſamkeit auf Alles, was ihn umgab, zu heften.

Belluno, mit dem Marſchalle Saint-Cyr vereinigt, hatte, anſtatt nachdrücklich und raſch gegen Wittgenſtein zu Werke zu gehen, ſich nach Senno zurückzogen; durch die Briefe und Befehle Napoleons, worin für Alles geſorgt und Alles erklärt war, angeſpornt, hätte er ſich mit dem von ſeinen Wunden wieder hergeſtellten Herzoge von Reggio verſtändigen ſollen, und dieſe Harmonie hätte große Reſultate hervorbringen können, die nun aber nicht erfolgten. Wäre es Napoleon vergönnt geweſen, ſich an der Spitze der impoſanten, in ſeinem Rücken verſammelten Streitkraft zu ſetzen, um unter allen möglichen Umſtänden ſeinen Rückzug zu ſichern, — wie bald würde er ſeine Magazine-Linien gedeckt, und Wittgenſtein, Steinheil, Tormaſſow und Tſchitſchakow vernichtet haben! Statt deſſen hatte Belluno noch nicht einmal Wittgenſtein erreicht, und Schwarzenberg, nachdem er den ruſſiſchen Admiral ſiebenzehn Tage lang hatte ruhig vor ſich ſtehen laſſen, gab demſelben Zeit zu nunmehriger Ausführung des ihm ertheilten Auftrags, an den Ufern der Berezina eine Stellung zu nehmen,

und den Franzoſen den Rückzug abzuſchneiden. Die Oeſtreicher und Reynier waren zwar Tſchitſchakow nachgefolgt, allein er hatte bereits Slonim inne. Die franzöſiſchen Magazine zu Minsk waren gleich jenen zu Witepsk bedroht. Dieß war indeſſen noch nicht Alles: zu Smolensk, wo die Armee der durch Napoleon von ſo lange her vorbereiteten Verſtärkungen harrte, war die gräulichſte Unordnung in der Vertheilung der Lebensmittel eingeriſſen, die von einer ausgehungerten Menge, welche die noch unter der Fahne verſammelten Truppen nicht im Zaume zu halten vermochten, mit Gewalt weggenommen wurden. Das Unglück zu vollenden, mußten die Franzoſen nach einer viertägigen, mit Gräuelſcenen vermengten Ruhe Smolensk verlaſſen. Hätten Napoleons Unterfeldherrn hinter ihm übereinſtimmend und mit franzöſiſcher Kühnheit gehandelt, ſo würde er das Corps des Herzogs von Belluno zu Smolensk getroffen, und zu gleicher Zeit eine wachſame und getreue Adminiſtration ſowohl durch die dortigen Magazine, als die nach und nach eintreffenden Vorräthe, die man zu Minsk und auf andern Plätzen aufgehäuft hatte, der Armee einen Ueberfluß an allen Dingen verſchafft haben. Indeſſen iſt der Character der Franzoſen ſo ſehr geneigt, zur Ordnung, wenn ſie übertreten worden, zurückzukehren, daß 50,000 Mann bewaffnet aus Smolensk auszogen; mit dieſem von ſelbſt ge-

bildeten Kerne muthvoller Krieger hoffte Napoleon noch immer über alle ihn bedrohenden Widerwärtigkeiten zu triumphiren.

Schlacht bei Krasnoë.

Das franzöſiſche Heer, dem eine Maſſe von 60,000 Mann desorganirter Schaaren zu Krasnoë und Liadi voranging, zog nach und nach von Smolensk ab, um die Brücke von Orcha zu erreichen. Die Ruſſen ſtanden auf den Straßen von Roßlaw und Mitislaw zu deren Angriff bereit. Miloradowitſch hatte ihnen den Vorſprung abgewonnen; da er mehrmals für ſeine Verwegenheit gebüßt hatte, ſo trug er dießmal Bedenken, ſich dem Marſche der Franzoſen zu widerſetzen, die aber dadurch nicht wenig ins Gedränge kamen, daß Kutuſow ſelbſt gegen Krasnoë, von wo ſie den General Ojarowski vertrieben hatten, anrückte. Der Marſchall näherte ſich; da aber der Vice-König, der Fürſt von Eckmühl und der Herzog von Elchingen noch zurück waren, ſo wollte der Kaiſer ſie erwarten. Da verſperrten plötzlich 80,000 Ruſſen, unter Rajewskis und Miloradowitſchs Anführung, den Franzoſen den Weg beim Auszug aus Dubrowinka! Stolz auf ſeine Ueberlegenheit, und indem er ſich zuerſt gegen eine, von Guilleminot befehligte, und von dem Vice-Könige getrennte Colonne von 1500 Mann wendete,

erkühnte ſich der Feind, den Prinzen zu Niederlegung der Waffen aufzufordern. Dieſer Antrag ward durch einen allgemeinen Unwillen, noch beſſer aber durch den heldenmüthigen Widerſtand einer Handvoll in Unordnung befindlicher Soldaten beantwortet, aus denen ihr Anführer plötzlich ein reguläres Corps gebildet hatte. Vergebens wurden die Aufforderungen zur Uebergabe einmal über das andere wiederholt; dieſe Braven fuhren fort, allen Gefahren zu trotzen; als ſie ſich nicht mehr halten konnten, ſtürzten ſie auf die feindlichen Maſſen los; die Hälfte von ihnen kam bei dieſem Angriffe um, der Ueberreſt ſtieß zu dem Vice-Könige. Guilleminot fand ihn im Handgemenge mit Miloradowitſch, der die vor der Fronte der franzöſiſchen Armee ſich hinziehende Straße beſetzt hielt. Hier war es, wo viertauſend Mann erſchöpfter, an Allem Mangel leidender und bloß noch mit einigen Kanonen verſehener Truppen, die aber durch die geſchickten Anordnungen des Prinzen unterſtützt, durch deſſen großmüthiges Beiſpiel und die glänzende Tapferkeit aller ihrer Chefs ermuthigt waren, einem beträchtlichen, durch ein Gehölze und durch Anhöhen, die mit einer zahlreichen Artillerie beſetzt waren, beſchützten Corps zu wiederholtenmalen die Spitze boten; hier wagten es 300 Mann, auf die Anhöhen loszurücken und ſie zu erſteigen, wo ſie von zwei Maſſen Cavallerie mit Wuth angefallen wurden. Mit all ihrem Ungeſtümm und all ihrer Standhaf-

tigkeit vermochten die Franzoſen nicht, ſich eine Bahn zu brechen; ſie mußten umkommen, oder ſich ergeben. Die Nacht kam inzwiſchen herbei. Der Vice-König verlor den Muth nicht. Durch ein geſchicktes, von der Finſterniß begünſtigtes Manöver wurden die Ruſſen getäuſcht, deren Stellungen umgangen, und die Vereinigung des Vice-Königs mit dem 4ten Corps und der jungen, von Napoleon zu Krasnoë aufgeſtellten Garde bewerkſtelligt. Miloradowitſch, immer raſtlos und von gleichem Feuer beſeelt, obſchon in ſeinen Angriffen oft unglücklich, wollte einen neuen Verſuch gegen den Fürſten von Eckmühl und den Herzog von Elchingen unternehmen. Kutuſow war jetzt mit der Haupt-Armee angelangt, und ſein Plan war, die franzöſiſche Armee zu vernichten, wozu er alle Anordnungen getroffen hatte. Seine Generale waren von verſchiedenen Seiten her gegen die Franzoſen im Anzuge. Den 15ten kam ihm Napoleon zu Chiekowa und Malieva zuvor, wo er Ojarowskis Corps über den Haufen warf und den Feldmarſchall vierundzwanzig Stunden lang aufhielt. Der Feind manövrirte jetzt neuerdings. Napoleon ward benachrichtigt, daß Benningſen, Stroganoff, Gallitzin und Miloradowitſch mit mehr als 50,000 Mann, die Kutuſow unterſtützen wollte, ihm den Weg zu verſperren und ſeine 14,000 in einem ſo jammervollen Zuſtande befindlichen Soldaten anzugreifen vorhätten. Er konnte — was er

auch wohl hätte thun ſollen — es vermeiden, ſeinem Untergange entgegen zu gehen, ſich über Orcha und Boriſow zurückziehen, erſt der Armee Bellunos und dann ſeinen andern Reſerven die Hand reichen; allein ſeine Unruhe wegen des Schickſals ſeiner beiden Generale, des Fürſten von Eckmühl und des Herzogs von Elchingen, vermochte ihn zu dem Entſchluſſe, zu ihrer Rettung die geſammte Macht der Ruſſen auf ſich zu ziehen. Den 17ten, vor Tagesanbruche, rückte er wieder in Rußland ein, und ging an der Spitze ſeiner alten Garde auf den Mittelpunkt des 80,000 Mann ſtarken ruſſiſchen Heeres los. Hier war es, wo er, auf einen Stock geſtützt, unter dem Feuer einer furchtbaren, von drei Seiten her donnernden Artillerie, die ſchlüpferigen Abdachungen der Anhöhen des Feindes zu Fuß erſtieg, und in Perſon die heftigſten Angriffe gegen die Ruſſen leitete. Dieſe ſeltene Standhaftigkeit ward auf dem rechten Flügel durch die Ueberreſte der von dem General Roguet befehligten jungen Garde, einige hundert Pferde von Latour-Maubourg, und eine ſchwache, durch jene des unerſchütterlichen Drouot verſtärkte Artillerie auf eine würdige Weiſe unterſtützt. Während dieſer Zeit vertheidigte Claparède mit einer Handvoll Leute Krasnoë gegen die wiederholten Verſuche des Corps des Generals Roſen. Der Name, das Genie und die Gegenwart Napoleons vermochten allein den unvermeidlichen Ruin des ſo ſchwachen

franzöſiſchen Heeres zu verhindern. Die Ruſſen, von Bewunderung hingeriſſen, oder von Schrecken befallen, wichen zurück. Alle Manöver Kutuſows, die Franzoſen zu umwickeln, wurden vereitelt; er ſtellte einſtweilen die, dem General Tormaſſow ertheilten Befehle ab, und rief Miloradowitſchs erleſenſte Truppen in das Centrum zurück, gleich als hätte er vonnöthen gehabt, ſeine ſämmtlichen Streitkräfte gegen die Franzoſen zu vereinigen. Der Fürſt von Eckmühl benützte den Abzug des Corps von Miloradowitſch, brach ſich eine Bahn und gelangte wieder zu dem Haupt-Quartiere. Noch war der Herzog zurück, der, durch Davouſts Eigenſinn aufgehalten, Moskau um einen Tag zu ſpät verlaſſen hatte, und den Kutuſow beim Abmarſche von dieſer Stadt zu erdrücken hoffte. Die ernſteſten Betrachtungen hielten Napoleon ab, eine Hauptſchlacht zu wagen, deren Erfolg ſelbſt ein Unglück geweſen wäre.

Unterdeſſen hatte ſich Kutuſows ganze Armee vereinigt, und umzingelte die Franzoſen, denen jetzt nur noch ein einziger Ausweg übrig blieb. Napoleon, genöthigt, ſeine Geſinnungen dem Heile ſeiner Armee aufzuopfern, brach mit der alten Garde auf, um das von den Feinden bedrohte Orcha zu beſetzen; das Corps von Barasdin folgte alsbald dieſer Bewegung. Mortier und der Fürſt von Eckmühl waren beauftragt, ſich bis zum Einbruche der

Nacht in Krasnoë zu halten; ſie erfüllten dieſen gefährlichen Auftrag mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit; hier ſah man jetzt den General Laborde und 3000 junge Soldaten auf Mortiers Befehl ſich vor 50,000 Mann und unter einem Hagel von Flinten- und Kartätſchen-Kugeln im gewöhnlichen Schritte zurückziehen. Sie entkamen glücklich, allein nun mehrte ſich die Gefahr des Herzogs von Elchingen, der jetzt allein und ohne irgend eine Ausſicht auf Hülfe Kutuſow gegenüber ſtand.

Den 18ten langte Neys Vortrab, ganz nahe vor Krasnoë, auf Kartätſchenſchußweite vor einer Batterie von vierzig Kanonen an, welche unter einem dichten Nebel die Straße durchkreuzte, und den letzten Hohlweg, über den die Franzoſen wegſetzen mußten, beherrſchte. Die Generale Dutour, Ricard, Barbanègre, der Oberſt Pelet drangen mit dem 15ten leichten, dem 33ſten und 40ſten Infanterie-Regimente vor, die, auf die Batterien losſtürzend, die erſte Linie Miloradowitſchs dreimal über den Haufen warfen; allein von den beſten Truppen dieſes Generals in der Fronte, von der Diviſion Paskewitſch im Rücken, von den Garde-Uhlanen auf dem rechten, den Grenadieren von Pawslosk auf dem linken Flügel angegriffen, und überſchüttet mit Kartätſchenkugeln, kam die Mehrzahl unter dem Ausrufe: „Es lebe der Kaiſer! Es lebe Frankreich!“ um. Sogleich ſammelte Ney deren

Trümmer und trat an die Stelle jener Braven. Er detaſchirte 400 Illyrier gegen des Feindes linke Flanke, und beſtürmte die von einer Armee und einer unzeheuern Artillerie beſetzten Anhöhen; ihm folgten die Generale Ledru, Razoul und Marchand. Die erſte Linie der Ruſſen ward neuerdings geworfen, die zweite vermochte die Franzoſen nicht länger aufzuhalten. Plötzlich aber warf ein Hagel von Flinten- und Kanonen-Kugeln Soldaten und Officiere nieder; der Ueberreſt wich in Unordnung zurück. Ney ordnete ſie wieder mit Ruhe hinter einem Hohlwege, ihrem einzigen Schutzorte, und wagte es noch einmal, den 200 Feuerſchlünden der Ruſſen zu trotzen. Mitten unter dieſem ſchrecklichen Kampfe traf ein von Miloradowitſch abgeſchickter Major ein, der den Marſchall zur Uebergabe aufforderte. Dieſe Aufforderung ward durch ein entſetzliches Feuer der ruſſiſchen Artillerie unterbrochen; Ney antwortete, wie früher der Prinz Eugen, und behielt den Parlamentär zurück, den er auch vor dem Unwillen der Franzoſen ſchützte. Indeſſen vernahm er von demſelben, daß Napoleon von Krasnoë aufgebrochen ſey; andererſeits ſah er Alles um ihn her unter dem Geſchütze der Ruſſen, denen er ſich jetzt auch nicht einmal mehr nähern konnte, niederſtürzen. Die äußerſte Größe der Gefahr und ſein Muth gaben dem Oberſten Pelet, einem der Officiere, die in den Gefechten dieſes Tages verwundet worden, den Ge-

danken ein, dem Marſchall zu rathen, daß er nach Smolensk umkehren und Dubrowna auf dem rechten Ufer des Dniepers zu erreichen ſuchen ſollte. Der Kaiſer hatte dieſe Bewegung errathen und demzufolge vor ſeinem Abzuge von Dubrowna Davouſt, der den Nachzug befehligte, angewieſen, ſo lange wie möglich in jener Stadt zu bleiben. Davouſt wartete nicht lange genug, und, durch ſeine Uebereilung bei dieſer Gelegenheit eben ſo viel Schaden ſtiftend, wie durch ſeine Langſamkeit bei Smolensk, hätte er beinahe Ney's Untergang verurſacht. Als dieſer wirklich einen Augenblick vor Davouſt's Abzug ſich vor Dubrowna zeigte, fand er die Brücke abgebrochen. Jetzt blieb kein anderer Ausweg mehr übrig, als den Uebergang über den Strom zu verſuchen; die Franzoſen paſſirten ihn unter furchtbaren, obſchon minder großen Schwierigkeiten, als jene bei'm Uebergang über den Woop, jedoch gleichfalls mit Zurücklaſſung ihrer Artillerie und Bagage. Unfern von da führte den Marſchall ein gebahnter Weg nach dem Dorfe Guſinoë, woſelbſt die Franzoſen ſich mit Allem, was ihnen mangelte, verſehen konnten. Endlich, nachdem ſie in zwei Tagen zwanzig Stunden mitten unter den ſie ſtets umringenden Koſaken zurückgelegt hatten, näherte ſich Ney mit ſeinen unerſchrockenen Soldaten, die jetzt auf 1,500 Mann geſchmolzen und größtentheils verſtümmelt waren, der Stadt Orcha. Auf die Nachricht von der Annähe-

rung ihres Waffengenoſſen ſtritten ſich Eugen und Mortier um den Ruhm, dieſer heroiſchen Colonne zu Hülfe zu fliegen; die Freude Napoleons, als er Ney's Erſcheinung erfuhr, verrieth ſich durch ſeine Rührung und ſeine Worte.

Zu Lyadi und Dubrowna, welche Orte Napoleon ſo glücklich geweſen war, vor dem Feinde zu beſetzen, ward der Himmel milder, die Lage der Armee beſſer und die Lebensmittel wurden zugeführt; man fand Zufluchtſtätten in einem bewohnten Lande. Zu Orcha wurden beträchtliche Magazine, eine Schiffbrücke von zweiundſechszig Schiffen mit allem dazu gehörigen Geräthe, und ſechsunddreißig beſpannte Kanonen, deren die Franzoſen ſo ſehr bedurften, vorgefunden. Die Beſatzung dieſer Stadt, ſo wie die in der Umgegend cantonirende polniſche Reiterei, ſchloſſen ſich der Armee an. Die Nachzügler hatten ſich geſammelt und waren in die Reihen eingetreten. Wie ſchwach war indeſſen jene Armee, und welche Gründe zur Unruhe verſchloß Napoleons Buſen! Kutuſow und die ruſſiſche Hauptarmee hatten zwar ihre Verfolgung gegen ihn eingeſtellt, allein welche andere Gefahren warteten ſeiner! und wie war es möglich, daß der bloße Gedanke an die Größe derſelben und an die Unzulänglichkeit ſeiner Mittel, zu ſiegen, ſeinen Muth nicht erſchütterte! Wittgenſtein hatte Witepsk überfallen; Tſchitſchakoff war in Minsk eingerückt, die

franzöſiſchen Spitäler, Lebensmittel, die für 100,000 Mann auf ſechs Monate hingereicht hätten, ungeheure Vorräthe von Schießbedarf und Artillerie, waren in ſeine Hände gefallen; ein trauriges Reſultat, dem Napoleon durch Befehle und Maßregeln, deren Nichtvollziehung zu gleicher Zeit ein Verbrechen und ein Unglück iſt, zuvorzukommen geſucht hatte. Schwarzenberg, der über Sacken, einen der Generale der ruſſiſchen Armee, geſiegt hatte, konnte den Fall von Minsk verhindern und die allerwichtigſte Diverſion zum Vortheile der Armee bewerkſtelligen; er wollte lieber Napoleon ungehorſam ſeyn und ſeine Richtung nach Kabryn nehmen. Dieſes Benehmen iſt unerklärbar, vielleicht daß darunter irgend eine politiſche Unredlichkeit ſteckte. „Minsk iſt genommen, man muß es wieder nehmen!“ hatte Napoleon ausgerufen, und den 19ten November von Dubrowna aus dem Herzoge von Belluno den Befehl, Wittgenſtein im Zaume zu halten, ſo wie dem Herzoge von Reggio den, mit dem zweiten Corps, den Cüraſſieren des Generals L'Heritier, und 100 Kanonen nach Boriſow und von da aus ſchleunigſt nach Minsk aufzubrechen, zugefertigt. Napoleon ſagte ſeinen beiden Unterfeldherrn, daß er ſelbſt dieſer Richtung folgen würde, um ſodann die Linie der Bereʒina zu beſetzen. Schon war aber ein neues Unglück erfolgt: während des Marſches des Herzogs von Reggio hatte ſich Ojarowski, von

Kutuſow detaſchirt, Boriſow's und der einzigen, im Beſitze der Franzoſen befindlichen Brücke über die Berezina bemächtigt. Der Gouverneur von Minsk, der ſich nach Boriſow zurückgezogen, war daſelbſt fünf Tage lang geblieben, ohne irgend einige Maßregeln zu ergreifen, und hatte, ſelbſt im Angeſichte des Feindes, keine andere als gefährliche oder unvollſtändige ergriffen. Dombrowski, der um Mitternacht aus eigenem Antriebe herbeigekommen war, hatte Anordnungen, eines alten Soldaten von der italieniſchen Armee würdig, getroffen; nicht viel fehlte, ſo blieb der Sieg dem Muthe ſeiner Truppen und ſeiner Geſchicklichkeit; allein gegen Abend überwältigten endlich 10,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Cavallerie, unter Anführung der Generale Lambert und Langeron, ſeine ſchwache, durch einen ſechsſtündigen, äußerſt heftigen Kampf erſchöpfte Diviſion. Den 22ſten erhielt Napoleon dieſe traurige Nachricht auf dem Wege von Kokanow nach Toloczin; der Herzog von Reggio, der ſie ihm mit blutendem Herzen ertheilte, näherte ſich wieder der Berezina, nachdem er die von dem General Pahlen befehligte Diviſion Lambert geworfen und bis über Boriſow hinaus zurückgeſchlagen hatte; Tſchitſchakoff, auf deſſen Befehl er vorgedrungen war, wußte ihn nicht anders als dadurch zu retten, daß er einen Theil der Brücke abbrennen und auf dem ſchroffen Ufer des Fluſſes Batterien errichten ließ. Der

Herzog von Belluno hatte ſeinerſeits zu Smoliany einen Vortheil über Wittgenſtein errungen; glücklich wäre er geweſen, hätte er die ihm von dem Kaiſer wiederholt ertheilten Vorſchriften früher erfüllt. Von Kutuſow's Bewegung unterrichtet, hatte dieſer Marſchall ſeinen Rückzug angetreten und war zu Ratuliczi angelangt, wo er den Nachtrab übernahm. So führten die Läſſigkeit oder Untreue des Fürſten von Schwarzenberg, der Mangel an Uebereinſtimmung zwiſchen den Herzogen von Tarent und von Reggio, die Langſamkeit, die Unfälle und die Verwundung des letzteren Marſchalls, der den Feind bei Polotsk den Vorſprung gewinnen und ſich ſchlagen ließ; der allzumethodiſche Marſch Saint-Cyr's, der ſich damit begnügte, nach ſeinem erſten Siege eine kühne Offenſive, die unfehlbar ein günſtiger Erfolg gekrönt hätte, mit einer geſchickten und ruhmvollen Vertheidigung zu vertauſchen; der Mangel ſtrenger Wachſamkeit von Seite des Herzogs von Belluno auf den ihm zur Bewachung anvertrauten Puncten, ſeine beſtändigen Zögerungen, wodurch der Augenblick, mit Nachdruck zu agiren, verloren ging und er den Feind eine Macht zuſammenhäufen ließ, die er nicht mehr anzugreifen wagte; endlich eine Art von Verhängniß, das die Vollziehung der wichtigſten Befehle des Kaiſers während dieſes Feldzuges verhinderte, das nachfolgende traurige Reſultat herbei; im Angeſichte eines großen

Stromes, über den man ſetzen mußte, fanden ſich jetzt die Franzoſen zwiſchen Kutuſow, Wittgenſtein und Tſchitſchakoff eingeſchloſſen, die an der Spitze von 140,000 Mann ſtanden, welche alle Paſſagen deſſelben beſetzt hielten. Wird Frankreich einen Carl XII. in ſeiner Geſchichte haben? Einige Generale glaubten es, und von verſchiedenen Ideen beherrſcht, gewöhnten ſie ſich beinahe an den Gedanken, daß der Kaiſer ſich durch eine Capitulation loskaufen könnte! Feſter, weil ſie minder überlegten, zuverſichtsvoller und richtiger in ihren Urtheilen, verließen ſich die Soldaten auf Napoleons Genie und Glück.

Uebergang über die Berezina.

Ein Erfolg, beinahe eben ſo beklagenswerth wie eine Niederlage, hatte ſo eben den Franzoſen die Berezina verſperrt. Der Herzog von Reggio war beauftragt worden, ober- und unterhalb Boriſow vortheilhafte Stellungen zu Erbauung einer Brücke auszuſpähen. Während dieſes geſchah, zeigte der von dem Herzoge von Reggio in dem Treffen bei Polotsk getrennte und in einem Augenblicke, wo er ſich deſſen am wenigſten verſah, wieder mit dem Marſchall vereinigte General Corbineau eine Fuhrt an, über die er im Angeſichte von Studzianka, unweit von Weſelowo, gegangen war. Alsbald brachen auf Na-

poleons Befehl die Generale Chaſſeloup und Eblé mit den Pontonieren, Sapeurs und den Geräthewagen auf, welche Napoleon ſelbſt zu Orcha auf den Nothfall hatte bereit gehalten ſehen wollen. Zu gleicher Zeit gebot er dem Herzoge von Belluno, kühn und ohne Verzug gegen Wittgenſtein zu marſchiren und ihn zu ſchlagen. Der Marſchall ſollte um jeden Preis den ruſſiſchen General verhindern, auf den Herzog von Reggio loszugehen und den Franzoſen an der Berezina zuvorzukommen; denn Wittgenſteins und Tſchitſchakoffs Vereinigung, wenn ſie zu Stande kam, mußte die franzöſiſche Armee in die größte Gefahr ſetzen. Es kam jetzt darauf an, ob Belluno einſah, daß von ihm die Rettung der Armee abhänge, und ob er ſeine gehäuften Fehler durch einen wichtigen Dienſt wieder gut machte. Seinen Inſtructionen gemäß hatte der Herzog von Reggio alle mögliche Demonſtrationen gemacht, um den Feind in der Richtung gegen den Punct von Studzianka zu hintergehen, wo von Seite der Franzoſen alle Anſtalten zum Uebergange über die Berezina getroffen wurden, die der Marſchall den 21ſten zu paſſi.en hoffte. Dieſe Erwartung ward getäuſcht: um Mitternacht langte im Gegentheil ein Eilbote mit der Nachricht an, daß die Armee ſich noch zu Boriſow befinde, und der Feind ſich auf den Ufern des Fluſſes verſtärkt habe; der Herzog von Reggio verlangte Hülfe; ehe der Tag leuchtete,

brach Mortier auf, und der Kaiſer erneuerte ſeinen Befehl an den Herzog von Belluno, die Straße von Lepel über Baran abzuſchneiden, damit der Feind nicht den General Oudinot in einer Stellung, die je länger, deſto kritiſcher wurde, überfallen könnte. Ein unbegreiflicher Leichtſinn, oder ein noch räthſelhafterer Eigenſinn verurſachte indeſſen, daß Belluno immer das Gegentheil von dem that, was er thun ſollte. Daher kam es, daß er, ſtatt den Rückzug der Armee über Baran zu decken, zu Lochniza wieder zu dem Hauptquartiere ſtieß, mit Gefahr, Wittgenſtein, und zwar gerade an der Fuhrt bei Studzianka, zu treffen. Glücklicherweiſe beeilte ſich der ruſſiſche General eben nicht, ſich mit dem Admiral zu vereinigen; überdieß hatte die Armee zu viel Märſche voraus über Wittgenſtein gewonnen; allein Tſchitſchakoff fand ſich mit ſeinem Heere ihm gegenüber. Wäre die Berezina zugefroren geweſen, ſo hätten die Franzoſen ſolche ungehindert paſſirt und der ruſſiſche Admiral, der jetzt noch allein war, wäre ſchlecht weggekommen; zuverläſſig hätte er den Franzoſen ſelbſt an der Spitze ſeiner Armee nicht widerſtanden. Nun hatte aber ein zweitägiges Thauwetter das Eis gebrochen, weßhalb man ſich genöthigt ſah, über einen breiten Fluß Brücken zu ſchlagen, der Eisſchollen trieb und alle Werke in dem Maße, wie man ſie zu verſtärken ſuchte, niederzureißen drohte. Die Arbeiten waren raſch unternommen worden, mußten

aber wieder von vorn angefangen werden. Napoleon trug ſelbſt Aufſicht über die Arbeiter und ſpornte ſie; ſeine Blicke und ſeine Aufmunterungen verdoppelten ihren Eifer. Tſchitſchakow, durch gut ausgedachte Demonſtrationen getäuſcht, und überdem durch einige verſpätete Bewegungen Schwarzenbergs, der jetzt auf den ſeiner Entſcheidung ſo nahen Feldzug keinen Einfluß mehr haben konnte, von einer vorgefaßten Meinung eingenommen, war über die wahren Diſpoſitionen der Franzoſen irre geworden, und hatte, indem er dem Laufe der Berezina in eben dem Augenblicke abwärts folgte, wo jene den Strom aufwärts marſchirten, ſeine Streitmacht ſehr weit unterhalb Studzianka hinweggezogen. Mit unausſprechlicher Freude ſah der Kaiſer die letzten Reihen der feindlichen Colonnen verſchwinden. Dieſe unverhoffte Gunſt des Glückes mußte benützt werden.

Den 26. Morgens ſetzte eine Schwadron von der Diviſion Corbineau, dem ein Adjutant des Kaiſers, der General Gourgaud, den Weg gewieſen, ſchwimmend über den Fluß, wobei jeder Reuter einen Fußgänger hinten aufſitzen hatte; die Brigade Dombrowski ging einſtweilen, bis der Bau der Brücken vollendet wurde, auf Flößen über. Das linke Ufer war im Beſitze der Franzoſen; die Koſaken, von den franzöſiſchen Truppen und durch den Anblick der auf den Höhen von Studzianka errichteten Batterien ver-

jagt, entflohen. Um Ein Uhr Nachmittags defilirte das Corps des Herzogs von Reggio mit nicht mehr als zwei Kanonen über die obere Brücke, und beſetzte den Ausgang der Gehölze, durch die man nach Boriſow gelangt. Wäre dieſe Bewegung etwas minder raſch vor ſich gegangen, ſo hätten ſich die Franzoſen verſpätet; der General Tſchaplitz, der auf die Nachrichten von ſeinen Koſaken eiligſt umkehrte, kam ihnen zuvor. Um vier Uhr Nachmittags hatte das Genie-Corps die zweite Brücke zum Uebergange des Fuhrwerks zu Stande gebracht. Die Artillerie des Herzogs von Reggio eilte zu ihm zu ſtoßen, da er eben im Handgemenge mit dem Feinde begriffen war, den er bis Boriſow drängte. Zweihundert und fünfzig Feuerſchlünde mit ihren Pulverwagen zogen über die Brücke; unter dem Gewichte einer ſo ungeheuern Laſt ſanken die Stützen ein; die Gegenwart des Kaiſers, und die bewundernswürdige Thätigkeit, die ſie den Pontonniers, den Marineſoldaten, den Sapeurs, die bis an die Schultern in dem gefrorenen Waſſer ſtanden, einflößte, beſiegten jedoch alle Hinderniſſe. Die Garde bewerkſtelligte nun auch den Uebergang; ihr folgte zu Studzianka der Herzog von Elchingen. Der Tag ſchwand; Napoleon durchwachte die ganze Nacht. Der Herzog von Reggio hatte den General Tſchaplitz aufgehalten, allein die Ruſſen verſtärkten ſich in ihrer Stellung, Ney unterſtützte den Vortrab, ihm folgte Mortier. Der Vice-König und der

Fürſt von Eckmühl wurden von der Stadt Orcha zurückberufen; der Herzog von Belluno, zu Boriſow angelangt, erhielt den Befehl, zu Studzianka den Nachtrab zu formiren, um Wittgenſtein, der von einem Augenblicke zum andern erſcheinen konnte, die Spitze zu bieten. Der Kaiſer richtete ſein Augenmerk auf den wichtigen Punct von Boriſow, und beauftragte einen Ordonnanz-Officier, alle Bewegungen des Feindes jenſeits der Brücke zu beobachten. Den 27ſten nahm der Kaiſer mit Verdruß wahr, daß der Schwarm der Nachzügler die Nacht nicht benützt habe, um ſich davon zu machen, und daß ſie noch immer die Brücke verſperrt hatten; nichts vermochte dieſe Unglücklichen, die der Mangel an allen Bedürfniſſen drückte, und die nicht ſo wie die unter den Waffen mit einander vereinten, und ſich gegenſeitig unterſtützenden Soldaten ihre moraliſche und phyſiſche Kräfte behalten hatten, ihren Bivouacs zu entreißen. Der Vice-König hatte ſich wieder angeſchloſſen. Napoleon begab ſich mitten durch ſeine alte Garde zu den Vorpoſten des Herzogs von Reggio. Von den Feinden erfuhr man nichts; den Tag über wollte Napoleon, daß der Uebergang der geſammten Armee am Vormittage des folgenden Tages erfolgen ſollte. Eugen und der Fürſt von Eckmühl ſollten einer nach dem andern über den Fluß ſetzen, der Herzog von Belluno den Marſch ſchließen, und die Trennung zwiſchen den Franzoſen und Wittgen-

ſtein durch die Berezina vollenden. In Betreff der Nachzügler, deren Elend des Kaiſers Mitleiden erregte uud die er zu gleicher Zeit vor ihrer Verzweiflung und den Grauſamkeiten der Koſaken retten wollte, traf er ſelbſt alle möglichen Vorkehrungen zu deren Fortſchaffung nach Zembin.

Die Nacht verſtrich unter großer Unruhe über das Schickſal der von dem Herzoge von Belluno zu Behauptung der Straße von Studzianka in Boriſow zurückgelaſſenen Diviſion Parthonneaux; der Tag vermehrte ſolche. Noch ungleich wichtigere Gründe zu Beſorgniſſen kamen hinzu: Wittgenſtein debouchirte gegen Boriſow, er hatte ſeine Vereinigung mit der Avant-Garde Kutuſows vor den Thoren jener Stadt bewerkſtelligt, und Tſchitſchakoff konnte nun ungehindert die Brücke von Boriſow wieder herſtellen, um mit Wittgenſtein und dem Feldmarſchalle zu communiciren. Dieß waren die Folgen des Ungehorſams Victors gegen Napoleons Befehle. Ohne die Hülfsmittel des Genies Napoleons, ſeine Standhaftigkeit, die Schnelligkeit der Arbeiten die er unter ſeinen Augen ausführen ließ, um ſeiner Armee einen Ausweg zu verſchaffen, wäre dieſe einem vieleicht unvermeidlichen Unglücke ausgeſetzt geblieben. Noch immer war ſeine Lage höchſt gefahrvoll; Napoleon würdigte ſie vollkommen, jedoch mit dem Entſchluſſe und dem Bewußtſeyn, zu ſiegen.

Der Vice-König und der Fürſt von Eckmühl folgten der Straße nach Zembin, wo ſie den baieriſchen General Wrede zu treffen hofften. Sie hatten den beſondern Auftrag, alle diejenigen, die ſie zu Verlaſſung der Ufer der Berezina beſtimmen könnte, mitzunehmen; denn mitten unter den fürchterlichen Angriffen, deren er ſich gewärtigte, ließ Napoleon, unabläſſig auf die Sicherheit dieſer Unglücklichen bedacht, ſie durch ſeine Officiere zum Abzuge antreiben. Mit Tagesanbruch eröffnete der Feind zwei Schlachten auf den beiden Ufern der Berezina. Tſchitſchakoff griff den Herzog von Reggio an; Napoleon eilte mit Blitzesſchnelle dem Letzteren zu, den man verwundet wegtrug, und übertrug deſſen Stelle dem Marſchalle Ney, der nun den Herzog von Treviſo im Rücken unterſtützte. Auf der andern Seite des Fluſſes war der Herzog von Belluno mit Wittgenſtein im Handgemenge. In Kurzem riß eine ſchreckliche Verwirrung auf der Brücke ein; die Menge der Nichtſtreitenden ſtürzte mit Wuth auf ſie los, die Stützen wichen; man mußte die Brücke ausbeſſern und die Paſſage für die Befehle wieder öffnen, die Napoleon entſendete, um die beiden blutigen Treffen auszuhalten, die er mit der Ruhe, der Geiſtesgegenwart und der Feſtigkeit, nicht aber der Heiterkeit leitete, die man an ihm bei ſeinen früheren Schlachten wahrgenommen hatte.

Der Herzog von Reggio hatte bis zu dem Augenblicke ſeiner Verwundung die wiederholten Anfälle Tſchitſchakoffs, um ihn an die Berezina hinzudrängen, abgeſchlagen; der Marſchall Ney war von der Vertheidigung zu einem glänzenden Angriffe übergegangen, wodurch übrigens der Kampf nur verlängert und deſto grimmiger ward. Nachdem endlich der Feind ſeine Reſerven hatte vorrücken laſſen, nahmen das fünfte und das dritte Corps, die der Kaiſer ſelbſt hinter dem Herzoge von Reggio aufgeſtellt hatte, Theil an der Schlacht. Die Küraſſiere des Generals Doumerc, die jetzt in dem Augenblicke gegen die Ruſſen anſprengten, wo die Weichſel-Legion durch ein Gehölz auf deren Mittelpunkt losrückte, durchbrachen nicht weniger als ſechs Infanterie-Quarrees. Gegen zehn Uhr Abends überließ der Feind, überzeugt, daß ſeine Angriffe zu nichts führten, den Franzoſen das Feld. Nachdem indeſſen der Kaiſer dem Gefechte den erſten Anſtoß gegeben und den Erfolg ſeiner Waffen geſichert hatte, verzichtete er auf ſein Haupt-Quartier, von wo aus er, an der Spitze ſeiner Garde, die beiden Schlachten lenken konnte. Er eilte, ſich Victor zu nähern, der gleichfalls mit dem Feinde im Handgemenge war. Dieſer Marſchall kämpfte auf der erhöhten Stellung von Studzianka, indem ſein linker Flügel ſich an den Fluß lehnte und durch einen Hohlweg geſchützt, ſein rechter Flügel aber durch eine, den Feind von dem entgegengeſetzten

Ufer aus beſtreichende Batterie des Kaiſers unterſtützt wurde, mit 6000 Streitern muthvoll gegen die 30,000 Mann Wittgenſteins, der entſchloſſen war, ihn in den Strom zu ſtürzen. Victor, der in Gefahr ſtand, zu Studzianka überwältigt oder umwickelt zu werden, concentrirte ſich näher an der Paſſage der Armee, um den Zugang zu derſelben zu vertheidigen; allein eine auf den Rand des Fluſſes vorgerückte ruſſiſche Batterie, die durch ihre Kanonenkugeln uud Haubitzgranaden zu gleicher Zeit die kämpfende Diviſion und die unthätige und verworrene, beim Eingange der Brücke zuſammengedrängte Menge niederſchmetterte, verurſachte eine unbeſchreibliche Verheerung. Nie wird das Andenken an dieſe Schreckens-Scenen in der Bruſt derer, die ſie überlebten, verlöſchen. Kein Erzähler, wie viele man deren auch hört und noch hören mag, iſt fähig, den Empfindungen Worte zu geben, die damals ihn und ſeine Gefährten durchbebten. Alles wollte zuerſt über die Brücke; nur jenſeits glaubte jeder Heil und Rettung zu finden. Der Uebergang geſchah alſo mit der größten Unordnung und Selbſtgewalt. Der Stärkere drängte den Schwächern, der Schlechtere den Beſſern; viele wurden ins Waſſer geworfen und ertranken.

Als Victors aufgelöste Haufen gleichfalls auf die Brücke zuſtürmten, und die verfolgende ruſſiſche Artillerie die Fliehenden mit einem Regen von Ka-

nonenkugeln, Haubitzen und Kartätſchen begleitete, da löste ſich Alles auf in die wildeſte Verwirrung und Flucht; da galt kein Commando-Wort mehr; da ward keines weiter gehört. Geſchütz, Troß, Reiterei, Fußvolk — Jeder wollte zuerſt auf der Brücke ſeyn. Es war ein wilder Kampf ums Leben, nicht um die Ehre. Hier ſtieß der Freund den Freund, der Gemeine den Befehlshaber zu Boden, in's Waſſer, in den grauſigen Tod, und die Stehenden ſchritten über die Liegenden hin, bis ſie den Geiſt aushauchten. Die Wagen, die Geſchütze zerquetſchten mit ihren Rädern das Gehirn der Gefallenen. Die Pferde wieherten wild und bäumten ſich, oder ſtürzten ermattet unter ihren Reitern; aber Verzweiflung und Todesangſt der Reiter ſpornte ſie wieder auf und trieb ſie vorwärts über die ſtrauchelnden Fußgänger weg mit wildem Getobe. So wurden viele zertreten, zerſtampft, gerädert! Von denen, welche über das Eis entrinnen wollten, oder gar den nicht breiten Strom zu überſchwimmen verſuchten, erſtarrten und ertranken die meiſten. In das Gewimmer, wie in die Flüche und Gebete auf der Brücke, oder in das Aechzen und Rufen der Erfrierenden und Verſinkenden aus dem Waſſer erklang endlich, da die ruſſiſche Artillerie zum Ufer heran war, der fürchterliche Kanonendonner, und die Kugeln flogen oft in die dichten Menſchenmaſſen, Hunderte auf einmal niederſchmetternd oder zerreißend. Wer ſank oder

ſtürzte, war verloren; denn wo Jeder nur an ſich dachte, fand der Unglückliche keinen Retter. Während ſo das Bild des entſetzlichſten Elends auf und neben der Brücke ſich darſtellte, ſchlugen ſich im nahen dichten Tannenwalde, wo die Kanonenkugeln tauſend zerſchmetternde Splitter umhertrieben, Oudinots Haufen und des großen Imperators Leibwächter, die endlich, lange geſchont, jetzt auch zum Blutkampfe heran mußten, mit Platows und Tſchitſchakoffs Truppen.

Endlich, gegen Abend des ſchrecklichen 27ſten Novembers 1812, war die Armee über die Berezina, wobei ſie an Todten, Ertrunkenen und Gefangenen, außer der Diviſion Parthonneaux, wohl über 5000 Mann, faſt ihren ganzen Troß und viel Geſchütz eingebüßt hatte.

Dennoch — es iſt unläugbar — waltete über den elenden Trümmern des Heeres noch immer Napoleons Glücksſtern. Nur einen Tag ſpäter, und die ruſſiſche Düna-Armee hatte ſich mit der Süd-Armee vereinigt.

Dem Marſchalle Victor gelang es zwar, in Kurzem den General Wittgenſtein zu nöthigen, ſeine Batterie zurückzuziehen; ſie hatte aber eine nichts deſto weniger unerſetzliche Niederlage unter dem Gewühle von Unglücklichen angerichtet, die, ſtatt dem Schrecken nachzugeben, dem Feuer und Eiſen des Feindes getrotzt und der Strenge der Jahreszeit

widerſtanden haben würden, hätten ſie, wie die uner-ſchrockenen Soldaten, die ihnen in eben dieſem Au-genblicke mit dem Beiſpiele eines, alle Proben aus-haltenden Muthes vorangingen, ihre Waffen und Glieder behaupten können. Um die Mitte des Ta-ges wollten die durch ihre Ueberlegenheit an Zahl kühn gewordenen Ruſſen einen Verſuch machen, die ſchwache Diviſion zu überflügeln; in dieſem Augen-blicke warf ſich die Armee von der Moldau auf dem linken Ufer der Berezina mit der größten Heftigkeit auf Napoleon, der aber, da er Victors Ge-fahr auf dem rechten Ufer wahrnahm, ihm die Di-viſion Dändels zu Hülfe ſendete, wodurch der Er-folg entſchieden wurde. Während dieſes Gefechts und im Augenblicke, wo es am heftigſten war, hatten Fournier und Latour-Maubourg an der Spitze der Reiterei den Mittelpunkt der feindlichen Linie durchbrochen, und durch ihre Angriffe vielleicht den Herzog von Belluno gerettet; unter ihrer An-führung hatte ſich das ſiebente Küraſſier-Regiment auf ein Viereck von 7000 Ruſſen geſtürzt, und ſie zur Niederlegung der Waffen gezwungen. Die fran-zöſiſchen Officiere und Generale ſtürzten, wie vor Tſchitſchakoff, mitten im Kampfgewühle ent-ſeelt nieder; auf dem linken Ufer wurden Dom-browski, Albert, Claparède, Koſikowki; auf dem rechten Fournier, Girard, Damas, Legrand, Zeyonſcheck verwundet. Der Her-

zog von Belluno ſetzte dem ruhmvollen Verhalten der Armee bei dieſem Treffen durch eine ihrer würdige Handlung die Krone auf: als er Abends aus der Stellung von Studzianka abberufen ward, war er ſtandhaft genug, die ganze Nacht hindurch daſelbſt zu bleiben, um die Unglücklichen, die auf dem Ufer zurückgeblieben waren, der Rache der Feinde zu entziehen. Des folgenden Tages, kurz vor Sonnen-Aufgang, verließ er ſeine Stellung, wobei er jedoch alle ſeine Verwundeten, ſein Gepäcke, ſein Geſchütz, und alle diejenigen von den Nachzüglern, die ihm folgen wollten oder konnten, mitnahm; durch die andern mußte man ſich mit Gewalt einen Weg bahnen; erſt um acht Uhr Morgens verbrannte der General Eblé die Brücken, wodurch nun die Berezina eine Scheidewand zwiſchen den Ruſſen und den Franzoſen ward. Bei dem Uebergange über die Berezina, im Angeſichte von drei Armeen, die ſolchen zu verſperren geſchworen hatten, in den mit ſo ungleichen Ausſichten auf Seite der Franzoſen, die durch ihre ungeheure Schwächung und ihre verzweiflungsvolle Lage einem gänzlichen Ruine geweiht ſchienen, gelieferten Schlachten, hatten dieſelben noch alle Urſache, zufrieden zu ſeyn; indeſſen war die während der Nacht auf der Straße verirrte Diviſion Parthonneaux, mit Ausnahme eines durch Zufall entkommenen Bataillons, vor Wittgenſtein unterlegen. Dieſer Unfall, eine abermalige Folge der Nichtvollziehung ſeiner

Befehle, machte großen Eindruck auf Napoleon; er verzieh ihn gleichwohl Victor, ſo wie ſo manche andere, auf eine ſo edle Weiſe abgebüßte Fehler. Was ihn betraf, ſo bewunderten ſeine Feinde ſeine Anſtrengungen, ſeine Standhaftigkeit; ſie waren ſogar gerecht genug, anzuerkennen, daß man ihm den Verluſt nicht beimeſſen durfte, der mit einer Operation verknüpft war, wobei ſonder Zweifel die größten Heerführer würden geſcheitert haben.

Von den 80,000 Mann, die er an der Berezina hatte, brachte er noch 60,000 zurück, die er nach Zembin, wohin der Vice-König ihm voraus gegangen war, und ſodann nach Kamen aufbrechen ließ. Tſchitſchakoff hätte daſelbſt den Franzoſen zuvorkommen können; ſie hatten es aber bloß mit Koſaken zu thun, die ſich früher durch ihre Schein-Flucht beim Anblicke der franzöſiſchen Soldaten auszeichneten. Malodeozeno und Smorgoni boten der Armee Hülfsquellen dar, deren ſie in ihrem Nothſtande dringend bedurfte. Die Armee näherte ſich jetzt der Wilna, wo das baieriſche Corps des Generals Wrede bereits die ihm vorgeſchriebene Stellung eingenommen hatte. Napoleon wollte ſie gerne eine Zeitlang hinter der Linie, welche dieſer Fluß bildet, zurückhalten; er ließ Befehle an den Vice-König ergehen, und widmete zwei Tage den andern erforderlichen Anordnungen. Um die Armee von Allem, was für ſie von keinem Nutzen war, zu entbürden, gingen die Polen nach

Olita, die ihrer Pferde beraubten Reiter nach Merecz, das Gepäcke und die Verwundeten nach Wilna ab. Der Kaiſer befahl einen Theil der ungeheuern Vorräthe, die auf dieſem Puncte durch die Fürſorge des Herzogs von Baſſano zuſammengebracht waren, ihm zuzuführen. Zu Malodeozeno trafen vier Staffetten von Paris ein; als Antwort wurde das ſchreckliche Bulletin vom 3ten December abgeſchickt, wodurch erſt Frankreich, auf das der Kaiſer noch immer zuverſichtlich zählte, und dann Spanien, das er auch jetzt noch im Zaume halten zu können glaubte, von dem Scheitern der Expedition in Kenntniß geſetzt wurden. Seit einundzwanzig Tagen war das Schickſal der großen Armee der Welt unbekannt.

Napoleon übergiebt das Commando an Mürat und geht nach Paris.

Es war nun kein Rückzug, keine geordnete Flucht mehr, ſondern eine bloße Jagd längs der großen Straße. Schlachten und Gefechte hatten ein Ende; an Ordnung im Marſche und an Gegenwehr dachte fortan Niemand. Der bloße Ruf: „Koſak!“ brachte ganze Reihen in kurzen Trab, und mehrere Hunderte wurden oft von wenigen Koſaken gefangen. Bei der franzöſiſchen Armee gab man ſich freilich noch das Anſehen, als habe man freie Wahl zwiſchen den Straßen auf Minsk und Wilna, und als ſey die letztere,

die kürzeſte und beſte, aus ſtrategiſchen Gründen gewählt worden. In der That fand aber gar keine Wahl mehr ſtatt, denn Minsk war längſt von der Südarmee genommen, und auf der Straße nach Wilna konnte man noch zu entkommen hoffen. Kaum war Napoleons Hauptquartier am 5ten December von Malodetſchno aufgebrochen, ſo ging das Unglück, in faſt noch ſchauderhafterer Geſtalt als vorher, von Neuem an. Die Kälte nahm nämlich in furchtbarer Progreſſion zu, und die Soldaten, wie die Officiere, ſelbſt der beſſer erhaltenen, nicht nach Moskau gekommenen Corps, ergriff völlig gränzenloſe Verzweiflung. Zucht, Gehorſam, Ehre, kurz Alles, wodurch der Befehl gebietend und der Dienſt unterwürfig iſt, war hin, und des Menſchen Gefühl hörte auch damit auf! Faſt alle warfen jetzt die Waffen weg. Stiefeln oder Schuhe hatten nur noch wenige; ſondern ſtatt deren Decken, Torniſter, alte Hüte oder Stücke Tuch um die Füße gebunden. Um Kopf und Schultern hingen alte Strohmatten, friſch abgezogene Häute, oder im glücklichſten Falle ein Stück erbeutetes Pelzwerk. Man ſah da die abentheuerlichſten Verkleidungen: Cüraſſiere mit übergeſchlagenen Weiberröcken, Leibhuſaren und Guiden in Prieſtermänteln, Jäger in Rabbiner-Talaren; alle Farben, alle Trachten, alle Völker wanderten auf der Straße von der Berezina bis nach Wilna, und das Ganze glich doch einem ſtummen, traurigen Leichen-

zuge. Stumm, wie das Grab, war nun die franzöſiſche Lebendigkeit, gedankenvoll der Leichtſinn, demüthig der Trotz geworden.

Napoleon ſaß ſtumm und ſtarr in ſeinem Wagen, der noch über die Berezina gerettet worden war. Vorn und hinten auf hockten einige Generale, und ein kleines Reiter-Häuflein, auf abgetriebenen, halbverhungerten Mähren — „die heilige Schaar!“ — umgab, kaum die matten Gäule zum langſamen Schritt antreibend, den Thron des erhabenen Imperators. — Den Leibwachen half nichts, daß ſie in allen Schlachten geſchont und überall zur erſten Plünderung gelaſſen worden waren. Man ſah ſie jetzt den Schlechteſten gleich geworden. Wie dieſe, erſchienen ſie zerlumpt, erfroren, verhungert, entwaffnet. Auch ſie ſollten ſich ſpiegeln in allem Unglücke und Schimpfe, den je über ein Heer von Eroberern die ewige Gerechtigkeit oder das furchtbare Weltſchickſal verhängt hat. Der Weg, den ſie zogen, zeichnete ſich mit Leichen, und jedes Lager glich am nächſten Morgen einem Schlachtfelde; denn ſo wie einer aus Ermattung hinſtürzte, fielen die nächſten über ihn her und riſſen ihm, noch ehe er die Seele aushauchte, ſeine Lumpen ab, um ſich damit zu behängen. Unerhörte Gräuel, die ſelbſt dem, der ſie mit erlebte, nach Jahren wie ein ſchrecklicher Traum dünken müſſen!

Gleich bei dem Abmarſche Napoleons von der Berezina hatten Wittgenſtein und Tſchitſcha-

koff ſich über die Verfolgung der Fliehenden beredet. Erſterer nahm ſeine Richtung über Narotſch und Neoſtawitſchki nach Nementſchiny; letzterer ging nach Malodetſchno. Täglich wurden daher Hunderte, ja Tauſende von Gefangenen gemacht, und dieſes Unglück traf auch den Ueberreſt des bairiſchen Armee-Corps, welches unter Wrede's Commando ſich (über Dolginow und Weleikey) von Döſchitz nach Senorgony retten wollte, um dort mit den Trümmern der Hauptarmee zuſammenzutreffen. Der Oberſt Tettenborn holte die bairiſche Arrieregarde bei Dolginow ein, und nahm im erſten Anlaufe 1000 Mann nebſt 20 Officieren gefangen; als bald nachher der jüngere Kutuſow und der General-Major Borosdin auch heran kamen, mußten ſich noch 126 Stabs- und Ober-Officiere, nebſt 2000 Gemeinen zu Gefangenen ergeben, und der Ueberreſt entrann kümmerlich nach Wilna.

Inzwiſchen war zu Wilna die Wachſamkeit der franzöſiſchen Kriegspolizei ſo außerordentlich thätig geweſen, daß man daſelbſt bis zum letzten Augenblicke, wo das Verderben gleichſam ſchon vor der Thüre anklopfte, nicht das Geringſte von der Vernichtung der großen franzöſiſchen Heeresmaſſen wußte. In Wilna war nämlich der Mittelpunct der neuverbündeten Landſchaften Polens und der Sitz aller franzöſiſchen Behörden und fremden Geſandten, die Napoleon folgen mußten. Ließen ſich nun dort, am

Ende Novembers, auch einige dunkle Gerüchte von verlorenen Schlachten oder vom ſchlechten Zuſtande des franzöſiſchen Hauptheeres vernehmen, ſo widerſprachen doch Baſſano und Hogendorp, welche dort ihr Weſen trieben, ſo feſt, und hielten eine ſo zuverſichtliche Miene, daß dergleichen Gerüchte leicht als Ausſprengungen von Uebelwollenden wieder unterdrückt wurden, oder keinen Glauben fanden.

In der Wilnaer Zeitung wurde ſogar laut verkündigt: der Marſch Tſchitſchakoffs gegen Minsk und Boriſſow liege ganz in des Kaiſers Plane, der auf nichts geringeres abzwecke, als den dummen Ruſſen die gefährliche Falle zu ſtellen. — Als am 2ten December, in großer Pracht und Herrlichkeit, Napoleons Krönungsfeſt zu Wilna gefeiert wurde, mit Tanz, Erleuchtung und lautem, befohlenem Jubel — da war Baſſano unverſchämt genug, den fremden Geſandten officiell anzuzeigen: der Kaiſer ſey glücklich über die Berezina gegangen, habe Wittgenſtein und Tſchitſchakoff völlig geſchlagen und werde nächſtens als ruhmbekränzter Sieger in Wilna eintreffen. Und doch hatte gerade an dieſem Tage das Elend und die Noth der flüchtigen Heerestrümmer wirklich den höchſten Grad erreicht, indem die Ruſſen mehrere Male nur wenige Stunden nachher in die Ortſchaften rückten, wo Napoleons Hauptquartier geweſen war, und indem ihre Avantgarde ſich in faſt ununterbrochenen Gefechten mit der franzöſiſchen Ar-

riéregarde, die man aus aller, noch einigermaßen kampffähigen Mannſchaft des Oudinot'ſchen und Victor'ſchen Corps zuſammengeſetzt hatte, beſtand. Zwei prächtige Regimenter neapolitaniſcher Reiter auf apuliſchen Hengſten, die Napoleon aus Wilna zur Unterſtützung entgegenrückten, wurden jetzt durch die, zweiundzwanzig Grade erſteigende, furchtbare Kälte in einer einzigen Nacht ſo jämmerlich mitgenommen, daß am folgenden Morgen kaum die Hälfte der ſchönen Mannſchaft und Pferde mit erfrorenen Naſen und Ohren zur Stadt zurückkehrte. Ein Gleiches geſchah mit der 10,000 Mann ſtarken Diviſion Loiſon, die von Königsberg her in Eilmärſchen dem großen Heere entgegen kam; ſie traf es bei Osmiana und ſchloß ſich an den Nachtrab an, war aber binnen vier Tagen durch Gefechte und unſägliche Strapatzen bis auf 3000 Mann geſchmolzen, die vor Wilna von den nachſetzenden Ruſſen theils zuſammengehauen, theils gefangen wurden.

Unterdeſſen näherte ſich Heudelet mit 10,000 Mann dem Niemen, Loiſon zog mit einer gleichen Anzahl Soldaten von Wilna ab; ſie ſchienen aber nur zu kommen, um ihrerſeits an den Widerwärtigkeiten der Armee Theil zu nehmen, kann man anders dieſen Namen noch einer zertrümmerten, verworrenen Maſſe von Menſchen geben, die durch Hunger, Durſt und eine ſelbſt in Rußland ungewöhnlich ſtrenge Kälte niedergedrückt waren. Dieſe Plage zu

bekämpfen, war unmöglich. Hinter der Armee war Europa, das ihr den Weg verſchließen konnte; Frankreich mußte durch die Nachricht von dem Unſterne, der ſie betroffen, tief bewegt werden; man mußte ihn ſchleunig wieder gut machen, um den Ruſſen, die ſich vielleicht durch die Macht der nun plötzlich zu Feinden gewordenen Bundesgenoſſen Frankreichs verſtärkten, keine Zeit zu laſſen, bis an den Rhein vorzurücken; man mußte ſich nach andern Soldaten umſehen, und dieſe konnte man nicht anders als zu Paris verlangen und erhalten. Es ſtand kaum zu erwarten, daß die zwar immer großherzige, immer von Enthuſiasmus für den Ruhm erfüllte und auf das Bewußtſeyn ihrer Hülfsquellen ſich ſtützende Nation Napoleon, ſobald er nur gegenwärtig war und ſich über ſein großes Mißgeſchick beſchwerte, die Hülfe verſagen würde. Den 5. Dec. reiste er von Smorgoni ab, nachdem er ſein Vorhaben ſeinen Marſchällen anvertraut hatte, die es, wie gewöhnlich, einmüthig billigten; der Oberbefehl über die Armee wurde dem Könige von Neapel übertragen. Dieſem Entſchluſſe fehlte es nicht an Tadlern, ob er gleich durch die große Gefahr und mißliche Lage vorgeſchrieben ward. Niemand hat in dieſer Hinſicht die Wahrheit mit mehr Freimüthigkeit und Gerechtigkeit ausgedrückt, als der Oberſt von Butturlin, Adjutant des Kaiſers von Rußland. „Napoleon," ſagt er, „war nicht bloß Oberhaupt der Armee, die er verließ; ſondern, weil

Frankreichs Schickſal ganz auf ſeinem Haupte beruhte, ſo iſt es einleuchtend, daß die damalige Lage der Dinge minder gebieteriſch von ihm forderte, dem Todeskampfe ſeiner Armee anzuwohnen, als für die Sicherheit des großen Reiches, das er beherrſchte, zu wachen.." Noch beſſer rechtfertigte ſich Napoleon durch einige jener Worte, denen die Vernunft unwiderſtehbare Kraft gibt. „Ich bin ſtärker," ſagte er damals, „wenn ich von meinem Throne in den Tuilerien herabſpreche, als an der Spitze eines Heeres, das der Froſt vertilgt hat." Stand es übrigens nicht in des Kaiſers Macht, ſeine Soldaten gegen das Klima und die Jahreszeit zu ſchützen, ſo verſäumte er dagegen kein Mittel, ſeine Armee neu zu organiſiren. Beruhigt durch die ihm von dem Herzoge von Baſſano zugeſchickten Verproviantirungs-Liſten, durch die nach einander eintreffenden Verſtärkungen, und durch die noch immer impoſanten Armeen des Herzogs von Tarent und des Fürſten von Schwarzenberg, beſchloß er, die Armee in Wilna zu vereinigen und den Niemen zu einer Vormauer zu machen, die der Feind nicht zu überwältigen vermöchte. Seine von Bichitza den 5ten December datirten Befehle an den Fürſten Berthier bezeugen ſeine tiefe Bekümmerniß, ſeine unruhige Wachſamkeit, ſo wie ſeine Klugheit; und betrachtet man die Hülfsquellen an Mannſchaft und Sachen, die noch in dem von der Armee beſetzten Bezirke

vorräthig geweſen wären, hätte nicht der Winter alle Berechnungen verwirrt und alle Maßregeln umgeſtoßen; fügt man dieſen Hülfsquellen jene bei, die Napoleons Genie ſeit ſeiner Wiederankunft in Paris bis zu der Eröffnung des Feldzugs erzeugte, ſo läßt es ſich keineswegs bezweifeln, daß dieſer auſſerordentliche Feldherr ſich ungleich bälder als ſeine Gegner in der Faſſung befunden hätte, ſich des Sieges wieder zu bemeiſtern und den Frieden vorzuſchreiben, bevor die Verbindung der Continental-Mächte gegen ihn losbrechen konnte. Allein gerade in der Nacht, wo er abreiste, ſank der Reaumur'ſche Thermometer auf achtundzwanzig Grad unter Null herab.

Napoleon, begleitet von dem Oberſtallmeiſter Caulincourt, von Duroc und dem Grafen von Lobau, reiste mit größter Geſchwindigkeit. Es fehlte wenig, ſo wäre er von einem Pulk Koſaken, unter Anführung des Partheigängers Seßlawin, gefangen oder getödtet worden, die in Folge einer unbegreiflichen Nachläſſigkeit des Generals Loiſon in eine Stadt, durch die der Kaiſer nothwendig paſſiren mußte, eingerückt waren. Sein Glücksſtern rettete ihn; Loiſon aber wurde, wie er es verdiente, mit Strenge aufgenommen. Bei ſeiner Ankunft zu Wilna verurſachte der Zuſtand ſeiner Magazine, welche Vorräthe aller Art für hunderttauſend Mann auf vierzig Tage enthielten, Napoleon die lebhafteſte Freude. Er befahl den Generalen Berthier und Murat

neuerdings, die Armee eine Zeitlang zu Wilna liegen zu laſſen und wieder in den gehörigen Stand zu ſtellen. Von dieſer Stadt reiste er nach Warſchau. Hier war es, wo er ſeinem Geſandten, indem er ihm das Schreckliche ſeiner Lage mittheilte, die bekannten Worte ſagte: „von dem Erhabenen zum Lächerlichen iſt nur ein Schritt.“ Von Warſchau ging er nach Dresden, wo er in Folge der geheimen Anſchläge der engliſchen Agenten, und gegen den Willen jenes ehrwürdigen Königs von Sachſen, deſſen Tugenden dem Throne und der Politik zur Ehre gereichten, Gefahr lief, feſtgenommen zu werden. Den 15ten fertigte Napoleon Eilboten an ſeine Armee, ſeinen Schwiegervater und den König von Preußen ab, und machte ſich auf den Weg nach Leipzig und Mainz. Den 19ten, nach einer vierzehntägigen, äußerſt ſchnellen und wenigſtens einem großen Theile des Feſtlandes ganz und gar unbekannten Reiſe, umarmte er Nachts in den Tuillerien ſeine Gattin und ſeinen Sohn. Seine Abweſenheit ließ bei der Armee eine außerordentliche Leere zurück; nicht minder außerordentlich war die Wirkung ſeiner unerwarteten Anweſenheit zu Paris. Allein die Armee war, welches Oberhaupt ſie an ihrer Spitze haben mochte, zum Untergange beſtimmt, dahingegen Frankreich, als es Napoleon in ſeiner Mitte ſah, ſich gerettet glaubte.

Während er die Zügel des Reichs wieder er-

griff, ſchien die Strenge der Jahreszeit in Lithauen noch Tag für Tag zuzunehmen; und von nun an überſtieg das Ungemach und die tief eingeriſſene Unordnung unter dem Ueberreſte von Menſchen, den man die Ruinen der großen Armee nennen konnte, über allen Ausdruck. Welches Schauſpiel boten den Soldaten und den andern noch zu Wilna, um ſie zu erwarten, zurückgebliebenen Franzoſen die 40,000 Mann dar, die jetzt plötzlich dieſe, über ihren Anblick, ihre Entblößung, ihr Elend, den Heißhunger, womit ſie über die ſo lange erſehnten Nahrungsmittel herfielen, beſtürzte Stadt überſchwemmten! Auch hier gingen, wie zu Smolensk, große Unordnungen bei der Vertheilung des Proviants vor; man bemächtigte ſich gleichfalls gewaltſamerweiſe der Magazine, der Spitäler. Endlich kam durch die Veranſtaltung der Chefs wieder einige Ordnung zu Stande; alle dieſe unglücklichen Soldaten, ſammt dem ſie begleitenden Troſſe, begannen jetzt das Glück zu genießen, ihre Mahlzeiten im Frieden zu halten, ohne ſich vor den Koſaken zu fürchten, und in einem Zufluchtsorte, wo ſie gegen einen ſchrecklichen Winter beſchirmt waren, auszuruhen. Da erſchien plötzlich der Vortrab Kutuſows, dem Wittgenſtein und Tſchitſchakoff folgten! Loiſon, Wrede, wovon der Eine ſein Corps durch die Gefechte bis auf 2000, der Andere das ſeinige durch die bloße Kälte bis auf 3000 Mann

verloren hatte, hielten den Feind mit eben ſo viel Muth als Glück auf.

Schon am 8ten December war Wilna in der wildeſten und bunteſten Verwirrung. Die Marſchälle, Könige, Prinzen und Generale erſchienen da zum Theil eben ſo buntſcheckigt ausſtaffirt, als die Soldaten. Selbſt Murat wanderte einher mit bunten Schawls umwickelt und mit einem großen Knotenſtock in der Hand, doch ſcheinbar luſtig und guter Dinge.

Aber am 9ten December erſcholl auch in und vor Wilna der Schreckensruf: „Koſak!“ und da begann erſt recht die wilde Flucht und Verwirrung. Das Gefecht mit dem franzöſiſchen Nachtrabe war kurz, denn zum Stehen ließen ſich die armſeligen Flüchtlinge nicht mehr bringen. Die Ruſſen drangen mit ihnen zugleich in die Vorſtadt, und einige Häuſer derſelben gingen in Flammen auf. Berthier, der mit wenigen Grenadieren ſich den Ruſſen entgegengeworfen, mußte fliehen, und hatte nicht Zeit, die wirklich beträchtlichen Magazine zerſtören zu laſſen. — Der Pöbel geſellte ſich jetzt zu den eindringenden Ruſſen, und ſelbſt den Juden wuchs der Muth aus Begierde nach Beute.

Hätte der König von Neapel ſeine Standhaftigkeit und ſeine ſonſtige Thätigkeit behalten und Befehle

ertheilt, ſo hätte die Beſatzung der Stadt und die kaiſerliche Garde Wilna mehrere Tage lang vertheidigen können, obſchon die von dem Kaiſer ſo oft und wiederholt empfohlenen Arbeiten noch nicht beendigt waren. Murat that nichts, was eines Soldaten, eines Königes, eines Feldherrn Napoleons würdig war. Ney, immer der Held des Rückzugs von Smolensk an, aber nur von einer Handvoll Braver umgeben, gab nur unter fortwährenden Gefechten mit Platows Koſaken die Stadt und die Magazine preis, zu deren Fortſchaffung gar kein Mittel vorhanden war. Eine Menge Franzoſen, die durch nichts von den ihrer Noth geöffneten Aſylen zu vertreiben waren, erlagen unter der Barbarei der Koſaken und der noch unmenſchlicheren Juden, welche letztere ihre unglücklichen Gäſte zum Fenſter hinauswarfen, damit ſie vor Kälte umkommen oder ermordet werden ſollten! Dieß war der Lohn des, von den Franzoſen dieſem Gezüchte von Blutſaugern gewährten Schutzes, die, ſetzte man ihrer verruchten Habgier keine Schranken, Polen aufzehren würden. Bei dem Abmarſche von Wilna veranlaßte der Engpaß von Ponary, den man hätte umgehen ſollen, und der des Glatteiſes wegen beinahe ungangbar geworden war, neuen Verluſt, neues Unglück, aber auch Züge von Muth, wodurch die verſchiedenen Corps der ruſſiſchen Avantgarde eine geraume Zeit hindurch aufgehalten wurden. In dieſer Bedrängniß ließ der General Ney den Schatz des

Kaiſers unter die Garde vertheilen. Dieſes der militäriſchen Ehre anvertraute Gut wurde von jedem der Depoſitäre, bei ihrer Zurückkunft nach Frankreich, wieder ſo redlich, daß auch nicht ein Goldſtück mangelte, an die Kriegskaſſe abgeliefert. Zu Kowno hatten dieſelben Unordnungen, dieſelben Unfälle und einige Wunder von Tapferkeit Statt, die jene zu Wilna noch übertrafen. Hier war kein Schatten mehr von der großen Armee übrig, Alles war verſchwunden! Murat ſelbſt, der unerſchrockene Murat, hatte ſich, uneingedenk ſeines vergangenen Ruhmes, ſo zu ſagen wie ein ſeiner Fahne ungetreuer Soldat davon gemacht; Ney allein mit ſeinen Adjutanten begab ſich in die Stadt; ſie enthielt eine Beſatzung von 300 Deutſchen und 400 Mann unter den Befehlen des Generals Marchand: er übernahm das Commando derſelben. Die Ruſſen griffen durch das Thor von Wilna an; Ney eilte dahin; ſeine Stücke waren vernagelt; ſeine Artilleriſten auf der Flucht. Er rief die Deutſchen vor; auch ſie geriethen durch den Tod ihres verwundeten Chefs, der ſich erſchoß, in Verwirrung und zerſtreuten ſich. Vergebens wollte er ſie wieder ſammeln; er las nun ihre Gewehre auf und wagte es, bloß von einigen Officiren unterſtützt, dem Feinde Trotz zu bieten. Jetzt eilte Gerard mit dreißig Mann herbei, und ließ zwei Stücke leichten Geſchützes vorrücken; mit Hülfe dieſer ſchwachen Verſtärkung widerſtand Ney den

Moskowiten; und während daß Marchand, begleitet von ſeinem Bataillon polniſcher Recruten, eilends gegen die Brücke von Kowno marſchirte, um ſich der von dem Feinde beſetzten Paſſage wieder zu bemächtigen, behauptete er ſich, an der Spitze einer Handvoll Streiter, bis in die Nacht an dem Wilnaer Thore, ging durch Kowno und über den Niemen und gelangte auf das befreundete Ufer. Marchand, ſeinerſeits gegen die von Koſaken überſchwemmte Straße von Vilkowski zurückgedrängt, warf ſich rechts in die preußiſchen Wälder. Murat, der zu Gumbinen angelangt war, ließ die Ueberreſte der Corps nach den verſchiedenen, am Ufer der Weichſel gelegenen Städten aufbrechen; allein die plötzliche Aenderung der Atmoſphäre in eine mildere Temperatur verurſachte durch ihre verderbliche Einwirkung auf den Körper den Tod der derbſten Menſchen, welche die ganze Strenge eines eiſernen Climas ausgehalten hatten.

Capitulation des Generals York.

Mittlerweile war zu Taurogen zwiſchen dem ruſſiſchen General Diebitſch und dem unter Macdonalds Commando ſtehenden, preußiſchen General York insgeheim ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen worden. Macdonald, der den 31ſten December

zu Tilſit verſtohlenerweiſe verlaſſen wurde, hatte jetzt nicht mehr als 9000 Mann, und ſah ſich außer Stande, die Vortheile, die er bis dahin über die Ruſſen erlangte, zu verfolgen. Er ſetzte ſeinen Rückzug über Königsberg, Labiau und Tente fort, wo er zuletzt mit Wittgenſtein in ein Gefecht gerieth. Durch jenen ſo unerwarteten Waffenſtillſtand wurden die Ruſſen in den Beſitz des rechten Weichſel-Ufers geſetzt. Auch wurde der König von Neapel genöthigt, ſein Hauptquartier von Königsberg nach Warſchau und ſodann nach Poſen zu verlegen; es war jetzt unmöglich, daß die Armee die, ihr aus dem Innern zukommenden Verſtärkungen an den Ufern des Niemen und ſelbſt denen der Weichſel erwartete.

Um eben dieſe Zeit ward Rußland auf allen Seiten ſeiner Gränzen, gegen Preußen und Polen, von den fremden Gäſten befreit. Schwarzenberg hatte ſich nach den Gefechten von Wilkowisk und Rudnia damit begnügt, mehrere abgeſonderte Streifpartien nach Pinsk, Diwin und Kletzk, unter des Generalmajor Fröhlich und des Oberſten Scheiter Führung, den weichenden Ruſſen nachzuſenden; ſobald er aber erfuhr, daß die franzöſiſche Armee Wilna verlaſſen habe, wurden auch jene Streifcommando's zurückberufen und das öſtreichiſche Corps näherte ſich über Bialyſtok wieder dem Herzogthume

Warſchau. Am 30ſten December war alſo Schwarzenbergs Hauptquartier zu Pultusk; — die Sachſen blieben, von den Ruſſen bis Siematzyze verfolgt, gleichfalls in beſtändigem Rückmarſche, — und an Widerſtand dachte man auf dieſer Seite gar nicht mehr, da auch die Ruſſen (unſtreitig nach höhern Befehlen) die Oeſtreicher nicht ferner beunruhigten.

Auf dem äußerſten linken Flügel hatte man die Belagerung von Riga bereits zu Anfange Novembers ſo gut als aufgegeben, denn der Feſtung blieben die Communicationen mit der See, und ſchon deßwegen konnte nichts Entſcheidendes gegen dieſelbe unternommen werden. Nebendem ſetzte die kalte Witterung und das ungeſunde Terrain den preuſſiſchen Truppen ſo hart zu, daß Ruhe und Erholung für ſie ein dringendes Bedürfniß wurden. Zeitungs-Nachrichten verbreiteten inzwiſchen, es ſey der Plan, die Strenge des Winters, wodurch die See gefrieren werde, abzuwarten, um dann zwiſchen der Dünamünde und Riga vorzugehen, nnd die Belagerung mit doppeltem Nachdrucke fortzuſetzen, wozu ſchon bedeutende Verſtärkungen eingetroffen wären.

In der That gab es in jenen Gegenden, als die große Armee längſt in wilder Flucht und Unordnung gegen die Berezina retirirte, noch ſcharfe Gefechte, denn der neue Kriegs-Gouverneur von Riga ließ am 15ten November die Garniſon ausrücken, um die

preuſſiſchen Stellungen von Wahlhof und Friedrichs=ſtadt zu überfallen. Allein York, Maſſenbach und der franzöſiſche Brigade = General Bacheln, hatten ihre Vorkehrungen ſo gut getroffen, daß die Ruſſen völlig zurückgeworfen und mit Verluſt von 1,500 Mann wieder in die Feſtung hineingejagt wurden. Damals hielt Macdonald für die tapfern preuſſiſchen Truppen noch bei Napoleon um Belohnungen und Gnadenbezeugungen an! — Wie bald änderte ſich die Scene!

Die Unglücksfälle der großen Armee und ihre gänzliche Flucht nach Königsberg hin brachte das zehnte Corps unter Macdonald in die Lage, von ſeiner Operationsbaſis gänzlich abgeſchnitten zu werden. Man mußte alſo im Anfange Decembers darauf denken, Curland zu räumen, und ſich nach Preußen zurückzuziehen. Um die Zeit war Macdonalds Hauptquartier zu Stalgen, und die Stellung des Corps bildete einen Halbzirkel, deſſen erſter und äuſſerſter Punct ſich rechts, bei Friedrichsſtadt, an die Düna, der zweite aber links, bei Turkum, an den rigaiſchen Meerbuſen lehnte, während das Centrum bei Eckau blieb. Der ſtärkſte Punct war nun Friedrichsſtadt, wohin noch zehn Stücke polniſchen Geſchüzzes geſandt worden waren, und Macdonalds Abſicht ſchien zu ſeyn, den Gegner einen Sturm auf Riga ahnen zu laſſen (wozu in Mietau ſcheinbar große Vorbereitungen getroffen wurden), Zum

ſicherer den Rückzug des großen Heeres decken, wie auch die zu Memel, Gumbinnen und Lomſa angelegten Magazine retten zu können. Paulucci ließ ſich jedoch keineswegs täuſchen, und da die ruſſiſchen leichten Truppen von Wittgenſteins und Tſchitſchakoffs Armee-Corps, unter des General-Lieutenants Kutuſow Commando, bereits über Kowno heraus nach Tilſit vordrangen, ſo mußte Macdonald eilen (mit ſeinem angeblich noch an 50,000 Mann ſtarken Corps), das große Hauptquartier in Königsberg zu erreichen.

Als er jedoch aus Mietau abzog, ward dieſe Stadt ſogleich von dem dort zurückgelaſſenen kleinen Commando dem ruſſiſchen Heerführer, welcher unverzüglich aus Riga nachrückte, übergeben, und am Niemen fanden die rückkehrenden Preußen und Franzoſen bereits die Kreiſe von Roſienie, Szawle und Telz durch ruſſiſche Truppen überſchwemmt. In dieſem Gedränge kam die Spitze des zehnten Armee-Corps den 26ſten December bei Piktujänen an, wo ſich der General Laskow aufgeſtellt, Kutuſow der jüngere aber eine zweite Stellung zu Tilſit, auf dem linken Ufer des Niemen, genommen hatte, während eine andere Colonne ruſſiſcher Truppen noch auf Macdonalds rechter Flanke agirte. Hier war keine Zeit zu verlieren; Pitujänen wurde attakirt; die preußiſchen ſchwarzen Huſaren brachen in die ruſſiſche Infanterie, und zwangen faſt zwei ganze Regimen-

ter, das Gewehr zu ſtrecken, wozu das wirkſame Feuer der leichten preußiſchen Batterie des Majors Graumann viel beitrug.

Allerdings ſcheint hier noch die Uebermacht auf Seiten Macdonald's geweſen zu ſeyn, da auch aus Königsberg ihm Unterſtützung zukam. Die Ruſſen hielten daher nicht für gerathen, einen neuen Angriff abzuwarten, ſondern zogen ſich an beiden Ufern des Niemen aufwärts zurück, und Macdonald konnte alſo ohne weitere Gefechte nach Königsberg kommen. Allein hinter ihm her, am See-Ufer, war auch Paulucci im Verfolgen nicht ſäumig geweſen, und Memel, am 25ſten December von den Ruſſen berennt, ergab ſich durch Capitulation am 27ſten deſſelben. — Der Zeitpunct trat ein, wo die Preußen, die ſo lange mit verſchloſſenem Unwillen zum Blutkampfe unter franzöſiſcher Botmäßigkeit gegen Rußland gehetzt, und gleich willenloſen Sclaven für ihre eigenen ſchimpflichen Ketten Blut zu vergießen gezwungen waren, des Herzens wahre Stimmung ausſprechen und die Parthei ergreifen konnten, der ſie längſt gerne angehört hätten. Dieß war nicht etwa bloß Stimmung des Feldherrn, oder Entſchluß einzelner Officiere, oder Wunſch eines kleinen Theils der Soldaten, — ſondern die Meinung des ganzen preußiſchen Corps, die es nicht nur mit allen Regimentern der preußiſchen Armee, ſondern mit der Geſammtmaſſe des ganzen preußiſchen Volkes theilte.

Was die Militär-Ehre erheiſchte, war geleiſtet; denn auch im gezwungenen Kampfe gegen die Ruſſen hatten die tapfern Preußen bewieſen, daß der alte Waffenruhm und Waffengeiſt nicht von ihnen gewichen ſey. Den Ruſſen in faſt allen Gefechten, oft ſogar bei geringerer Mannszahl überlegen, hätten ſie auch dieſes Mal ſich durchzuſchlagen, Gepäck und Geſchütz zu retten wohl vermocht; dann aber ſahen ſie ſich auf's Neue und vielleicht unauflöslich an Napoleons zerbrochenen Triumphwagen gekettet; dann fühlte ihr armes, ſchon ſo unſäglich gemißhandeltes Vaterland mit der Zerſtörungs-, mit der Raub- und Plünderungs-Gier der Franzoſen zugleich die Hand der furchtbar zerſtörenden ruſſiſchen Rache; dann konnte, wenigſtens bevor neue Hülfe von der Oder herankam, ganz Preußen bis an die Weichſel verwüſtet werden.

Dieſe Umſtände und Erwägungen, beſonders die unläugbar allgemeine Stimmung des preußiſchen Volkes gegen Frankreich, führten jene merkwürdige Convention zwiſchen dem Commandeur der preußiſchen Truppen, General-Lieutenant von York und dem Commandeur der Wittgenſtein'ſchen Avantgarde, General-Major von Diebitſch, herbei, welche am 30ſten Dec. 1812 geſchloſſen *) und worüber in Be-

---

*) Waffenſtillſtands-Convention zwiſchen York und Diebitſch:

blin folgende officielle Erklärung der preußiſchen Regierung damals bekannt gemacht wurde: „Der Gene-

---

1. Das preußiſche Corps beſetzt den Landſtrich innerhalb des königlichen Territoriums, längs den Gränzen von Memel und Nimmerſat, bis zu dem Wege von Woinuta nach Tilſit. Von Tilſit macht ferner die Straße über Schillupiſchken und Melauken nach Lobiau, die Städte dieſer Straße mit eingeſchloſſen, die Gränzen desjenigen Territoriums, welches dem Corps hiedurch eingeräumt wird. Das curiſche Haff ſchließt an der andern Seite dieſes Territoriums, welches während der preußiſchen Beſetzung als völlig neutral erklärt wird. Die kaiſerlich-ruſſiſchen Truppen behalten jedoch einen freien Durchmarſch auf vorbenannten Gränzſtraßen, können aber in den Städten kein Quartier verlangen.

2. In dieſem, im vorſtehenden Artikel bezeichneten Landſtriche bleibt das preußiſche Corps bis zu den eingehenden Befehlen Seiner Majeſtät des Königs von Preußen neutral ſtehen, verpflichtet ſich aber, wenn Höchſtgedachte Seine Majeſtät den Zurückmarſch des Corps zur franzöſiſchen Armee befehlen ſollte, während eines Zeitraums von zwei Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, nicht gegen die kaiſerlich-ruſſiſchen Truppen zu dienen.

3. Sollten Seine Majeſtät der König von Preußen, oder Seine Majeſtät der Kaiſer von Rußland, die Allerhöchſte Beiſtimmung verſagen, ſo ſoll dem Corps ein freier, ungehinderter Marſch, auf dem kürzeſten Wege dahin, wo Seine Majeſtät der König beſtimmen, frei bleiben.

4. Alle etwanigen preußiſchen Traineurs und alles militäriſche Material, was auf der Straße von Mietau hieher zurückgeblieben ſeyn könnte, wird unbedingt zurückgegeben; auch erhalten diejenigen Verpflegungs- und Train-Zweige, welche ſich von Königsberg oder weiter zum preußiſchen Corps

ral-Lieutenant von York, Chef des unter die Befehle des Marſchalls, Herzogs von Tarent (Macdonald) geſtellten preußiſchen Hülfscorps, hat auf dem Rückmarſche von Kurland, den 30ſten December 1812, bei der Poſcherung'ſchen Mühle, mit dem kaiſerlich-ruſſiſchen General-Major von Diebitſch

---

begeben wollen, durch die kaiſerlich-ruſſiſchen Armeen freien Durchmarſch.

5. Können die Befehle des General-Lieutenants von York den General-Lieutenant Maſſenbach noch erreichen, ſo ſind die Truppen unter ſeinem Commando, ſo wie alle andern preußiſchen Truppen und dazu gehörigen Adminiſtrationsbranchen, die ſich dieſer Convention anſchließen wollen, darin mit einbegriffen.

6. Wenn durch die kaiſerlich-ruſſiſchen Truppen, unter Commando des General-Majors von Diebitſch, preußiſche Truppen von dem Detaſchement des General-Lieutenants von Maſſenbach gefangen genommen werden ſollten, ſo werden ſie dieſer Convention mit eingeſchloſſen.

7. Dem preußiſchen Corps ſteht es frei, ſeine Verpflegung mit den Provincial-Regierungen aus dem Lande zu reguliren, ſelbſt wenn der Sitz dieſer Regierung durch ruſſiſche Truppen beſetzt wäre.

8. Vorſtehende Convention iſt in Duplo ausgefertigt und von den Unterzeichneten eigenhändig unterſchrieben und mit ihren Familien-Siegeln bekräftigt worden.

Poſcherung'ſche Mühle den 18ten (30ſten) Dec. 1812.

von York,
königlich preußiſcher General-Lieutenant.

von Diebitſch,
kaiſerlich ruſſiſcher General-Major.

capitulirt. In dem hierüber an Seine königliche Majeſtät erſtatteten Berichte führt der General-Lieutenant von York an, daß er durch die ſchlechte Beſchaffenheit der Wege, durch die ſtrenge Kälte und daraus entſtandene Ermattung der Truppen, durch den Mangel an Cavallerie, welche nebſt einem Theile der Infanterie mit der Avantgarde anderthalb Tagemärſche unter den Befehlen des Herzogs von Tarent vorausgegangen, vorzüglich aber dadurch, daß er von drei ihm ſehr überlegenen feindlichen Armee-Corps umzingelt worden, zu dieſer Maßregel gezwungen worden ſey, und ſetzt hinzu, daß er dieſes Mittel ergriffen habe, um dem Könige das Corps zu erhalten."

In ſeinem Schreiben an den Marſchall Macdonald behauptet York gleichfalls, es ſey ihm nicht möglich geweſen, die vorausgegangene Avantgarde zu erreichen, und er habe nur die Wahl zwiſchen jener Convention und der Vernichtung des ganzen Materials des Armee-Corps, wie auch des größten Theils ſeiner Truppen gehabt. Von der ergriffenen Maßregel benachrichtigte York ſofort ſeinen Unterfeldherrn, den General-Lieutenant von Maſſenbach, der ſich mit ſechs Bataillons, ſechs Escadrons und zwei Batterien bei der Avantgarde unter Macdonalds unmittelbaren Befehlen befand.

Der franzöſiſche Marſchall traf ſogleich Verfügungen, wenigſtens dieſe Truppen mit Gewalt zurück-

zuhalten und ſie im Nothfalle durch Uebermacht entwaffnen zu laſſen; allein Maſſenbach hatte dieſes geahnt, und, unſtreitig ganz mit York einverſtanden, entzog er ſeine Truppen der ihnen zugedachten ſchimpflichen Behandlung, ging am 31ſten December früh über den Niemen zurück, ſchloß ſich der York'ſchen Capitulation an und ließ dem franzöſiſchen Marſchall einen ſehr gut gewundenen Abſchiedsbrief und das leere Nachſehen zurück.

Man kann nicht läugnen, daß York's Convention in der damals noch ſtattgefundenen bedrängten Lage des preußiſchen Monarchen als ein Wagſtück erſcheint, welches auf jeden Fall nur durch den glücklichen Erfolg, welcher daraus hervorging, gerechtfertigt wird. Der franzöſiſche Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe ſtellte ja in ſeinem Berichte an den Kaiſer (9ten Januar 1813) York's Verfahren in dem gehäſſigſten Lichte der Treuloſigkeit, Feigheit und ſchwärzeſten Intrigue, wobei England ſeine Hand mit im Spiel gehabt habe, dar. Das Gleiche geſchah von dem Präſidenten des Senats, zwei Tage ſpäter, bei Ueberbringung des berüchtigten Senatus-Conſults vom 11ten Jan. Blieb Preußen nun in Frankreichs Gewalt und Bündniß, ſo würde unfehlbar die York'ſche Capitulation für die letzten Ueberbleibſel der Selbſtſtändigkeit des Staats unglückſelige Wirkungen gehabt haben, indem ſie ſcheinbargerechten Vorwand lieh, die Controlle über Preußens

Politik noch weit ſchärfer zu machen, als ſie ſchon war. Aber das Glück krönte den Muth, — und von großer, kaum zu berechnender Wirkung war alſo als Schluß des verhängnißvollen Jahrs die offene, freie, männliche Erklärung über die wahre Stimmung der preußiſchen Völker und des preußiſchen Heeres, welche ſich in jener York'ſchen Convention ausſprach. Das erſte Glied der ſchweren Sclavenkette hatte man zerſprengt; ſie ganz zu zernichten oder in der Sclaverei tiefſte Erniedrigung zu verſinken, darunter hatte Preußen alſo jetzt nur die Wahl. — Der Entſchluß, den Preußens edles Volk und König faßte, fand ſeinen Impuls gewiß mit in jener Convention; daß aber dazu kein geringer Grad von Muth und hoher Begeiſterung gehörte, ließ ſich wenigſtens damals kaum in Abrede ſtellen, wenn man mit jenem Entſchluſſe nicht nur die officiellen, ſondern die glaubwürdigern Privatnachrichten von neuen, ungeheuern Kraftentwicklungen aller Napoleons Machtgeboten folgenden Staaten (gleich nach ſeiner Rückkehr) verglich!

Der Fürſt von Schwarzenberg, der, die von dem engliſchen Miniſter Walpole modificirten Inſtructionen des Wiener Hofes genau befolgend, dem ſiegreichen Napoleon ſo ſchlecht gedient hatte, konnte, wie der Erfolg lehrt, dem vom Glücke verrathenen Napoleon nicht getreu bleiben. Da die Ruſſen, die von jetzt an freien Spielraum zu allen ihren Bewegungen hatten, ſich eben nicht beeilten, ihre Vortheile zu benützen, ſo ſchien Murat, den

deren Langſamkeit, ſo wie Macdonalds Anweſenheit, deſſen Vereinigung mit Heudelet und Cavaignac die Streitkräfte verdoppelt hatten, aufs Neue belebte, wieder angriffsweiſe verfahren zu wollen; allein am andern Tage, den 16ten Januar 1813, überließ er durch den außerordentlichſten Ungehorſam gegen Napoleons Befehle die Armee ihrem Schickſale. Das Privatſchreiben des Kaiſers an ihn wegen dieſes Vergehens war ſtreng; der Tagsbefehl, der ihm einen Nachfolger im Commando gab, war eine Beſchimpfung, und dieſe Beſchimpfung kam vielleicht Napoleon ſehr theuer zu ſtehen.

Die Armee konnte nicht ohne Oberhaupt bleiben; ſogleich am 17ten übernahm daher der Vice-König deren Anführung. Dieſer Prinz, der während dieſes Feldzugs große Fortſchritte gemacht, und im Schlachten-Gewühl eben ſo viel Kaltblütigkeit als Heldenmuth bewährt hatte, entfaltete jetzt eine Geſchicklichkeit, die Murat fehlte; er hemmte die rückgängige Bewegung, ſtellte die Disciplin wieder her, organiſirte die Truppen wieder und gab ihnen Zeit, auszuruhen und ſich zu erholen. Die Ruſſen, nicht minder erſchöpft als die Franzoſen, unterſtützten die Wünſche und Anordnungen des Prinzen. Unterdeſſen machte ein mit dem Feinde abgeſchloſſener Waffenſtillſtand, der, trotz des Prinzen Bewilligung, nichts denn eine verdeckte Verrätherei war, — denn dadurch, daß er den Franzoſen den Beiſtand der Oeſt-

reicher entzog, ließ Schwarzenberg Reyniers Corps den Streichen der Ruſſen allein ausgeſetzt, — die Lage der Armee, die eben jetzt ſich zu verbeſſern began, neuerdings ſchwierig; ſie ward es noch mehr durch die, in Gemäßheit der Befehle ſeines Hofes erfolgte Abreiſe des Feldmarſchalls nach Gallizien. Die Verlegenheit ſtieg dadurch aufs Höchſte, daß die ſächſiſche Reiterei von der Bewegung der Oeſtreicher gegen Böhmen zu mit fortgeriſſen ward. Obgleich jetzt aller Cavallerie beraubt, bewerkſtelligte der Prinz Eugen nichts deſtoweniger ſeinen Rückzug gegen die Elbe mit Ordnung; den 21ſten beſetzte er Berlin, nachdem er die Brücken von Croſſen und des Forts Frankreich genannt verbrannt hatte. So endigte ſich der ruſſiſche Feldzug. Wir werden nun Napoleon und ſein Genie mit den größten Gefahren, die ihm je auf ſeiner ſtürmiſchen Laufbahn begegneten, und mit den Streitkräften des ſchon früher gegen ihn insgeheim verſchworenen, jetzt aber öffentlich gegen ihn erklärten Europas im Kampfe ſehen.

Napoleon zu Paris. Neue Rüſtungen.

Nach ſeiner Wiederankunft in den Tuillerien, nachdem er einige Stunden der Nacht dazu gewidmet, die Freuden des Wiederſehens mit ſeiner Familie zu genießen, zeigte ſich Napoleon ſeinen Hofleuten und den verſchiedenen Staatsbehörden mit der ſcheinbaren Ruhe einer feſten, über die Schläge des Schickſals erhabe-

nen Seele. Noch waren alle Herzen von dem nieder- ſchlagenden Eindrucke des eben ſo wahren, allein auf eine andere Weiſe, als jene über die Schlachten von Eylau und Eßling, deren traurige Erinnerungen durch Friedland und Wagram ausgelöſcht worden wa- ren, ſchrecklichen Bulletins von Malodeozeno (vom 29ſten) erfüllt. Napoleon las dieſen Eindruck auf allen Geſichtern, ohne daß er ſolchen durch Lügen und Verheimlichungen ſchwächen konnte; ohne Rückhalt ge- ſtand er daher die große, bei der Armee herrſchende Un- ordnung, und bot das Beiſpiel einer unerſchütterten Standhaftigkeit dar, die einen tiefen Schmerz über- wältigt. Schon vor dieſer erſten Audienz war er mit ſeinem Kriegs-Miniſter über die Mittel zur Wiedererrichtung einer Armee und eines Materials ins Reine gekommen, und berief nun ſeine andern Miniſter zu einer genauen Unterſuchung des innern Zuſtandes Frankreichs. Unter den Angelegenheiten, die er in Erörterung brachte, gewann jetzt keine viel- leicht ſo viel Macht über ſeinen Geiſt, als die Ver- ſchwörung des Generals Mallet; er war darüber betreten und gedemüthigt. Was ihn noch in höherem Grade, als das Unternehmen ſelbſt kränkte, war die Schwachheit des Präfekten von der Seine. „Er könne nicht begreifen,“ ſagte er, „wie der erſte Beamte der Hauptſtadt ſich lieber augenblicklich zum Agenten einer Revolution gemacht, als an die Seite des Sohns und der Gemahlin ſeines Souveräns, dem er

Treue geſchworen, geſtellt habe.“ Des folgenden Tages antwortete er auf die Anrede des Senats: „... Durch furchtſame und feige Soldaten geht die Unabhängigkeit der Nationen zu Grunde; kleinmüthige Magiſtrats-Perſonen aber zerſtören die Herrſchaft der Geſetze, die Rechte des Throns und die geſellſchaftliche Ordnung ſelbſt.“ (Er hätte hinzuſetzen dürfen: Despotismus, Tyrannei, Gewaltſtreiche und Preßzwang.) „Der ſchönſte Tod würde der eines Soldaten ſeyn, der auf dem Felde der Ehre ſtirbt: wäre der eines in der Vertheidigung des Souveräns, des Throns und der Geſetze ſterbenden Beamten nicht noch ſchöner?“ Nach dem Senate empfing er den Staatsrath, und immerfort mit der Aufführung des Präfects von der Seine beſchäftigt, ſchloß er ſeine Antwort mit folgenden Worten: „... Der Staatsrath eines großen Reichs muß mit ſeinen Grundſätzen einen probefeſten Muth verbinden, und nach dem Beiſpiele der Präſidenten Harlay und Molé gefaßt ſeyn, in der Vertheidigung des Souveräns, des Throns und der Geſetze ſein Leben zu laſſen.“ Der Präfect von der Seine wurde durch ſeine Pairs, die Mitglieder des Staatsraths, verdammt, und durch ein Decret ſeines Amts entſetzt. Hätten Rechtſchaffenheit, Ehre und Verdienſte die Verzeihung eines ſo großen Fehlers bewirken können, ſo würde Frochot ungeſtraft davon gekommen ſeyn; allein die Politik heiſchte ein Exempel. Im Verlaufe der mit größter Strenge angeſtellten Unter-

ſuchung dieſes Handels drückte ſich Napoleon folgendermaßen aus: „Die Revolution iſt nicht todt; meine Dynaſtie hat bei den Mitgliedern meines Staatsraths nicht Wurzel geſchlagen.“ Hätte er die von ihm gemachten Entdeckungen nicht verheimlichen wollen, ſo wäre ein Theil des Senats, wo die Verſchwörung Verzweigungen hatte, compromittirt worden. Er ſchwieg gefliſſentlich, und ohne ſeine heimlichen Feinde aus dem Auge zu verlieren, ließ er ſie durch öffentliche Worte, deren wahren Sinn ſie allein recht zu verſtehen vermochten, fühlen, daß ihre Aufführung während ſeiner Abweſenheit eben kein Geheimniß für ihn ſey. Zu ſehr mit Schwierigkeiten aller Art umringt, allzuſehr erleuchtet in der Politik, um ſeine Geſinnungen auf eine andere Weiſe an den Tag zu legen, und Europa auf Symptome von Zwieſpalt um ſeinen Thron her aufmerkſam zu machen, ließ er die Sorge, dem Uebel zu ſteuern, auf andere Zeiten ausgeſetzt! So ließ er bei dem vornehmſten Corps der Nation verderbenſchwangere Keime zurück, die einige Monate ſpäter, und zwar ohne Zweifel auf eine für ihn ſehr unerwartete Weiſe, ſich entfalteten, als die kaiſerliche Dynaſtie von ſeinem Senate, und den Tag darauf von einem Theile der Staatsräthe, ja ſogar den Richtern des Grafen Frochot, der zum Mindeſten nicht des Eidbruchs ſchuldig war, geächtet wurde. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo weckte Mallets Verſchwörung in Napoleons

Herzen wieder ſein ganzes Mißtrauen gegen die Revolution auf; er wollte ihr jetzt andere Schranken entgegenſetzen, und das Dogma der Erblichkeit durch neue Verpflichtungen ſchärfen. Denn obgleich Mallets Anſchläge geſcheitert waren, ſo hatten ſie doch die Dynaſtie Napoleons in ihrem Innerſten angegriffen und verwundet, denn ſie enthielten das für ihren Gründer furchtbare Geheimniß, daß mit ſeiner Perſon auch ſein Reich enden würde. Dieß waren die Früchte der Errichtung eines erblichen Kaiſerthums; der Conſul oder Präſident der Republik hätte ſo etwas nicht zu fürchten gehabt. — Auf ausdrückliches Verlangen des Senats, der ſich immerfort beeilte, des Kaiſers Willen zuvorzukommen oder ihm Geſetzeskraft zu geben, ſollte der König von Rom, ſo wie die Kaiſerin gekrönt werden; ein feierlicher Eid ſollte Frankreich mit dem Thron-Erben verbinden; — eine allzuſchwache Garantie, die unmöglich ein Reich, das Napoleon ſelbſt zu retten unvermögend war, gegen Europa's Coalition ſchützen konnte.

Eine ſtaunenswürdige Thätigkeit bezeichnete Napoleons Wiederkehr: Frankreich erkannte in ihr die wundervollen Schöpfungen der conſulariſchen Epoche; Napoleon ſchien ſogar durch das Unglück neugeſtählt, noch mehr Hülfsmittel und Energie zu entfalten. Täglich wurde eine Staatsraths-Verſammlung über die andere gehalten, wobei er jedesmal den Vorſitz hatte. In Beziehung auf das Militär

die Verwaltung, die Politik, füllten Civil-Anordnungen, Truppen-Bewegungen, Decrete, Senats-Beſchlüſſe, ja ſogar Verträge, wie das Concordat von Fontainebleau, den Tag aus, ohne ihn zu ermüden; Nachts, wenn die ſämmtlichen Mitglieder ſeiner Regierung dem Bedürfniſſe der Ruhe nachgaben, blieb er allein wach und ging mit ſich über Frankreichs und ſeine Rettung zu Rathe. Kaum entzog er ſich dieſem Gedanken einige Augenblicke, um ſeine väterlichen Blicke auf ſeinen Sohn, den Erben ſo vielen Ruhmes und den Depoſitär ſo großer Hoffnungen, zu heften. Gleich nach ſeiner Rückkehr hieß es:

„Dreimalhunderttauſend Mann ſtehen im Innern zur Dispoſition des Kaiſers. Die hundert Cohorten Nationalgarden geben ihm hundert Bataillons und eben ſo viele Compagnien Artillerie. Dieſe Truppen, die ſeit einem Jahr ausgehoben ſind, beſtehen aus Männern von 22 bis 53 Jahren, und ſind zu jedem Dienſte, zu jeder Strapatze tauglich. Die Conſcription von 1813 gibt 160,000 Jünglinge, die ſeit dem 1ten September ausgehoben und bereits bewaffnet, gekleidet und den Corps einverleibt ſind; 30,000 Mann alter Truppen, die bisher zum Seedienſte gebraucht wurden, ſind ebenfalls disponibel, ſeitdem man dieſen Seedienſt den Matroſen und Marine-Artilleriſten übertragen hat. Auſſer dieſen 300,000 Mann im Innern marſchiren in dieſem Augenblicke 50,000 Mann, unter

Commando des Generals Grenier, durch Baiern; 70,000 Mann bilden das Corps des Herzogs von Caſtiglione (Augereau) an der Oder, und die Diviſion welche bis jetzt Pommern beſetzt hielt, ſteht bei Danzig. — Dieſe drei Corps, zwiſchen dem Rheine und der Weichſel, machen alſo 100,000 Mann aus, lauter National-Franzoſen, wovon noch kein Mann an den Schlachten und Mühſeligkeiten der großen Armee Theil genommen hat. Nun bleiben noch für Frankreich die wichtigen Hülfsquellen offen, welche ihm Italien und ſeine übrigen Bundesgenoſſen darbieten, und es bedarf nur weniger Monate, um, falls es die Umſtände erfordern, 200,000 Streiter denjenigen beizufügen, über welche Frankreich ſchon disponiren kann."

Von ſolchen Ideen mochte auch wohl der polniſche Conföderationsrath ausgehen, wenn er bei der totalen Vernichtung des großen Heers Napoleons den Andrang des ſiegreichen ruſſiſchen Heers durch die Kraft der polniſchen Nation allein ſo lange aufzuhalten hoffte, bis Hülfe und Rettung für Polen durch Napoleons Wundermacht herbeigeführt würde.

Die Geſchichte des merkwürdigen Jahres 1812 kann auch durch kein merkwürdigeres Aktenſtück beſchloſſen werden, als durch dasjenige, welches die General-Conföderation des neu erſtandenen Königreichs an die aus Rußland zurückkehrenden Trümmer der polniſchen Armee erließ. Die Vergleichung der polniſchen mit der preußiſchen National-Stimmung

bei der ungeheuern Cataſtrophe, am Schluſſe des Jahres, dünckt allein ſchon intereſſant genug zu ſeyn, um den Total=Eindruck der Geſchichte von 1812 jedem nachdenkenden Leſer tief fühlbar zu machen. Jene Addreſſe, das Gegenſtück zur Yorkſchen Convention, lautete alſo:

„Helden! Ihr kehrt zurück in dieſen Theil des vaterländiſchen Bodens, indem ihr euren Mitbürgern zur Belohnung für ſo viele Beſchwerlichkeiten und Anſtrengungen einen unangetaſteten Ruhm und die Achtung des großen Wiederherſtellers unſerer Nation mitbringt. Ihr bringt uns alſo Geſchenke, die unſerem Herzen die theuerſten ſind, denn wenn es dieſesmal euren Kräften unmöglich war, das einzige Ziel unſerer Opfer zu erreichen, ſo geziemte es doch den Polen, ſich dieſes Zieles würdig zu zeigen, und ſich ſo um daſſelbe verdient zu machen. Eure Entſchloſſenheit ließ uns dieſen ſchmerzlichen Verluſt, den das Vaterland in dem Tode ſo vieler tapfern Krieger beweint, vermuthen.“

„Als wir, bei eurem erſten Eintritt in die glorreichen Gefechte, die von Enthuſiasmus glühenden Geſichter ſahen, waren unſere Freudenthränen eine Vorbedeutung von jenen Thränen, mit welchen wir heute die Kränze eures Ruhms benetzen. Ihr, nirgends Beſiegte, aber ſo oft Sieger, ihr, die ihr die Ungemächlichkeit der verſchworenen Elemente getragen habt, ſeyd willkommen, ſeyd gegrüßt, geliebte Kinder

des Vaterlandes, du theuerſter Theil der Nation, ſeyd willkommen, unſere Beſchützer! Kommt in den Schooß der gerührten Väter und Mütter, um eure ruhmvollen Wunden zu heilen, und die von den Strapatzen abgematteten Kräfte wiederherzuſtellen. Ihr waret unſer Schutz; die Bruſt der ſich rüſtenden Bürger iſt ein Schild für eure Erholung, und der übrige Theil unſeres Vermögens, welches wir gerne dem Vaterlande darbringen, wird ſchnell eurem glühenden Eifer eine neue Bahn öffnen! — Ihr erzählt uns die blutigen Gefechte, die unerhörten Beſchwerlichkeiten, den ungemeinen Verluſt, worüber ihr euch zu beklagen und zu beſchweren ein ſehr gegründetes Recht habt; – aber bei der Erwähnung, daß ihr das Alles für's Vaterland ertrugt, ſehnet ihr euch wieder nach ihnen? — Euch braucht man alſo nicht zur Ausdauer anzufeuern, denn ſeit zwanzig Jahren habt ihr dem erſtaunten Continent und dem Meere davon ein ſeit Jahrhunderten unbekanntes Beiſpiel gegeben. Es iſt ein Kampf, der zwanzig Jahre dauert. Für Polen opfertet ihr zwanzig Jahre euer Blut, für Polen benetztet ihr mit demſelben die entfernteſten Inſeln; und Polens Namen haben eure Feldherrn mit der Schärfe der Schwerter auf den harten Granit von Cairo eingegraben, während man ihn auf vaterländiſchem Boden nicht ausſprechen durfte! Für Polen habt ihr am Tajo und Ebro die Siegesfahnen aufgepflanzt! Für Polen habt ihr die blutge-

düngten Eisfelder betreten, — und für Polen werdet ihr noch ſo lange fechten, bis der Feind die Gerechtigkeit unſerer Sache anerkennen wird, welche uns die ganze Welt nicht abſprechen kann. Als den Exulanten, ohne Namen und ohne Vaterland, in Zweifel und Hoffnung taumelnd, das gaſtfreundliche Land der Franken zu einem Zufluchtsorte wurde, konntet ihr wohl hoffen, daß der Zeitpunct kommen werde, wo euch eben derſelbe Held der Welt zu den vaterländiſchen Fahnen auf dem Boden eurer Väter aufrufen wird, welcher euch zuerſt in fremdem und entferntem Lande zum Siege geführt hat? Dieſen Zeitpunct habt ihr mit Ausdauer erwartet. Aus ſeinen Händen empfingt ihr dieſe Adler, dieſe theuren Ritterzeichen, welche ihr ſo tapfer zu vertheidigen wußtet; aus ſeinen Händen habt ihr das Daſeyn, den König und die Geſetze. Durch ihn glänzt der hauende Reiter (das litthauiſche Wappen) auf euren Schultern, und die Regimenter der tapfern Litthauen theilen eure Strapatzen, euren Ruhm und eure Hoffnung. Alſo in unbegränzter Ausdauer und Aufopferung erwartet die Erfüllung eurer Verhängniſſe.“

„Helden! Nicht diejenigen verdienen in der Geſchichte an der Seite der unſterblichen Macedonier und der römiſchen Helden verewigt zu werden, denen das Glück, welches alle Hinderniſſe bei Seite räumt, zu leichten Vortheilen verholfen; ſondern diejenigen, welche in den Kampf gehen und ſich in demſelben

nach Verhältniß der Hinderniſſe emporhebend, nach Verhältniß des Unglücks ſich durch Unerſchütterlichkeit des Gemüths aufrecht erhaltend, jedes Mißgeſchick überwinden und überſtehen konnten, und ſo durch ihre Beſtändigkeit die Unbeſtändigkeit des Schickſals beſiegten. Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle bilden die Erfahrungen der Menſchen und der Nationen. Hier zeigt ſich ihre Größe, hier offenbart ſich ihr ganzer Werth! — Helden! In euch ſpiegeln ſich eure jungen Waffengefährten; dient ihnen zum Muſter auf dieſer für ſie neuen Bahn! Unſere Gelübde ſind gemeinſchaftlich. Das, was wir vor dem Altare des Vaterlandes geſchworen haben, habt ihr auf dem Schauplatze des Krieges wiederholt. Wir wollen alſo, der heiligen Stimme des Vaterlandes folgend, durch Thaten und durch Aufopferung alles deſſen, was wir beſitzen, während ihr euch durch Tapferkeit und Ausdauer immer mehr verdient macht, die Sache unſerer Nachkommen zum Ziele führen, ſiegen, oder untergehen und ſterben!“

Zuſtand der Franzoſen in Spanien; Napoleons Rüſtungen.

Unterdeſſen überbrachten von Tag zu Tag Couriere Napoleon Nachrichten über ſeine Angelegenheiten im Norden; wir haben geſehen, welche verdrießliche Wendung ſie nachgerade genommen hatten;

allein in Spanien war, nachdem der Sieger bei Salamanca ſeinen Sieg nicht zu benützen gewußt, und ſich mit ſeiner ganzen Armee durch das Schloß von Burgos hatte aufhalten laſſen, der König Joseph wieder zur Offenſive geſchritten, hatte die Hauptſtadt neuerdings eingenommen und Wellington genöthigt, nach Portugal umzukehren. Burgos, Valladolid, Madrid, das Königreich Valencia, Arragonien und Catalonien befanden ſich in franzöſiſchen Händen; 277,000 Streiter bewachten noch das eroberte Land. Sie durften die Halbinſel nicht verlaſſen; doch zog Napoleon aus ihnen 150, aus alten Officieren und Unterofficieren beſtehende Cadres zur Errichtung neuer Bataillone, — beſtimmt, die jungen Conſcribirten von 1813 in's Feuer zu führen, die er in dem Augenblicke, wo er bis in die weitentfernten Ebenen Moskaus vorzudringen im Begriffe ſtand, hatte einberufen laſſen. Dieſe neue Aushebung, die 100 Cohorten der vor ſeiner Abreiſe nach Rußland organiſirten Nationalgarden, 40,000 Mann von der Marine, die in die Cadres der Land-Armee eintreten konnten, und die aus Italien gezogenen Truppen bildeten eine Armee von 300,000 Mann an der Elbe, dem Rhein und dem Main; ein anderes, eben ſo ſtarkes Heer ſollte Spanien im Zaume halten, und zu gleicher Zeit Eugen, an der Spitze einer impoſanten Streitmacht, Italien behaupten. Hierdurch wird es ſehr einleuchtend, daß im eigentlichen Verſtande Spanien Napo-

leons Reich zu Grunde gerichtet hat. Wären wirklich ſeine Legionen im Süden mit denen im Norden vereint geweſen, ſo hätte er noch immer den gegen ihn coaliſirten Mächten den Frieden dictirt, und Oeſtreich würde ſeinen Theil an den Früchten des Sieges angeſprochen haben.

Allein auf die Nachricht von Preußens Abfall und deſſen Reſultaten ſah Napoleon ein, daß das, was früher hinreichend war, jetzt nicht mehr genügte, und verlangte ohne Bedenken von dem Senate, oder vielmehr von der Nation, 100,000 Mann von den Cohorten, 100,000 von den Conſcriptionen der letzten vier Jahre und 150,000 von der Conſcription von 1814. Alles wurde von dem Senate decretirt und von Frankreich bewilligt. Die dem Kaiſer ergebenen Beamten, die Gerichtsſtellen, die Vereine, die Municipalitäten der Städte, ſuchten bei dieſem ſo wichtigen Anlaſſe einander an Eifer zu übertreffen; Vaterlandsliebe, Gefühl der National-Ehre, gerechter Stolz auf zwanzigjährigen Ruhm, hie und da auch noch Anhänglichkeit und Hingebung für Napoleon, characteriſirten das Benehmen der Franzoſen. Mit ihrem gewöhnlichen, raſch auflodernden Feuer brachten ſie großmüthige Opfer dar; nur mangelte dabei der allbelebende Geiſt der Freiheit, der Wunder ſchafft zur Erhaltung der Reiche, und der thätigen Mitwirkung der Nation, die ehedem, durch ihre Repräſentanten in Maſſe aufgeregt,

zu dem Triumphe der Republik nicht minder als ihre 120,000 Soldaten beigetragen hatte. In der That war es die unter den Waffen ſtehende Nation, welche zu beſiegen die Könige hauptſächlich die Hoffnung aufgegeben hatten; vor ihr hatten ſie ſich ſo weit erniedrigt, daß ſie ſolche um Frieden und um ihre Allianz baten. Immer wird das Genie eines Menſchen, wer er auch ſeyn möchte, in der Waagſchale des Schickſals weniger wägen, als der Enthuſiasmus für Freiheit und Recht glühender Völker, und niemals werden Parade-Söldlinge, ſeyen ihre Haufen auch noch ſo groß und zahllos, die aus Vaterlandsliebe und für gerechte Sache ſtreitenden Nationen überwinden, ſie mögen auch angeführt werden von wem ſie wollen. — Vielleicht hielt es Napoleon nicht für nöthig, ſich der Arme des Volkes zu bedienen, vielleicht fürchtete er ſich ſogar, ein ſo furchtbares Werkzeug zu gebrauchen; dieſer aus einem irrigen Urtheile entſprungene Fehler gab den Ausſchlag gegen ihn, denn gegenüber der ſchrecklichſten, der am feſteſten verketteten Coalitionen, die England je auf dem Feſtlande zu Stande gebracht hatte, konnte er ſich nur mit der Nation und durch ſie retten. Wohl mochte auch der Geiſt, der die ſeiner Botmäßigkeit unterworfenen Völker zu beſeelen ſchien, zu ſeiner Täuſchung beitragen; als Adoptiv-Kinder des großen Reiches, damals lediglich durch Frankreichs bürgerliche Geſetze und ihre Eide in Schranken gehalten, bewar-

ben ſie ſich mit Eifer um die Ehre, mit den Franzoſen deren Gefahreu zu theilen. Dieſe freiwilligen Unterpfänder der Anhänglichkeit dieſer fremden Staaten an ihren neuen Mutterſtaat beweiſen ſonnenklar, wie ſehr Napoleons Erhaltung für die weitläufigen, Frankreich einverleibten Länder Bedürfniß war. Und wie konnte es anders ſeyn, als daß dieſes Bedürfniß tief empfunden ward, daß es eine unbedingte Ergebenheit einflößte! Konnte es dieſen Völkern unbewußt ſeyn, daß mit Napoleon alle durch ihre Vereinigung mit Frankreich über ſie verbreiteten Wohlthaten fallen würden? Sie glaubten nicht, daß ſie wieder unter ein eiſernes Joch gebeugt, aller Vortheile des franzöſiſchen Geſetzes, das ihnen die Gleichheit (der Rechte) verlieh, würden verluſtig werden. Auch waren es ihre Vernunft, ihr Intereſſe und ihre Empfindungen, wodurch ſie des Kaiſers Forderungen entgegenzukommen angeſpornt wurden; ſie ſammelten ſich um ihn her, als um ihren Retter und ihre Stütze. Dieſe Zeit ſtellte ein ſonderbares Schauſpiel dar; während daß Fürſten, die herbeigeeilt waren, um mit Napoleon gemeinſchaftlich zu der letzten Eroberung auf dem Feſtlande auszuziehen, ſeine Fahnen verließen, ſah er ſich trotz ſeiner erlittenen Widerwärtigkeiten von der Treue ſolcher Nationen geſucht, die ſich vor der Anſteckung ſeines Mißgeſchickes ſcheuen und durch ſolche das Gewicht der im Falle des Ein=

ſturzes ſeines Reiches ſie bedrohenden Unglücksfälle zu erſchweren befürchten mußten.

Mitten unter den größten Zurüſtungen zum Kriege verſäumte Napoleon die mächtige Hülfsquelle der Unterhandlungen nicht; jetzt war aber die Zeit nicht mehr, wo Frankreich, beinahe eben ſo ſehr vor dem Kampfe als nach dem Siege gefürchtet, durch ſeine Waffen ſeine Bundesgenoſſen in der Pflicht erhielt, oder ſeine für ihre Treuloſigkeit beſtraften Feinde ſchleunig zum Kreuze zu kriechen nöthigte. Auf die Nachricht von dem, Napoleon widerfahrenen Unſtern hätte wenig gefehlt, daß Oeſtreich wider ihn losgebrochen wäre; ſeine Wiederankunft in den Tuillerien beſtimmte daſſelbe, ſachte zu Werke zu gehn, weßhalb es den Grafen von Bubna mit einer dem Anſcheine nach ganz friedlichen, allein dem Weſen nach ſehr feindſeligen Sendung, worüber die öffentliche Meinung ſich nicht einen Augenblick täuſchte, nach Paris beorderte. Napoleon allein ließ ſich durch die Freundſchaftsverſicherungen des Abgeſandten ſeines Schwiegervaters hintergehen, und machte ſelbſt Frankreichs unauflösliche Verbindung mit Oeſtreich öffentlich bekannt. Dieſe Macht ward jetzt Friedensvermittlerin; im Grunde des Herzens aber bereits gegen Frankreich erklärt, wollte ſie bloß noch den Gang der Ereigniſſe abwarten, um ihre Rolle als Freundin und Bundesgenoſſin aufzugeben. Daß dieß ſo

kommen würde, mußte Napoleon auf die Nachricht von dem Abfalle der Preußen vorausſehen...

Concordat von 1813.

Als die wichtigſte der Unterhandlungen, die Napoleons ganze Aufmerkſamkeit in dem Augenblicke in Anſpruch nahmen, wo er, im Begriffe, den Kampf mit ſeinen Feinden zu erneuern, jeden Keim innerlichen Zwieſpaltes in Frankreich, in Italien und in allen mit dem Reiche verbundenen Ländern zu erſtikken trachten mußte, iſt das Concordat von 1813 zu betrachten. Der weſentliche Grund der Irrungen zwiſchen Napoleon und dem Oberhaupte der Kirche war nicht die Frage, ob die Bullen für die neuernannten Biſchöfe in drei oder ſechs Monaten ausgefertigt, ſondern die, ob das Weltliche und das Geiſtliche in dem päbſtlichen Königthume für immer ſollten getrennt werden. Zum Erſatze dieſes Opfers ſollte die größtmögliche Erhöhung des religiöſen Anſehens des Pabſtes, ſeine Oberherrſchaft über die verſchiedenen europäiſchen Gemeinheiten dienen, und das Mittel, aus dieſem letzteren Entwurfe directen Nutzen für ſeinen Plan zu ziehen, Europa wieder zu dem, was es einſt war, zu machen, war die Verlegung des heiligen Stuhles in den Metropolitan-Pallaſt der Stadt Paris, die dadurch die Hauptſtadt „der chriſtlichen Welt“ geworden wäre.

Der Anſchlag, wonach Pius VII. durch die Engländer zu Savona aufgehoben werden ſollte, beſtimmte deſſen Verſetzung nach Fontainebleau; Seine Heiligkeit hielt daſelbſt mit allem Gepränge der ſouveränen Majeſtät ihren Hof, der aus einer Menge italieniſcher und franzöſiſcher Prälaten beſtand. Auch in dieſer Stadt waren die Unterhandlungen wieder angeknüpft worden; im Laufe des Monats Januar wurden ſie mit neuem Nachdrucke betrieben, und ſchienen auf dem Puncte des Abſchluſſes zu ſeyn, als Napoleon am 19ten dieſes Monats ſich plötzlich von einer Jagdparthie zu Grosbois entfernte und nach Fontainebleau aufmachte. Seine Ankunft machte einen auſſerordentlichen Eindruck auf den ſouveränen Hohenprieſter. Auf die erſten Worte wurde alles Vergangene, wie zwiſchen Perſonen, die einander herzlich zugethan ſind, in Vergeſſenheit geſtellt. Des folgenden Tags ſtattete der Pabſt Napoleon ſeinen Gegenbeſuch ab; eine einzige Unterredung, voll gegenſeitiger Bezeugung von Hochachtung und Wohlwollen, eröffnete und fixirte die Unterhandlung. Da Pius VII. die Beibehaltung ſeines Wohnſitzes zu Rom nicht durchzuſetzen vermochte und ſich zu jenem in Paris nicht verſtehen wollte, ſo fiel ſeine Wahl auf Avignon. Er oder in Ermanglung ſeiner der Erzbiſchoff, würde den neuen Biſchöfen ſechs Monate ſpäter, wenn deren Ernennung dem heiligen Stuhle kund gethan worden, ſeine Bullen ertheilen. Napoleon dictirte

ſelbſt das Concordat, das bei dieſer erſten Conferenz aus dem Stegreiſe entworfen ward, und bald darauf ward es den geheimen Cabinetten der beiden hohen contrahirenden Theile zur Prüfung vorgelegt, wo es ſodann die Form eines Geſetzes und Tractats erhielt. Den 25ſten überbrachte der Pabſt ſelbſt das Concordat, nachdem vier Tage auf deſſen Abfaſſung verwendet worden, mit einer Art Feierlichkeit in den Saal der Kaiſerin, wo die beiden Collegien verſammelt waren, und der Tractat ward von beiden Souveränen unterzeichnet. Den 27ſten kam der Kaiſer nach Paris zurück. Den 15ten Februar wurde das Concordat als Staatsgeſetz öffentlich bekannt gemacht. Vor ſeiner Abreiſe von Fontainebleau überhäufte Napoleon die Mitglieder des päbſtlichen Hofes mit Gnadenbezeugungen und Auszeichnungen aller Art; er kam den Wünſchen des Pabſtes ſogar dadurch zuvor, daß er die vierzehn Cardinäle, die der Vermählung von Marie Louiſe anzuwohnen ſich geweigert hatten, aus der Verbannung zurückrief. Allein da ſie während ihrer Zerſtreuung in die Geheimniſſe der Verſchwörung des Nordens eingeweiht worden waren, und den anmaßlichen Lehren des römiſchen Hofes getreu blieben, ſo war der erſte Gebrauch, den ſie von ihrer Freiheit machten, der, daß ſie ſolche gegen Napoleon kehrten, indem ſie des heiligen Vaters ängſtlich fromme Seele unaufhörlich mit Schreckniſſen und Gewiſſensbiſſen erfüllten. Trotz der

feierlichſten Eidſchwüre erwirkten ſie vielmehr den 23ſten März von dem ehrwürdigen Greiſe einen wahren Meineid. So gewannen denn die zeitlichen Intereſſen das Uebergewicht über das Intereſſe der, von Napoleon zur Eroberung von ganz Europa berufenen Religion, und der tugendhafteſte der Päbſte, der, ſeinen Eingebungen allein überlaſſen, all ſein Blut dahin gegeben hätte, um die Herrſchaft des Evangeliums auf der ganzen Erde auszubreiten, zog Roms Beſitz der Hoffnung, den catholiſchen Glauben allgemein zu machen, vor. Bei Durchleſung des Breviers, worin der Pabſt ihm die Beweggründe und den Wunſch ſeines Widerrufs des Concordats darlegte, gerieth Napoleon, der alle Intriguen des römiſchen Hofs während der Kriege in Italien und in der Epoche des Feldzugs von Wagram vergeſſen hatte, in einen lebhaften Unwillen. Auch erließ er an eben dem Tage, wo er dieſes Brevier empfiq, als Antwort darauf ein Decret, das den Erzbiſchof zum Stellvertreter des Fürſten Hohenprieſters ernannte, und das Concordat im ganzen Reiche zu befolgen befahl.

Dieſe wichtige Unterhandlung, die beinahe eben ſo bald ſcheiterte, als ſie beendigt ward, war eben keine günſtige Vorbedeutung von den Geſinnungen der andern europäiſchen Mächte.

Preußen erhebt ſich gegen Frankreich.

In der That waren die meiſten Cabinette ſchon durch eine neue Coalition wider Napoleon verbunden, und gefaßt, nicht nur alle Verträge hinſichtlich ſeiner zu verletzen, ſondern ſich wo möglich von ſeinem eiſernen Joche zu befreien. Preußen unterhandelte ſchon zu der Zeit, als ſeine Soldaten unter franzöſiſcher Fahne marſchirten, mit London, Wien und St. Petersburg. In dieſem Lande gab es zwei verſchiedene Regierungen: die erſte, die der König repräſentirte, ſchien der bewaffneten Allianz, um die es im Monate März 1812 Frankreich gegen Rußland angegangen hatte, treulich zu dienen; die zweite, das geheime Organ des preußiſchen „Tugendbundes,“ war die Seele der germaniſchen Ligue gegen Napoleon. Sie hatte während des letzten Krieges mit Oeſtreich die Operationen des Herzogs von Braunſchweig, des Majors Schill und der andern Inſurrections-Chefs, die damals im Einverſtändniſſe mit England im Norden Deutſchlands die franzöſiſche Herrſchaft zu zerſtören ſuchten, kräftig unterſtützt: kurz, der Kampf der Cabinette zum Sturze Napoleons hatte begonnen.

Indeſſen hatte der Herzog von Baſſano auf ſeiner Reiſe von Wilna nach Paris von dem Staatskanzler, Baron von Hardenberg, die nachdrücklichſten Verſicherungen von ſeines Monarchen Bundes-

treue erhalten, die auch gegen den franzöſiſchen Geſandten, Grafen von Saint-Marſan, täglich erneuert wurden. Abgeſehen von dieſen Verſicherungen, ſchienen die Bekanntmachung der Ernennung eines Stellvertreters des Generals York, der, in die Berliner Zeitung eingerückte Befehl zu deſſen Verhaftung und gerichtlicher Unterſuchung, die Mißbilligung des Verhaltens dieſes Officiers und die Bezeugung des Unwillens des Königs, die der Fürſt von Hatzfeld, derſelbe, dem Napoleon im Jahre 1807 das Leben geſchenkt, in die Tuillerien überbrachte, — Zutrauen einflößen zu müſſen. Um ſolches noch zu vermehren, hatte Friedrich ſeinen außerordentlichen Botſchafter beauftragt, dem Kaiſer zu erklären, daß er gegen einen Geldzuſchuß bereit ſey, 50 — 60,000 Mann auszuheben. Wie ſehr man auch geneigt ſeyn möchte, den König zu entſchuldigen zu ſuchen, ſo konnte man gleichwohl nicht umhin, das gedachte Anerbieten und das ihm beigefügte Begehren auf das Strengſte auszulegen: denn ſtatt der 40,000 Mann, auf die er durch den Tilſiter Frieden beſchränkt worden, zählte er deren bereits 84,000 unter den Waffen und drei Wochen nachher hatte er zweihunderttauſend. Trotz dem ſchrieben auch der Graf von Saint-Marſan und der Marſchall Augereau, der ein Corps zu Berlin befehligte, getäuſcht durch eine gewiſſe anſcheinende Aufrichtigkeit, durch eine Sitteneinfachheit, die ſo zu ſagen das allgemeine

Muſter der Deutſchen iſt, dem Fürſten von Neufchatel, daß der König und deſſen Miniſter lediglich keinen Antheil an der Capitulation ihrer Generale hätten, daß man dem Könige mehr Zutrauen bezeugen ſollte ... Plötzlich aber kündigte ein ſehr unerwartetes Ereigniß die in dem Syſteme der preußiſchen Regierung vorgegangene Veränderung an. Den 22ſten verlautete, daß König Friedrich nach Breslau abgereist ſey. Man behauptete, er habe, und zwar mit Recht, befürchtet, in Berlin aufgehoben zu werden, und würde zu Breslau, wenigſtens in Abſicht auf die Behauptung ſeiner Neutralität, ſich unabhängiger befinden. Dieſe eilfertige Abreiſe, mitten unter einem franzöſiſchen Corps, ließ ſich ebenſowohl als ein Abfall in Gegenwart des Feindes deuten. Als Antwort auf die Bekanntmachung der Berliner Zeitung hatte der General York den 27ſten eine Erklärung an das Publicum ergehen laſſen, worin er ſagte, daß der Befehl zu ſeiner Verhaftung nach einem, in einigen Exemplaren der Zeitung eingerückten Artikel kund geworden ſey, daß er aber, weil weder der General Kleiſt noch Er auf einem andern Wege von dieſer Maßregel in Kenntniß geſetzt worden, die Ausübung des Commandos und der andern, durch die Cabinets-Ordre vom 20ſten December 1812 beſtimmten Functionen beibehalte. Dieſe Worte erklärten auf eine ziemlich deutliche Weiſe, daß der General York den 30ſten December die Uebereinkunft von Tauroggen, die bereits am

15ten deſſelben Monats mit dem General Wittgenſtein unterhandelt worden war, kraft der Inſtructionen ſeiner Regierung unterzeichnet habe; er hatte Zeit gehabt, von dieſem Umſtande Rechenſchaft zu geben, Befehle zu verlangen und zu erhalten. Des Königes Abreiſe nach Breslau war ebenfalls das Werk ſeines Cabinetts.

Der Graf von Saint-Marſan war Friedrich nach Breslau gefolgt, und die Allianz beſtand dem Scheine nach fort. Unter dem Namen dieſer Allianz und der Neutralität Schleſiens erſchienen ſogar in dieſer Stadt den 3ten, 9ten und 10ten Februar die königlichen Edicte, welche die geſammte männliche Bevölkerung Preußens zu den Waffen beriefen. Auf eine handgreiflichere Weiſe konnte man nicht für Frankreichs Feinde recrutiren. Den 12ten ward zu Königsberg eine Proclamation des Generals York bekannt gemacht: „Die verſammelten Repräſentanten der Nation,“ hieß es darin, „haben, außer der allgemeinen Bewaffnung, die Organiſation eines Cavallerie-Corps, zur Verſtärkung der Armee, verordnet. Bürger von Preußen, laßt uns unſere Anſtrengungen vereinigen, um Europa zu zeigen, was die Liebe für den König und die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu bewirken vermag!“ Den 15ten Februar ſagte der Baron von Hardenberg zu Hrn. von Saint-Marſan: „daß Alles, was geſchehe,

eine Folge der Nothwendigkeit ſey, einen Winkel Landes zu retten, der dem Könige zur Zuflucht dienen könnte, und daß das Syſtem ſich nicht verändert habe. An eben dem Tage, nachdem er verſichert, daß ſein Monarch unwandelbar bei ſeinem Syſteme geblieben ſey, und keine, weder directe noch indirecte Eröffnungen gegen Rußland Statt gehabt hätten, theilte der Miniſter dem franzöſiſchen Geſandten als eine Idee des Königs, das Project einer Vermittlung Preußens zwiſchen den kriegführenden Mächten zu Erzweckung eines Waffenſtillſtandes mit, vermöge deſſen die ruſſiſche Armee ſich hinter die Weichſel, und die franzöſiſche, mit Ueberlaſſung der Hauptfeſtungen an der Oder und des Platzes Danzig an die preußiſchen Truppen, über die Elbe zurückziehen ſollten. Den 17ten Februar erfolgten abermalige Verſicherungen von Seite Friedrichs über ſein Beharren bei den gegen Frankreich eingegangenen Verpflichtungen, und ſeinen Entſchluß, dem Kaiſer Napoleon das verſprochene Contingent von 30,000 Mann zu ſtellen; aber den 1ſten März unterzeichnete dieſer Fürſt ſeinen Bundes-Tractat mit Rußland. Bald darauf erklärte ein, vom Könige ſelbſt erlaſſener öffentlicher Befehl den General York für ſchuldlos und beſtätigte ihn in ſeinem Commando, indem er, zum Beweiſe der Zufriedenheit und des unbedingten Zutrauens des Königs, die Truppen des Generals Bülow, der den Ruſſen die Nieder-

Oder überliefert hatte, unter ſeine Befehle ſtellte. Den 15ten März traf der Kaiſer Alexander zu Breslau ein, wo er zu dem Könige von Preußen ſagte: „Ich ſchwöre, die Waffen nicht eher, als wenn Deutſchland von dem Joche der Franzoſen befreit ſeyn wird, niederzulegen."

Jetzt fielen alle Schleier des preußiſchen Abfalls vor Europa's Augen nieder. Den 17ten März überſendete der Baron von Kruſemark dem Herzoge von Baſſano die preußiſche Kriegs-Erklärung, und verlangte ſeine Päſſe. Auf dieſe Nachricht empfand Napoleon eine bittere Reue über ſeine ſogenannte Großmuth zu Tilſit. Preußens Benehmen war bloß das Vorſpiel einer, von dem Baron von Neſſelrode und dem Baron von Stein im Namen Rußlands, und dem Baron von Hardenberg und dem General Scharnhorſt für Preußen unterzeichneten Uebereinkunft, wodurch bedungen ward, daß alle deutſchen Fürſten aufgerufen werden ſollten, ohne Verzug zu ihres Vaterlandes Befreiung mitzuwirken, widrigenfalls ſie ihrer Staaten beraubt werden würden.

Preußens Wiederherſtellung durch die allgemeine Begeiſterung der Nation.

Nach den faſt beiſpielloſen Unfällen, welche die preußiſche Monarchie ſeit der Schlacht bei Jena und dem unglücklichen Kriege von 1806 erlitten hatte,

ſahen die Regierung und der Regent wohl ein, daß das bis dahin befolgte Syſtem weder im Verwaltungsfache noch in dem Kriegsfache ferner tauglich ſey, ſondern den Bedürfniſſen und Erforderniſſen der Zeit angepaßt werden müſſe. — Hauptſächlich war es aber das Militärweſen, und das in demſelben bis jetzt befolgte Syſtem, welches eine totale Umſchmelzung erforderte, denn faſt nur allein der Verkehrtheit von deſſen Organiſation und Disciplin hatte man jenes ſchmähliche Unglück zu verdanken gehabt. Söldlinge aus dem liederlichen Geſindel aller Völker, für ein ſchnödes Handgeld zuſammengeworben; Menſchen, die zu gar nichts zu gebrauchen, und jeder Art von Laſter ergeben waren; Trunkenbolde und verſchuldete Spieler; ungerathene Söhne, deren Väter das Militär als eine Zuchthaus-Anſtalt anſahen; mit Gewalt oder durch Liſt von gewinnſüchtigen Werbern hintergangene und ſchändlich betrogene, im Rauſch angeworbene Individuen, die man nachher durch abſcheuliche Mißhandlungen zwang, Verpflichtungen einzugehen und zu erfüllen, von denen ſie nichts wußten noch wiſſen wollten, — dieß iſt ein ſchwaches Bild von dem Kern der Truppen, die früher das preußiſche Heer bildeten, und die ganz natürlich bei der erſten beſten Gelegenheit, trotz Spießruthen und Galgenſtrafen, zu entlaufen ſuchten. Dieſes Heer ward nun meiſtens von Officieren befehligt, die kein anderes Verdienſt, als das der Geburt, folglich gar kei-

nes aufzuweiſen hatten, — Herrchen, welche die Ehre in großen Sporen und noch größeren Hüten ſuchten, welche im Geklapper der Säbelſcheiden und im Geklirre der Sporen Muth affectirten; die es für eine Schande hielten, ſich auf eine ehrliche und folglich ehrenvolle Art etwas zu verdienen, aber für eine Ehre, den ehrlichen Bürger mit Gauner- und gemeinen Taſchendiebs-Kniffen um das Seinige zu betrügen, oder, durch hinlängliche Macht geſchützt, den wehrloſen Landmann und Gewerbsmann zu mißhandeln. — So waren die meiſten der Helden von Jena beſchaffen geweſen, und durch ſolche ſaubern Patrone fielen die feſteſten Stützen des preußiſchen Landes faſt ohne Schwerdtſchlag, wie Magdeburg, Cüſtrin ꝛc., die ein franzöſiſcher Tambour bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigt haben würde, in die Hände der Feinde. Dieß war die traurige Wirkung des Vorurtheils, daß die höhern Stellen des Wehrſtandes nur für adelige Subjecte taugten, und das Land nur durch Parade-Söldlinge vertheidigt werden könnte. Jene Helden, welche in Berlin unter den Fenſtern des franzöſiſchen Geſandten ihre Säbel ſo tapfer geſchliffen, und jene, die geſchworen hatten, nicht ohne ein dutzend Franzoſenherzen und Köpfe, erbeutet, und auf Spieße nach türkiſcher Art geſteckt, heimzukehren, — wo waren ſie geblieben? — Um nun einen Begriff von dem Troß zu geben, welchen jene hochgebornen Herrn mit ſich ſchleppten, brauchtes nur der Erinnerung, daß die Franzoſen im Jahre 1807 ganze Wagen

voll Hühner= und Kapaunen=Ställe, Haus=, Tafel= und Küchen=Geräthe vom erſten bis zum unbedeutendſten herab, ja ſogar Nachtſtühle, deren Deckel ſämmtlich mit hochadeligen Wappen verſehen waren, im Felde erbeutet hatten. — Doch dieß war nun ſchon anders geworden. — Die Regierung hatte nach der traurigen Erfahrung, die ſie gemacht, wohl eingeſehen, daß nur wirkliche Verdienſte, Talente, Kenntniſſe und Fähigkeiten ohne Unterſchied der Geburt und des Standes, dem Staate Dienſte zu leiſten im Stande, und zur Beförderung der höhern Stellen geeignet ſind, daß zuſammengelaufenes Geſindel, aus Dieben und Taugenichtſen beſtehend, ſo wie dreſſirte Puppen, keine Vaterlands=Vertheidiger geben können, und daß geprügelte, und durch Strafen, die nicht einmal für das liebe Vieh anwendbar ſind, entehrte Soldaten die ſchlechteſten Stützen der Reiche ſind.

Statt der bisher üblich geweſenen, eben ſo koſtſpieligen als verderblichen und ſchimpflichen Werbungen ward im Jahre 1808 die Conſcription mit Umgehung aller Exemtionen eingeführt, und die weitläuftige Geſchäftsführung der militäriſchen Angelegenheiten ſollte vereinfacht werden. Das Ober=Kriegs=Collegium, das Militär=Departement, die General=Intendantur und die Kriegs=Commiſſariate wurden aufgelöst; an die Stelle derſelben trat eine einzige Commiſſion für das geſammte Militär, deren Leitung dem General Scharnhorſt und dem

Grafen von Lottum anvertraut wurde. Der König ernannte ſeine zwei Brüder Heinrich und Wilhelm und den Prinzen Auguſt Ferdinand dergeſtalt zu Chefs der Armee, daß der erſte die Infanterie, der zweite die Cavallerie, der dritte die Artillerie commandirte.

Tiefer in den Geiſt der Nation griffen neben dem Geſetze der Conſcription die königlichen Verordnungen vom 3ten und 6ten Auguſt 1808. Nach der erſteren ward die Spießruthen-Strafe gänzlich aufgehoben, das Fuchteln der Unterofficiere ohne Ausnahme und das Schlagen mit dem Stocke für diejenigen Gemeinen, welche ſeit einem Jahre keine Regimentsſtrafe erlitten hatten, abgeſchafft. Indeſſen waren Stockſchläge nicht ganz verbannt, doch nur für die durch beſſere Antriebe unverbeſſerlichen Individuen beibehalten, wiewohl auch dieſe für einen Exercierfehler keineswegs damit beſtraft werden durften. In demſelben Geiſte wurde die Beſtrafung der Officiere nach Maßgabe der Vergehungen und der Umſtände in Grade abgetheilt, und weislich dem vorliegenden Zwecke angepaßt. Hauptſache blieb jedoch das Reglement vom 6ten Auguſt: „Einen Anſpruch auf Officiers-Stellen ſollen von nun an in Friedenszeiten nur Kenntniſſe und Bildung gewähren; in Kriegszeiten ausgezeichnete Tapferkeit und Ueberblick. Aus der ganzen Nation können daher alle Individuen, welche dieſe Eigenſchaften beſitzen, auf die höchſten

Ehrenſtellen im Militär Anſpruch machen. Aller bisher ſtattgehabte Vorzug des Standes hört bei dem Militär ganz auf, und Jeder, ohne Rückſicht auf ſeine Herkunft, hat gleiche Rechte, gleiche Pflichten ꝛc.“ —

Auf weſentliche Umformung der innern Staatsverwaltung deutete das Publicandum vom 16ten December, welches die veränderte Verfaſſung der oberſten Staats-Behörden in der preußiſchen Monarchie beſtimmte; und aus der allgemeinen Idee der neuen Organiſation ergab ſich, daß ſie die ſelbſtſtändige und freie Wirkſamkeit jeder großen und kleinen Abtheilung der Geſchäfte und Geſchäftsmänner mit ſtrenger Einheit des Ganzen zu verbinden ſuchte. „Die neue Verfaſſung,“ ſo erklärte ſich der König ſelbſt, „bezweckt, der Geſchäftsverwaltung die größtmöglichſte Einheit, Kraft und Regſamkeit zu geben, ſie in einem oberſten Puncte zuſammenzufaſſen und die Geiſteskräfte der Nation und des Einzelnen auf die zweckmäßigſte und einfachſte Art für ſolche in Anſpruch zu nehmen. Die Regierungsverwaltung geht zu dem Ende künftig von einem dem Oberhaupte des Staates unmittelbar untergeordneten oberſten Standpuncte aus. Es wird von demſelben nicht allein das Ganze überſehen, ſondern auch zugleich unmittelbar auf die Adminiſtration gewirkt. Eine möglichſt kleine Zahl oberſter Staatsdiener ſteht an der Spitze einfach organiſirter, nach Hauptverwaltungszweigen abgegränzter Behörden; im genaueſten Zuſammenhange mit

dem Regenten leiten ſie die öffentlichen Geſchäfte, nach deſſen unmittelbar ihnen ertheilten Befehlen, ſelbſtſtändig und ſelbſtthätig, mit voller Verantwortlichkeit, und wirken ſo auf die Adminiſtration der untergeordneten, in gleicher Art gebildeten Behörden kräftig ein. Die Nation erhält eine ihrem wahren Beſten und dem Zwecke angemeſſene Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung, und dem ausgezeichneten Talente in jedem Stande und Verhältniſſe wird Gelegenheit eröffnet, davon zum allgemeinen Beſten Gebrauch zu machen."

Dieſen Grundſätzen zufolge ward die oberſte allgemeine Leitung der Geſchäfte einem Staatsrathe anvertraut, der unmittelbar unter dem Monarchen arbeiten ſollte. Der Miniſter waren fünf: des Innern, der Finanzen, der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegsweſens und der Juſtiz. Jeder war Chef des unter ihm ſtehenden Departements und eines jeden Departements Wirkſamkeit erſtreckte ſich in ſeinem eigenthümlichen Kreiſe über alle Provinzen. Vorerſt wurden jedoch nur das Miniſterium der Finanzen und das des Innern organiſirt.

Das Miniſterium des Innern ſollte die ganze innere Landes-Verwaltung begreifen, im ausgedehnteſten Sinne Worts, alles, was auf die Grund-Verfaſſung des Staates, auf inneres Staatsrecht, auf die Polizei-Verwaltung in ihrem ganzen Umfange (mit Ausnahme der Cenſur politiſcher Schriften, die

dem Miniſterium der auswärtigen Verhältniſſe blieb) und auf polizeiliche Aufſicht über Jagd- und Forſt-Weſen Bezug hatte. Dieſes Miniſterium ward getheilt in ſechs Sectionen: 1. für die allgemeine Polizei; 2. Gewerbe-Polizei; 3. Cultus und Unterricht; 4. allgemeine Geſetzgebung; 5. Medicinal-Sachen; 6. Angelegenheiten des Bergbaues, der Münze, Salzfabrication und Porcellan-Manufactur. — Zur allgemeinen Polizei rechnete man die ganze Sicherheits-Polizei, die Aufſicht über das Armee- und Kranken-Weſen, über öffentliche Anſtalten zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, über das Poſtweſen, die ſtädtiſche Verfaſſung, die ſtädtiſchen Corporationen, die Juden und das Canton-Weſen. Untergeordnet waren ihr: die Kriegs- und Domänen-Kammern, oder wie ſie künftig heißen ſollten, die Regierungen, die Stände und ſtändiſchen Behörden, das General-Poſt-Amt und das Polizei-Directorium der Reſidenz.

Zum Geſchäftskreiſe der zweiten Section gehörte die ganze landwirthſchaftliche Polizei, mit Ausſchluß der Domänen und Forſten, alle Anſtalten zur Beförderung der Landwirthſchaft, das ganze Zunftweſen, das Bauweſen und die oberſte Leitung der Adminiſtration aller Fabriken, die Handelspolizei im weiteſten Umfange des Worts, die Aufſicht über ſämmtliche Geldinſtitute der Stände und Corporationen, und endlich die Theilnahme an der Adminiſtration der Bank. — Ihr untergeordnet waren die zu er-

richtenden techniſchen und Handels Deputationen, das Hof-Bauamt, die Bau-Deputationen und die Fabriken-Commiſſarien.

Der dritten Section wurden untergeordnet und in ihren Geſchäftskreis gezogen, alle höheren wiſſenſchaftlichen und Kunſtvereine, die der Staat unterſtützte; alle Lehranſtalten, Univerſitäten, Gymnaſien, gelehrte, Induſtrie-, Bürger- und Kunſt-Schulen; alle Anſtalten, welche Einfluß auf die allgemeine Bildung hatten (Theater), und die Cenſur aller Schriften, welche nicht politiſchen Inhalts waren. — In Anſehung des Cultus erhielt dieſe Section alle Rechte der oberſten Aufſicht und Fürſorge des Staates in Beziehung auf Religions-Uebung (jus circa sacra); ihr gebührten die Conſiſtorial-Rechte (jus sacrorum), die Beurtheilungen der Toleranz der Secten, und ſelbſt die Juden ſtanden in Beziehung auf ihren Gottesdienſt unter ihr. Sie hatte keine ihr unmittelbar untergeordneten Behörden, außer den Deputationen für geiſtliche und Schulſachen in den Regierungen oder Kammern.

Die vierte Section erhielt keinen adminiſtrativen Wirkungskreis, denn ſie war nur beſtimmt, bei neuen Einrichtungen, Geſetzen und größeren Staats-Operationen ihr Gutachten nach den gemachten wiſſenſchaftlichen Fortſchritten abzugeben und die Fähigkeiten höherer Staatsdiener zu controlliren. Deßwegen wurden ihr untergeordnet, die Ober-Examinations-Com-

miſſion, welche die Prüfung ſämmtlicher höheren Statsdiener beſorgte, und die Geſetz-Commiſſion, welcher die Prüfung aller neuen Geſetzesvorſchläge zur Pflicht gemacht war.

Die fünfte Section leitete die ganze Medicinal-Polizei mit allen Anſtalten des Staates für die Geſundheitspflege und hatte die oberſte Aufſicht über die Qualification des Medicinal-Perſonals. Ihre Unter-Behörden waren: das Ober-Collegium medicum et sanitatis und die Collegia medica in den Provinzen.

Die ſechſte Section beſorgte die ganze Bergwerks- und Hütten-Verwaltung im ausgedehnteſten Umfange, ſowohl in polizeilicher, als adminiſtrativer und techniſcher Hinſicht. Ihr war die techniſche Fabrication der Münzen anvertraut, auch beſorgte ſie die Anlegung und den Bezirk der Salzwerke und den Transport des Salzes, ingleichem den Betrieb der Porcellan-Manufactur. Ihr untergeordnet waren unmittelbar die Ober-Bergämter und Bergwerks-Behörden, die Debits-Behörden der mineraliſchen Producte und die Torf-Adminiſtration.

Endlich war der Miniſter des Innern auch Chef der Behörde, welche zur Sammlung und Zuſammenſtellung ſtatiſtiſcher Nachrichten eingerichtet und mit beſonderen Inſtructionen verſehen werden ſollte.

Das Miniſterium der Finanzen verwaltete die ganze Staats-Einnahme, ſie mochte aus Domänen

oder landesherrlichen Einkünſten beſtehen. Der Finanz-Miniſter wies den betreffenden Departements-Chefs die Bedürfniſſe der übrigen Verwaltungszweige in vollen Summen an, und die Departements-Chefs, ſo wie die ihnen untergeordneten Sectionen, hatten nachher die weitere Dispoſition darüber. Auch gehörte für's Finanz-Miniſterium die Verwaltung der Ueberſchüſſe, die Leitung des Staatsſchuldenweſens und der unmittelbaren Geld-Inſtitute des Staates, namentlich der Bank und See-Handlung. Das Finanz-Miniſterium erhielt drei Sectionen, nämlich: 1. Section des General-Caſſen-, Bank-, Seehandlungs- und Lotterie-Weſens; 2. Section für die Domänen und Forſten; 3. Section der directen und indirecten Abgaben. — Zum Reſſort der erſten Section gehörte die Verwaltung der Ueberſchüſſe des baaren Staats-Vermögens, die Bearbeitung des Staatsſchuldenweſens und die Leitung ſämmtlicher Geld-Inſtitute. Daher hatte ſie die Curatel über die General-Staatscaſſe und die Anweiſung aller außerordentlichen Zahlung inne; ſie erhielt ferner die Ausſicht über das Penſionsweſen; die Stifter reſſortirten gleichfalls, ſo weit eine königliche Dispoſition über ſolche eintrat, von dieſer Section, und bei ihr wurde die Staatscaſſen-Buchhalterei unter der Leitung eines Staatsrathes geführt. Unmittelbar untergeordnet wurden ihr: die General-Staatscaſſe, in welcher ſich ſämmtliche bisher ſtattgefundene General-Caſſen vereinig-

ten, die Bank, die Seehandlung und die Lotterie, bei welcher ein Gleiches ſtattfinden ſollte.

Die zweite Section erhielt die Verwaltung der landesherrlichen Domänen und Forſten im weiteſten Umfange, und führte zugleich die Verwaltung der Forſt-Polizei, in Abſicht der Privat-Forſten und Jagden. Unmittelbar untergeordnet wurden ihr, die techniſche Ober-Forſt-Deputation und die Forſtkarten-Kammer; ſie erhielt die Leitung der Forſt-Unterrichts-Anſtalten und die Prüfung der Forſt-Diener. In Fällen, wo es auf Anwendung wiſſenſchaftlicher Agricultur-Grundſätze ankam, bediente ſich die Section der Deputation für den Ackerbau, welche eine Abtheilung der techniſchen Gewerbs- und Handels-Deputation ausmachte.

Die dritte Section beſorgte die Verwaltung aller directen und indirecten landesherrlichen Abgaben, und zerfiel alſo in zwei Unterabtheilungen, nämlich: a. für die directen, b. für die indirecten Abgaben, welche jedoch beide unter unmittelbarer Leitung des geheimen Staatsrathes und Sections-Chefs ſtehen ſollten. Zu der erſten Abtheilung gehörten alle Grundſteuern, und die zum Behuf des Militärs beſtehenden Fourage-Abgaben; zu der andern die Acciſe-, Zoll-, Stempel- und Salz-Revenüen, ingleichem die Leitung des innern Salz-Debits. Ihr untergeordnet waren daher die Haupt-Stempelkammer, die Acciſe-Directionen und die Acciſe-Deputationen in den Kammern.

Unmittelbar unter dem Staatsrathe aber ſollten ſtehen: 1. die Ober-Rechnungskammer, welche proviſoriſch unter den geſammten Miniſterien handelte; 2. das Ganze der verwandten techniſchen und wiſſenſchaftlichen Deputationen, als der Gewerbs-Polizei, des Bau- und des Forſt-Weſens.

Die einzelnen Deputationen urd Sectionen ſollten in ihrem Namen, die Miniſter aber auf Special-Befehl verfügen. Bei Gegenſtänden, welche in das Reſſort mehrerer Miniſterien und Sectionen eingriffen, mußten dieſe gemeinſchaftlich wirken, worüber das Nähere die Geſchäfts-Inſtructionen der oberſten Staats-Behörden beſtimmen ſollten. — Die Miniſter waren als Departements-Chefs zwar befugt und verpflichtet, die Geſchäfts-Verwaltung der ihnen untergeordneten Sectionen zu beobachten, ſich vom Detail der Adminiſtration zu unterrichten und Mängel abzuſtellen; doch konnte jeder, der ſich bei den Verfügungen einzelner Sectionen nicht beruhigen wollte, ſeine Beſchwerden dem Monarchen unmittelbar, jedoch mit Beilegung der Beſcheide, die er erhalten hatte, vorlegen. Die Miniſter und Sectionen führten die Geſchäfts-Verwaltung in den Provinzen durch die Kammern aus, welche alſo den Miniſtern und Sectionen untergeordnet blieben. Doch ſollten zu mehrerer Belebung des Geſchäftsganges in den Provinzen Ober-Präſidenten angeſtellt werden, welche nicht als Zwiſchen-Inſtanz zwiſchen den Kammern

und den Miniſtern, ſondern als beſtändige Commiſſarien des Miniſteriums zu betrachten wären. Dieſe Ober-Präſidenten nahmen an der Detail-Verwaltung der Kammern keinen Theil, durften aber durch Einforderung von Acten und Nachrichten ſich in die genauſte Kenntniß der Kammergeſchäfte ſetzen. Sie hatten die Aufſicht über die ſtändiſche Verfaſſung, führten als landesherrliche Commiſſarien den Vorſitz bei den ſtändiſchen Verſammlungen, und erhielten die polizeiliche Aufſicht über die ſtändiſchen Geld-Inſtitute. Alle Sicherheits-Anſtalten für das Land, z. B. gegen Viehſeuchen, Cordonsſperre ꝛc. ſtanden unter Aufſicht der Ober-Präſidenten, die ſich der Regel nach alle Jahre einmal in Berlin verſammeln ſollten, um über die ganze Verwaltung Bericht zu erſtatten, und durch gegenſeitige Mittheilungen ihrer Erfahrungen die Adminiſtration zu vervollkommnen. Sie wurden zu Mitgliedern des Staatsrathes und geheimen Staatsräthen erhoben; der Polizei-Verwaltung der Stadt Berlin ward ein geheimer Staatsrath als Ober-Präſident beſonders vorgeſetzt.

Ohne Zweifel verkündete dieſe Einrichtung eine ſchöne, hohe Tendenz, welche der Landesherr bei ſeinen neuen Verfügungen vor Augen hatte, und man ſah, daß ſelbſt nicht die ſchwierige Umwälzung des Staatsgebäudes geſcheuet wurde, um das Glück der Unterthanen feſt zu gründen. Auf denſelben Zweck wirkte die ſchon früher am 19. November publicirte

Städte-Ordnung, wodurch jede Stadt ſelbſtſtändiger in der Verwaltung ihres Gemein-Vermögens gemacht, der Bürgerſchaft Theil an der Verwaltung gegeben, und ein feſter Vereinigungs-Punct der verſchiedenen Intereſſen bewirkt wurde. Die Städte-Ordnung, wodurch vermuthlich die verſproche Vervollkommnung der ſtändiſchen Verfaſſungen eingeleitet werden ſollte, handelte 1. von der oberſten Aufſicht des Staats über die Städte, nach ſehr humanen Grundſätzen; beſtimmte 2. das Stadtrecht genauer und hob den Unterſchied zwiſchen mittelbaren und unmittelbaren Städten gänzlich auf; erklärte ſich 3. ſehr beſtimmt über den Begriff Bürger, und die Requiſite zur Erlangung des Bürgerrechts, ſo wie über die Pflichten, die dieſes Recht auferlegte; handelte 4. von den Schutz-Verwandten und deren Rechten und Pflichten; 5. von den Stadt-Gemeinen, Vorſtehern und Stadt-Verordneten, wie vom gemeinſchaftlichen Stadt- und Bürger-Vermögen; ſetzte 6. die Regeln für die Wahl und den Wechſel der Stadt-Verordneten feſt, erklärte auch deren Rechte, Verhältniſſe und Pflichten ſehr beſtimmt; ordnete 7. die Magiſtraturen und Bezirks-Vorſteher für jede Stadt; erläuterte 8. genau und ausführlich die Geſchäfts-Organiſation und das Verhältniß der Behörden gegen einander, und verpflichtete endlich 9. alle Bürger zur Annahme öffentlicher Stadt-Aemter und beſtimmte die Amtskleidung der Magiſtrats-Mitglie-

der und Stadt-Verordneten, um durch äußerliche Decorationen von goldenen und ſilbernen Medaillen den Ehrtrieb und die Nacheiferung bei Führung der Stadt-Aemter zu wecken.

In allen Verfügungen der preußiſchen Regierung des Jahrs 1808 ſprach ſich die Abſicht aus, ſtatt eines Feudal-Königs und einer Feudal-Monarchie ein reines Königthum zu ſchaffen. Man mußte aber eben deßwegen um ſo begieriger der Löſung des Problems entgegenſehen: was ſollte aus dem bisherigen Adel in der preußiſchen Monarchie werden? Sollte nur eine Juſtiz im Reiche ſeyn, ſo mußte nothwendig die Patrimonial-Gerichtsbarkeit aufhören; ſollte wirklich Einheit der Verwaltung ſtattfinden, ſo war der Untergang aller bisher noch beibehaltenen Patronat-Rechte unabwendbar; — kurz ſo mußten alle Trümmer alter Conſtitutionen, Freiheiten und Gerechtſame über den Haufen fallen und der Strom neuer Inſtitutionen, die dem Geiſte der Zeit und der Idee der neuen Staats-Verwaltung völlig entſprachen, mußte ſich freie Bahn machen. Große Reformen mußte man alſo erwarten, wenn die aufgeſtellte Idee realiſirt werden ſollte. Wir müſſen aber hier bemerken, daß damals nur Einiges wirklich ausgeführt worden iſt, und auf einen geſchickten Baumeiſter zu warten ſchien, der die Ruine umrieße und aus ihren guten Materialien ein neues Gebäude aufführte, oder der alle Hinderniſſe von auſſen und innen klug und

kräftig zurückwieſe, das angefangne Werk feſtſtellte, und das Ziel, Belebung des Nationalgefühls und Stärkung der Nationalkraft, als ein hohes und ſchönes feſthaltend, ſich nicht durch Rückſichten ablenke ließe auf Einzelnes und Einzelne, die dadurch leiden. Man hat wohl Urſache, das Revolutioniren zu fürchten; die Heiligkeit des Rechts und die Sicherheit des rechtmäßigen Beſitzers werden dadurch ſo leicht im Allgemeinen erſchüttert. Allein wenn das, was ein Recht begründete, verloren und vergeſſen iſt, alſo das Recht als eine grundloſe Anmaßung da ſteht und mithin beleidiget; wenn die Meinungen, Sitten, Verhältniſſe, aus denen es hervorging, gänzlich verſchwunden und geändert ſind, alſo die fortdauernde Uebung eines Rechtes lächerlich wird, ſo wird der Verſtändige ein ſolches auf ihn vererbtes Recht freiwillig aufgeben, und die Staats-Geſellſchaft den etwa damit verbundenen Verluſt ihm tragen helfen, oder der Hartnäckige, der Widerſpenſtige muß dazu gezwungen werden. Die Gerechtigkeit ſteht höher als das Recht; jene iſt Tochter der Vernunft, daher ewig, und gehört der ganzen Menſchheit; dieſes wird geboren von der Zeit und dem Bedürfniß einzelner Völker, und das iſt wandelbar.

Die Männer, welche der Monarch an die Spitze der Geſchäfte ſtellte, weckten auch die größten Erwartungen. Graf Dohna ward zum Miniſter des

Innern, Altenſtein zum Finanz-Miniſter, Graf von der Golz zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Beyme dirigirte das Miniſterium der Juſtiz, Scharnhorſt das des Kriegs. Zum geheimen Staatsrath der Section für die Cultur und den Unterricht wurde der berühmte Wilhelm von Humboldt erhoben; für die Geſetzgebung arbeitete als geheimer Staatsrath Klewitz, für die Gewerbe der ehemalige Ober-Finanzrath von Schön. Chef der Section für die directen und indirecten Abgaben wurde der Kammer-Präſident von Heidebrecht, und das Directorium der Domänen und Forſte führte als geheimer Staatsrath der ehemalige Ober-Finanzrath von Quaſt. Ober-Präſident für die Marken und Pommern wurde Herr von Sack, in Schleſien bekleidete dieſe Stelle Herr von Maſow, und in Preußen Herr von Auerswald. General-Poſtmeiſter war Herr von Segebarth, Chef der Bank und Seehandlung Staatsrath Stegmann, Chef der Ober-Rechnungskammer Herr von Schloberndorf. Und die Seele vom Ganzen war Herr von Stein.

Nicht minder ſchöne Ausſichten eröffnete die humane Regierung von Neuem den Wiſſenſchaften und der freien Gedanken-Mittheilung, welchen ſie immer gehuldigt. In Berlin ſah man mit Gewißheit der Stiftung einer Univerſität, die alle Forderungen des Jahrhunderts erfüllen ſollte, entgegen; und ſchon

jetzt bewieſen manche Berufungen berühmter Gelehrten und brauchbarer Univerſitäts-Lehrer des Auslandes (nach Königsberg, Frankfurt u. ſ. w.), daß bei den großen Opfern, die Preußen der Wiedererlangung des Friedens hatte bringen müſſen, dennoch manche neue Opfer nicht geſcheut wurden, um das Edelſte und Schönſte, was eine Nation ſich aneignen kann, fortdauernd zu erwerben. Die Uebungen der preußiſchen Truppen näherten ſich auch im Weſentlichen immer mehr denen der franzöſiſchen Armee. Die leichte Infanterie übte man im Schwimmen und Springen; die Cavallerie erhielt Unterricht im Fechten, und es wurden förmliche Manöver ausgeführt, wobei zwei Corps gegen einander fochten u. ſ. f. Dieß Alles galt ſchon vom Jahre 1808—1810.

Indeſſen war es hauptſächlich der Erbadel, der mit ſo manchen neuen Einrichtungen der Regierung höchſt unzufrieden und mißvergnügt war, und namentlich mit den aufgehobenen Verhältniſſen des Bauernſtandes gegen ihn, der bisher in ſclaviſcher Unterjochung geweſen war. In Ober-Schleſien war es deßhalb 1811 ſogar zu gefährlichen Unruhen und Aufſtänden, die nur durch das Militär unterdrückt werden konnten, gekommen.

Man erhielt über die zu ſo vieler Unzufriedenheit Veranlaſſung gebenden Verhältniſſe des Adels und der Bauern aus einem öffentlichen Blatte folgende intereſſante Notiz: „Bei uns in Preußen war der

Adel bis auf ein ſogenanntes Ritterpferd (48 Thaler jährlich) ſteuerfrei, ſeine Unterthanen waren Laſt- oder Pachtbauern, die kein Eigenthum hatten und an den Boden klebten (glebae adscripti). Die Erb-, Lehns- und Gerichtsherren, ehemals Ritter, hatten aber von dieſer Unterthänigkeit, ſo ſehr ſie ihrem Stolze ſchmeichelte, auch große Laſten. Ehemals mußten ſie Heeresfolge leiſten, doch nachdem man ihre Bauern und Ausländer täglich mit zwei Groſchen bezahlte, und ſie den Staat vertheidigen ließ, blieb ihnen nur noch die Laſt, ihre Unterthanen bei großen Unglücksfällen, als bei Feuers-, Waſſers- und Hungers-Noth oder Viehſterben zu unterſtützen, ſie in den Pflichten gegen den Staat zu vertreten, und ſich als Familienväter gegen ſie zu betragen. Dieſes Verhältniß hatte zur Zeit der Unmündigkeit der Bauern und der Unverdorbenheit des Adels ſein Gutes, und Friedrich II. hatte bei demſelben, mit beiden Klaſſen von Staatsbürgern, große Dinge gethan. In neuern Zeiten ward aber jenes Band immer lockerer; der Bauer war mündig geworden, der Adel trieb bürgerliche Nahrung; es entſtanden häufige Klagen von beiden Theilen; die Regierung mußte endlich dazwiſchen treten, und das nur noch loſe geknüpfte Band trennen.

Das Edict vom 9ten October 1808, welches die Erb-Unterthänigkeit aufhob, zerſchnitt zwar den Knoten, doch blieben die Frohnen; nun aber befahl ein

neues Edict, daß innerhalb vier Jahren alle Dienſte aufgehoben werden ſollten; und ſo wurden dann geſetzlich alle Verhältniſſe zwiſchen Herrn und Knecht getrennt. Die Oeconomie-Deputation in jeder Provinz mußte ihre Arbeiten und Gutachten im Bureau des Staatskanzlers niederlegen, und die Regierung hatte vorgeſchrieben, daß nach den Umſtänden der Dienſtpflichtige dem Dienſtherrn 1/3 oder 1/2 ſeines Bodens für die Dienſte als Entſchädigung abtreten ſollte.

Dennoch war ein großer Theil des Adels mit dieſen die alten Klagen radical beſeitigenden Verfügungen eben ſo wenig, als mit der unterm 20ſten Juni erſchienenen Verordnung zufrieden, welche ein für allemal die Kraft des Indults mit dem 24ſten Juni dieſes Jahrs für beendigt erklärte, jedoch den Zeitumſtänden gemäß, ſehr mildernde Modificationen der Landesgeſetze gegen die zum Zahlen unfähigen redlichen Schuldner beſtimmte. Während dieſe Verfügungen vorbereitet wurden, waren ſogar von einigen ſogenannten Repräſentanten des Volks Schritte geſchehen, die viel härtere Strafen als der aus Unwiſſenheit und Verblendung entſtandene Bauern-Aufſtand in Ober-Schleſien verdienten. Es iſt der Zeitgeſchichte Pflicht, die Hauptthatſachen dieſer ſtrafbaren, bloß aus ſelbſtſüchtigem Caſtengeiſt entſprungenen, Anomalie zu berichten.

Der König hatte eine Anzahl unterrichteter Män-

ner aus den verſchiedenen Provinzen des Staats ſchon im Jahre 1810 berufen, um von ihnen freimüthige Vorſchläge zu allgemeinen Geſetzen zu hören, welche dienen könnten, die dringendſten Staatsbedürfniſſe, namentlich zuvörderſt die Contribution an Frankreich, zu befriedigen. Der edle Regent wünſchte, dieſe Männer möchten bei den Vorſchlägen vergeſſen, daß ſie aus verſchiedenen Provinzen, die doch alle nur einen Staat bildeten, zuſammengekommen wären, ſo wie ſie auch nicht daran denken müßten, daß einige von ihnen Edelleute, andere Bürger, noch andere Bauern wären, weil ſonſt der unſelige Caſtengeiſt nothwendig wieder ſein verderbliches Spiel treiben würde. Sie ſollten ſich vielmehr Alle betrachten als Glieder einer großen Familie, zu deren Erhaltung Alle unentbehrlich ſind, und wobei Alle die aufgebürdete Laſt gemeinſchaftlich nach Kräften tragen müſſen.

Viele der Berufenen verſammelten ſich in der Hauptſtadt ſchon nicht mit dem beſten Willen, gleichmäßig in vereinter Kraft zum allgemeinen Beſten beizutragen, weil dieß nicht anders, als durch beträchtliche Aufopferungen geſchehen konnte. Die Stimmung dieſer Leute ward noch widriger, als ſie bemerkten, mit welcher Energie der Staatskanzler die tiefen Wunden des Staats radical zu heilen bemüht war, und es fanden ſich bald zu den Berufenen noch Andere ein, die an der Verſammlung der Notabeln

Theil zu nehmen wünſchten. Man ließ ſie zu! Anfangs waren ihre Vorſtellungen gegen Hardenbergs Maßregeln ſchüchtern und beſcheiden. Man hörte ſie daher an, ließ ſich mit ihnen in Verhandlungen ein, und ſuchte ihnen nur klar zu machen, daß vor der Hand Aenderungen in den energiſchen Maßregeln unmöglich wären, daß aber, ſobald nur die dringendſte Noth beſeitigt worden, gewiß Modificationen eintreten ſollten.

Unter ſolchen Auſpicien eröffnete am 23ſten Februar 1811 der Staatskanzler die Verſammlung der Notabeln zur Berathung über die Ausführung des neuen Steuer-Syſtems, mit einer muſterhaften Darſtellung der kritiſchen Lage des Staats, worin er jedoch zur tröſtenden Beruhigung erklärte: „Die Schulden des Staats ſind nicht abſchreckend groß; außer der Contribution an Frankreich iſt er dem Auslande nur wenig ſchuldig; die Kriegs-Contribution wird mit Einſchluß der Zinſen allernächſtens zur Hälfte bezahlt ſeyn, und wir haben Hoffnung, die zweite Hälfte durch Anrechnung des Werths von Colonial-Waaren, die Frankreich übernommen hat, ſehr beträchtlich vermindert zu ſehen. Viele Forderungen an den Staat ſind bereits bezahlt, und eine anſehnliche Summe iſt durch Compenſation mit Rückſtänden, welche die königlichen Kaſſen zu fordern haben, getilgt; die laufenden Zinſen von allen Staatsſchulden ſollen, wie es das Edict vom 27ſten October vorigen

Jahrs verſpricht, vom 1ſten Juli dieſes Jahres an pünktlich bezahlt werden. Endlich ſind die Ausgaben des Staats ſo geſtellt, daß ein anſehnlicher Ueberſchuß zur Staatsſchulden-Tilgung bleibt, und wenn uns die Vorſehung des Friedens Segnungen erhält, und nur erſt die Contribution an Frankreich bezahlt iſt, ſo dürfen wir mit Zuverſicht hoffen, das Wiederaufblühen unſeres Wohlſtandes und die Herabſetzung der Abgaben zu erleben.“

„Inzwiſchen,“ hieß es auch im Verfolge der Rede: „Die größten Anſtrengungen ſind unvermeidlich, zumal da der Verkauf der Domainen und geiſtlichen Güter nur langſam von Statten gehen kann, und da von auswärtigen Anleihen unter den gegenwärtigen Umſtänden wenig zu erwarten iſt. Alſo muß auf die Einbringung der neuen Abgaben mit deſto größerem Ernſte geſehen werden u. ſ. f.“

Dieſe Abgaben trafen nun den Adel und die Güterbeſitzer in gleichem Maße wie den Bürger, Handwerker und Bauer. Der Caſtengeiſt erwachte ſtärker als je; die Unzufriedenen veränderten ihren Ton, und machten dem Staatskanzler trotzige Vorſtellungen, und da dieſer mit Kraft antwortete, erreichte die Erbitterung den höchſten Grad. Die Stände des lebusſchen, ſtarcowſchen und beeskowſchen Kreiſes reichten daher bei dem Könige eine höchſt unehrerbietige Vorſtellung ein, worin ſich jener erbittert leidenſchaftliche Caſtengeiſt, der Alles, was ihm nicht behagt, als

verwerfliche und gefährliche, ja ſogar des Thrones Grundfeſten erſchütternde Neuerung anfeindet, ſo hart ausſprach, daß der milde König ſich zu einem Acte der ſtrafenden Gerechtigkeit nothgedrungen ſah.

Er conferirte über die Beſchwerde-Vorſtellung mit dem Juſtiz-Miniſter Kircheiſen, und die Folge war, daß von den Ständen der Graf von Finkenſtein aus Madlitz, und der Herr von Marwitz in der Nacht auf ihren Gütern gefangen genommen und nach der Feſtung Colberg in Verwahrſam geſandt wurden. Die Landräthe von Schütz und Lohmann wurden nach Spandau geführt; der Hofmarſchall von Maſſow erhielt ſeine Entlaſſung ohne Penſion, und dem General von Rüchel, welcher ſich unterfangen, einen reſpectwidrigen Brief an den König zu ſchreiben, ward bedeutet, ſich aller ferneren Correſpondenz zu enthalten.

Das Geſchrei hatte indeſſen ſo viel gewirkt, daß die Ausführung mancher Vorſchläge in der Notabeln-Verſammlung ins Stocken gerieth, auch dem Lamentiren der Gutsbeſitzer in ſo weit nachgegeben wurde, daß man den eingeführten Blaſenzins wieder herabſetzte, und die angeordnete neue Conſumtions-Steuer in eine Kopfſteuer verwandelte! Zur natürlichen Folge hatte dieſe grelle Aeußerung des Caſtengeiſtes aber, daß die Gegenparthei ihren Groll eben ſo bitter ausließ, wie es hauptſächlich in einer höchſt anzüglichen Schrift: „die neuen Jacobiner“ betitelt, ge-

ſchah. Preußen mußte alſo erſt einen neuen, ſeine ganze politiſche Exiſtenz noch furchtbarer bedrohenden Sturm erfahren, um jenes erhabene Gefühl ächter Vaterlandsliebe in ſich aufgerührt zu fühlen, welches kein Opfer ſcheuet, damit es das Heiligſte und Theuerſte erhalte. Dieſen, alle Caſten und Bürgerklaſſen zu einer großen Familie vereinigenden Sturm hat es erfahren, und die Reſultate des dadurch herrlich geweckten Geiſtes wird die Geſchichte mit Luſt zu erzählen haben.

Bis dahin ſind bloß fragmentariſche Verſuche, den Staat in ſeiner alten Erhabenheit und Größe zu regeneriren, zu berichten. Man kann aber bis dahin keineswegs ſagen, daß ſie vom Volke, ſondern nur, daß ſie von der Regierung, die ihren humanen Sinn nie verläugnete, ausgingen.

Indeſſen hatte, trotz der ſo ſchweren, drückenden Lage, in welcher ſich die Nation ſeit dem unglücklichen Feldzuge bis jetzt befand, der Geiſt derſelben dennoch einen neuen Aufſchwung erhalten, zu dem ſich nun noch das Gefühl der Rache gegen ihre tyranniſchen Unterdrücker, ſo wie das der Liebe und des Mitleids für ihren angebornen, jetzt ſo unglücklichen Herrſcher geſellte. Es war demnach kein Wunder, daß dieſes durch Verheißungen und die feierlichſten Verſprechungen aller Art angefeuerte Volk für ſeine Befreiung von den ſchwerlaſtenden Ketten des ſchmäh-

lichſten Deſpoten-Jochs, Vaterlandsliebe und Rache glühend, in der That Wunder verrichtete.

Preußens Monarch, in aller Hinſicht ein redlicher, treu an Wort und Verheißung haltender, in ſeinem öffentlichen wie in ſeinem Privatleben moraliſch unbeſcholtener Mann, kurz, eine wahre Seltenheit auf dem Königsthrone, hatte mit einer Gewiſſenhaftigkeit die gegen Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt, welche an und für ſich ſelbſt ſchon die mißtrauiſche Politik Napoleons hätte entwaffnen ſollen. Waren wirklich früherhin dem preußiſchen Cabinette gegründete Vorwürfe zu machen, ſo fiel doch nie ein einziger derſelben dem Könige zur Laſt. Ueberdem hatte ja Frankreich vor Allen aus den Mißgriffen der preußiſchen Politik Vortheile gezogen, und verdankte ihnen ſogar zum Theil ſeine jetzige Größe und Uebermacht, während der Nachtheil jener Mißgriffe, ſeit dem unglücklichen Jahre 1806, ſchwer und faſt erdrückend nun auf der preußiſchen Monarchie ſelbſt laſtete. Eine Politik ohne blinde, rachſüchtige Leidenſchaft müßte es daher dem Beherrſcher von Frankreich längſtens (wenigſtens ſeit dem Jahre 1809) klar gemacht haben, daß die eigenthümliche Lage des europäiſchen Continents gebieteriſch fordere, zwiſchen Frankreich und Rußland eine bedeutende Zwiſchenmacht zu ſtellen; daß vor Allen Preußen ſich dazu eigne, daß man bei dem anerkannt redlichen Character des Königes durch Offen-

heit, Schonung und unverſtellte Freundſchaft dieſe Macht unerſchütterlich feſt an das franzöſiſche Intereſſe knüpfen könne, und daß alsdann eine eben ſo gerechte als nützliche Wiederherſtellung derſelben für Frankreichs anderweitige Plane gegen den Weſten von Europa, und allenfalls zur endlichen Durchführung des Continental-Syſtems gegen England, durchaus nothwendig ſey.

Blinde Leidenſchaft, italieniſches Mißtrauen und unbegränzte, ſchlechterdings kein Ziel und Maß ihrer gigantiſchen Entwürfe anerkennende Herrſchſucht ſahen dagegen in Preußens kümmerlich wieder auflebender Macht nur widrige Hinderniſſe der projectirten Weltherrſchaft. Kein Mittel war nun zu ſchlecht, und keines ward geſcheut, wenn es dazu führte, die Reorganiſations-Verſuche in der preußiſchen Monarchie ihrem Zwecke nach zu vereiteln. Nicht heilen, nicht einmal verharſchen ſollten die tiefen Wunden, die Frankreich dem preußiſchen Staatskörper geſchlagen hatte, und aus welchen er noch immer fortblutete. Keine Vorſtellung, kein Opfer, und faſt möchte man ſagen keine Demüthigung der preußiſchen Regierung half gegen jenes hölliſche Syſtem der franzöſiſchen Regierung. Unbeſiegbar blieb das Mißtrauen. Alexanders und Friedrich Wilhelms ächte Freundſchaft hielten es immer rege; — und als Rußland im Anfange des Jahrs 1811 ſein Syſtem gegen England und Frankreich änderte, war in Napo-

leons Rathe auch Preußens Untergang — ſey es auf dem Wege der Allianz, oder auf dem der offenbaren Feindſchaft, — beſchloſſen.

Dieſer Anſicht zufolge ſicherte ſich, beſonders ſeit dem Anfange des Jahres 1811, Napoleon eine ſo außerordentliche und furchtbare militäriſche Stellung in dem Innern Preußens, daß er factiſch als unumſchränkter Herr der preußiſchen Monarchie betrachtet werden konnte. Außer den ſieben bereits in Preußen für die franzöſiſchen Truppen beſtehenden Militärſtraßen drängte man die preußiſche Regierung ſo lange, daß zuletzt eilf Militärſtraßen beſtanden, welche zum Gebrauche franzöſiſcher Truppen den preußiſchen Staat in allen Richtungen durchſchnitten. Nur eine der drei (den franzöſiſchen Truppen eingeräumten) Oder-Feſtungen wurde frei gegeben, obgleich Preußen ſeine darauf abzweckenden Verbindlichkeiten am Ende des Jahrs 1811 längſtens erfüllt hatte. Jene drei feſten Plätze im Mittelpuncte Preußens, mit eilf Militärſtraßen verbunden, genügten aber Napoleons Mißtrauen noch lange nicht. Danzig wurde daher durch einen franzöſiſchen Gouverneur, dem §. 19 des Tilſiter Friedens geradezu entgegen, regiert, und jetzt durch 20,000 Mann bewacht. Gleiche Bewandtniſſe hatte es mit Magdeburg, welches nicht, wie feſtgeſetzt worden, für die erſten Jahre des Königreichs Weſtphalen, ſondern für immer eine franzöſiſche Beſatzung von 12,000 Mann behielt. Nun

war ſogar am 27ſten Januar d. J. auch Stralſund den Schweden wieder entriſſen und mit franzöſiſchen Truppen belegt worden. Alſo blieben vier feſte Plätze im Mittelpuncte und zwei auf den Gränzen Preuſſens, wider die Treue der Verträge, in Frankreichs Gewalt, und ihre Beſatzungen machten im Anfange des Jahres ein Heer von mehr als 50,000 Mann aus, das alſo an ſich ſchon ſtärker als dasjenige war, welches Preußen vertragsmäßig in Friedenszeiten halten durfte. Jene Beſatzungen konnten überdem jeden Tag beliebig verſtärkt werden, und auf eilf verſchiedenen Militärſtraßen die ganze preußiſche Monarchie durchkreuzen, durchſchneiden und zerſtückeln.

Factiſch war demnach Preußen vollkommen ſo abhängig von Frankreich, als Weſtphalen, und welche Klugheit oder Sorgfalt auch Preußens König anwenden ließ, um wenigſtens die Form zu retten, am Ende mußte doch jedem ſeiner Unterthanen klar werden, daß Preußen in ſchimpflichen Ketten der Sclaverei gefangen gehalten werde, da franzöſiſche Militär- und Civil-Behörden ohne Unterlaß in die heiligſten Rechte der Souveränetät, wie in die des Privat-Eigenthums griffen. Die beſtändigen Hin- und Her-Märſche franzöſiſcher und verbündeter Truppen erdrückten beſonders die unglücklichen Bewohner der Etappen-Oerter an den Militär-Straßen; denn ſie mußten nicht nur die fremden Gäſte umſonſt beköſtigen, ſondern noch obendrein die Un-

gleichheit ihrer Launen ohne Widerſtand erdulden. Die Koſten der preußiſchen Regierung für den Unterhalt der drei Oder-Feſtungen beliefen ſeit dem Schluſſe des Jahres 1811 ſich zwar monatlich auf 250,000 Thlr.; dennoch nahmen die Klagen, Forderungen und Erpreſſungen der Commandanten kein Ende, und immer ſchändlicher wurden die Eingriffe, deren ſie ſich bei der Adminiſtration ſchuldig machten, — Barbareien, worin der Commandant von Glogau ſeine beiden Amtsbrüder zu Stettin und Cüſtrin noch übertraf, indem er bereits am 11ten Mai 1811 die Stadt in Belagerungsſtand erklärte, die preußiſchen Polizei-Beamten abſetzte und die Einſicht aller mit der preußiſchen Poſt ankommenden und abgehenden Briefe verlangte.

Die Commandanten zu Stralſund und Danzig ermangelten nicht, dem edeln Muſter nachzuſtreben. Erſterer ſandte am 26ſten Februar 1812 zahlreiche Abtheilungen franzöſiſcher Truppen in die Städte Anklam, Schwinemünde und Demmin, ließ eigenmächtig die Häuſer nach Colonial-Waaren durchſuchen, und die Einwohner auf die widerrechtlichſte Art zwei Tage lang mißhandeln. Der von Danzig erlaubte franzöſiſchen Seeräubern, die ganze preußiſche Küſte zu beunruhigen, alle Kauffartheiſchiffe ohne irgend einen Unterſchied wegzunehmen, und ſelbſt aus dem Hafen von Schwinemünde verſchiedene preußiſche, mit preußiſchem Militär beſetzte Schiffe wegzuführen. Ein

ſolcher Despotismus, eine ſolche, allem Völkerrechte hohnſprechende Demüthigung der preußiſchen Regierung und ihrer Unterthanen, mußte nothwendig erbittern, empören, und eine Stimmung hervorbringen, welche den erſten beſten Anlaß gern ergriff, das ſchändliche Sclavenjoch abzuſchütteln. Die Regierung ſuchte zwar, ſo viel an ihr war, dieſe gefährliche Stimmung zu mäßigen, wenigſtens ſolche den lauernden Spionen der franzöſiſchen Politik zu verbergen; inzwiſchen nahm ſie doch ſelbſt Maßregeln, unbemerkt die Streitkräfte des Staates in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß, träte der längſt erſehnte Zeitpunct wirklich über kurz oder lang ein, Preußens Heer mit neuer Kraft auftreten, und das ſchmähliche Joch der Nation vom Halſe wälzen helfen könne. Daher wurden zuvörderſt die ſchleſiſchen Feſtungen ſo heimlich als möglich in Vertheidigungsſtand geſetzt. Man goß aus dem alten Feſtungsgeſchütze neue Feldſtücke und ſorgte für die Reorganiſation des Artillerie-Weſens eifrig. Man ſuchte im Stillen den Geiſt des Krieges für vaterländiſche Freiheit zu wecken und befolgte bei der Uebung der einberufenen Rekruten ein ſo kluges, wohlüberdachtes Syſtem, daß, obgleich der officielle Stand des Heeres noch nicht 80,000 Mann betrug, — dennoch in wenigen Wochen eine doppelt ſo ſtarke, gut exercirte und mit allem nöthigen Kriegsgeräthe wohl verſehene Macht in's Feld rücken konnte.

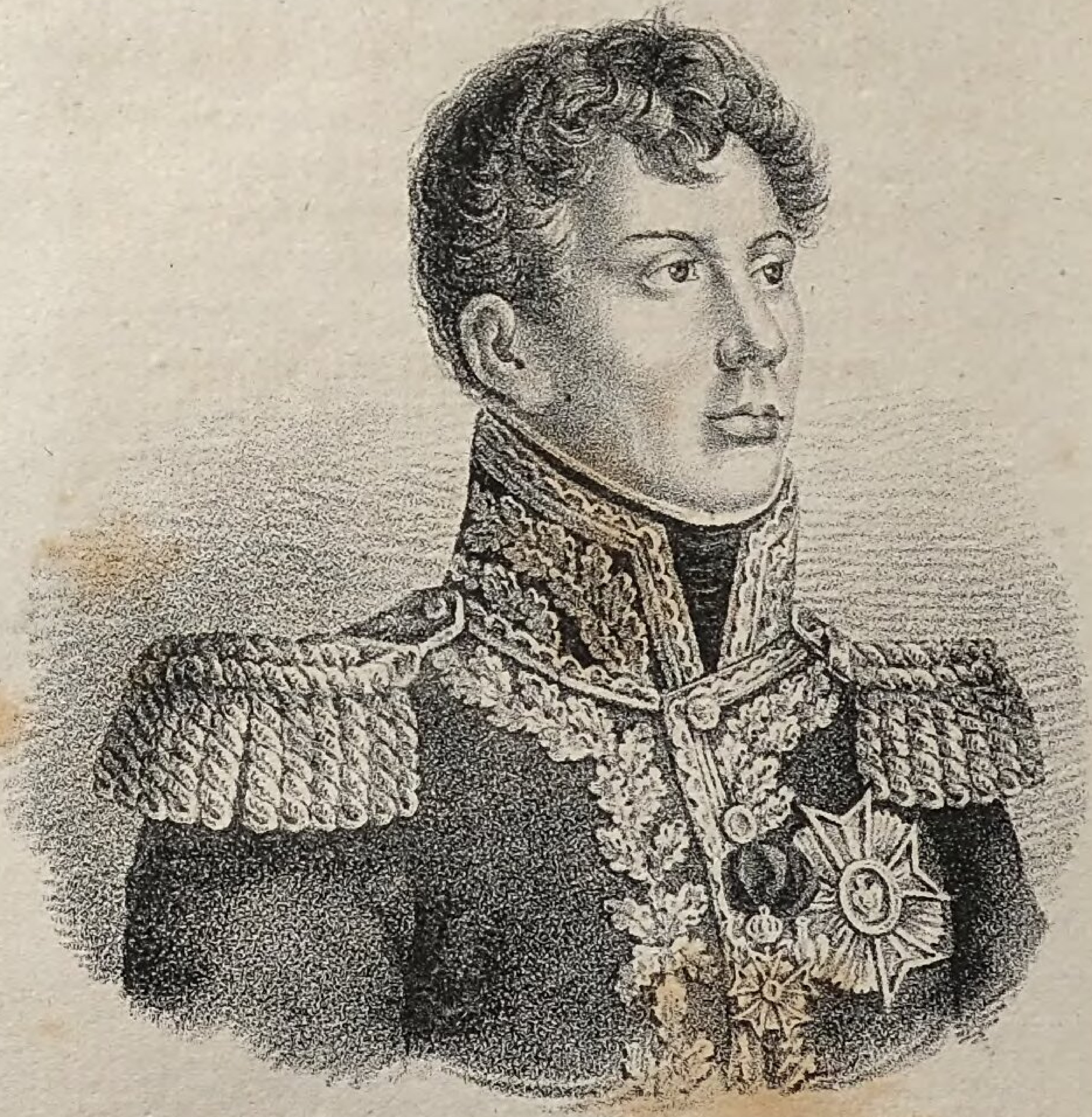
Schwerlich mochten jedoch den hundertäugigen fran-

zöſiſchen Auflaurern dieſe geheimen Maßregeln ganz verborgen geblieben ſeyn, und kannte ſie Napoleon, ſo fand er darin gewiß um ſo mehr Grund, ſein Syſtem gegen Preußen feſtzuhalten. Doch gebot eine heimtückiſche Politik, keineswegs auf offene Weiſe beruhigende Erklärung über jene Maaßregeln zu verlangen, ſondern vielmehr den Gang der Dinge ſo zu leiten, daß Preußen entweder verführt würde, zu früh loszubrechen, alſo mit einem Scheine Rechtens gänzlich verſchlungen werden könnte, oder aber gezwungen worden ſey, die gegen Frankreich gerichteten Vorkehrungen für Frankreichs Zwecke gegen den alten Freund zu richten, ſich dadurch bis auf's letzte Mark zu erſchöpfen, und ſein eigenes Schickſal, ſobald Rußland bezwungen und die preußiſche Regierung dann ſelbſt in den Augen der Nation entehrt wäre, der Willkühr des Herrſchers von Europa preis zu geben.

(Beſchluß folgt.)

Druckfehler.

Aus Verſehen iſt auf dem Umſchlag zum 98ſten Heft die Jahreszahl 1827 ſtehen geblieben; muß heißen 1829.



Lith. b. d. Exp. Uns. Z

DUROC.

Unſere Zeit,

oder

geſchichtliche Ueberſicht

der

merkwürdigſten Ereigniſſe

von

1789 — 1830,

nach den

vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiſerlich franzöſiſchen Armee.

Hundertſtes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei G. Haſſelbrink.
1829.

Preußens Wiederherſtellung durch die allgemeine Begeiſterung der Nation.

(Beſchluß.)

Mit dieſem (im vorigen Hefte mitgetheilten) Plane ſchien man zu Anfange des Jahres 1812 in Napoleons Cabinette fertig zu ſeyn und der Zwiſt mit Rußland nahm einen ſo ernſthaften Character an, daß die Hoffnung zum Frieden völlig nichtig wurde, auch der preußiſche Monarch gar wohl einſah, alle ſeine Bemühungen, das Ungewitter abzulenken, würden fruchtlos bleiben. Er verwandte ſich demnach unermüdet bei Rußland wie bei Frankreich. Erſteres aber beſtand auf dem Rückmarſche der franzöſiſchen Heere hinter die Elbe, und auf Freilaſſung Preußens als einer neutralen, zwiſchen dem weſtlichen und öſtlichen Kaiſerſtaate die Ruhe erhaltenden Macht. Letzteres wollte von ſeinen ſtolzen Entwürfen nicht eine Spanne breit abweichen. Der Krieg war beſchloſſen und Preußen mußte unfehlbar deſſen unglückſeliges Opfer werden. Was für eine Wahl blieb dem biedern, nur mit Schmerz an die Verwüſtung des Eigenthums ſeiner Unterthanen

denkenden König übrig, um die letzten Trümmer der Selbſtſtändigkeit des Staates zu retten, als der Verbündete deßjenigen zu werden, der als Feind die preußiſche Monarchie jetzt gänzlich vernichten konnte; deſſen beſchwichtigter Haß, wenn man alle geforderten Opfer darbrächte, indeſſen vielleicht geſtattete, künftighin den zerrütteten Staat zweckmäßig zu reorganiſiren und für die unbegränzten Opfer ihn einigermaßen zu entſchädigen?

Der Convention gerade entgegen behandelten die Gouverneurs und ſelbſt die franzöſiſchen Civil-Commiſſarien ganz Oſtpreußen als ein erobertes Land und regierten darin nach Gefallen. Sie ſperrten die Häfen von Pillau, Elbing, Königsberg und Memel, beſchwerten die eingehenden Waaren mit ſtarkem Impoſt und legten drei neue große Militärſtraßen durch Oſt- und Weſtpreußen an, damit faſt alle ſelbſt von Warſchau und Thorn kommenden Truppen über Gumbinen der ruſſiſchen Gränze zugeführt werden könnten. Dazu waren im ganzen Lande dreiundſechszig Etappen-Oerter ausgewählt. Alſo hatten vom Anfange des Monats März bis zum Einbruche des Winters 482,000 Mann franzöſiſche und verbündete Truppen nach einander, nebſt 80,000 Pferden, die preußiſchen Staaten in ihrer längſten Richtung durchzogen. Junot's Corps, 69,000 Mann ſtark, koſtete Nieder-Schleſien in jeden vierzehn Tagen 400,000 Thaler; Davouſt's Corps, in Weſt-Preußen cantonirend,

ſogar jeden Tag 27,000 Thaler. Dabei wurden bis zum September von franzöſiſchen und verbündeten Truppen aus Preußen weggeführt 77,920 Pferde und 13,394 Wagen, wozu aus Oſt-Preußen 22,772 Ochſen geraubt waren. Zur Vergrößerung der Feſtungswerke in Danzig mußten ſofort aus dem preußiſchen Gebiete 8000 Arbeiter angeſtellt werden, die freilich gute Bezahlung erhalten ſollten, aber ſolche eben ſo wenig prompt, als die Verfertiger der eiligſt zu liefernden 1,200 Wagen, wovon jeder zu 55 Thlr. accordirt war, erhielten.

Alle dieſe unſäglichen Opfer befriedigten die Raubſucht der franzöſiſchen Commiſſarien keineswegs; vielmehr erlaubten ſie ſich, ohne Zuziehung der Landesbehörden, und ohne Kenntniß der Kräfte des Landes, Ausſchreibungen aller Art. Der Soldatentroß folgte oft nur zu gerne ihrem Beiſpiele. Täglich liefen nun von Bürgern und Bauern Klagen über gewaltthätige Erpreſſungen und Verwüſtungen ein, welche die Laſt regelmäßiger Requiſitionen weit überſtiegen, und bald war die Gewohnheit zur allgemeinen Regel geworden, daß der Wirth für die Verpflegung ſeiner Einquartierten unentgeldlich ſorgen mußte. Widerſetzlichkeiten von Seiten der ſo arg und widerrechtlich Bedrückten konnten nicht ausbleiben, und ſelbſt in der Hauptſtadt Berlin war durch die ewigen Plackereien die Stimmung der Bürger ſo heftig geworden, daß blutige Händel mit den franzöſiſchen

Soldaten häufig vorfielen, wobei die Volkserbitterung einen ſo bedenklichen Character annahm, daß am 15. Juli des Jahres 1812 der Staatskanzler ſich genöthigt ſah, jeden Auflauf und jede Theilnahme an Streitigkeiten mit fremden Militärs bei ſtrenger, unnachſichtlicher Ahndung der ſtrafenden Polizei zu verbieten.

Dennoch hatte die preußiſche Regierung ihre übernommene Verbindlichkeit ſo gewiſſenhaft erfüllt, daß nicht nur in den drei Monaten März, April und Mai der ganze Rückſtand der an Frankreich ſchuldigen Contribution getilgt, ſondern am Ende Septembers ſchon ſechszig Millionen für die, Frankreich geleiſteten überſchüſſigen Lieferungen zu fordern waren. Bis zum Ende des Jahres wuchs die gut gemachte Summe ſogar auf vierundneunzig Millionen Franken an, und Preußen, dadurch bis auf's letzte Mark erſchöpft, ſah ſeinen nahen, unvermeidlichen Untergang vor Augen. Im September ſandte daher der König den Staatsrath von Beguelin nach Wilna, um die dringende Nothwendigkeit, daß den großen Mißbräuchen abgeholfen und dem preußiſchen Staate der geleiſtete Vorſchuß erſtattet werde, vorzuſtellen. Baſſano gab ſchöne Vertröſtungen, that aber nichts, — und noch war keine ſchließliche Antwort erfolgt, als die unerhörten Unfälle der franzöſiſchen Armee in Rußland die Unterhandlungen zu Wilna gänzlich unterbrachen. Ihre Wiederanknüpfung ward gleich mit

Anfang des neuen Jahres in Paris beſorgt. Die Reſultate derſelben, und beſonders der böſe Wille des Cabinetts von St. Cloud, welcher Preußen Niederträchtigkeit, Treuloſigkeit und heimliches Einverſtändniß mit Frankreichs Feinden vorwarf, ſtatt den gerechten Forderungen Gehör zu geben, brachten nun das Ungewitter, welches Napoleon von ſeiner Höhe herabſchleuderte, zum Ausbruche.

Früher ſchon konnte jedoch kein unbefangener Beobachter zweifelhaft über die Parthei ſeyn, welche Preuſſen nehmen würde und nehmen mußte, ſobald das Glück der Waffen die ſchweren Ketten löſete, womit Frankreich Preußen gefeſſelt hatte. Der preußiſche Officier und Soldat that ſeine Pflicht, ſelbſt im Kampfe gegen Rußland, aus Gehorſam und Ehrfurcht gegen ſeinen König; aber er that ſie mit geheimem Widerwillen, und fühlte gewiß die ganze Erniedrigung, ſich zum willenloſen Werkzeuge fremder, gränzenloſer Herrſchſucht hergeben zu müſſen. Mit dem Krieger theilte die ganze Nation dieſelbe Empfindung. Das Feuer brannte tief im Stillen, und Yorks Capitulation — nicht das Werk ſeiner perſönlichen Anſicht, ſondern das Reſultat der allgemeinen National-Stimmung — bewies zuerſt unwiderſprechlich, was das Volk forderte und mit Aufopferung des letzten Nothpfennigs, ja des theuerſten Herzblutes, heldenmüthig durchzuſetzen ſtrebte. Dieß im Verfolge der

ungeheuren Ereigniſſe, womit das Jahr 1812 ſchloß, und das Jahr 1813 anhob!

Es iſt wenig, was die Geſchichte des Jahres 1812 von Preußens innerer Verwaltung und fortſchreitender Reorganiſation unter dem zerdrückenden Gewichte des Krieges oder der darauf ausſchließlich Bezug habenden Vorbereitungen, die das eiſerne Geſetz der Nothwendigkeit gebieteriſch forderte, zu erzählen hat. Doch zeigt auch dieſes Wenige die Humanität und Rechtlichkeit einer Regierung, die nie ganz vergaß, was ſie ihrer Ehre ſchuldig und welcher Verantwortlichkeit ſie gegen die Nation unterworfen ſey. Eine Cabinettsordre des Königs an den Staatskanzler von Hardenberg, vom 24ſten April d. J., enthielt einige nähere Beſtimmungen der Verordnung über die veränderte Verfaſſung aller oberſten Staatsbehörden in der preußiſchen Monarchie. Darin hieß es: der Staatsrath könne aus mehreren Gründen noch nicht in Wirkſamkeit treten; allein der Staatskanzler ſolle dennoch wöchentlich einmal ſämmtliche Miniſter und Departements-Chefs, wie auch den Staats-Secretär, unter ſeinem Vorſitze verſammeln, ihnen zweckdienliche Vorträge über die Bedürfniſſe ihres Departements aufgeben und ſolchergeſtalt die Einheit und Harmonie aller Theile der Verwaltung auf ein Ziel hin vorbereiten. Zugleich wurden dem Staatskanzler die Ober-Rechnungskammer, das ſtatiſtiſche Bureau und die allgemeine Staats-Buchhalte-

rei unmittelbar unterworfen, an die Spitze des allgemeinen Polizei-Departements der geheime Staatsrath von Schuckmann und der Oberkammerherr Fürſt von Sayn und Wittgenſtein geſtellt, dem geheimen Staatsrath Sack dagegen das Departement für den Handel und die Gewerbe anvertraut. Das Finanz-Miniſterium ſollte das Münzweſen, die Aufſicht über die Geld-Inſtitute, wie auch über das Credit-Weſen der Provinzen beſorgen und in drei Departements abgetheilt werden, an deren Spitze die geheimen Staatsräthe von Heydebreck, von Oelſſen und Stägemann ſtänden.

Wirklich erheiſchten die neuen Ereigniſſe außerordentliche Hülfsmittel und Anſtrengungen für die Finanzen des Staates, und man erkannte bald, daß die Abſicht, eine inländiſche Anleihe nach dem Vermögen der Unterthanen zu bewerkſtelligen, wegen Langſamkeit der Ausführung aufgehoben, vielmehr jener Anleihe die Eigenſchaft einer unnachſichtlich beizutreibenden Steuer gegeben werden müſſe, wobei jedoch die Domänen und geiſtlichen Güter mit zur Erleichterung der allgemeinen Laſt verwandt würden. Alſo erſchien am 24ſten Mai eine königliche Verordnung folgenden weſentlichen Inhalts: 1. Es ſollen drei Procente des geſammten Privatvermögens zur Dispoſition des Staates geſtellt werden; 2. die Erhebung geſchieht in drei Terminen, und zwar wird das erſte Procent baar, als Steuer, ohne Erſatz, am 24ſten

Juni, das zweite zu Michaelis baar oder durch Fabrikate, die für den Dienſt der Armee tauglich ſind, oder durch Abrechnung der Natural-Leiſtungen, und das dritte zu Weihnachten, eben ſo wie das zweite erhoben. Die Steuer vom Vermögen, das in Staatspapieren beſteht, wird dagegen in einem Termine, zum 24ſten Juni, in ſolchen Papieren abgetragen und die Grundeigenthümer geben ohne Rückſicht auf statthabende Moratorien, drei Procent vom Werthe ihrer Grundſtücke. Uebrigens ward beſtimmt, daß 300 Thaler jährliches Einkommen und darüber fünf Procent, ein Einkommen unter 300 bis 100 Thaler nur ein Procent ſteuern, Alles, was darunter ſey, aber dergeſtalt in zwei Claſſen getheilt werden ſolle, daß die erſte ein für allemal zwölf gGr. und die zweite ein für allemal achtzehn gGr. entrichte. Die Einkommens-Steuer mußte nun in denſelben drei Terminen erhoben werden, welche für die Vermögens-Steuer angeordnet waren; doch ſollten bei deren Erhebung ausdrücklich alle gehäſſigen Formen und fiscaliſche Vexationen vermieden bleiben, der Steuerpflichtige daher ſein Vermögen und ſein Einkommen ſelbſt abſchätzen, und nur dann eine Unterſuchungs-Commiſſion eintreten, wenn gegründeter Verdacht zu geringer Schätzung obwalte. Mit eben ſo vieler Humanität ward dafür geſorgt, daß der kaufmänniſche Credit durch Aufdeckung des Vermögenszuſtandes nicht gefährdet würde, und der König fügte dem

Edicte eine von ihm ſelbſt vollzogene Inſtruction für die Commiſſarien hinzu, wobey dem Staatskanzler die Befugniß ertheilt war, jene Inſtruction zu ergänzen und in zweifelhaften Fällen zu erklären.

Mit beſonderer Verantwortlichkeit ernannte der König den geheimen Staatsrath Sack zum Chef der Central-Commiſion, an welche alle auf die neue Steuer Bezug habenden Gegenſtände gerichtet werden ſollten. Zu Provincial-Commiſſarien wurden ernannt: für Oſtpreußen der Regierungs-Präſident von Auerswald; für Lithauen der geheime Staatsrath von Schön; für Weſtpreußen der Regierungs-Präſident Wißmann; für das Breslauer-Departement der Regierungs-Präſident Merkel; für das Liegnitzer Departement der Regierungs-Präſident Codmannsdorf; für die Kurmark der Präſident v. Goldbeck; für die Neumark der Kammer-Director Grothe, und für Pommern der Landrath v. Oertzen, — Männer, deren Redlichkeit allgemein anerkannt war, und die, ſchon für den Staatsdienſt beſoldet, bei der Steuer-Einrichtung keine neuen Koſten verurſachten.

Ein am 20ſten Juni aus Potsdam erlaſſenes königliches Edict bewies indeſſen zur Genüge, wie dringend die Geldnoth ſey, indem für die einlaufenden Gelder eine beſondere Verwaltungs-Commiſion, an deren Spitze der Staatsrath Labaye nebſt zweien der erſten Berliner Kaufleute ſtanden, niedergeſetzt werden mußte, um unverzüglich zur Beſtreitung dringen-

der Bedürfniſſe baares Geld in den königlichen Schatz zu liefern, und das angeregte Mißtrauen des Handelſtandes völlig zu beſchwichtigen. In den von der Maſſe der nach Rußland ziehenden Heerhaufen faſt erdrückten Provinzen jenſeits der Weichſel, zwang das allgemeine Elend ſchon im Anfange des Juli 1812 die Regierung, mildernde Modificationen der Einkommens= und Vermögens=Steuer eintreten zu laſſen. Daher denn auch das königliche Decret vom 2ten Juli die Erhebung des erſten baaren Procents jener Steuer für Weſtpreußen, Oſtpreußen und Lithauen bis zum 1ſten October hinſchob, und nur der zwiſchen der Weichſel und Nogat liegende Theil in Weſtpreußen, nebſt den Städten Elbing, Graudenz, Braunsberg, Memel und Königsberg, dieſe Begünſtigung nicht mit erhielten. Gleichwohl war zu Königsberg die Stadt=Caſſe bereits ſo erſchöpft, daß um den drohenden Requiſitionen ein Genüge zu leiſten, ein Zwangsdarleben von 60,000 Thalern für die Bürger ausgeſchrieben werden mußte, deſſen erſte Hälfte binnen acht Tagen unfehlbar gezahlt werden ſollte. Jedoch konnte für gelieferte Naturalien oder Waaren der Betrag bei der Stadt=Caſſe abgerechnet werden, und es war dabey verſprochen, mittelſt einer regelmäßigen Steuer die Zwangsdarlehen baldmöglichſt zu erſetzen.

Manche andere auf die Zeitereigniſſe Bezug habenden Verfügungen erſchienen unbefangenen Beobachtern nur als erzwungene Nachbildungs=Produkte des

machthabenden franzöſiſchen Vorbildes. So das Edict vom 2ten Juli, wegen Auswanderung preußiſcher Unterthanen und ihrer Naturaliſation in fremden Staaten. Das Geſetz war ungleich milder abgefaßt, als ähnliche Verordnungen in den Rheinbundes-Staaten, beſonders in Weſtphalen, und beſagte in der Einleitung ausdrücklich: „Wir richten unſer Augenmerk gerne dahin, die Freiheit derjenigen, welche zum Aufenthalt in einem fremden befreundeten Staate durch regelmäßige Gründe bewogen ſeyn können, nicht zu beſchränken, ſondern nur diejenigen, welche, ohne ihrer Obliegenheit gegen Unſern Staat Genüge geleiſtet zu haben, oder ſelbſt aus pflichtwidrigen Abſichten auswandern, daran zu behindern.“ Das Geſetz handelte alſo in drei Abſchnitten: von dem Aufenthalte und der Naturaliſation preußiſcher Unterthanen in fremden Staaten; von dem Eintritte preußiſcher Unterthanen in die Hof- und Civil-Dienſte fremder Staaten, und von dem Eintritte preußiſcher Unterthanen in Militärdienſte einer fremden Macht, wobei natürlich jede dazu ertheilte Erlaubniß, ſobald mit dem fremden Staate Preußen in Kriegsſtand gerieth, für unwirkſam erklärt ward.

Aus gleicher Quelle ſcheint die Erinnerung vom 20ſten März d. J. an das handeltreibende Publicum gefloſſen zu ſeyn: daß Seine Majeſtät der König geſonnen ſey, das Continental-Syſtem in ſeinem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten; daß deßwegen in den

Haupthäfen der Monarchie unverzüglich bewaffnete Zollſchiffe ausgerüſtet werden ſollten, deren Beſtimmung dahin gebe, alle Häfen und Rheden in Hinſicht auf die Befolgung der Handels- und Abgaben-Geſetze zu bewachen, jeden Schleichhandel mit verbotenen Gegenſtänden zu verhindern, zu dieſem Zwecke stationsweiſe die Küſten zu beſegeln, und jedes verdächtige Schiff zur weitern Unterſuchung in den nächſten Hafen zu bringen. Die Rolle, welche Preußen als Militärmacht, theils nothgedrungen für franzöſiſche Herrſcher-Plane, theils wohlüberdacht für ſeine demnächſtige Wiederauferſtehung, übernehmen mußte, machte manche ältern Vorrechte einzelner Städte in Anſehung der Canton-Pflichtigkeit jetzt unwirkſam. Daher ein königliches Edict vom 2ten Juli die Canton-Reluitions-Abgabe für Gewinnung des Bürgerrechts in kantonfreien Städten gänzlich abſchaffte, dagegen aber auch beſtimmte, daß Niemand durch das Bürgerrecht in einer cantonfreien Stadt, für ſich und ſeine männlichen Nachkommen, die Enrolements-Freiheit gewinnen, ſondern vielmehr lediglich nach den allgemeinen Beſtimmungen behandelt werden ſollte.

Endlich war wohl auch das Edict vom 11ten März, über die Naturaliſation der Juden, aus dem Geſichtspuncte der Nachgiebigkeit gegen den Zeitgeiſt zu betrachten. Es erklärte die in den preußiſchen Staaten wohnhaften, mit Naturaliſations-Patenten und Schutzbriefen verſehenen Juden für preußiſche

Staatsbürger, wenn ſie einen feſten Familien-Namen annähmen, in ihren Verträgen und Handelsbüchern ſich der deutſchen oder einer andern lebenden Sprache bedienten, und bei ihrer Namens-Unterſchrift keine andere als deutſche oder lateiniſche Schriftzüge gebrauchten. In dieſem Falle erhielten ſie gleiche bürgerliche Rechte mit den Chriſten, konnten academiſche Lehr- und Schul-Aemter, in der Folge ſogar Gemeinde- und Staats-Aemter bekleiden, Grundſtücke jeder Art erwerben, nach Willkühr in den Städten oder auf dem platten Lande wohnen und alle erlaubten Gewerbe nach den Geſetzen treiben. Sie durften als Juden mit beſondern Abgaben nicht beſchwert werden, waren aber, wie alle preußiſchen Unterthanen, der Conſcription unterworfen. Es fand unter Chriſten und Juden, in Anſicht des Gerichtsſtandes, kein Unterſchied ſtatt; allein die nöthigen Beſtimmungen wegen des kirchlichen Zuſtandes und der Verbeſſerung des Unterrichts der Juden wurden noch vorbehalten, und ſollten jüdiſche Männer, die wegen ihrer Kenntniſſe und ihrer Rechtſchaffenheit als ausgezeichnet betrachtet würden, dabei hauptſächlich zu Rathe gezogen werden.

Wodurch der preußiſche Staat ſchon ſeit vielen Jahren ſo vortheilhaft ſich auszeichnete, nämlich ſchnelle, gewiſſenhafte, ſelbſt durch Cabinetts-Befehle nicht eingeſchüchterte und unbeſtechliche Rechtspflege, das blieb auch jetzt ſein glänzendſter Ehrenkranz. Man

las in der Berliner Zeitung vom 28ſten April einen officiellen Artikel folgenden Inhalts: „Seine königliche Majeſtät haben geruhet, dem Chef der Juſtiz, auf den erſtatteten Jahresbericht über die Juſtiz-Verwaltung, das beſondere Wohlgefallen über den raſtloſen Eifer der Juſtizbehörden zu bezeugen, mit welchem im abgewichenen Jahre unter 140,554 geſchwebten Civil-Proceſſen 37,398 durch Vergleich und überhaupt 102,616 Proceſſe gänzlich beendigt wurden.“ Der König erkannte in den huldreichſten Ausdrücken die treue Dienſt-Erfüllung dieſer treuen Staatsdiener an, ...„welches ſämmtlichen Ober- und Unter-Gerichten hiedurch zur Aufmunterung bekannt gemacht wird.“

Dieſe Sprache, nicht im franzöſiſchen oder weſtphäliſchen Moniteur, ſondern als Ausdruck der Achtungsgefühle eines edeln, unter allen Umſtänden gerechtigkeitsliebenden Monarchen gegen ſeine Staatsdiener, erſcheint als ein wahres Ehrendenkmal für Preußens Juſtiz-Verwaltung in den Annalen der Zeitgeſchichte. Alſo muß auch, im Sinne Friedrich Wilhelms des Gerechten, die Stiftung des königlich preußiſchen St. Johanniter-Ordens betrachtet werden. Der König ſelbſt erklärte ſich zum Protector deſſelben, behielt ſich die Ernennung des Großmeiſters vor, erklärte dazu für jetzt ſeinen Groß-Oheim, den Prinzen Ferdinand von Preußen, und im Falle des Ablebens deſſelben den Prinzen Heinrich von Preußen,

und beſtätigte als Ritter dieſes Ordens alle diejenigen, welche wirklich eingekleidete Ritter der ehemaligen Balley Brandenburg waren. Uebrigens aber ſollten nur ſolche Perſonen in den Orden aufgenommen werden, welche ſich um das königliche Haus und die preußiſche Monarchie wahrhafte Verdienſte erworben hätten. Die übrigen Artikel des aus §. 17 beſtehenden Edicts vom 23ſten Mai betreffen die Organiſation, Decoration und Uniform des Ordens.

Wie ſauer es dieſen edeln Monarchen ankam, Napoleons Einladung nach Dresden anzunehmen, läßt ſich aus ſeinem Character abnehmen. Er langte daſelbſt am 26ſten Mai an, in Begleitung des Staatskanzlers von Hardenberg; obgleich aber Napoleon ihm den erſten Beſuch abſtattete, und überhaupt beſondere Achtung an den Tag legte, ſo konnte doch die Unterhandlung über die Erleichterung ſo vieler der preuſſiſchen Monarchie aufgebürdeten Laſten zu keinem glücklichen Reſultate geführt werden. Die königliche Würde ſchien nun zu erheiſchen, die Hauptſtadt der Monarchie, wo franzöſiſche Behörden und ein franzöſiſcher Gouverneur die Herren ſpielten, zu verlaſſen. Friedrich Wilhelm trat alſo eine Reiſe nach Böhmen, und von da in denjenigen Theil von Schleſien an, welchen vertragsmäßig die franzöſiſchen Truppen nicht berühren durften. Hardenberg erhielt jetzt, mit noch ausgedehnterer Vollmacht, die Leitung des Staatsruders durch folgendes, aus Glatz den 12ten Auguſt

datirtes königliches Schreiben: „Da während meiner Abweſenheit aus meinen Staaten Fälle vorkommen können, die einer ſchnellen Entſcheidung bedürfen, ich auch bei meiner vorhabenden Badekur wünſche, nicht mit Geſchäften überhäuft zu werden, ſo autoriſire ich Sie hiermit, während meiner Abweſenheit in meinem Namen zu entſcheiden und zu verfügen. Ich habe dieſes den oberſten Militär- und Civil-Behörden bekannt gemacht, und hege das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie ſolchem entſprechen werden. Sie haben mich wöchentlich zweimal, inſoferne nicht außerordentliche Fälle eine beſondere Sendung nöthig machen ſollten, von den Vorfällen, die mich intereſſiren können, zu unterrichten, auch mir von den Gegenſtänden, darin Sie in meinem Namen, nach der vorgedachten Anordnung, entſchieden oder verfügt haben werden, Kenntniß zu geben.

Friedrich Wilhelm.“

Preußen erlebte im Jahre 1813 noch Vieles und Herrliches. Es feierte ſeine politiſche und moraliſche Wiedergeburt. Die kleinen deutſchen Staaten, welche Napoleon in Feſſeln ſchlug, hatten in der That nichts Großes mehr zu verlieren gehabt; denn wie lange ſchon war das deutſche Reich mit ſeiner traurigen Herrlichkeit dahin! Preußen aber hatte Alles verloren, was ihm heiliger und theurer ſeyn mußte, als die abgeriſſenen Provinzen: einen großen Namen, einen unſterblichen Ruhm, eine hohe Kriegsehre! Der ächte

Preuße konnte ohne dieſe Ehre nicht mehr glücklich ſeyn! Napoleon wähnte, Alles gemeſſen zu haben, was er in Preußen zerſtören wollte. Aber berechnet hatte er doch nicht, wie weit die Geiſter ſich beherrſchen laſſen; berechnet nicht die Gefahr, welche ihm in einer niedergetretenen Ehre drohte, bei einem Volke, das nicht ehrlos ſchon vorher geweſen war! Preußens König konnte ſeine großen Ahnherrn, das Volk ſeinen Namen nicht vergeſſen. An dieſem Stabe richteten Beide ſich in dem allgemeinen Elende auf, welches Beide, König und Volk, mit unzerreißbaren Banden jetzt noch feſter an einander knüpfte. Der König verſtand ſein Volk und das Volk ihn. Darum ließ er die Geiſter frei, und machte das Volk kriegsgeübt im Stillen. Dieſer große Talisman mit ſeinen ungeheuren, wunderähnlichen Wirkungen entging den ſeichten Beobachtungen der gutbeſoldeten Aufpaſſer Napoleons; ja ſie ahneten nicht einmal die gewaltige Kraft, welche ſich, im Stillen genährt, urplötzlich unter Preußens Volk und Heer entwickeln konnte. Hätte dieß Napoleon vor dem ruſſiſchen Kriege geahnet, er würde ohne alle Schonung Preußen ſchnell und völlig zerquetſcht haben, denn als er mit Schrecken den ſpartaniſchen Geiſt der Preußen erfahren hatte, dachte ſeine Politik auf nichts eifriger, als dieſes gefährliche Volk zu ſprengen. Darum das Anerbieten von Schleſien gegen Oeſtreich, darum die kaiſerliche Zuſage, daß derjenige ſeiner Marſchälle,

welcher Berlin erobern würde, Herrſcher des Landes von der Oder bis an die Elbe ſeyn ſollte. Napoleons Politik war nie conſequenter geweſen, als in dieſen Anerbietungen und Verheißungen!

Der Geiſt, welcher ſich in Preußen entwickelte, als der König das belebende Wort: „Krieg gegen die Franzoſen!" ausgeſprochen hatte, ſetzte die Welt in Erſtaunen. Das Volk erkannte des Königes Ausſpruch als ſeinen eigenen Willen. Friedrich Wilhelm war der wahrhafte Repräſentant ſeiner Unterthanen. Im ganzen Lande gab es daher nur eine Stimme, nur ein Gefühl, nur einen Enthuſiasmus, das Vaterland zu retten, Deutſchland zu befreien, und den franzöſiſchen Uebermuth zu züchtigen. Jünglinge, die kaum wehrhaft geworden, Männer mit grauen Haaren und wankenden Knieen, Officiere, die wegen Wunden und Verſtümmlung lange ehrenvoll entlaſſen waren, reiche Gutsbeſitzer und Beamte, ja Väter zahlreicher Familien, in Hinſicht jedes Kriegsdienſtes entſchuldigt, wollten ſich ſelbſt nicht entſchuldigen; ſogar Jungfrauen drängten ſich unter mancherlei Verlarvungen zu den Waffen. Da erſtand Preußen groß und herrlich; da waren Landwehr und Landſturm kein todtes Maſchinenwerk, ſondern eine lebendige Seele; da ward das eiſerne Kreuz kein eitles Prunkzeichen, ſondern eine wahrhafte Huldigung hohen Muths und ausharrender Tapferkeit im Kampfe für Ehre, Freiheit und Vaterland.

Mit dem National-Geiſte wuchs auch das National-Vertrauen. Kein gezwungener Cours der Treſorſcheine mehr; kein Zweifel, ob man die zum Verkaufe ausgeſtellten Nationalgüter auch wohl mit Sicherheit an ſich bringen könne, und keine Bangigkeit, daß das hohe Ziel ſo vieler und großer Anſtrengungen nicht zu erreichen ſtehe. Keinen andern Frieden wollte der ächte Patriot, als einen ſolchen, der dauernd des Vaterlandes Ehre und Freiheit ſicherte! — Der Erfolg krönte den hohen Geiſt; — denn noch war das Jahr nicht verfloſſen, als Preußens edler König alle die alten treu ergebenen Unterthanen bis zum Rheine hin wieder unter ſeinem Scepter vereinigt ſah.

Keine Regierung war von Frankreich ſchmerzlicher beleidigt worden, als die preußiſche; kein Volk hatte aber auch zugleich den Uebermuth der Sieger ſchonungsloſer erfahren müſſen als das preußiſche. Gränzenloſer Druck des gemeinſchaftlichen Elends und der gemeinſchaftlichen Schande verband daher in Preußen wie in keinem andern europäiſchen Staate das Volk und den König ſo feſt, ſo innig und ausdaurend mit einander, daß große, für den oberflächlichen Beobachter ganz unerwartete und wunderähnliche Reſultate aus jener Verbindung hervorgingen. Zum Glücke hatte früher, als das letzte Ungewitter über den preußiſchen Staat losbrach, die Regierung den Geiſt des Volks begriffen, und das einzige Mittel erkannt, dem

Uebermaße des Elends und der Schande ein Ziel zu ſetzen. Sie ließ den Geiſt frei und machte das Volk im Stillen kriegsgeübt. Sie konnte eben deßwegen darauf rechnen, daß ſobald nur die gewaltige Feſſeln franzöſiſcher Uebermacht durch Gottes rettende Allmacht zerſprengt ſeyn würden, ſich mit dem freigegebenen Geiſte des preußiſchen Volks zugleich eine Begeiſterung entwickeln müſſe, die nicht aus dem Rauſche bewegter Leidenſchaften allein, ſondern mehr noch aus der Kraft richtiger und wahrer Erkenntniß deſſen, was zur Rettung des Staats nothwendig erſchien, hervorging. Napoleons Spionen konnten jene Kraft eben ſo wenig begreifen, als ſie ſolche in ihren wundergleichen Wirkungen gehörig zu würdigen vermochten; denn der große Tyrann ſelbſt täuſchte ſich ja durch den Wahn, die Völker des Nordens ſeyen durchaus keines hochauflodernden Enthuſiasmus für Freiheit, Ehre und Vaterland fähig.

Unvorbereitet trat Preußen überdem nicht in den Kampf, der ſeine Unabhänigkeit bezweckte. Von den Streitkräften, welche es zur Führung des Kriegs in Rußland unter Napoleons Befehle hatte ſtellen müſſen, waren nur jene zwei reitenden Batterien verloren gegangen, welche tractratwidrig mit nach Moskau geſchleppt wurden. Ein kleiner Theil preußiſcher Reiterei hatte freilich auf jenem Unglückszuge ſeinen Untergang gefunden; dagegen ward aber doch das preußiſche Corps unter York erhalten, ja durch neue

Kriegserfahrungen ſogar vervollkommnet, und im Lande ſelbſt lebten überall geübte Soldaten, die nur des Aufrufs bedurften, um ſich zu einer ſehr bedeutenden Armee zu ſammeln. Als nun der kühne Vortrab des Generals York nicht nur einem beträchtlichen Theil des Landes Schutz, ſondern auch der öffentlichen Meinung ſichere Freiſtätte und allen kühnen Männern eine offene Kriegsſchule verſchaffte, ſah man Preußen ſchnell in ein großes Kriegslager verwandelt. Inzwiſchen möchten doch durch alle dieſe günſtigen Umſtände nur gewöhnliche Vertheidigungsmittel vorbereitet worden ſeyn, wenn nicht durch andere Hebel das ungleich wichtigere National-Gefühl in den Bewohnern der preußiſchen Staaten geweckt worden wäre. Die Regierung hatte aber früher ſchon glücklicherweiſe die Scheidewände, welche den Soldaten von dem Bürger trennten, niedergeworfen, das alte Anciennetätsweſen bei Seite geſchoben, dem Talente überhaupt freie Ausſicht auf Ehrenſtellen und Belohnungen eröffnet, und die militäriſche Kraft des Staats durch dieſen einzigen Umſtand verdreifacht. Zugleich fühlte der Bürger durch die neue Städte-Ordnung ein ungleich ſtärkeres Intereſſe an dem Wohl und Wehe des Staats in ſich angeregt, als es ſonſt der Fall geweſen, und hauptſächlich aus dieſem Grunde wurde von allen Ständen die Idee einer National-Repräſentation mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die Schwierigkeiten, welche deren Aus-

führung machte, wurden größtentheils im Jahre 1812 beſeitigt, und gerade als die franzöſiſchen Heeresmaſſen das Land überſchwemmten, hatte man die National-Repräſentation in der Hauptſtadt verſammelt. Die Leiden jener Periode bewirkten nun ſtatt Trennung und Vereinzelung der Provincial-Deputirten Eingang und Harmonie unter ihnen, und als mit dem Anfange des Jahres 1813 die allgemein gewünſchte Losſagung von dem franzöſiſchen Bündniſſe entſchieden zu ſeyn ſchien, erwarben ſich, von ächt patriotiſchem Geiſte ergriffen, eben jene Deputirten das große Verdienſt, unaufgefordert die Sache des gemeinſchaftlichen Vaterlandes zu unterſtützen, indem ſie mit bedeutenden Opfern ihren Committenten als leuchtende Muſter vorangingen, ja zum Theil ſelbſt unter die Fahnen des Vaterlandes traten, und dem rege gewordenen Enthuſiasmus dadurch den höchſten Schwung gaben. Der Geiſt, welcher unter den Preußen lebendig geweckt, und durch das Vorbild eines heldenmüthigen, edeln Königs, wie ſeiner erſten Diener, noch mehr angefeuert worden war, ſchlummerte in den übrigen Staaten Deutſchlands. Darum kann auch kein einziger ſich mit Preußen im hohen Verdienſte um Europens Rettung vom franzöſiſchen Sclavenjoche meſſen; ja die meiſten dürfen es kaum wagen, Preußen in dieſer Hinſicht zur Seite zu treten! Preußen hatte zuerſt erkannt, und faſt allein ſeine Einſicht durch die That bewährt, daß Euro-

pens neue Geſtaltung nicht aus den Klügeleien einer verſchrobenen Politik, ſondern aus der Idee, der Kraft und dem Willen des Volkes hervorgehen müſſe. Durch dieſe Idee hat es die phyſiſche Uebermacht ſeines gewaltigen Gegners beſiegt, und wenn die Regierung ihren wahren Vortheil kennt und die verheißene, vom Volke mit Sehnſucht erwartete Verfaſſung ertheilt, ſo wird die Folge lehren, welche ungeheure Reſultate ſich noch daraus entwickeln!

Früher, als der York'ſche Vertrag mit den Ruſſen zu Stande kam, hatte die entſetzliche Geldverlegenheit den König zu der Verfügung (19. Dec. 1812) bewogen, zehn Millionen Treſorſcheine in gezwungenen Umlauf zu ſetzen. Alle furchtſamen Gemüther wurden gleich darauf durch die York'ſche Convention in Angſt und bange Erwartung der Dinge, die nun kommen ſollten, verſetzt. Auch ſteht wohl nicht zu läugnen, daß nach ſolch einem Vorgange die preußiſche Monarchie verloren geweſen wäre, hätten Napoleons Streitkräfte damals nicht eine ſo durchaus zerſchmetternde Vernichtung erfahren. Man durfte erwarten, daß die heimtückiſche franzöſiſche Politik jenen gewagten Schritt des preußiſchen Generals in dem gehäſſigſten Lichte darſtellen und ſelbſt als Beſchönigungsgrund des erfahrenen, beiſpielloſen Verluſtes ihn geltend machen werde. So geſchah es wirklich; die giftigen Bemerkungen des franzöſiſchen Miniſters Maret ließen alles fürchten.

Die Würfel lagen. Zaudern wäre zum ſichern Verderben ausgeſchlagen, und nun galt es, Alles zu wagen oder Alles zu verlieren.

Dem Volke konnte nach ſolchen Vorgängen nicht zweifelhaft bleiben, wohin der Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung deutete, und welchen Zweck die Aushebung der bisherigen Exemtionen von der Cantonpflichtigkeit habe. Letztere bewirkte eine Verordnung des Königs vom 9. Februar; erſterer erging bereits am 3ten Februar, indem der König vorläufig befahl, freiwillige Jäger-Detaſchements den Infanterie- und Cavallerie-Regimentern beizufügen. Blücher, der hochverehrte Held und ruhmvolle Veteran, trat wieder in Dienſt, und daß er nur gegen, nie für die franzöſiſche Tyrannei fechten werde, war Jedermann gewiß. Der König brauchte das durch Gründe der Politik noch zurückgehaltene Wort alſo nicht auszuzuſprechen; — man wußte doch, was er wollte! Wie durch Zauberſchlag erhob ſich nunmehr die allgemeine Begeiſterung. Der Wille und Wunſch des Volkes eilte dem Befehle des geliebten Königes voraus. Die Jugend der höhern Stände flog zu den Waffen, ſobald nur die erſte Aufforderung erfolgte, und die niederen Stände zeigten denſelben Eifer. Selbſt Staats-Beamte verließen ihre Poſten, Familienväter ihre ruhigen Geſchäfte, alte, längſt für Invaliden gehaltene Officiere ihre Zurückgezogenheit, um die Gefahren des Vaterlandes unter ſeinen Fahnen zu thei-

len. Wer keinen unmittelbaren Antheil am Kriege nehmeu konnte, unterſtützte den Kampf durch ſein Vermögen, und indem Jeder opferte, was er, ohne ſich ſelbſt zu vernichten, der allgemeinen Sache darbringen konnte, entſtand ein ſo ſchöner Wetteifer, daß ſelbſt Fremde davon hingeriſſen wurden und beträchtliche Summen zur Rettung Preußens hergaben.

Unter der Maſſe der Begeiſterten zeichneten ſich einzelne Feuerköpfe beſonders aus. Die Majore von Lützow, von Petersdorf und Czarnowsky thaten Vorſchläge zur Errichtung eines Frei-Corps, welche der König durch eine Cabinetts-Ordre vom 18ten Februar genehmigte. Die Seele der ſchwarzen Schaar ward der geniale Doctor Jahn. Der Prinz von Karolath trat als Gemeiner ein. Der Juſtizrath Eckart führte eine ſtarke Colonne Freiwilliger von Berlin nach Breslau; eine andere der Kammergerichtsrath Eichhorn. Binnen vier- und zwanzig Stunden hatten ſich in der Hauptſtadt 9000 Freiwillige zum Dienſte gemeldet. Von allen Seiten ſtrömten begeiſterte deutſche Jünglinge herbei. Die Hörſäle der Univerſität, die Comptoire der Kaufleute, die Werkſtätten der Handwerker wurden leer. Der Geiſt des Vaterlandes ergriff auch die Frauen, und durch die Reize, welche ſie über das große Unternehmen der Vaterlandsbefreiung verbreiteten, halfen ſie dem nach, was die Staatsgewalt nimmer zu bewirken vermochte. Nicht nur opferten die Edelſten

ihre Koſtbarkeiten, ſondern ſie übernahmen ſelbſt die läſtige Verbindlichkeit, der kranken und verwundeten Vaterlandskrieger zu pflegen. Allen Frauen des Königreichs ging die Gemahlin des Prinzen Wilhelm mit erhabenem Beiſpiele voran. Sie war die Seele der edlen Frauen-Vereine, Sie das Muſter der Standhaftigkeit und ausdauernden Geduld in den trüben Tagen, die Preußen, bevor es den herrlichen Siegeskranz errang, erſt noch erfahren ſollte. Eben dieſe hohen Opfer ſtärkten das Nationalgefühl, entflammten es täglich mehr und ließen der Regierung faſt nichts mehr zu thun übrig, als durch ihre ordnende Hand das Ganze zur Einheit und Harmonie zu bilden. Zum ſichtbaren Zeichen der ſchönen Volksvereinigung beſtimmte nun eine königliche Verordnung vom 22ſten Februar die ſchwarz und weiße National-Cokarde, welche alle Männer, die das 20ſte Jahr zurückgelegt, tragen ſollten. Die Zaghaften und Feigen wurden jedoch des Vorrechtes, jenes Ehrenzeichen zu tragen, beraubt, und den für des Vaterlandes Nothſtand gefühlloſen Vätern oder Vormündern die pfiffigen Auswege, ihre Söhne oder Mündel dem Dienſte des Vaterlandes zu entziehen, verſperrt. Den jungen, rüſtigen Staatsdienern ward durch ein offenes Schreiben des Monarchen vom 27. Februar zugeſichert, daß, während ſie unter den Fahnen ſtehen würden, ihr Gehalt ihnen bleiben und ihre Stellen von den zurückbleibenden Staatsdienern

unentgeldlich verwaltet werden ſollten. Dieſe Erklärung wirkte wie ein Talisman ſo gewaltig, daß der König ſich genöthigt ſah, diejenigen, welche, damit das Staatsgetriebe nicht in's Stocken gerathe, zurückbleiben mußten, zu beruhigen.

Unzähliche Gaben und Opfer, auf dem Altare des Vaterlandes dargebracht, ſetzten die Regierung ſogar in den Stand, daß ſie am 5ten März mit dankbarer Anerkennung des unendlichen Vertrauens und der Liebe ihrer Unterthanen, und beſonders des uneigennützigen Anerbietens der National-Repräſentanten, die erſt vor zwei Monaten genommene Maßregel wegen Vermehrung der Treſorſcheine öffentlich zurücknehmen und den Zwang-Cours der ſchon vorhandenen Scheine völlig aufheben konnte. Zugleich wurde die Veräußerung von Staats-Domänen gegen Staats-Papiere und baares Geld, nach den Grundſätzen der Verordnung vom 27ſten Januar 1811 noch einmal beſtätigt, und zur Leitung des Geſchäftes eine aus königlichen Dienern und National-Repräſentanten zuſammengeſetzte Commiſſion ernannt.

Preußens Krieg gegen Frankreich.

Um dieſe Zeit traf der Kaiſer Alexander, den Friedrich Wilhelm unweit Oels in Schleſien bewillkommnet hatte, zu Breslau ein. Feſte Bündniſſe zum Schutz und Trutz vereinigten jetzt Preußen mit Rußland und England, und Preußen erſchien

alſo ohne ferneres Zaudern offen und hehr auf dem Kampfplatze der deutſchen Freiheit.

Es war nun ein großes Kriegslager, und das ganze Land von der Elbe bis zur ruſſiſchen Gränze in vier Militär-Gouvernements abgetheilt worden. Für Schleſien hatte nämlich der König den General-Major Grafen von Götzen und den Staatsminiſter von Altenſtein; — für das Land zwiſchen der Oder und Elbe, den General-Lieutenant von Leſtocq und den geheimen Staatsrath von Sack; — für das Land zwiſchen der Oder und Weichſel, den General-Lieutenant Grafen von Tauenzien und den Groß-Kanzler Beyme; — endlich für das Land zwiſchen der Weichſel und der ruſſiſchen Gränze, den General-Major von Maſſenbach und den geheimen Staatsrath von Schön geſetzt. Zugleich wurde jedoch, durch einen Parole-Befehl des Königs, der General-Lieutenant von York nicht nur feierlich für ganz vorwurfsfrei erklärt, ſondern ihm auch, zum Beweiſe königlicher Zufriedenheit, das Obercommando über das Corps des General-Majors von Bülow (mit demjenigen, welches er bereits geführt) anvertraut.

Schon war der tapfere Mann, in Verbindung mit dem ruſſiſchen Feldherrn Wittgenſtein, unter unbeſchreiblichen Jubel in Berlin eingezogen, und die Trümmer des franzöſiſchen Heeres eilten in wilder Flucht der Elbe zu, da erklang des edeln Königs

Aufruf an ſein Volk und an ſein Heer, — Worte mit Wahrheit und Kraft aus dem Herzen geſprochen, die des Einganges zum Herzen eines in Leiden gereif= ten Volkes nicht verfehlten. „Jetzt,“ ſagte der König, „iſt der Augenblick gekommen, wo alle Täuſchung über unſern Zuſtand aufhört. Branden= burger, Preußen, Schleſier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was ihr ſeit faſt ſieben Jahren erduldet habt, ihr wißt, was euer trauriges Loos iſt, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden; — Welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden, ſie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir ſie hingeben, für die wir ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deut= ſche zu ſeyn. Es iſt der letzte entſcheidende Kampf, den wir beſtehen für unſere Exiſtenz, unſere Unab= hängigkeit, unſern Wohlſtand. Keinen andern Aus= weg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder ei= nen ruhmvollen Untergang! Auch dieſem würdet ihr getroſt entgegengehen um der Ehre willen, weil ehr= los der Preuße und der Deutſche nicht zu leben ver= mag!“

Und ſo ſprach er zum Heere: „Fühlt doppelt eure heilige Pflicht! Des Einzelnen Ehrgeiz, er ſey der Höchſte oder der Geringſte im Heere, verſchwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an ſich. Den Selbſtſüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Der Sieg

geht aus von Gott! Zeigt euch ſeines hohen Schuz-zes würdig durch Gehorſam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und ſtrenge Ordnung ſey euer Ruhm! Wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit. Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer ſey unſere Loſung!“

Siehe, da entſtand das begeiſterte Bürger-Heer des Vaterlandes, und kein treffenderes Zeichen konnte ihm gegeben werden, als das eiſerne Kreuz! Der König ſtiftete den Orden am 10ten März dieſes Jahres mit der ausdrücklichen Bedingung, daß alle ſchon beſtehenden preußiſchen Orden mit dem eiſernen Kreuze zugleich getragen werden ſollten, und daß die erſte Claſſe dieſes ehrenden Zeichens durchaus nicht anders erfolgen könne, als wenn die zweite ſchon erworben ſey. Um noch ſtärker den Ehrtrieb zu wecken, befahl der König, daß alle Jünglinge aus den gebildeten Ständen, welche, geſetzlich von Kriegsdienſten frei, ſich dennoch aus innerem Triebe für Freiheit und Vaterland ſolchen widmeten, das Officier-Porte-Epée tragen ſollten, und wenn Männer von hohem Range oder großen Beſitzungen unter die Fahnen freiwillig träten, ihnen erlaubt werden möge, der Officiers-Uniform des ſelbſtgewählten Jäger-Detaſchements ſich zu bedienen. Für die Verräther und Feigen beſtimmte der Monarch ſtrenge Strafen, doch ſetzte er in einem Handſchreiben an Blücher hinzu: „Er glaube nicht, daß es Verräther an der Sache des Vaterlandes unter

ſeinem Volke gebe, und er wollte alſo hauptſächlich nur die Schwächern unter den Staatsdienern, welche feindlichen Drohungen nachzugeben geneigt ſeyn möchten, durch die Gewißheit größerer Gefahr von Uebelthaten abhalten.“

Am 17ten März erſchien zu Breslau die königliche Verordnung über die Organiſation einer allgemeinen Landwehr. Es wurden dazu alle waffenfähigen Männer berufen von ſiebenzehn Jahren an gerechnet. Die Freiwilligen erhielten den erſten Rang, die Ergänzung der fehlenden Anzahl aber fand ſtatt durch das Loos unter allen Waffenfähigen vom ſiebenzehnten bis zum vierzigſten Jahre. Die Landwehr ſollte in Compagnien und Schwadronen getheilt werden; die ſtändiſche Ausſchüſſe die Officiere und dieſe dann wieder die Unterofficiere wählen. Die Bekleidung war einfach und jeder Landwehrmann trug an der Mütze ein Kreuz von weißem Bleche mit der Inſchrift: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Uebrigens wurden mit Errichtung der Landwehr die Bürgergarden in den Städten aufgelöſt. Die Lage der Dinge ſchien bald ſo dringend zu ſeyn, daß der Befehl erging, die Abtheilung der Compagnien ſollte am 15ten April, die Remontirung und Armirung aber am 30ſten April beendigt ſeyn. Inzwiſchen möge doch darauf Rückſicht genommen werden, daß alle unentbehrlichen Staatsdiener von der Landwehr ausgenommen, auch auf großen Gütern

tüchtige Wirthſchafter, und in Fabriken oder bedeutenden Handlungen die Disponenten derſelben zurückblieben.

Schon am 6ten Mai war in Berlin zur Organiſation des Landſturms, und zwar in Bezug auf die Landſturms-Verordnung vom 21ſten April, geſchritten worden. Dieſe Verordnung griff tief in den Geiſt des Volkes; denn nun hieß es: „Der Feind ſoll gewahr werden, daß, welches auch das Schickſal der preußiſchen Waffen, das in Gottes Händen ſteht, ſeyn möge, ein mit ſeinem Könige eng vereintes Volk doch nie überwunden werden könne! Dennoch iſt jeder Bürger verpflichtet, ſich mit allen und jeden Waffen dem Einfalle des Feindes zu widerſetzen, ſeinen Befehlen und Requiſitionen nicht zu gehorchen, und wenn der Feind ſolche mit Gewalt durchſetzen will, alle möglichen Mittel anzuwenden, um ihm zu ſchaden. Das Mehl muß man fortbringen, und die nicht fortzuſchaffenden Getränke ausgießen; hierauf die Mühlen verbrennen und die Brunnen verſchütten u. ſ. f.“ —

Als Napoleon in Dresden dieſes Landſturm-Edict zu Geſichte bekam, lächelte er freilich mit höhniſcher Miene, und ließ durch ſeine Tagesblätter verbreiten: ſolch eine Maßregel ſey in einem reichen und angebauten Lande nur ein Unding. Aber der Erfolg bewies bald, daß auflodernder Rachetrieb eines tief in den Staub getretenen Volkes kein Unding ſey,

und die napoleoniſchen Großprahlereien gegen die verhöhnten „Kreuzbauern“ (Landwehrmänner) wurden ſo jämmerlich bei Dennewitz und Jüterbock an der Katzbach und bei Möckern zu Schanden gemacht, daß jene Kreuzbauern den flüchtigen Weltbezwingern in der Folge ſogar als die gefährlichſten Feinde erſchienen. Schleſien, welches anfänglich in der Formirung der Landwehr zurückgeblieben, wurde durch Götzen und Altenſtein mit energiſcher Ermahnung getrieben, ſeiner Pflicht ein Genüge zu leiſten, — und blieb nun auch hinter den andern Provinzen keinesweges zurück. Auf Befehl des Königes blieben zwar beim Einrücken der Franzoſen in Breslau die dortigen Behörden in Thätigkeit, und löſten ſich nicht auf, wie doch die Landſturm-Ordnung befahl. Aber der Waffenſtillſtand war ſeinem Abſchluſſe nahe, und man wußte preußiſcher Seits ſchon genau, daß Breslau nicht in der Gewalt der Franzoſen gelaſſen werden ſollte.

Gerade während des Waffenſtillſtandes erreichte die preußiſche National-Bewaffnung ihre herrliche Vollendung, und ein Heer, ſtärker als Preußen es jemal gehabt, trat hochbegeiſtert nach Beendigung der Waffenruhe wieder auf den Kampfplatz: denn die Unfälle bei Lützen und Bautzen hatten den Muth keinesweges gebeugt, vielmehr ihn noch erhöhet. Auch erſchien am 5ten Junius bereits eine königliche Bekanntmachung, des Inhalts: daß für die Landſturms-

und Landwehr-Männer, die im heiligen Kampfe fürs Vaterland gefallen oder verwundet worden wären, wie auch für ihre zurückgebliebenen Wittwen und Kinder von Seiten des Staats mit vereinten Kräften geſorgt werden ſolle.

Der Krieg bewies inzwiſchen ſeinen gewaltſamen Einfluß auf den Staatshaushalt überall. Alle Hände, die vom Militärdienſte frei blieben, waren mit Lieferungen von Kriegsbedürfniſſen beſchäftigt, und die übrige Betriebſamkeit ruhete wie im Winterſchlafe, aus dem ſie nur des Sieges Sonne erwecken konnte. — Zwar war ſchon durch des Königes Erklärung vom 20ſten März dieſes Jahres die Handelsſperre aufgehoben, und den Colonial- wie den engliſchen Waaren freie Einfuhr geſtattet worden; allein es kamen eher engliſche Kriegsſchiffe mit Waffen, Montirungen und andern Militärbedürfniſſen, als Kauffahrer mit indiſchen Waaren in die preußiſchen Häfen. Der Krieg verſchlang allen Handel. Eben ſo ward durch die königliche Verordnung vom 12ten Junius der Cours der ruſſiſchen Banknoten nicht des Handels ſondern des Krieges wegen dahin beſtimmt, daß ſie nach ihrem evaluirten Werth in Silber überall in den preußiſchen Staaten, ſowohl in königlichen Kaſſen als von Privat-Perſonen, als gute Zahlung ſollten angenommen werden. Nach denſelben Maximen wurde durch Polizei-Verordnungen zu Berlin vom 12ten, und zu

Breslau vom 19ten Julius der Briefwechſel in die von den Franzoſen beſetzten Länder beſchränkt.

Die Politik des Staats folgte natürlich dem Gange der Begebenheiten; aber über alle kleinliche Politik erhaben blieb der Regierung humaner Sinn in Anſehung der Unterrichts-Anſtalten. Dieſe waren, als früher ſchon die Noth unſägliche Entbehrungen erzwang, nicht nur erhalten worden, ſondern im herrlichen Glanze hatte ſich die Univerſität zu Berlin ihren ältern deutſchen Schweſtern an die Seite geſtellt. Jetzt hatte Preußen kaum den entſcheidenden Sieg über den großen Zwingherrn Deutſchlands erfochten, und die Feſſel der franzöſiſchen Tyrannei geſprengt, da ſtellte des Königs edler Sinn am 15ten November die Univerſität Halle wieder her. Zu Breslau, Schweidnitz und Neuſtadt blieben die barmherzigen Brüder und die Urſulinerinnen in der frommen Ausübung ihrer wohlthätigen Ordenspflichten ungeneckt.

Sachſen und Oeſtreich im Gedränge.

Der König von Sachſen, der ſeine, Napoleon verpfändete Treue nicht brechen wollte, und durch die Proclamationen eines ruſſiſchen Generals mit dem Verluſte ſeines Throns bedroht war, überdieß noch befürchtete, in ſeinem eigenen Pallaſte in die Hände des Partheigängers Brindel zu fallen, war ſchon am

23ſten Februar nach Plauen, von da nach Regensburg, und zuletzt nach Prag geflüchtet, wo er ſo lange, bis der Sieg von Lützen ihm die Thore ſeiner Hauptſtadt wieder geöffnet hätte, verweilte. Andern Artikeln des Breslauer Vertrags zufolge ſollte ein ruſſiſcher und preußiſcher Central-Verwaltungs-Rath die eroberten Provinzen zum Vortheile der Verbündeten regieren; überdem ſollte eine Linien-Armee, ſo wie ein Aufſtand in Maſſe in den geſammten Staaten des rheiniſchen Bundes organiſirt werden. Der Marſchall Kutuſow erklärte nun ſofort zu Kaliſch den Rheinbund für aufgelöst, und forderte alle Deutſchen zu einer förmlichen Inſurrection auf. „... Möge Jeder,“ ſagte er, „ſey er Fürſt oder Edelmann, oder von geringerem Stande, Alexanders und Friedrichs Entwürfe mit ſeinem Gut und Blut, ſeinem Körper und Leben, ſeinem Herzen und Geiſte befördern helfen!“ Dabei bedrohte er die Fürſten, die gegen Deutſchlands Sache meineidig ſeyn würden, mit der Macht der ſo gerechterweiſe ergriffenen Waffen. Dieſe Proclamation des Marſchalls Kutuſow, ſo wie alle jene, die damals von Blücher, Wittgenſtein ꝛc. in Deutſchland verbreitet wurden, erinnern an die Manifeſte und manchmal an die Sprache des Convents gegen die Könige; ſogar die Eidesworte: „Freiheit oder Tod!“ wurden daraus erborgt.

Auf die Nachricht von Preußens Abtrünnigkeit

ſagte Napoleon mit Recht: „Lieber einen erklärten Feind, als einen Freund, der immerfort mich zu verlaſſen bereit iſt.“

Dieß war auch auf Oeſtreich anwendbar, denn durch die Convention von Kaliſch vom 29ſten März zwiſchen dem Herrn von Neſſelrode und Herrn von Lebzeltern wurde das zwiſchen Rußland und Oeſtreich obwaltende Einverſtändniß officiell bekräftigt. Dieſe Uebereinkunft bezog ſich auf den zwiſchen dem Fürſten von Schwarzenberg und Herrn von Danſtedt bereits zu Warſchau geſchloſſenen Waffenſtillſtand, und das, worüber man ſich dabei gegenſeitig verſtändigte, war eine abermalige Waffenruhe, wenn die Oeſtreicher ihren Rückzug ungefähr würden vollendet haben. Die Aufkündigung des dermaligen Waffenſtillſtandes ſollte motivirt werden durch die Unmöglichkeit, worin die Verbündeten ſich befänden, auf ihren Flanken und in ihrem Rücken einen Feuerheerd von Unruhen und Empörungen, dergleichen die polniſche Armee unter dem Fürſten Poniatowski darböte, zurückzulaſſen. Der gegenwärtige Vertrag ſollte für immer ein Geheimniß zwiſchen den beiden Kaiſerhöfen bleiben, und beiderſeits dem Könige von Preußen einzig und allein können mitgetheilt werden. So war das erſte diplomatiſche Band beſchaffen, das die Höfe von Petersburg, Wien und Berlin mit der von England zu Napoleons Sturz und der Zerſtörung des franzöſiſchen Reichs

angeſponnenen Verſchwörung verkettete. Alles, was nach dieſer geheimen Verbürgung des Bundes der Könige weiter geſchah, die Uebereinkunft von Dresden, der Congreß zu Prag, der Congreß zu Chatillon, war nicht ernſtlich gemeint von Seiten Oeſtreichs. Sein Entſchluß war gefaßt zu Wilna, als es den Hrn. v. Lebzeltern und den Fürſten von Schwarzenberg dahin ſendete; zu Wien, als es daſelbſt nach der Abreiſe des Sir Horace Walpole den Hrn. von Stackelberg als rüſſiſchen, und Herrn von Humboldt als preußiſchen Botſchafter empfing. Der Beweis dieſer Behauptung wird ſich aus folgenden Thatſachen ergeben.

Dieſe Macht, die zu der Zeit, als Napoleon noch auf Rußlands fernen Eisgefilden kämpfte, wo man hoffte, ihn ſammt ſeiner Armee begraben zu ſehen, eine drohende Stellung angenommen hatte, führte ſeit ſeiner Wiederankunft in Paris eine andere Sprache, und verſchwendete ohne Unterlaß ſeine Freundſchafts-Betheurungen. Zu Paris ſagte man dem Herzoge von Baſſano, und zu Wien dem Grafen Otto: „Oeſtreich wünſcht den Frieden mehr um ſeiner ſelbſt und um Europa's, als um Frankreichs willen. Nicht der Kaiſer Napoleon bedarf ſeiner; er allein iſt, trotz ſeiner Verluſte, unverſehrt; er allein in der Faſſung, den Frieden zu dictiren; von ihm hängt es ab, ein Jahr an der Weichſel zu bleiben.

Nie werden die Ruſſen über dieſe Schranke hinausgehen.“ Ganz anders ſprach Hr. v. Lebzeltern zu Wilna. Indeſſen gab Oeſtreich ſeine Abſicht kund, einen uneigennützigen Verſöhnungsgeiſt zu zeigen, und verlangte demzufolge Napoleons Zutrauen. Bald darauf, als wäre Alles zwiſchen dem Schwiegervater und Eidam berichtigt, erklärte es ſeine mit dem Kaiſer Alexander eröffnete Unterhandlung, und bedeckte auf dieſe Weiſe ſeine Abſichten mit einem guten Scheine. Es folgerte aus der neuen Stellung, die es mit Frankreichs Einwilligung angenommen zu haben ſchien, daß es ſein Contingent nicht verſtärken dürfte, um die Feinde Frankreichs, die ſich an daſſelbe wendeten, nicht ſtutzig zu machen.

Einige Tage nachher ging Hr. v. Metternich noch weiter: „Alles, was man von Frankreich begehrt,“ ſagte er, „iſt das, daß es die größten Zurüſtungen zu einem neuen Feldzuge mache.“ Und um die Fortdauer der Allianz durch die offenkundige Mitwirkung zum Kriege zu ſichern, kündigte er die Mobilmachung von 70,000 Mann in Gallizien und die Fabrication von 45 Millionen Banknoten an. Das Wiener Cabinett machte ſich anheiſchig, lediglich nach dem Gutbefinden des Kaiſers Napoleon zu agiren, und keinen Schritt ohne ſein Vorwiſſen zu thun. So wurde Frankreich zu einem Kriege, den Oeſtreich nicht zu beſtehen Willens war, aufgereizt, während

daſſelbe zu Wilna, Wien und Breslau zu eben der Zeit, wo es die Bundes-Rechte in Anſpruch nahm, in Geheim unterhandelte. „Jener Bund ſollte, gleich den Motiven, die ihm die Entſtehung gegeben, ewig ſeyn; Oeſtreich hatte ihn nachgeſucht; es hatte ſich zuvor wohl beſonnen. Hätte das Cabinett ihn zu erneuern, ſo würde es ihn nicht anders als ſo wie er iſt, entwerfen.“ Herr v. Metternich blieb hiebei nicht ſtehen; und, als hätte er ſich plötzlich überzeugen können, daß Frankreich den Aufenthalt und das Uebergewicht des Sir Horace Walpole zu Wien ganz und gar vergeſſen habe, kündigte er an, daß er, ohne von Frankreich dazu ermächtigt zu ſeyn, mit England nicht direct verkehren werde, und daß er demzufolge dem Cabinette der Tuillerien den Baron Weſſenberg, als für die Sendung nach London erwählt, bezeichne.

Die Vertraulichkeit des Hrn. v. Metternich hinſichtlich Englands war unbegränzt. „Außer den ſieben Millionen Sterling, die es Rußland gibt,“ ſagte er noch weiter, „bietet es uns zehn Millionen an, um unſer Syſtem zu ändern. Wir haben ſein Erbieten mit Verachtung von uns gewieſen, obgleich unſere Finanzen im höchſten Grade zerrüttet ſind. Unſere Mauthgefälle ſind dermalen unſere Haupt-Revenüe. Wir ſind verſichert, dieſen einträglichen Zweig unſerer Finanzen zu verlieren, wofern Ihr

Eurem Syſteme in Betreff der Ausſchließung der Colonial-Waaren entſaget . . .“

Unmöglich konnten die Vorſichts-Maßregeln weiter getrieben werden, als daß man ſich auf dieſe Weiſe die Miene gab, als träte man aus einem beſondern Intereſſe der Sperrung des Feſtlandes wieder bei, deren Aufhebung das Loſungswort Rußlands, Schwedens, Preußens, Englands und Oeſtreichs war.

Dieß war Oeſtreichs officielle Stellung gegen Frankreich, als die Ankunft des Fürſten von Schwarzenberg in Paris zu Ende Februars 1812 angekündigt ward. Er ſollte in ſeiner Eigenſchaft als Geſandter und Befehlshaber des öſtreichiſchen Contingents den Gang der Unterhandlungen fördern, und Napoleons Befehle für den nächſten Feldzug einholen. Allein der Waffenſtillſtand von Warſchau mußte für Napoleon ein Echo deſſen, was zu Breslau vorging, ſeyn. Durch dieſe Operation des Fürſten von Schwarzenberg war die rechte Flanke der franzöſiſchen Armee ohne Schwerdtſchlag entblößt worden, ſo wie die von dem General York getroffene Uebereinkunft die linke Flanke Rußland preisgegeben hatte. Auch hatte Oeſtreich nach dem Muſter des zu Breslau ergangenen Aufrufs die National-Inſurrection durch die Aushebung ſeiner Landwehr angeordnet. Ferner hatte Oeſtreich die großen Worte: „Dazwiſchenkunft und hiernächſt

bewaffnete Vermittlung“ ausgeſprochen. Rußland würde den Friedensworten, wenn ſie durch den Kanal des Wiener Cabinetts zu ihm gelangten, Gehör verleihen. Dieſen Anſtrich gab man der öſtreichiſchen Sendung nach Wilna, wo die Räumung Polens durch das Contingent ausgemacht worden war.

In der Erwartung der Ankunft des Fürſten von Schwarzenberg, worin der franzöſiſche Hof ſtand, dünkte es dem Cabinette, daß der Geſandte Otto ſich durch die Verſicherung des Hrn. v. Metternich wohl allzuſehr hätte hinreißen laſſen. Man hatte nicht Zeit, ſeine Enttäuſchung abzuwarten, und ſchickte daher ſogleich den Grafen von Narbonne, Napoleons Adjutanten während des ruſſiſchen Feldzugs, ab, um ſeine Stelle zu übernehmen. Er traf den 17ten März in Wien ein, zwölf Tage vor der Abreiſe des Fürſten von Schwarzenberg, der, obſchon auf den 14ten Februar angekündigt, erſt den 29ſten März Wien verließ. Napoleon hatte ſchon vor ſeiner Ankunft Nachrichten von dem Grafen von Narbonne. Dieſer Geſandte hatte in den erſten Tagen ſeines Aufenthalts zu Wien die Geheimniſſe der öſtreichiſchen Politik und die Verbindungen, die wenige Monate nachher unter dem Namen „Quadrupel-Allianz“ bekannt gemacht wurden, mit bewundernswürdigem Scharfblicke erforſcht. Oeſtreich war ſeit der Convention von Caliſch nicht wenig vorangeſchritten. Metternich nahm gegen Herrn

v. Narbonne die Sprache eines bewaffneten Vermittlers an, welchen Character ihm Frankreich keinesweges zugeſtanden: er verlangte die Aufopferung der hanſeatiſchen Departemente; er erklärte, daß Oeſtreich ſich weder für die Polen, noch ſogar um Napoleon den Titel: „Protector des rheiniſchen Bundes“ zu erhalten, ſchlagen würde.

England war befriedigt; es ſtand nun endlich im Begriffe, die Früchte von dem Bruche des Tractas von Amiens zu erndten, und von den letzten Schlachtfeldern, wo Frankreich und Napoleon ſollten aufgeopfert werden, abermals unverwundbar hinwegzukommen; denn von dieſer Epoche an war es auf die Idee verfallen, den Sieger unter der Laſt der Trophäen, die er Europa koſtete, zu erſticken. Die engliſche Politik hatte zwei Beſchlüſſe ausgeſprochen: Frankreich fortwährend den Frieden zu verweigern, und Europa fortwährend gegen Frankreich zu waffnen. Napoleon war dieſes eiſerne, an ſeine Größe feſtgeknüpfte Schickſal nicht unbekannt; auch hatte er den Werth der Sendung des Barons von Weſſenberg gewürdigt, und obwohl der Wiener Hof ſich bereits der brittiſchen Verbindung angereiht hatte, ſo kannte er doch beſſer als jener die Unbiegſamkeit, womit das ſchon an der Spitze der drei großen nordiſchen Mächte ſtehende Londoner Cabinett die Unterhandlung würde zu umgürten wiſſen, die Oeſtreich zu ſeinem Nutzen bearbeiten zu können wähnte. Weit ent-

fernt, Vergleichs-Vorſchlägen Gehör zu geben, erkaufte England mit einer Million Subſidien und mit dem Verſprechen von Guadeloupe und Norwegen, die Mitwirkung Bernadotte's, der 30,000 Schweden nebſt dem 25,000 Mann ſtarken preußiſchen Corps Bülows befehligen ſollte. Um dieſen Preis entſchloß ſich Bernadotte, ein geborener Franzoſe, Bernadotte, den Frankreichs Ruhm zum Könige gemacht, die Waffen zu führen gegen das Vaterland, das ihn erzogen.

Marie Louiſe Regentin des Reichs; Napoleon geht wieder zur Armee ab.

Indeſſen ſchwärzte ſich der politiſche Horizont von Tag zu Tag mehr. Von Seiten Oeſtreichs, das ſeine Gedanken nach und nach an den Tag legte, kündigte Alles die Nothwendigkeit an, die Allianz durch Siege wieder anzuknüpfen; auf der andern Seite war die dem Kriege günſtige Jahrszeit eingetreten, und die zwiſchen der Elbe und dem Rheine auf dem Marſche befindlichen Heere waren für Napoleon das Zeichen zum Aufbruche: die Zeit war für ihn zu kurz, um dem Wunſche des Senats gemäß den König von Rom und die Kaiſerin krönen zu laſſen. Napoleon ſcheute den unzeitigen Luxus, wodurch ein Theil ſeines ganz den Kriegs-Bedürfniſſen ge-

widmeten Schatzes wäre verſchleudert worden. Um indeſſen ſeinem Reiche während ſeiner Abweſenheit eine Garantie zurückzulaſſen, decretirte er den 30ſten März feierlich die Regentſchaft von Marie Louiſe, der Enkeltochter Maria Thereſias, eine heroiſche Erinnerung, die des Senats Anrede in der Kaiſerin auffriſchte und beide bald vergeſſen ſollten! Napoleon hatte den Hrn. von Bubna beabſchiedet; dieſer Unterhändler reiste mit beſtimmten Erklärungen nach Wien zurück, denn man hatte dem Hrn. v. Bubna zu erkennen gegeben, daß, wenn man den allgemeinen Frieden wollte, das Königreich Italien, Toscana, die römiſchen Staaten, das jenſeits des Rheines gelegene Holland, und überdieß die Hanſeſtädte unabhängig ſeyn ſollten. Solchergeſtalt würde dann das kaiſerliche Frankreich nichts mehr als das Frankreich der Republik, ſo wie es der erſte Conſul angetroffen hatte, geweſen ſeyn. Napoleon beauftragte den Hrn. von Bubna mit einem Schreiben, das ſeinen friedlichen Geſinnungen eine Garantie hinzufügte.

Endlich, den 13ten April langte der Fürſt von Schwarzenberg an, nachdem er von Wien aus ſechszehn Tage zu ſeiner Reiſe gebraucht hatte. Den 15ten reiste der Kaiſer ab; den 14ten empfing er den Geſandten; da er aber dem Kaiſer von Oeſtreich alles in ſeinem Schreiben, und dem Herrn v. Bubna ſchon geſagt hatte, ſo war der neue Abge-

ordnete für ihn weiter nichts als der Befehlshaber des Contingents, und ſeine Anrede an ihn war dieſe: „Ich reiſe ab. Wahrſcheinlich werde ich zwiſchen dem 22ſten und 25ſten Ihrem Stellvertreter, dem General Frimont, befehlen, den von Ihnen gemachten Waffenſtillſtand aufzukünden. Ich meines Ortes werde in den erſten Tagen Mais mit 300,000 Mann auf dem rechten Elbe-Ufer ſeyn. Oeſtreich könnte eure Armee von Krakau auf 150,000 Mann bringen und zugleich 30—40,000 Mann in Böhmen verſammeln; und an dem Tage, wo ich an der Elbe einträfe, würden wir alle auf einmal gegen die Ruſſen anrücken. Auf dieſe Weiſe werden wir den Frieden in Europa wieder herzuſtellen im Stande ſeyn.“ Der Fürſt von Schwarzenberg erwiederte, „daß, wenn die Inſtructionen des General-Majors an den General Frimont abgeſchickt worden ſeyen, er nicht zweifle, daß denſelben alsbald werde Folge geleiſtet werden.“ Schwarzenberg erſchien zu ſpät. Oeſtreichs planmäßige Zögerungen waren Urſache, daß das Schwerdt des Brennus ſchon auf der Waage lag; Napoleon war bereits unter das Joch des Kriegsglückes zurückgekehrt, und ſein Wille blieb bis nach dem Kampfe gefeſſelt. Den 15ten, um ein Uhr Morgens, befand ſich Napoleon auf dem Wege nach Mainz, woſelbſt er den 16ten um Mitternacht eintraf.

Nach achttägigen ſtaunenswürdigen Anſtrengungen brachte es Napoleon dahin, die ſämmtlichen Corps

der neuen von Frankreich in der Eile aufgeſtellten Armee zu organiſiren. Den 25ſten war er in Erfurt und verlegte ſein Hauptquartier nach Auerſtädt. Der Fürſt von Moskau marſchirte gegen Hamburg, Bertrand gegen Jena, der Herzog von Reggio gegen Saalfeld, der Herzog von Raguſa befand ſich zu Weißenſee, und der Vicekönig rückte gegen Hall und Merſeburg vor; die kaiſerliche Garde lag in Weimar. Auf ſeiner Reiſe über eine mit ſo vielen für Frankreich glorreichen Erinnerungen bezeichneten Straße ward er von der jungen Armee, die ihn noch nicht kannte, nicht mit beſonderem Jubel empfangen. Er hielt ſich etwas auf, um der Vertheilung der erſten Waffen, die ſie jetzt tragen ſollte, ſelbſt anzuwohnen. Napoleon, indem er langſam durch ihre weitgedehnten Colonnen hinzog, ſprach mit ſeinen Soldaten und flößte ihnen Muth ein. Bald hatten ſie ihn alle geſehen; alle glaubten mit ihm zu ſiegen, und er, zu ſiegen mit ihnen.

Indeſſen geſtand der öſtreichiſche Geſandte in ſeinen häufigen Conferenzen zu Paris mit dem Herzoge von Baſſano unverhohlen das Syſtem der Neutralität ein. Dieſe Erklärung, die man nicht wohl erwarten konnte, war durch den unklugen Eifer des Grafen von Narbonne, der über die Frage, ob das Hülfscorps noch immer unter Napoleons Verfügung ſtehe, kategoriſche Erklärungen verlangte, veranlaßt worden. So ging alle Wirkung der weiſen,

von dem franzöſiſchen Cabinette angewandten Vorſicht, um Oeſtreich zu verhindern, die Maske abzulegen, verloren. Von jetzt an beobachtete der Fürſt von Schwarzenberg von Tag zu Tag weniger Zurückhaltung; er ging ſogar ſo weit, dem Herzoge von Baſſano, der die Familien-Verbindung als nothwendigen Grund der Unauflösbarkeit der Allianz geltend zu machen ſuchte, zu ſagen: „Die Politik hat die Heirath zu Stande gebracht; die Politik könnte ſie auch wieder löſen.“ Der Herzog von Baſſano theilte dem Kaiſer die Worte des Fürſten von Schwarzenberg nicht mit; auch befahl Napoleon bei ſeiner Ankunft in Erfurt dem General Frimont, den Waffenſtillſtand aufzukünden, und ließ dem Grafen von Narbonne ſchreiben, daß er auf das Contingent zähle und Prag als Congreß-Ort annehme: ... „Ich will den Frieden,“ ſagte er, „aber keinen in Form einer Capitulation angebotenen Frieden.“ Ich will ihn auf ſolchen Grundlagen, die ich verſtehe, und durch die Frankreichs bleibende Intereſſen gewahrt werden. Den 29ſten verließ Napoleon Erfurt an der Spitze von 80,000 Mann; der Vicekönig manövrirte mit 40,000 Mann, um ſeine Vereinigung mit ihm zu bewerkſtelligen. Solchergeſtalt konnte ſich am folgenden Tage ein Heer von 120,000 Mann vor den Verbündeten entfalten, die noch immer wähnten, daß ſie nur noch die aus Rußland entronnenen Trümmer zu vernichten hätten.

Der Kaiſer hatte die Vereinigung des Corps des Marſchalls Ney zu Weißenfels anbefohlen. Der Vortrab, unter dem Commando des Generals Souham, empfing und trieb die Anfälle von 7000 Mann ruſſiſcher, von dem General Landskoi befehligter Reiterei mit Nachdruck zurück, und der Feind räumte das ganze linke Ufer der Saale. An demſelben Tage ward die allgemeine Bewegung auf der ganzen franzöſiſchen Linie vollzogen. Der Herzog von Tarent nahm Merſeburg mit Sturm und vertrieb daraus zur Wiedervergeltung die Preußen unter York, die an dem Niemen aus ſeinen Reihen entwichen waren. Der General Bertrand rückte in Bernburg ein, und bemeiſterte ſich der Brücke von Jena. Der Herzog von Raguſa beſetzte Koſen, und der Herzog von Reggio Saalfeld. Die allgemeine Richtung ging über Lützen nach Leipzig. Der Marſchall Ney ſollte von Weißenfels, und der Vicekönig von Merſeburg aus ſich dahin wenden.

Schlachten bei Lützen und Groß=Göſchen.

Den 1. Mai ſetzte ſich das Corps des Fürſten von Moskau in Bewegung. Die Diviſion Souham, unterſtützt von der Reiterei des Grafen von Valmi, und indem die Diviſionen Girard und Marchand ihr nachrückten, überwältigte die, durch 15,000 Pferde, eine ſtarke Artillerie und eine Diviſion Infanterie unter den Befehlen des Ober=Generals

Wittgenſtein vertheidigten Engpäſſe von Poſerna. Vergebens zog der Feind zwei weitere Diviſionen Cavallerie und eine Batterie von zwanzig Stücken an ſich. Eine Batterie von zwölf Kanonen von der kaiſerlichen Garde, von dem General Drouot geleitet, brachte die Ruſſen zum Weichen, und das Corps des Marſchalls Ney ſetzte ſeine Bewegung, und zwar der General Souham gegen Lützen und der General Girard gegen Pegau, fort. Allein der Erfolg koſtete Napoleon Thränen; bei dem Anfange des Gefechtes wurde der Herzog von Iſtrien, den er auf Recognoscirung des Feindes ausgeſchickt hatte, durch einen Kanonenſchuß getödtet; der Tod dieſes alten Zeugen ſeiner Großthaten in Italien und Egypten machte tiefen Eindruck auf ihn. Da er wegen Mangel an Reiterei außer Stand geſetzt war, das feindliche Heer zu verfolgen, und mithin deſſen Richtung nicht kannte, ſo marſchirte Napoleon gewiſſermaßen auf Gerathewohl fort, und in der Nacht vom 1ſten auf den 2ten Mai beſetzte er mit der alten und jungen Garde die kleine, ſeit zwei Jahrhunderten durch den Sieg und den Tod Guſtav Adolphs berühmte Stadt Lützen. Dieſe heroiſche Erinnerung konnte Napoleon nicht entgehen; die junge Garde bivouakirte unfern der Stadt, auf der Straße nach Leipzig, rings um das, dem Andenken des tapfern Ueberwinders der Oeſtreicher und Befreiers Deutſchlands von ſclaviſcher Pfaffenherrſchaft geweihte Denkmal.

Der linke Flügel der franzöſiſchen Armee lehnte ſich an die Elſter und die Armee des Vicekönigs, deſſen Hauptquartier ſich zu Merſeburg befand. Den Mittelpunct befehligte der Fürſt von Moskwa, der ſich in den Dörfern Kaya, Groß-Görſchen, Klein-Görſchen und Rahna feſtgeſetzt hatte. Der rechte Flügel, unter Anführung des Herzogs von Raguſa, ſtand in den Engpäſſen von Poſerna. Der General Bertrand nahm von Noſſen aus ſeine Richtung gegen dieſe Stellung. Der Herzog von Reggio marſchirte von Naumburg gegen Weißenfels und der General Lauriſton hielt Kubersdorf auf der äußerſten Spitze des linken Flügels beſetzt. Die Hauptmaſſe der franzöſiſchen Armee ſtand zwiſchen dem Floßgraben und der Luppe, vorwärts der Straße von Weißenfels nach Leipzig. Die Avantgarde des Fürſten von Moskwa war zu Groß-Görſchen, auf dem Wege von Lützen nach Pegau, durch welchen Ort die Verbündeten ohne Wiſſen der franzöſiſchen Armee debouchirt hatten. Der Marſchall ahnete nicht, daß ſie ihm ſo nahe wären. Der Kaiſer und die Truppen glaubten zu Leipzig Quartiere zu nehmen.

In derſelben Nacht hatten die Verbündeten, von dem zuverſichtlichen Marſche der Franzoſen wohl unterrichtet, ihre Anordnungen getroffen. Der Graf von Wittgenſtein hatte befohlen, daß die beiden Armeen, die ruſſiſche und die preußiſche, ſich nach dem rechten Elſter-Ufer ziehen ſollten. Sie machten zu-

ſammen eine Maſſe von ungefähr 100,000 Streitern, 60,000 Ruſſen und 45,000 Preußen aus, die etwas ſtärker als die franzöſiſche Armee war. Sie debouchirten von Rotha und Zwickau aus und ſetzten zu Pegau und Zeitz über die Elſter. Der General York führte den rechten Flügel, der General Blücher das Mitteltreffen an, und der Graf von Wittgenſtein, Nachfolger des alten, zu Buntzlau in der Lauſitz plötzlich geſtorbenen Kutuſow, hatte ſich das Commando des linken Flügels vorbehalten, mit der Abſicht, Napoleons rechten Flügel auf ſeinem Marſche nach Leipzig anzugreifen, und ihn zwiſchen drei Flüſſen, der Elſter, der Saale und der Lippe einzuſchließen. Um eilf Uhr Morgens ſtand die verbündete Armee in Schlacht-Ordnung, der rechte Flügel bei Werben, der linke bei Domſen. Sie hatte in einer Entfernung von drei Stunden von der franzöſiſchen Armee übernachtet.

Napoleon hatte indeſſen keinen andern Zweck, als die Hauptſchlacht zu liefern, die ihm die Thore von Dresden öffnen und ihn in die Nähe von Böhmen bringen ſollte, indem er den Kriegsſchauplatz nach Schleſien verlegte. In dieſer doppelten Hoffnung beorderte er den General Lauriſton, gegen Leipzig aufzubrechen, und ließ dem Fürſten Poniatowski ſchreiben, daß er das öſtreichiſche Contingent, deſſen entſchiedener Abfall ihm noch unbekannt war, unterſtützen ſollte. Um neun Uhr verließ er Lützen

in Begleitung des Marſchalls Ney, der ſeine Befehle eingeholt hatte. Unterwegs ward man das Kleingewehrfeuer der Avantgarde des Generals Lauriſton um die erſten Häuſer von Leipzig her gewahr. In dem Augenblicke, wo Napoleon, der, um des Feindes Widerſtand zu beurtheilen, vom Pferde ſtieg, ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Punkt heftete, vernahm man eine entſetzliche Kanonade von der Stellung her, wo die Truppen des Fürſten von Moskwa übernachtet hatten. Der Marſchall ging ab; bald darauf kamen Adjutanten angeſprengt, die Napoleon meldeten, daß die franzöſiſche Armee von der geſammten verbündeten Armee angegriffen werde. Alsbald nahm der einſichtsvolle Feldherr, indem er ſeine Anordnungen änderte, des Feindes Schlachtfeld an; er beauftragte den Vice-König, den er ſeit ſeiner ſchmerzlichen Trennung von ihm nach den unglücklichen Ereigniſſen in Rußland ſo eben zum erſten Male wieder geſehen hatte, das Commando des linken Flügels zu übernehmen, und das Corps des Herzogs von Tarent in das Feuer zu führen. „Sie brauchen zu dieſer Bewegung drei Stunden,“ ſagte er zu ihm; „gehen Sie, das Schickſal der Schlacht hängt hievon ab.“ Er befahl dem Herzoge von Raguſa, ſich rechts zu halten, und querfeldein auf den Feind loszurücken; der General Bertrand, der mehr rückwärts ſtand, ſollte ihn unterſtützen. Bald darauf machten ſämmtliche, colonnenweiſe auf der Straße von

Leipzig zwiſchen Markranſtädt und Lützen marſchirende Truppen Halt, formirten ſich in Linie, und drangen mittelſt einer ſchnellen Schwenkung zur Rechten, um dem Marſchall Ney zu Hülfe zu kommen, raſch in die Ebene vor. Schon war die alte Garde zurückgewichen, und der Herzog von Treviſo, an der Spitze der jungen, rückte vor, den Marſchall zu unterſtützen. Dieſer erhielt ſtrengen Befehl, der feindlichen Armee während der drei, zu Vollendung der allgemeinen Bewegung erforderlichen Stunden dem Feinde allein die Spitze zu bieten. Schon war Drouot auf dem Schlachtfelde; er marſchirte vor Napoleon voraus, der an der Spitze der Cavallerie ſeiner Garde mit Lebhaftigkeit ins Feuer drang. Die geſammte Artillerie von der Garde und der Linie hielt ſich zum Aufbruche gefaßt. „Das iſt eine egyptiſche Schlacht,“ ſagte Napoleon, „wir haben keine Reiterei, aber franzöſiſches Fußvolk mit Geſchütz muß hinreichen.“

Die Ruſſen hatten zu Dresden erklärt, daß ihr Krieg beendigt ſey; welches ſo viel ſagen wollte, daß die Deutſchen die Hauptlaſt ihrer neuen Allianz übernehmen müßten. Durch dieſe Worte belehrt von dem, was man von ihm erwartete, hatte Blücher in erſter Linie den Angriff auf die Dörfer, die der Fürſt von Moskwa beſetzt hielt, und die nun der Mittelpunkt des Treffens wurden, begonnen. Ein unerwarteter Widerſtand hatte ihn gezwungen, alle ſeine

Streitkräfte zu entfalten, und die Armee des Generals York an ſich zu ziehen; endlich mußte Wittgenſtein, der ſich ſeinerſeits unverſehens in eine Hauptſchlacht verwickelt fand, ſeine Reſerve marſchiren laſſen. So erfuhren die Conſcribirten des Marſchalls Ney ſogleich, daß hunderttauſend Mann gegen ſie heranzogen. Vergebens trachtete der Feind, ſeinem erſten Entwurfe zufolge, die linke und die rechte Flanke der franzöſiſchen Armee, wo der Herzog von Raguſa ſo eben in die Linie eingerückt war, zu überflügeln, und die Straße nach Weißenfels zu gewinnen; er ward in dem Dorfe Starſiedel durch die Marine-Diviſion des Generals Compans aufgehalten. Indeſſen war der Hauptangriff des Feindes auf den Mittelpunkt gerichtet; vier von den fünf Diviſionen des Marſchalls Ney hielten allein den ſtarken Stoß der Preußen aus; nach einem äußerſt heftigen Kampfe nahmen dieſe das Dorf Kaya weg. Die franzöſiſchen Conſcribirten, zwar in Unordnung, aber nicht auf der Flucht, ſuchten ſich auf der Ebene wieder zu ſammeln; der Kaiſer kam herbei; ſeine Gegenwart belebte ſie wieder, und der Graf von Lobau führte ſie zum Angriffe von Kaya unter dem Schutze der kaiſerlichen Garde zurück, die der Kaiſer zwiſchen dieſem Dorfe und Lützen echelonsweiſe aufzuſtellen befohlen hatte. Die Stellung ward unter Napoleons Augen wieder genommen, der, indem er die ermüdeten Truppen ablöſen ließ, die Ankunft

der Verſtärkungen beſchleunigte, ſeine durch der Preußen heldenmüthige Tapferkeit ſehr erſchütterten Schlachtreihen wieder in Ordnung ſtellte, und für den Nothfall immer unverſehrte Linien aufbehielt, mitten unter dem ſchrecklichen Schlachtgewühle Alles berechnete, anordnete, verbeſſerte und leitete.

Dieſer blutige Kampf dauerte ſchon über zwei Stunden, als man endlich den Staub und die erſten Abfeuerungen des Generals Bertrand wahrnahm, der zur Rechten des Herzogs von Raguſa in die Linie einrückte. Im nämlichen Augenblicke führte auf dem linken Flügel der Vice-König die wichtigſte Diverſion aus, und der Herzog von Tarent, der Wittgenſteins Reſerven angriff, bedrohte deſſen rechte Flanke. Dieſe unerwartete doppelte Bewegung, wodurch ihm plötzlich Truppen entgegen geworfen wurden, die der Feind vom Schlachtfelde abgeſchnitten zu haben wähnte, ließ ihm keine Ausſicht auf Rettung mehr übrig, als durch einen verzweifelten Angriff auf das Centrum der franzöſiſchen Armee, und zum zweiten Male nahm er das Dorf Kaya. Der franzöſiſche Mittelpunkt wich, ſagte ſelbſt das Bulletin, allein dieſe tapfere Jugend, auf Napoleons Zuruf ſich plötzlich wieder ſammelnd, rückte unter dem Geſchrei: „Es lebe der Kaiſer!“ neuerdings vor. Napoleon ſah eine Menge Officiere und Soldaten an ſeiner Seite niederſtürzen. Nie ſetzte er ſich freiwilliger und mehr aus; er ſah die Nothwendigkeit ein, dieſe erſte Schlacht zu gewinnen, um entweder Eu-

ropa noch einmal in Schrecken zu ſetzen, oder Frankreich zu beruhigen. Mitten unter dem entſetzlichen, rings um ihn losbrechenden Gewitter urtheilte er, daß der über Sieg oder Niederlage entſcheidende Augenblick gekommen ſey. Sogleich wurde der General von Lobau beordert, mit ſechszehn Bataillonen der jungen Garde auf Kaya loszurücken, mit geſenktem Kopfe vorwärts zu ſtürzen, und Alles was ſich daſelbſt finden würde, niederzumachen: zu gleicher Zeit brachen achtzig Stücke Geſchütz von der Garde im Galopp auf, beſetzten die das Dorf beherrſchende Bergplatte, und beſchützten durch ein ſchreckliches Feuer den Zwiſchenraum, den die Corps des Herzogs von Raguſa und des Generals Bertrand einzunehmen im Begriffe ſtanden. Allein die ſechszehn Bataillone des Grafen von Lobau, durch deren Anfall die Preußen beinahe überwältigt worden waren, vermochten jenen friſchen Truppen und der geſammten preußiſchen Garde nicht zu widerſtehen; ſie mußten das Dorf räumen, in das jetzt der Feind zum dritten Male eindrang. Die Franzoſen machten auf fünfzig Schritte weit Halt, und nachdem ſie ſich auf das Zureden des Herzogs von Treviſo und des Grafen von Lobau wieder geordnet, ſtürmten ſie mit beiſpielloſer Unerſchrockenheit in Kaja hinein, wo ſie mit blankem Gewehre Mann gegen Mann fochten; hier, auf den blutigen Trümmern der preußiſchen Reſerven, behaupteten ſie den ſchweren Sieg. Schon kamen aber die Spitzen der

Colonnen von der alten Garde zum Vorſcheine, und die Schlacht war für die Franzoſen gewonnen. Die Alliirten verloren ſie nach Napoleons Bülletin mit zwei Armeen alter Soldaten, 25,000 Mann der beſten Cavallerie von Europa, und einer ungeheuern Artillerie, gegen die Diviſionen erſt Tags zuvor bewaffneter Conſcribirten. Mit fünf Diviſionen und einigen hundert badiſchen und heſſiſchen Reitern hatte der Marſchall Ney drei Stunden lang den Anſtrengungen der combinirten Heere widerſtanden. Dieß Alles war aber eine große kaiſerliche Lüge. Die Preußen hatten oft wie Helden gegen franzöſiſche Uebermacht gekämpft. Der Vice-König ſeinerſeits hatte auf eine doppelte Weiſe, ſowohl dadurch, daß er Yorks rechten Flügel warf, als daß er dem Feinde den Rückzug nach Zwenckau abſchnitt, zum ſehr zweifelhaften Siege beigetragen. Der Mangel an Cavallerie und Napoleons Vorſicht, welcher wußte, daß ein Theil der feindlichen Reiterei noch unverſehrt wäre, hielten die Franzoſen von der Verfolgung der Feinde ab. Napoleon that noch mehr; er ſelbſt beſichtigte die Vorpoſten, um ſich von der Art, wie die Armee ihren Wachedienſt verſehe, zu vergewiſſern. Dieſer Klugheit hatte man es zu verdanken, daß die bald nachher gegen neun Uhr Nachts durch einen plötzlichen Anfall der Cavallerie der Verbündeten überraſchten Truppen ſolche allenthalben zurückſchlugen und einen neuen Erfolg davon trugen.

Napoleon würdigte dieſen Sieg, wobei keine Gefangenen gemacht und die Feinde nicht verfolgt wur-

den, einzig und allein nach ſeinem großen moraliſchen und politiſchen Einfluſſe; er war jedoch deſto ehrenvoller, da er, von einer ganzen Armee auf dem Marſche angefallen, bloß ein Dritttheil ſeiner Streitkräfte zum Gefechte hatte verwenden können, und mit Jünglingen, die zum erſten Male Waffen handhabten, triumphirte.

Trotz des Gefühles von Ueberlegenheit aber, das dieſe Wahrheit in ihm erzeugen mußte, verließ Napoleon, der nun endlich die plötzliche, durch die Unklugheit des Grafen von Narbonne in Oeſtreichs politiſchem Benehmen hinſichtlich Frankreichs hervorgebrachte Veränderung erfahren hatte, Pegau nicht, ohne dieſem Geſandten ſeine Meinung vollſtändig zu erkennen zu geben. Ohne ſich durch den kaum glaublichen Erfolg bei Lützen verblenden zu laſſen, verfiel er zu gleicher Zeit auf den Gedanken zu einem Schritte, den er wenige Tage nachher zu Dresden bei dem Kaiſer Alexander thun ließ.

Napoleon zu Dresden.

Der Graf von Wittgenſtein hatte beſchloſſen, die Ufer der Elbe zu gewinnen, um hier die zweite ruſſiſche Armee, die der Graf Barclai de Tolly aus Polen herbeiführte, zu erwarten. Die Preußen zogen ſich über Borna und Colditz nach Meißen zurück. Der Prinz Vicekönig, der dem Kaiſer, der Garde und den Corps von Macdonald und Marmont vorausging, marſchirte nach Borna, woſelbſt er die

Nacht vom 4ten auf den 5ten zubrachte. Die Ruſſen, an deren Spitze ſich die beiden verbündeten Monarchen befanden, bewerkſtelligten ihren Rückzug über Altenburg und Wildsruf gegen Dresden. Der General Bertrand folgte ihnen über Chemnitz und Freiburg nach. Der General Lauriſton verfolgte die Preußen unter Kleiſt, die er am Tage der Schlacht aus Leipzig vertrieben hatte, auf der Straße von Leipzig nach Dresden. Der Marſchall Ney nahm gegen dem äußerſten linken Flügel zu ſeine Richtung auf Wittenberg und Torgau; dieß iſt die Straße nach Berlin. Der Marſchall Victor und der General Sebaſtiani ſollten ſich mit dem Marſchall Ney vereinigen, deſſen Streitmacht bis auf 30,000 Mann verſtärkt werden ſollte; die Operationen dieſer Armee ſollten mit denen des Marſchalls Davouſt combinirt werden, der den 7. von der Bewegung gegen Berlin Nachricht erhielt und beauftragt ward, ſich Hamburgs um jeden Preis zu bemächtigen.

Solchergeſtalt rückte Napoleon gegen Dresden vor und bedrohte Berlin. Dieſe letztere Expedition, die ſeit dem Siege bei Lützen ſein herrſchender Gedanke war, ſchloß nicht allein das Geheimniß der nahe bevorſtehenden Schlacht in ſich, ſondern, wenn ſie glückte, ſo wurde dadurch der Kriegsſchauplatz verrückt und an die Weichſel verſetzt.

Nach mehreren Vortheilen, die der Vicekönig den

5ten, 6ten und 7ten Mai über den General Miloradowitſch davon trug, erhielt der General Bertrand den Befehl, in Dresden einzurücken, wohin die verbündeten Monarchen vor ihrer Ankunft das Gerücht von einem vollſtändigen Erfolge vorausgeſchickt hatten. Die nach einander ankommenden zahlreichen Transporte ruſſiſcher und preußiſcher Verwundeten zerſtreuten allmählig die Täuſchung, die der Rückzug Alexanders und Friedrich Wilhelms, noch mehr aber die Verbrennung aller Brücken bei der Annäherung des franzöſiſchen Vortrabs, bald darauf gänzlich vernichteten. Der General Grundler nahm ſogleich Beſitz von der Altſtadt. Bald kam auch der Vicekönig daſelbſt an; Napoleon traf eine Stunde ſpäter ein und verzieh den Einwohnern um ihres Königes willen ihr Benehmen gegen die Franzoſen. Indeſſen wurden gerechte Beſchwerden gegen dieſen Fürſten erhoben, der auf den Rath und unter dem Einfluſſe Oeſtreichs, mit dem er zwar noch keine ſchriftliche Verbindlichkeit eingegangen hatte, ſich nach Prag zurückgezogen hatte. Napoleons feſte Sprache und die Geradheit ſeines Bundesgenoſſen brachten die Sachen bald wieder in ihren natürlichen Stand zurück.

Den 12ten Mai kehrte der König von Sachſen in ſeine Hauptſtadt zurück. Der Kaiſer ging ihm drei Viertelſtunden weit entgegen und empfing ihn in der Mitte der kaiſerlichen Garde, die er, um einer

unter den jetzigen Umſtänden ſo wichtigen Zurückkunft mehr Feierlichkeit zu verleihen, zurückbehalten hatte. Der König von Sachſen, mit den Alliirten vereinigt, hätte Deutſchland mit zum Abfalle hinreißen und ſein Volk und ſeine Armee gegen Frankreich kehren können; nun aber, da er ſich wieder deſſen Sache anſchloß, hielt er durch ſein Beiſpiel den ganzen Bund aufrecht, beruhigte durch ſeine Gegenwart das zwar in des Feindes Gewalt befindliche, allein des ihm geſchworenen Unterwürfigkeits-Eides noch nicht entbundene Polen, und gab den Franzoſen wieder Feſtungen, Poſitionen und Hülfsvölker. Ueberdem ſah Napoleon in dieſer Rückkehr einen Beweis, daß Oeſtreich bis dahin noch keine entſcheidende Parthie ergriffen habe, weil es den König von Sachſen aus Prag abziehen ließ, um zu Dresden ſich und ſein Königreich in ſeine Hände zu liefern; ſo verurtheilte ſich denn dieſes Cabinett, trotz ſeiner Stellung als bewaffneter Mittler, zu einem Zurückhaltungs-Syſteme. Um dieſer Stimmung eines verborgenen Feindes noch mehr Nahrung zu geben, ſchickte Napoleon den Prinzen Vicekönig, der den Verbündeten bei der Expedition gegen Moskau und auf den beiden Rückzügen dieſes Feldzuges eine ſo hohe Meinung von ſich beigebracht hatte, eilends nach Italien ab. Der Beweggrund dieſer Entſchließungen Napoleons war die wohl eingeſehene Nothwendigkeit, durch nachdrucksvolle Demonſtrationen theils die Entfaltung der gro-

ßen Mittel, die er von Hamburgs Wällen an bis zu den Ufern des Po vorbereitet hatte, theils die Unterhandlungen mit dem in der Treue gegen ſeinen Bundesgenoſſen immer mehr und mehr wankenden Haus Oeſtreich zu unterſtützen. Indeſſen hatte ſich aus den vertraulichen Mittheilungen des Königes von Sachſen gegen Napoleon, und den zu Dresden in Beſchlag genommenen Briefen eine neue Gewißheit von der geheimen Verbindung, die den Grafen von Metternich, durch die Zwiſchenbande des Grafen von Stackelberg, mit dem Grafen von Neſſelrode, und Oeſtreich mit der Nordiſchen Ligue gegen Frankreich eng verkettete, ergeben. Man war der Armee-Polizei poſitive Beweiſe von ganz anderer Art über die mehr denn zweideutigen, wo nicht feindſeligen Geſinnungen des Wiener Cabinetts ſchuldig, allein der auswärts nicht minder, als Napoleons wunderbare Rückkehr nach Paris nach den Unfällen in Rußland, einflußreiche, unvorhergeſehene, ſcheinbare Sieg bei Lützen hatte Oeſtreichs Politik für den Augenblick modificirt. „Beruhigt,“ hieß es, „durch den Erfolg, den man mit Vergnügen als ein Unterpfand des Friedens betrachte, habe man ſich beeilt, den Hrn. von Bubna nach Dresden und den Hrn. von Stadion zu den Verbündeten abzuſchicken.“ In dem Briefe, womit Hr. von Bubna beauftragt war, ſchrieb der Kaiſer ſeinem Tochtermanne: „Der Vermittler iſt der Freund Eurer Majeſtät … Es handelt ſich davon,

die Dynaſtie, die Sie gegründet haben, und deren Exiſtenz ſich mit der meinigen verſchmolzen hat, auf unerſchütterlichen Grundlagen feſtzuſtellen.“ Trotz dieſer ſchönen Verſicherungen trug Oeſtreich kein Bedenken, ſeine Anſprüche auf Illyrien, Polen und Baiern kund zu geben. Unmöglich konnte der ſich ſiegreich dünkende Napoleon Bedingungen annehmen, die kaum durch mehrere Niederlagen ſeiner Armee würden motivirt worden ſeyn; und zu gleicher Zeit durch die Ereigniſſe gedrungen, die ihm nicht geſtatteten, ſich mit den diplomatiſchen Eröffnungen des Geſandten weiter zu befaſſen, trat er dem Vorſchlage eines Congreſſes bei und reiste zu ſeiner Avantgarde ab. Da er indeſſen dem Kriege das Thor nicht neuerdings öffnen, und den Vorwurf, als habe er abermals das Vergießen des Menſchenblutes, ohne die Mittel zu Abwendung dieſes Unglückes erſchöpft zu haben, verurſacht, ſo befahl er unterwegs dem Fürſten Major-General, ſich bei den Vorpoſten zu erkundigen, ob man den mit der Unterhandlung eines Waffenſtillſtandes beauftragten Herzog von Vicenza aufzunehmen geneigt wäre. Seit Campo-Formio war es ſeine Gewohnheit geweſen, nach dem Siege den Frieden anzubieten; unmöglich kann man dieſer weiſen Politik oder dieſer, in dem Leben der Fürſten, die von dem Kriegsglücke begünſtigt worden, ſo ſelten vorkommenden Mäßigung das ihr gebührende Lob verſagen, wenn ſie aus reinen Quellen entſpringt, was aber da nicht

der Fall war. Hier legten ernſte Betrachtungen Napoleon, als ein Gebot der Nothwendigkeit, einen Schritt auf, den die Beiſpiele ſeines früheren Benehmens mit einem ehrenvollen Schleier bedecken würden. Geneigt zu glauben, daß der Kaiſer Alexander die Gelegenheit, ſich für die Diverſion der Oeſtreicher während des ruſſiſchen Feldzuges auf eine in die Augen fallende Weiſe zu rächen, begierig ergreiſen würde, hatte er eingeſehen, daß der gegenwärtige Augenblick der einzige ſey, wo man ſich direct an jenen Fürſten wenden könnte; in der That würde es nach der Schlacht, und welches auch deren Reſultat ſeyn mochte, unmöglich geweſen ſeyn, ihm anders als durch Oeſtreichs Dazwiſchenkunft beizukommen. Die Aufnahme ſeines Bevollmächtigten in dem ruſſiſchen Lager war ſonach für Napoleon das einzige Mittel, der bewaffneten Vermittlung Oeſtreichs und einem Bruche mit dieſer Macht zu entgehen. Napoleon wollte aber zwei ſehr ſchwierige Sachen erlangen: den nordiſchen Bund auflöſen und ſeine Bundesgenoſſen behalten. Er ſah die traurige Vereinzelung voraus, zu der ihn das Abfall-Syſtem, wozu das Wiener Cabinett alle Elemente in ſeiner Gewalt hatte, plötzlich herabſtürzen würde, ſobald Oeſtreich ſich ſtark genug fände, einen eben ſo hohen militäriſchen Ton, wie Rußland und Preußen, anzuſtimmen. Dieſe dringenden Betrachtungen rechtfertigten zur Genüge die Ungeduld, die Napoleon dieſen ganzen

Tag über ſowohl zu Dresden als in ſeinem Haupt-quartiere zu Harta äußerte, wo er vergebens auf die Antwort ſeines Parlementärs wartete. Das Still-ſchweigen des Kaiſers Alexander bewies ihm hin-länglich den Einfluß des Grafen von Stadion, auch erkannte er das Gefährliche ſeiner Lage vollkommen.

Indeſſen war Napoleon ſeinen der Armee er-theilten Befehlen und dem retrograden Marſche zu Folge, den der Marſchall Ney von Luckau und Bauz-zen gemacht hatte, des Reſultats der Schlacht, die er liefern wollte, nie mehr verſichert. „Wären wir um einen Monat älter,“ ſagte er zu Harta, „ſo würde ich mir nie eine ſchönere Gelegenheit wünſchen, den Welthändeln mit den Waffen in der Hand ein Ende zu machen, denn ich bekäme dann Reiterei; hätte ich welche; ſo würde ich ihnen keinen Waffenſtillſtand antragen, ſie laſſen ſich das nicht träumen, was ih-nen auf den Hals kommen wird.“

Schlacht bei Bautzen.

Während dieſer ernſten Berathſchlagungen Napo-leons mit ſich ſelbſt, ſetzte die Armee ihre Bewe-gung fort, und rückte den verbündeten, rings um Bautzen, bis wohin der Herzog von Tarent nicht vorzudringen vermocht hatte, verſammelten Heere ent-gegen. Napoleon, der den 19ten von Harta auf-brach, machte in dem, während der Verfolgung des Feindes vor Lützen aus verbrannten Dorfe Biſchoffs-

werda Halt, und ließ den Abgebrannten Unterſtützungen austheilen. Er begab ſich ſofort zu den Vorpoſten, von denen er erſt ſehr ſpät in ſein Hauptquartier zu Kleinforchheim zurückkam. Er hatte von den die Spree beherrſchen Anhöhen aus die beideu Stellungen der Feinde recognoscirt: ihr rechter Flügel lehnte ſich an die kleine Stadt Bautzen, die ſie mit Zinnen verſehen hatten; er unterſtützte ihren Mittelpunct; ihr rechter Flügel hatte ſich zwiſchen Pliskowitz und Kreckwitz auf verſchanzten Hügeln formirt, die im Jahre 1759 Friederich dem Großen, nachdem er von Daun geſchlagen worden war, zu einer Zuflucht dienten. Ein ſtarker Nachtrab hielt das Kloſter Marienſtern beſetzt. Die durch die Spree geſchützte Fronte der Verbündeten dehnte ſich anderthalb Stundeu weit aus. Dreitauſend Toiſen rückwärts, bei dem Dorfe Hochkirch, überſchaute man den Umkreis eines verſchanzten Lagers, das um drei Dörfer her eine Vertheidigungsmaſſe darbot, welche die durch Hohlwege und Sümpfe unter einander verbundenen Werke furchtbar machten. Die Erſcheinung des Corps von Lauriſton zu Hoyerswerda, das den Marſch des Fürſten von Moskwa in der Abſicht deckte, die feindliche Stellung zu umgehen, hatte den Generaliſſimus Grafen v. Wittgenſtein überraſcht; da er aber die Stärke dieſes Corps auf nicht viel mehr als 25,000 Mann ſchätzte, ſo begnügte er ſich, den General Barclai de Tolly demſelben mit

18,000 Ruſſen und den General York mit 12,000 Preußen entgegen zu ſchicken. Die Ruſſen ſtellten ſich bei Kalix und die Preußen bei Weißig auf, welches Dorf der Schauplatz eines ziemlich bedeutenden Gefechts zum Vortheile der Preußen ward.

Der Graf Bertrand hatte den Befehl erhalten, die italieniſche Diviſion des Generals Pery nach Königswerda aufbrechen zu laſſen, um die Gemein ſchaft mit den Corps, die von Luckau und Dobrilugk auf Hoyerswerda losrückten, zu unterhalten. Allein dieſe Diviſion, welche die nöthige Behutſamkeit unterließ, ward von dem General York plötzlich angegriffen, von den tapfern Preußen über den Haufen geworfen und zerſtreut. Der Herzog von Dalmatien, der ſich dahin begab, ſtellte jedoch das Gefecht wieder her. Der Graf von Valmy, der mit ſeiner Reiterei der italieniſchen Diviſion zur Hülfe herbeigeſprengt kam, ſammelte ſolche und nahm das Dorf Königswerda wieder ein, während der General Lauriſton Weißig angriff. Nach dreiſtündigem, ſehr hartnäckigem Kampfe wurde der von den Ruſſen vertheidigte Paß von Kalix überwältigt, das Dorf Weißig weggenommen und York's Corps auf das rechte Spree = Ufer zurückgeworfen. Das Reſultat dieſes Gefechts war die Beſetzung der Stellung von Weißig, woſelbſt Lauriſton übernachtete, und die Ankunft des Fürſten von Moskwa zu Mückersdorf. Der General Reynier un=

terſtützte den eine Stunde rückwärts befindlichen Marſchal Ney, und die von dem Fürſten von Moskwa ausgeführte Gegenbewegung hatte des Grafen von Wittgenſtein Beſorgniſſe verwirklicht. In der That fand ſich auch die rechte Flanke der Verbündeten durch drei Corps des linken Flügels der franzöſiſchen Armee, ſowohl gegen Preititz und Klein-Bautzen zu, als bis über Baruth und Würſchen, umgangen.

Den 19ten Abends erfuhr Napoleon, daß die Aufnahme des Herzogs von Vicenza mündlich verweigert worden ſey. Es blieb alſo nichts übrig, als ſich zu ſchlagen. Napoleon traf ſeine definitiven Anordnungen für den folgenden Tag, und zwar mit deſto mehr Zuverſicht, da die Kanonade, die er von dem linken Flügel her, gegen Weißig zu, vernahm, ihm ankündigte, daß ſeine Befehle vollzogen ſeyen. Den 20ſten Mai, um acht Uhr Morgens, ſtellte er ſich auf eine Anhöhe hinter Bautzen und befahl den vier Armee-Corps in verſchiedenen Richtungen über die Spree zu ſetzen. Der Herzog von Reggio, der den rechten Flügel befehligte, ſollte die Anhöhen, auf die ſich der linke Flügel des Feindes ſtützte, angreifen; der Herzog von Tarent, um den Herzog von Reggio zu unterſtützen, ſich zwiſchen den Gebirgen durchziehen; der Herzog von Ragusa einen Steg errichten laſſen und trotz des Feuers der Preußen ſeine Bewegung unterhalb der Stadt bewerkſtelligen. In zweiter Linie rückten die Reſerven und die Garde, den

Herzog von Treviſo an ihrer Spitze, vor; auf dem linken Flügel bedrohte der Herzog von Baſſano den rechten Flügel der Alliirten, den der General Blücher anführte. Der Herzog von Dalmatien leitete und ſetzte unter Napoleons Augen alle dieſe Bewegungen in Einklang, während der Fürſt von Moskwa mit den Generalen Reynier und Lauriſton den Feind umgehen und vorerſt auf Würſchen, wo ſich das Haupt=Quartier der Verbündeten befand, und dann auf Weiſſenberg losrücken ſollte. Um Mittag ſtanden die Franzoſen auf der andern Seite der Spree. Der ruſſiſche General Miloradowitſch wurde durch den Herzog von Tarent gezwungen, Bautzen zu räumen. Der Herzog von Reggio hatte Gortſchakow geworfen und die Gebirge genommen; die feindliche Cavallerie wurde bis in das Defilee von Niedguritz kanonirt. Unterdeſſen unterhielt der General Kleiſt, von dem Herzoge von Raguſa gedrängt, ein ſchreckliches Feuer längs der Spree hin, auf den Anhöhen von Nieder=Kayna, wo er alle Vortheile des Terrains auf ſeiner Seite hatte. Die Nothwendigkeit, dieſen Central=Punkt zu behaupten, beſtimmte den General Blücher, der von den Höhen von Kreckwitz das Treffen beobachtete, dem General Kleiſt eine Verſtärkung von 3000 Mann Infanterie zuzuſenden, und die Engpäſſe von Niedguritz mit zahlreichem Fußvolke und Geſchütz zu beſetzen, um den Franzoſen das Debouchiren zu verwehren.

Der General Kleiſt behauptete ſich bis in die Nacht zwiſchen dem Corps des Fürſten von Moskwa und dem Haupt-Corps der franzöſiſchen Armee; durch die Diviſion Bonnet aber, die von Bautzen herangerückt war, auf ſeinem linken Flügel in der Flanke angegriffen, trat der preußiſche General endlich ſeinen Rückzug an, und überließ die Stellung von Nieder-Kayna dem General Bonnet, mit dem er es von dem erſten Angriffe an zu thun gehabt hatte. Um ſechs Uhr Abends war der Feind auf ſeine zweite Linie zurückgeworfen, und die franzöſiſche Armee, im Beſitze der von der combinirten Armee beſetzt geweſenen Anhöhen, hatte die von dem Feinde für den Feldzug gemachten Anſtalten zum Theile vereitelt. Blücher allein hatte ſich zu Kreckwitz tapfer gehalten, woſelbſt er ſeine Stellung für uneinnehmbar hielt.

Napoleon, jetzt eben ſo behutſam wie bei Lützen, ließ die Truppen der Herzoge von Reggio, von Tarent, von Raguſa und von Dalmatien, die kaiſerliche Garde und die Cavallerie des Generals Latour-Maubourg in Quarrées bivouakiren, und bewilligte ihnen einige Ruhe, ohne ſelbſt zu raſten, indem er die ganze Nacht mit Anordnungen zubrachte. Den 21ſten Morgens fand ſich der Herzog von Reggio im Handgemenge mit den Alliirten, die, um nicht von der Straße nach Lobau abgeſchnitten und bei Hochkirch überflügelt zu werden, alle ihre Verſtärkungen hier aufgeſtellt hatten. Napoleon hatte

Tags zuvor die Stellung ausgekundſchaftet; er recognoscirte ſie nochmals genau, und vermög einer plötzlichen Eingebung ſeines Genius von der Art, wodurch ſich deſſen Eigenthümlichkeit ſchon ſo oft auf dem Schlachtfelde bewährt hatte, beſchloß er, den entſcheidenden Schlag gegen den feindlichen rechten Flügel auszuführen, und dieſe Operation dem Fürſten von Moskwa zu übertragen. Die von Napoleon beabſichtigte Bewegung konnte vor Mittag nicht vollzogen werden. Er ließ auf der ganzen Linie bekannt machen, daß der allgemeine Angriff um ein Uhr erfolgen und die Schlacht um drei Uhr gewonnen ſeyn würde. Unterdeſſen erhielten die Herzoge von Reggio und von Tarent den Befehl, das Gefecht gegen Blüchers Corps, worauf Wittgenſtein, als den Hauptpunkt des Treffens, ſeine ganze Aufmerkſamkeit richtete, ununterbrochen fortzuſetzen. Dieſe Anordnung des Kaiſers hatte zum Zwecke, zu verhindern, daß ſein linker Flügel nicht umgangen würde, und den wahren Angriff zu maskiren. Auf einer andern Seite rückte der Fürſt von Moskwa mit ſeiner Geſammtmacht gegen Preititz an, während Napoleon ſich vorbehielt, den Mittelpunkt und den linken Flügel des Feindes im Schach zu halten.

Indeſſen hatte auf dem äußerſten rechten Flügel der Herzog von Reggio, durch die Tapferkeit der Verbündeten zum Weichen gezwungen, ſeine Stellungen ver-

loren, und war mit Nachdruck zurückgeſchlagen worden. In demſelben Augenblicke ließ der Herzog von Tarent, welcher glaubte, daß durch dieſe rückgängige Bewegung ſeine Avantgarde-Diviſion gefährdet werden könnte, dem General Gerard befehlen, ſich zurückzuziehen; allein dieſer General verlangte im Gegentheile von dem Herzoge von Tarent eine Brigade weiter, und unternahm einen, von dem braven Oberſten Labédoyère, Commandanten des 112ten Regiments, unter ſeinen Augen begonnenen Angriff mit ſolcher Geſchicklichkeit und Kühnheit, daß zwei Stunden darauf ſein Corps die Stellungen wieder eingenommen hatte. Während durch dieſen Erfolg die Offenſive gegen den linken Flügel der Alliirten wieder hergeſtellt wurde, und die Herzoge von Raguſa und Dalmatien im Mittelpunkte den General Miloradowitſch gegen Würſchen hin zu drängen ſuchten, warf der Fürſt von Moskwa die Ruſſen bei dem Dorfe Klix, ſetzte über die Spree, und nachdem er dem General Lauriſton befohlen, über Gottameld gegen Baruth zu marſchiren, ſchickte er ſich eben an, ihn rechts zu unterſtützen, als er des Kaiſers entſcheidenden Befehl erhielt. In Kurzem bemächtigten ſich ſeine Truppen der Anhöhen von Klein, auf denen Barclai ſich vertheidigte; dieſer General zog ſich in Echelons zurück, indem er mit ſeinem rechten Flügel dem General Lauriſton die Stirn bot, und ihn verhinderte, aus dem ſtark

beholzten Terrain, das ſich über Gottameld hinaus erſtreckt, zu debouchiren. Der General Barclai drang in Preititz ein, ward aber daraus vertrieben. Allein der General Blücher, der noch nicht ſtark in das Gefecht verwickelt war, ſchickte das Corps von Kleiſt, die Garden und die Reſerven ab, dieſes Dorf wieder zu nehmen, und entblößte ſeinen Mittelpunkt. Als Napoleon des Fürſten von Moskwa geringe Fortſchritte wahrnahm, combinirte er zum Erſatze neue Angriffe auf dem Centrum des rechten Flügels. Es war ein Uhr Nachmittags. Das Corps des Herzogs von Dalmatien entwickelte ſich. Die Garde und die Reſerve der Armee, Fußvolk und Reiterei, die durch eine Erd-Erhöhung maskirt waren, konnten je nach den Wendungen des Treffens zu dem rechten und dem linken Flügel ſtoßen. Der Graf von Wittgenſtein, der jetzt auf einmal ſich zwiſchen der Bewegung des Fürſten von Moskwa und jener des Herzogs von Dalmatien mitten inne befand, ſah wohl ein, daß ihm, um dem Marſchalle Ney beizukommen, nichts anderes übrig bliebe, als den Marſchall Soult aufzuhalten. Allein Napoleon ſeinerſeits erkannte, daß der Augenblick, die Schlacht zu gewinnen, gekommen ſey, und ſtellte ſich an die Spitze der Garde. Die Reiterei des Generals Latour-Maubourg und eine Artillerie-Reſerve zogen auf der Flanke der rechten Seite der feindlichen Stellung vor dem Mittelpunkte der ruſſiſchen Armee

hin; endlich wurde die Anhöhe von Kreckwitz, welche die Alliirten zu ihrem Stützpunkte machten, und wo der Marſchall Blücher allen Anſtrengungen der franzöſiſchen Armee glaubte widerſtehen zu können, von der Diviſion Morand und der würtembergiſchen Diviſion genommen. Der General Devaux pflanzte auf dieſen Höhen eine Batterie von der Garde gegen die Maſſen auf, welche ſolche wieder nehmen wollten. Die Artillerie-Generale Dulauloy und Drouot rückten mit ſechszig Reſerve-Stücken vor, während die durch den ſchrecklichen Kampf bei Kaya ſo ſehr in den Krieg eingeweihte junge Garde, unter den Befehlen des Herzogs von Treviſo, ſich aufmachte, den Weg von Würſchen nach Bautzen abzuſchneiden.

Unterdeſſen hatte der Herzog von Dalmatien alle Verſchanzungen eingenommen und die Truppen des Generals Miloradowitſch gegen Würſchen zurückgetrieben. Der linke Flügel, unter dem Commando des Generals Blücher, war von dem General Macdonald überwältigt worden. Während des heißen Kampfes, wodurch dieſer Erfolg errungen ward, ſtellte ſich der General Reynier in Linie zwiſchen den Corps des Generals Lauriſton und des Marſchalls Ney, und begann eine ſehr lebhafte Kanonade, unter deren Begünſtigung die fünf Diviſionen des dritten Corps rechts von Klein-Bautzen debouchirten; da der Feind genöthigt worden war, ſeine rechte Flanke zu entblößen, um dem neuen,

von dem Kaiſer in Perſon geleiteten Angriffe auszubeugen, ſo benützte der Fürſt von Moskwa dieſe Bewegung, und rückte vorwärts. Bereits im Beſitze des Dorfes Prußig, hatte er die Verbündeten überflügelt und drang gegen Würſchen vor. Der Graf von Wittgenſtein, der jetzt ſeinen rechten Flügel umgangen ſah und überzeugt war, ſich nicht länger halten zu können, ordnete nun den Rückzug an. Der General Barclai de Tolly, ſo wie der rechte, ganz aus Preußen beſtehende Flügel, brach über Grödlitz nach Weißenberg, und der linke Flügel oder die ruſſiſche Armee, nach Hochkirch und Lobau auf.

So wurde demnach die von Napoleon ſeiner Armee Morgens früh gemachte Prophezeihung erfüllt. Die Schlacht begann um ein Uhr Nachmittags, und um drei Uhr war ſie, wie er vorhergeſagt, gewonnen. Das ganze feindliche Heer, in die Niederlage der Preußen verwickelt, verließ nun ſeine furchtbaren Stellungen; indeſſen war die franzöſiſche Reiterei zu ſchwach, um den ſehr unvollkommnen Sieg gehörig zu benützen. Ein Gedanke, ähnlich den Eingebungen, wovon Napoleon früher durch ſeine Großthaten in Italien, Egypten und Deutſchland begeiſtert war, krönte den Schlachttag von Bautzen. Tief gerührt von den Beweiſen von Hingebung, die ſeine junge Armee an den Tag gelegt, voll Bewunderung des Heldenkrieges, den Conſcribirte, nur eben erſt

aus ihren Depots oder vom väterlichen Pfluge hergekommen, beſtanden hatten, decretirte er, daß zu ewiger Beurkundung ſeiner Dankbarkeit gegen ſeine Völker von Frankreich und Italien ein Denkmal auf dem Mont-Cenis errichtet werden ſollte.

Den 22ſten, um vier Uhr Morgens, machte ſich der Kaiſer mit der Reiterei der Garde, jener des Generals Latour-Maubourg und einem Theile ſeines Fußvolkes, zur Verfolgung der Verbündeten auf; er zog den ganzen Tag an der Spitze ſeines Vortrabs her, und gelangte ungehindert nach Weißenberg. Weiterhin ſollte die ſächſiſche Infanterie unter den Befehlen des Generals Reynier die Anhöhen hinter Reichenbach beſtürmen, woſelbſt ſich der General Miloradowitſch, Befehlshaber des feindlichen Nachzuges, feſtgeſetzt hatte, um den Rückzug der Monarchen zu decken, die zu Löwenberg übernachtet hatten. Dieſer, obſchon von beiden Seiten combinirte Angriff ward von dem Feinde abgeſchlagen, glückte aber doch zuletzt durch die Anſtrengungen der von den Generalen Lefebre-Desnouettes und Colbert befehligten Cavallerie und der Cüraſſiere von Latour-Maubourg; unglücklicherweiſe koſtete er dem Diviſions-General Grafen Bruyeres, einem der trefflichſten Officiere der Armee, und einem der Veteranen von Italien, das Leben. In demſelben Augenblicke und mitten unter dem heftigſten Feuer ward ein Jäger von der Escorte

in der Entfernung von einigen Schritten von Napoleon getödtet; Napoleon, der ihn beinahe unter die Füße ſeines Pferdes niederſtürzen ſah, ſagte zu dem Herzoge von Friaul: „Duroc, das Glück feindet uns heute ſehr an.“ Das Glück führte noch einen andern Schlag im Schilde.

Anſtatt mit dem Hauptquartiere in Reichenbach zu verweilen, verfügte ſich Napoleon, auf die Nachricht, daß der Feind ſich noch in der Gegend von Mackersdorf halte, wieder zu dem Vortrabe, und befahl eine Bewegung gegen die Stadt Görlitz, woſelbſt er zu übernachten hoffte. Indem er nun ſchnell den Hohlweg des Dorfes hinabritt, um ſich auf eine benachbarte Anhöhe zu begeben, ſtreckte eine an einem Baume abprellende Kugel den General Kirgener vom Genie-Corps entſeelt nieder und ſchlug dem General Duroc in den Unterleib. Der Kaiſer ſprengte in vollem Galoppe vor und ritt die Anhöhe hinan, als ein Adjutant Oudinots ihm den Tod des Herzogs von Friaul meldete. „Das iſt nicht möglich,“ ſagte Napoleon, „ich ſprach ſo eben mit ihm.“ In dieſem Augenblicke ſtattete der Oberſt Gourgaud, erſter Ordonnanz-Officier, dem Kaiſer Bericht von der Bewegung ab, welche der Fürſt von Moskwa gegen Görlitz zu unternehmen beordert war, und fügte bei, daß ſich nur noch ein ſchwacher Nachzug des feindlichen Heeres zeige. Napoleon kehrte um, und begab ſich in Beglei-

tung der Herzoge von Dalmatien und von Vicenza zu dem Großmarſchall, bei welchem die Doctoren Larrey und Yvan nebſt einigen Geſundheits-Beamten verſammelt waren. Das Bülletin erzählte dieſe traurige Zuſammenkunft folgendermaßen: „Er traf ihn bei vollem Bewußtſeyn und der größten Kaltblütigkeit. Der Herzog drückte des Kaiſers Hand und führte ſie an ſeine Lippen. „Mein ganzes Leben," ſagte er, „war Ihrem Dienſte geweiht, und ſein Verluſt ſchmerzt mich einzig um des Nutzens willen, den es Ihnen noch gewähren könnte." — „Duroc," verſetzte der Kaiſer, „es gibt ein anderes Leben; dort werden Sie mich erwarten und wir uns einſt wiederſehen." — „Ja, Sire; allein das wird in dreißig Jahren geſchehen, wenn Sie über Ihre Feinde triumphirt und alle Hoffnungen unſeres Vaterlandes verwirklicht haben werden. Ich habe als rechtſchaffener Mann gelebt, mein Gewiſſen macht mir keinen Vorwurf. Ich hinterlaſſe eine Tochter, Eure Majeſtät wird Vaterſtelle bei ihr vertreten." Der Kaiſer ſchloß die Rechte des Großmarſchalls in die ſeinige, und beobachtete eine Viertelſtunde lang, den Kopf auf die linke Hand geſtützt, das tiefſte Stillſchweigen. Der Großmarſchall unterbrach ſolches zuerſt: „Ach! Sire, gehen Sie; dieſer Anblick thut Ihnen wehe." Der Kaiſer, auf den Herzog von Dalmatien und den Oberſtallmeiſter gelehnt, begab ſich hinweg, ohne dem Herzoge von Friaul etwas anderes ſagen zu können, als: „So leben Sie denn wohl, mein Freund!" Napoleon verließ das Bette des Sterbenden, um über die Armee zu wachen, den Tapfern Belohnungen auszutheilen und mit ſeinem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zu arbeiten; nichts deſto weniger aber ſchien er von dem heftigſten Schmerze durchdrungen. Er war gerecht,

dieſer Schmerz; in der That verlor er in Duroc nicht bloß einen Waffengefährten, ſondern auch einen der bewährten und ſich aufopfernden Freunde, denen man Alles anvertrauen kann, und die das Recht erworben haben, die ganze, reine Wahrheit zu ſagen. Ueberzeugt von der Größe dieſes Verluſtes, und um das Andenken ihrer Freundſchaft zu verewigen, befahl er, daß der Körper des Großmarſchalls nach Paris in die Invaliden-Kirche gebracht werden ſollte, um daſelbſt beigeſetzt zu werden. Auch wollte er von ſeinem Gelde das Haus, wo Duroc geſtorben war, erkaufen, und es dem Geiſtlichen des Dorfes unter der Bedingung geben, auf der Stätte, wo des Großmarſchals Bett geſtanden hatte, einen Stein mit der Inſchrift ſetzen zu laſſen:

Hier ist der General Duroc,
Herzog von Friaul,
Groſsmarschall des Pallastes des Kaisers
Napoleon,
Getroffen von einer Kanonenkugel,
In seines Kaisers und Freundes Armen
Verschieden.

Auf dem Felſen von St. Helena von der ganzen Welt verbannt, blieb Napoleon noch im Sterben den Erinnerungen von Mackersdorf getreu, und machte durch ſeinen letzten Willen den letzten Wunſch des Herzogs von Friaul, hinſichtlich ſeiner Tochter, rechtskräftig.

Unterdeſſen wurden die Verbündeten durch Napoleons raſche Verfolgung und alle die Folgen eines beſchwerlichen Rückzuges ermüdet; erſchüttert durch mehrere Siege, auf die noch andere folgen konnten, ſtimmten ſie ihren Ton um und entſagten ihren kurz

zuvor auf Napoleons Anträge ertheilten abſchlägigen Antworten; den andern Tag nach ihrer Niederlage ſuchten ſie einen Waffenſtillſtand nach. Der Graf von Stadion, bei ſeinem Haſſe gegen Napoleon beharrend, und beſchäftigt, ein neues Complott gegen ihn zu vollenden, lieh ſeine Feder den verſchworenen Mächten; der Kaiſer genehmigte ihr Verlangen, ohne zu bedenken, daß unter einem, von einem geſchworenen Feinde, einem auf ſein und Frankreichs Verderben ſo erpichten Manne gemachten Vorſchlage nichts anderes als die unheilvollſte Täuſchung verborgen ſeyn könne. Ungeachtet dieſer Mittheilungen aber, die mit der unbeugſamſten Feſtigkeit hätten verworfen werden ſollen, rückte die Armee in drei Colonnen auf verſchiedenen Straßen gegen Schleſien vor. Den 23ſten ging ſie über die Neiße, den 24ſten über die Queiß, den 25ſten über den Bober, den 27ſten über die Katzbach. Der Fürſt von Moskwa führte nebſt den Generalen Reynier und Lauriſton den Vortrab des Mittelpunctes an und folgte dem Rückzuge Blüchers und Barclai de Tolly's. Rechts drängten die Herzoge von Tarent und von Raguſa und der Graf Bertrand Wittgenſteins Armee; links ging der Marſch gegen Glogau, das nach einem tapfern Widerſtande entſetzt werden mußte; der Herzog von Belluno hatte kürzlich ſeine Vereinigung mit dem General Sebaſtiani zu Stande gebracht. So war Sachſen durch Napoleon wieder beſetzt worden; in acht Tagen befand ſich Ober-Schleſien in der Gewalt der Franzoſen! Breslau war im Begriffe zu fallen. Die feindliche Armee war in das Innere von Ober-Schleſien verdrängt, wohin Napoleon den Kriegsſchauplatz zu verſetzen ſich anſchickte; eine einzige Schlacht konnte

auf ſie ſelbſt die nordiſche Invaſion zurückwälzen und den Verbündeten die Rückkehr in ihr Vaterland verſperren. Man erwartete den Fall von Hamburg; dieſes wichtige Ereigniß mußte einem andern franzöſiſchen Heere einen andern Weg nach Berlin öffnen. Noch zwei Tage und die Elbe und Oder waren erobert, die Wege nach Cüſtrin, Warſchau und Danzig frei. In letzterer hatten 30,000 Franzoſen und Alliirte ihre Befreiung zu hoffen. Während man dieſen großen Reſultaten entgegenſah, erhielt der Herzog von Vicenza ein Schreiben von den ruſſiſchen und preußiſchen Bevollmächtigten, nebſt einer Abſchrift der Vollmacht des Oberbefehlshabers der combinirten Armeen; der Inhalt dieſer Vollmacht drückte deutlich aus, daß die öſtreichiſche Vermittlung, welcher Napoleon ausbeugen wollte, die Bedingung sine qua non jeder Art von Ausgleichung wäre. Der militäriſche Feldzug war ſonach für jetzt eingeſtellt, der politiſche Feldzug hingegen ſeiner Eröffnung nahe, und in dieſem andren Kriege ſollte Napoleon einen thätigen, ſchlauen, leidenſchaftlichen Feind finden, der ihm Mann gegen Mann das Feld der Unterhandlung ſtreitig zu machen bereit und deſto unbeugſamer war, weil es unter öſtreichiſchem Einfluſſe ſtand. Der Graf von Stadion, kaiſerlicher Commiſſarius der öſtreichiſchen Vermittlung im Hauptquartiere der Verbündeten, nun Oberbefehlshaber ihres Rückzuges, hatte ſie gegen Böhmen zugeführt, wo große militäriſche Einverſtändniſſe für ſie vorbereitet waren. Die kaiſerliche Garde war der Bewegung der Verbündeten gefolgt. Napoleon, der den 29ſten nach Rosniq aufgebrochen war, verlegte am andern Tage ſein Hauptquartier nach Neumark. Der Herzog von Baſſano war zu Liegnitz geblieben, um die Inſtructionen für den Herzog von

Vicenza aufzuſetzen. Der Graf von Bubna, der nach Wien zurückgereist war, ſollte daſelbſt das Reſultat ſeiner Sendung nach Dresden kund thun. Die Vorſchläge, die er überbrachte, betrafen die Eröffnung eines entweder allgemeinen oder Continental-Friedens-Congreſſes, die Abſchließung eines Waffenſtillſtandes, und endlich die Ernennung von Bevollmächtigten, die den Auftrag erhalten ſollten, zwiſchen Frankreich und Oeſtreich das Schickſal der Allianz und die Annahme der Vermittlung in's Reine zu bringen. Den 30ſten kam der Graf von Bubna von Wien nach Liegnitz zurück, wo er eine Conferenz mit dem Herzoge von Baſſano hatte; den andern Tag reiste er nach Wien zurück, nachdem er die Verſicherung gegeben, daß er bald wieder mit den nöthigen Vollmachten, die man von ihm verlangt und mit denen er auch hätte verſehen ſeyn ſollen, wäre es ſeinem Hofe im Ernſt um die Beſchleunigung des großen Werkes einer Ausſöhnung zu thun geweſen, — eintreffen werde.

Waffenſtillſtand von Pleßwitz. — Einnahme von Hamburg.

Die Conferenzen in Betreff des Waffenſtillſtandes wurden den 30ſten Mai in der Abtei Waldſtadt, zwiſchen dem Herzoge von Vicenza im Namen Frankreichs, dem Grafen Schuwaloff im Namen Rußlands, und dem Herrn v. Kleiſt im Namen Preußens eröffnet. Sie wurden den 31ſten jenes Monats und den 1ſten Juni zu Gubersdorf fortgeſetzt, und ſodann nach Pleßwitz verlegt. Die Forderungen der Verbündeten und der beharrliche Widerſtand Napoleons, der ſeiner Gewohnheit nach bei dieſer Unterhandlung den Ton angeben wollte, machte ſolche dermaßen ſtürmiſch, daß er die Schwierigkeiten ahnen

konnte, die der Congreß ihm in den Weg legen würde. Endlich nach einer wahren ſechstägigen Schlacht, die Napoleon gewonnen zu haben glaubte, wurde den 4ten Juni der Waffenſtillſtand unterzeichnet. Ein ſehr reeller Vortheil für Napoleon, auf den er im Falle eines Bruchs zu Prag ſeine miltäriſchen Haupt-Combinationen gründen mußte, die Einnahme Hamburgs nämlich, woſelbſt der General Vandamme den 21. einrückte, beſchleunigte wahrſcheinlich den Abſchluß dieſes den Verbündeten heilbringenden Waffenſtillſtandes. Schon am 29ſten hatte Dänemark ſeine Allianz mit Frankreich wieder angeknüpft; die von dem Grafen von Schulenburg befehligte däniſche Armee ſtand ſeit jener Zeit unter dem Commando des Marſchalls Fürſten von Eckmühl. Jetzt wurde Napoleons Fahne ein Vaterland für Poniatowskis Polen; nachdem ſie die Provinzen ſeines Bundesgenoſſen, des Kaiſers, hatten unbewehrt durchziehen müſſen, ergriffen ſie bei ihrem Eintritte in die Lauſitz die Waffen wieder, und wurden vom 1ſten Juni an von Frankreich beſoldet.

Den 5ten verließ Napoleon ſein Hauptquartier zu Neumark; den 10ten bezog er zu Dresden den in der Vorſtadt gelegenen Pallaſt Marcolini; an eben dieſem Tage traf der Baron Käs, däniſcher Staats-Miniſter, ein, der dem Kaiſer wichtige Entdeckungen mittheilte. Die Verbündeten hatten zu Altona weder Verſprechungen noch Drohungen geſpart, um dieſen Geſandten von Erfüllung ſeines Auftrags abwendig zu machen: ſie hatten ihm ſogar das Anerbieten gemacht, die Abtretung Norwegens an Schweden rückgängig zu machen; auf ſeine Weigerung aber, und um ſich wegen Dänemarks Anhänglichkeit an Frankreich zu rächen, erſchien den andern Tag nach der Einnahme von Hamburg eine engliſche Flotte auf der

Rhede von Kopenhagen, und weckte eine ſchreckliche Erinnerung wieder auf. Ein Schiffs-Capitän ſcheute ſich nicht, den König aufzufordern, binnen achtundvierzig Stunden den Vertrag wegen der Abtretung, den die Politik ihm aufzuerlegen ſich erfrechte, zu unterſchreiben, die Provinz Drontheim zum Unterpfande zu geben, und 25,000 Mann zu dem nordiſchen Bunde zu ſtellen. Der König wies dieſe beleidigende Aufforderung mit Stolz zurück, und dem Kronprinzen von Dänemark glückte es, als Matroſe verkleidet, in Norwegen zu landen, wo er die Einwohner zur National-Vertheidigung aufrief. Schon jetzt verheimlichte der engliſche Despotismus die Rolle nicht mehr, die er in den Angelegenheiten Europas ſpielen wollte; er beraubte Dänemark und erklärte, daß er hinſichtlich Frankreichs nicht einmal die Grundlagen des Lüneviller Friedens annehmen würde. Der Kaiſer empfing auch den Hrn. v. Bubna; allein ſtatt die Antworten auf die von dem Herzoge von Baſſano gemachten Forderungen zu überbringen, machte dieſer Abgeſandte dem franzöſiſchen Cabinette lediglich die Annahme der öſtreichiſchen Vermittlung von Seite der Verbündeten und die nahe Ankunft des Herrn v. Metternich zu Dresden zu eben dieſer Unterhandlung kund. Die Stadt Prag war als Congreß-Ort angenommen worden; der Kaiſer von Oeſtreich begab ſich unverweilt mit ſeiner Kanzlei und ſeinen Miniſtern nach dem in der Nähe der Hauptſtadt von Böhmen gelegenen Schloſſe Gittſchin. Am nämlichen Tage erſchien in Dresden eine andere Perſon, nämlich der Herzog von Otranto, — jener Mann, der unter Napoleons Freunden nicht der am mindeſten gefährliche war, und den man unter den vorwaltenden Umſtänden nicht hätte zu Paris laſſen ſollen; er mußte auch den Grafen Bertrand in dem

General-Gouvernement von Illyrien ablöſen; allein Fouché beſuchte gelegenheitlich den Hrn. v. Metternich. Inzwiſchen verfloß der Monat Junius, ohne daß der Congreß hätte eröffnet werden können, und die Friſt eines vierzigtägigen Waffenſtillſtandes ging durch das Zögern des öſtreichiſchen Cabinetts verloren. Endlich, den 27ſten Juni, traf Hr. v. Metternich auf die Aufforderung des Herzogs von Baſſano, der ihm wiederholt gemeldet hatte, daß er alle erforderliche Vollmacht zu unterhandeln habe, in Dresden ein. Des folgenden Tags erhielt dieſer Miniſter Audienz, um dem Kaiſer Napoleon ein Schreiben ſeines Monarchen zu überreichen; aus dieſer Audienz ward eine langwierige Conferenz über Oeſtreichs Forderungen: es verlangte die Hälfte von Italien, Illyrien, die Rückkehr des Pabſtes nach Rom, das ſächſiſche Polen, die Räumung Hollands und Spaniens, die Verzichtleiſtung auf das Protectorat des rheiniſchen Bundes und den Character Napoleons als Mittler Helvetiens. „Ihr wollet die Theilung des franzöſiſchen Reiches,“ ſagte Napoleon. Müde, gegen das Haus Oeſtreich ſeit der Unterhandlung des Fürſten von Schwarzenberg zu Minsk immerfort Beſchwerden führen zu müſſen, zählte er ſolche nochmals mit Hitze auf; indem er ſofort auf die geheimen, von dieſer Macht mit England, Rußland und Preußen eingegangenen Verpflichtungen kam, und es nicht über ſich gewinnen konnte, jene Zurückhaltung im Reden, welche den Herrſchern ihr erhabener Standpunkt auferlegt, länger zu beobachten, ſagte er: „Nun! Metternich, wie viel hat Euch England gegeben, um Krieg gegen mich zu führen?“ Mit dieſem Worte ſchloß ſich zwar die Conferenz noch nicht, zuverläſſig aber ließ es in Metternichs Herzen einen Stachel zurück. Unter ſol-

chen Auſpicien unterzeichneten die beiden Miniſter den 30ſten Juni die auf die öſtreichiſche Vermittlung ſich beziehende Unterhandlung. Herr v. Metternich reiste mit der Befriedigung, ſeines Hofes Intereſſe wahrgenommen zu haben, und mit dem Grolle über die ihm widerfahrene Kränkung, nach Gittſchin zurück. Die unterzeichnete Convention war nun freilich jener nicht ähnlich, die Napoleon, um einen allgemeinen Frieden zu erzielen, vorgeſchlagen hatte; er hatte dabei England, die vereinigten Staaten, den König von Spanien, die Regentſchaft von Cadix und alle andern Mächte der kriegführenden Maſſen einbegriffen. Es war der Weltfriede, feſtgeſtellt auf die ſchon im Moniteur vom 21ſten Mai bekannt gemachten Grundlagen, den er Oeſtreichs Vermittlung unterwerfen wollte. Nie ward ohne Zweifel irgend einer Krone ein ehrenvolleres Schiedsrichteramt anvertraut; gleichwohl beharrte Oeſtreich darauf, von dieſem Vorſchlage Alles, was er Nachtheiliges enthielt, wegzulaſſen; es wurde davon nur ſo viel beibehalten, als es zu Sicherung des Erfolges ſeiner feindſeligen Anſchläge wider Frankreich bedurfte. Laut der Uebereinkunft vom 30ſten Juni ſollten die Bevollmächtigten ſich den 5ten Juli zu Prag verſammeln; demzufolge ſollte der Waffenſtillſtand bis zum 10ten Auguſt verlängert werden, und das öſtreichiſche Cabinett hatte ſich vorbehalten, bei Rußland und Preußen die Genehmigung dieſer Uebereinkunft auszuwirken. Es beeilte ſich eben nicht, ſein Verſprechen zu erfüllen, und nur erſt am 12ten Juli benachrichtigte Herr von Metternich den Herzog von Baſſano von der Zuſtimmung des Petersburger und Berliner Hofes; die Urkunde, welche in Folge dieſes Beitritts abgefaßt werden mußte, ward jedoch erſt den 26ſten Juli von den franzöſiſchen Commiſſarien und jenen der

Verbündeten unterzeichnet. So wurde für Napoleon, ſelbſt unter der Garantie der Vermittlung Oeſtreichs, die Vollziehung des wichtigſten Artikels des Vertrags von Seite der Verbündeten um ſechsundzwanzig Tage zurückgeſtellt.

Oeſtreich tritt der Coalition bei.

Oeſtreich blutete noch aus tauſend ſchmerzhaften Wunden, als das verhängnißvolle Jahr 1813 anbrach. Indeſſen äußerte ſich kein lautes Mißvergnügen, und das war in den deutſchen Erbſtaaten die Wirkung des tiefgewurzelten Volksglaubens an ihre Regierung. Faſt Jedermann duldete dort mit ruhiger Ergebung in Hoffnung auf beſſere Zeiten, und doch waren durch Herabſetzung der Banco-Zettel alle Steuern um das Fünffache erhöht worden. Eine ungeheure Menge Rückſichten hatte dieſes Mißverhältniß erzeugt, und die Regierung mußte, um das Fehlende zu ergänzen, zu ſehr bittern Maßregeln ſchreiten.

Am 14ten Januar dieſes Jahres erſchien daher das kaiſerliche Patent, welches eine durchgreifende Erwerbsſteuer für alle Staatsbürger, die ſich Fabriken, Gewerben, Handels-Unternehmungen, oder andern Gewinn bringenden Beſchäftigungen dieſer Art widmeten, einführte. Dennoch blieben es hauptſächlich Adel und Bauern, welche den Hauptverluſt bei der Herabſetzung der Banco-Zettel und ihrer Verwandlung in Einlöſungs-Scheine zu tragen hatten. Alle Stände fühlten dabei den Mangel des baaren Geldes, und den Gewerbetreibenden im Großen wurde die Erhöhung des Arbeitslohnes, welcher ſich nicht nach dem Werthe der Einlöſungs-Scheine verringern ließ, täglich drückender. Der Abſatz ins Ausland fehlte bei dem ganz Europa durchdringenden Kriegsgeſchrei. Mehrere Fabriken mußten deßwegen ihre

Arbeiten einſtellen; große Häuſer fielen; die ſonſt bedeutendſten Jahrmärkte in Oeſtreich und Ungarn wurden wenig beſucht, — und in manchen Städten fanden ſich gar keine Käufer zu den Luxuswaaren.

Die Regierung ſuchte zwar zu helfen, indem ſie die Errichtung eines Finanz-Committées befahl, welches, aus ihren berühmteſten Staatsmännern: Stadion, Herberſtein, Barbier, Lederer, Hauer und Laniſch beſtehend, die Urſachen des Verfalls des Fabrik- und Manufaktur-Weſens unterſuchen, die Gründe des noch immer ſteigenden Arbeitslohns erforſchen, und Mittel an die Hand geben ſollte, wie dem krebsartig um ſich freſſenden Uebel abgeholfen werden könne. Die wahre Quelle des Uebels vermochten jedoch auch jene Männer nicht zu verſtopfen; denn Oeſtreich bedurfte, um ſeine Finanz-Zerrüttung zu heben, nicht eines kurzen Waffenſtillſtandes, — ſondern eines feſt geſicherten, dauernden Friedens und einer dem Zeitgeiſte gemäßen Reform. — So lange der Krieg dauerte, konnte an eine Radicalkur mit dem Papiergelde gar nicht gedacht werden, weil man in dieſem Papiergelde ſich das Mittel zur ferneren Beſtreitung der Kriegskoſten ſichern mußte. Blieb aber Frieden, ſo konnte man weiter gehen, und ſelbſt die Einlöſungs-Scheine durch den Verkauf geiſtlicher Güter, oder auch durch Beiträge von Ungarn vermindern. Der Drang politiſcher und kriegeriſcher Umſtände hatte jedoch bisher verhindert, die Ausmittlung des wahren Steuerverhältniſſes zwiſchen Ungarn, — das mit ſieben Millionen Einwohnern nicht mehr Staatseinkünfte als Baiern oder Weſtphalen lieferte, — und den übrigen Erbländern zu Stande zu bringen; ja, der ungariſche Landtag war im vorigen Jahre ohne irgend ein genügendes Reſultat geſchloſſen worden!

So ſtanden die Sachen, als man nach der ungeheuren Cataſtrophe in Rußland zu Wien die Nothwendigkeit einſah, mit der ganzen Kraft des Staats unter den kriegführenden Mächten aufzutreten. Die Geldmittel dazu anzuſchaffen, war gewiß keine leichte Aufgabe, wenn die alten Finanz-Uebel nicht vermehrt und die Beſchwerden der ungariſchen Magnaten, deren noch jetzt zu ſchonen die Klugheit gebot, — nicht noch mehr verſchärft werden ſollten. Aus ſolchen Gründen und Umſtänden erklärt ſich dem unbefangenen Beobachter Oeſtreichs Zögerung bei den entſcheidenden Schritten. Es war zwar ein allgemeiner Unwille gegen Frankreichs Tyrannei, aber keineswegs Einheit des auf gemeinſchaftliches Intereſſe geſtützten Nationalwillens vorhanden. Es gab in Wien nicht, wie in Preußens Hauptſtadt, eine für alle Provinzen mit gleicher Kraft handelnde National-Repräſentation. Der Krieg hatte zwar die deutſchen Erbſtaaten verheert; aber die Gränzen Ungarns kaum berührt. Das tiefe Gefühl der Schmach und des erduldeten Elends war in den öſtreichiſchen Staaten lange nicht ſo allgemein und ſo bitter, als in den preußiſchen. Auch blieb man von Seiten der Regierung weit hinter dem Grundſatze zurück, die Geiſter frei zu laſſen, um dadurch die eigentliche Nationalkraft aus ihrem langen Schlummer zu wecken. Eine vom 21ſten Juni datirte kaiſerliche Verordnung verſchärfte ſogar die allmählig milder gewordenen Lehnspflichten, und verwies mit drohender Härte auf ältere im 17ten Jahrhunderte erlaſſene Verfügungen!

Unter ſolchen Umſtänden konnte die Intelligenz im öſtreichiſchen Staate noch keine freie Bahn erhalten, und die Landwehr mußte hier weit hinter der preußiſchen zurückbleiben. Um inzwiſchen die bei den

großen Rüſtungen ſehr vermehrte Finanz-Verlegenheit zu beſeitigen, wählte man den Mittelweg, für 45 Millionen Anticipationsſcheine in Umlauf zu ſetzen, die binnen 12 Jahren aus dem Ertrage der Grundſteuer von den deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Provinzen alljährlich mit 3 Millionen 750,000 Gulden abgelöst werden ſollten. Das auf dieſe neue Einrichtung Bezug habende kaiſerliche Finanz-Patent ward am 16ten April erlaſſen, und ſprach in der Einleitung die ſtaatsrechtlichen Gründe wie auch die entſchiedene Tendenz für den Krieg gegen Frankreichs Uebermacht deutlich genug aus. Nun fehlte es zwar an keinem Hülfsmittel zum Kriege weiter; aber in der ſchon bemerkten Eigenthümlichkeit des öſtreichiſchen Staats blieb doch die alte Urſache der in Verhältniß zu Frankreichs Energie ſehr langſam vollendeten Kriegsrüſtungen vorherrſchend. Napoleon wurde mit ſeinen Vorbereitungen zu dem letzten entſcheidenden Feldzuge in drei Monaten fertig; die öſtreichiſche Regierung brauchte dazu mindeſtens ſechs, und mußte während der Zeit nicht nur Rußland und Preußen ihren eigenen Kräften überlaſſen, ſondern ſogar zur Bedingung machen, daß dieſe Mächte wenigſtens die Vertheidigungslinie an der Oder feſthalten ſollten, um Oeſtreich zur Sammlung ſeiner zerſtreuten und vereinzelten Kräfte freien Spielraum zu gewähren.

Sobald jedoch Oeſtreich mit ſeinen Rüſtungen auf den Punct gekommen war, gerade und frei mit der Sprache herausgehen zu können, ſprang es von dem bisher beobachteten Continental-Syſtem ab, und gab vermittelſt eines Patents vom 13ten Juni dieſes Jahrs den Caffeehandel gegen eine Steuer von 60 Gulden für den Centner frei. Nachmals wurde durch den 6ten Artikel des Vertrags mit Großbrittanien

das alte Handelsverhältniß mit England völlig hergeſtellt, und der allgemeine Wunſch des handelnden Publicums erfüllt.

Der ungünſtigſten äußern Staatsverhältniſſe ungeachtet, hatte dennoch im Laufe dieſes und des folgenden Jahrs die innere Betriebſamkeit Fortſchritte gemacht. Die Regierung bewilligte dem Doctor Heinrich zu Plan in Böhmen ein Geſchenk von 50,000 fl. für die Erfindung einer Indigo-Bereitung aus Waid. Der Kaiſer ſetzte am 7ten Juni d. J. einen Preis aus für ein Mittel, die Schiffe ſtromaufwärts ohne Zugvieh zu treiben. Die treffliche Anlage des Bega-Canals, welcher die Schiffahrt zwiſchen der Donau und Theiß ſo ſehr verkürtzte, bewährte ſich dergeſtalt, daß der Werth der auf dieſem Canale verſandten Waaren im Jahre 1812 auf 40 Millionen Gulden angeſchlagen wurde. In Böhmen ſchaffte der dortige patriotiſche Adel dem Handel ein neues Erleichterungsmittel durch den Chauſſeebau von 53 Meilen Länge. Zu Ofen legte am 5ten Auguſt der Palatin von Ungarn für die Sternkunde ein zweckmäßiges Obſervatorium an. Aufgemuntert von der Regierung, wetteiferten deutſche und ungariſche Aerzte, Surogate für die zu theure China auszumitteln, und aus allen dieſen Erſcheinungen ward klar, daß Oeſtreich doch einige Fortſchritte in der nützlichen Kunſt des hochgeprieſenen Staatshaushaltes gemacht hatte. — Seine Politik wird nach allem dieſem leicht begreiflich werden.

Sobald man zu Wien von den ungeheuren Unfällen der franzöſiſchen Armee auf dem Rückzuge von Moskau Nachricht erhielt, fand die öſtreichiſche Politik eine weſentliche Veränderung ihrer bisherigen Abhängigkeit von Napoleons Machtworten nothwendig. Der franzöſiſche Geſchäftsträger Otto führte

darüber in ſeinen Depeſchen an den Miniſter der aus= wärtigen Angelegenheiten die bitterſten Klagen, — und ſchon die durch ihn erhaltenen Winke wären hin= reichend geweſen, Napoleon über das, was er von Oeſtreich zu erwarten hatte, die Augen zu öffnen. Aber ſein Stolz glaubte Oeſtreich zu geſchwächt, als daß es eine entſcheidende Parthei mit Anſtrengung aller Staatskräfte hätte ergreifen ſollen. Inzwiſchen war das öſtreichiſche Hülfscorps, im Verhältniſſe zu an= dern Truppencorps, mit ſehr unbedeutendem Verluſte vom Kampfplatze geſchieden. Die Warſchauer Zei= tung berechnete dieſen Verluſt an Todten auf 17 Of= ficiere und 507 Unterofficiere und Gemeine; an Ver= wundeten auf 73 Officiere und 2155 Unterofficiere und Gemeine; an Gefangenen auf 14 Officiere und 688 Unterofficiere und Gemeine; wobei man etwa 1000 Pferde eingebüßt hatte.

Die Ruſſen ließen ungeſtört den Fürſten von Schwarzenberg ſeine rückgängige Bewegung aus= führen, während zu Wien der brittiſche Miniſter Walpole und der ruſſiſche Abgeordnete Stackel= berg das öſtreichiſche Cabinett für die Allianz ge= gen Frankreich zu bearbeiten bemüht waren. Man ſandte von Seiten Oeſtreichs den Herrn von Leb= zeltern nach Wilna dem Kaiſer Alexander und Neſſelrode mußte die Stimmung Preußens er= forſchen; Napoleon aber ſchickte den gewandten Narbonne nach Wien, um theils durch drohende, theils durch ſchmeichleriſche Worte den Kaiſer Franz im feſten Bunde mit Frankreich zu erhalten.

Alle Kniffe und Feinheiten einer intriganten Po= litik fanden nun zwar noch einmal ihren großen Tum= melplatz; das öſtreichiſche Cabinett hatte ja doch ſei= nen einzig wahren Vortheil begriffen. Es wollte langſam aber ſicher gehen, und vorerſt nur die im=

ponirende Stellung einer bewaffneten Vermittlung annehmen. Eine Erklärung des oberſten Kanzlers, Grafen Ugarte, die am 9ten Februar an ſämmtliche Gouverneure der deutſchen Provinzen erlaſſen wurde, ſetzte jene Abſicht außer allen Zweifel, und verkündete eine ſehr bedeutende Verſtärkung der öſtreichiſchen Kriegsmacht zum Schutze der Monarchie, wie zur energiſchen Betreibung des gewünſchten Friedenswerks. Schwarzenberg erſchien einige Tage ſpäter zu Wien, nachdem er das Commando des Hülfs-Corps dem General Frimont übergeben hatte, und ging bald darauf, als der des Terrains kundigſte Unterhändler, nach Paris ab, während Weſſenberg nach London geſandt wurde, um dort auf alle Fälle Verabredungen zu treffen.

Die ſchlaue franzöſiſche Politik mußte nun wenigſtens gewahr werden, daß Oeſtreich keine entſcheidende Parthei gegen Rußland und Preußen nehmen wolle, da Schwarzenberg frei erklärte, Oeſtreich könne den Aufenthalt des Poniatowski'ſchen polniſchen Armee Corps auf ſeinem Territorium nicht dulden. Zugleich erfuhr man in Paris, daß Frimont, ohne einmal den vierzehntägigen Waffenſtillſtand mit den Ruſſen abzuwarten, in vollem Rückzuge über die öſtreichiſche Gränze begriffen ſey. Unterdeſſen waren in Oeſtreich dreizehn Diviſionen auf den Kriegsfuß und eben ſo viele Feldmarſchall-Lieutenants in activen Dienſt geſetzt worden. In Böhmen nämlich: Weiſſenwolf, Hieronymus Colloredo, Chaſteller und Radetzky; bei dem Hülfs-Corps: Frimont, Trautenberg, Siegenthal und Bianchi; in Gallizien Prochaska, Crivalart, Mayer und Nowack, und in der Bukowina Radiwojewich. Nur in Mähren und Ungarn ſchienen die Truppen vorerſt noch

auf dem Friedensfuße bleiben zu ſollen; doch wurden in Ungarn ſchnell 14,000 Rekruten ausgehoben und Lieferungen von 7000 Pferden, 8000 Ochſen u. ſ. f. ausgeſchrieben. Im Mai ergingen von den Regierungen die geſchärfteſten Befehle an die Kreisämter, bei der ſchnell zu betreibenden allgemeinen Rekrutirung ſich an die vormalige Beſtimmung der Größe und des Alters der Rekruten nicht genau zu binden, und ſo ward das in Böhmen aufgeſtellte Obſervationscorps ſchon im Mai an 100,000 Mann ſtark. Um dieſelbe Zeit mußten die Ueberreſte des ſächſiſchen Corps, unter Gablenz Führung, unbewaffnet durch das öſtreichiſche Schleſien, Mähren und Böhmen nach Sachſen ziehen; einen eben ſo ſchimpflichen Zug mußten ſich 10,000 Polen unter Poniatowski nach der Lauſitz gefallen laſſen. Daß Oeſtreich nicht für Frankreich Parthei nehmen werde, ward ſchon aus dieſen Thatſachen klar. Anſchaulicher noch wurde es während des Waffenſtillſtandes, wozu das Wiener Cabinett hauptſächlich die verbündeten Monarchen geſtimmt hatte, um Muße zur Vollendung ſeiner Rüſtungen zu erhalten.

Schon am 19ten Juni ward das ganze öſtreichiſche Militär auf den Kriegsfuß geſtellt und befohlen, die Reviſion und Organiſation der Landwehr bis zum 15ten Juli zu vollenden. Die Inſtruction wegen Bildung der Landwehr ſetzte feſt, daß Böhmen 21,590, Mähren und das öſtreichiſche Schleſien 11,770, Oeſtreich 10,000 und Inner-Oeſtreich 6,650 Mann ſtellen ſolle; Gallizien aber mußte 21,000 Mann als Reſerve aufbieten u. ſ. f. Es ſtanden nun, außer dem faſt 300,000 Mann ſtarken regulirten Heere, bei Ablauf des Waffenſtillſtandes über fünfzig Bataillone Landwehr, und faſt 12,000 leichte ungariſche Reiter, die den Namen „Validen" führten, unter den Waffen. Die projectirte Inſurrection des ungariſchen

Adels wurde jedoch in eine Stellung von 17,000 gut montirten Rekruten verwandelt. Waffen und Kriegsvorräthe waren im Ueberfluſſe durch Englands Hülfe vorhanden, und ſo trat Oeſtreich wohlgerüſtet gegen Napoleons Tyrannei mit in die Schranken.

Dieſem Syſteme gemäß wurde zu Prag gegen die franzöſiſchen Unterhändler gehandelt. Herr von Narbonne, der nebſt dem Herzoge von Vicenza zu dieſer Unterhandlung ernannt ward, war vor ihm daſelbſt eingetroffen, hatte aber die Bevollmächtigten der Verbündeten nicht zu ſprechen bekommen. Der Herzog von Vicenza traf den 26. Juli ein. Herr v. Humboldt repräſentirte Preußen, und Herr v. Anſtett, ein geborener Franzoſe, der eben deßhalb vermöge des Artikels 20. des Decretes vom 26ſten Auguſt 1811 unfähig war, als Bevollmächtigter bei einem Vertrage gebraucht zu werden, wo Frankreichs Intereſſen ſollten debattirt werden, war Rußlands Unterhändler. Alle vorerwähnten Umſtände, verbunden mit der Wahl des Hrn. von Anſtett, die etwas Unziemliches und Feindſeliges hatte, konnten Napoleon nicht anders als mißfällig ſeyn; noch weit mehr aber mußte er es bereuen, ſich mit übelwollenden Mächten in Unterhandlungen eingelaſſen zu haben, als er erfuhr, daß Oeſtreich, außerdem, daß es ſich zu Reichenbach gegen England und deſſen Alliirte verbindlich gemacht, den 9ten Juli zu Trachenberg, dem Hauptquartiere des Kaiſers Alexander, noch weitere Verpflichtungen eingegangen habe; dort hatte England Oeſtreich durch den Popanz ſeiner Oligarchie nach ſeinem Willen gelenkt, wie es Alexanders Entſchluß durch die Furcht, die es ihm vor ſeinen Boyaren, und Friedrich Wilhelm durch die, welche es ihm vor ſeinem Volke einflößte, beſtimmt hatte. Die Subſidien vollendeten, was die Drohungen angefangen hatten. Napoleon

wurde von dieſem neuen Bunde unterrichtet, der jetzt auf einmal Preußen, Schweden, Rußland, und ſogar Oeſtreich zehn Tage nachher, nachdem er ſolches als Mittler anerkannt, zu ſeiner Vertilgung verpflichtete. Er ſah nunmehr ein, daß er ſich gleichfalls unter dem Schleier eines Congreſſes zum Kriege rüſten, und — weil er ſeine Armee nicht vermehren konnte — die Mittel, gegen Oeſtreichs 300,000 Mann ſtarkes Heer, die ruſſiſchen und preußiſchen Reſerven und die ſchwediſche Armee, wodurch die kürzlich von ihm beſiegte Streitmacht verdoppolt wurde, zu kämpfen, vielmehr in ſeinem militäriſchen Genie, als in ſeiner Politik oder dem effectiven Stande ſeiner Truppen ſuchen müßte. Das Nachdenken über Bernadottes Abfall, die Erinnerung an das Betragen des Königes von Neapel während des Rückzuges aus Rußland, hätten doch wohl Napoleon Mißtrauen gegen einen Fürſten einflößen ſollen, der, obſchon ihm die Hände durch einen geheimen Vergleich mit Oeſtreich gebunden waren, jetzt ſeinen Degen ſeinem Schwager anbot. Napoleon, der ſeinen großen Muth kannte, hielt ihn damals für eben ſo getreu, und ſah ihn mit Vergnügen ankommen, um an den letzten Kämpfen ſeiner Landsleute Theil zu nehmen.

Während des Waffenſtillſtandes und der langwierigen Berathſchlagungen, die deſſen Zwiſchenraum ausfüllten, hörte der Kaiſer keinen Augenblick auf, ſich mit den auswärtigen und inneren Angelegenheiten zu befaſſen und ordnete mit raſtloſer Thätigkeit Alles, was die Armee betraf, an; nach den Einzelnheiten und dem Ganzen deſſen, was er in dieſer Beziehung that, zu urtheilen, ſchien er ein großer Kriegsminiſter zu ſeyn, der alle ſeine Fähigkeiten dieſem einzigen Regierungszweige weihte; Artillerie-Zufuhren, Truppen-Märſche, Abſendung von Officieren, Handhabung der Polizei in den Cantonirungsquartieren,

Arbeiten des Genie-Corps, Zuſtand der Zeughäuſer, Bewaffnung, Kleidung der Soldaten, Abſchickung der Verſtärkungen zu den verſchiedenen Corps, die ſolche erwarteten, Herbeiſchaffung der Munition, Proviant-Transporte; nichts entging ſeinen Blicken, ſeiner Wachſamkeit, ſeiner Thätigkeit. Durch ihn herrſchte Ordnung mitten unter ſo vielen Elementen von Verwirrung; durch ihn wurde Sachſen vor manchen Plagen bewahrt, welche die Anweſenheit der Armeen gewöhnlich mit ſich bringt. Zu gleicher Zeit wurden mit den Geldern, die er aus ſeinen Gewölben im Pavillon Marſan zog, alle Ausgaben beſtritten und der Sold berichtigt. Es waren die zu Auſterlitz, Jena und Wagram beſiegten Verbündeten, die ſelbſt dieſen koſtbaren Schatz hergegeben hatten, den jetzt Napoleon gegen ſie benützte. Dresden, durch die zahlreichen ſich erhebenden Werke beſchützt, und das Aſyl des Haupt-Quartiers, das von Militär-Perſonen jeden Ranges wimmelte, bot zu gleicher Zeit den ernſten Anblick eines Lagers und das rege Leben einer glänzenden Hauptſtadt dar, wo die Kriegs-Rüſtungen ſelbſt der geſammten Bevölkerung eine neue Thätigkeit mittheilten. Mitten unter ihr wachte Napoleon, ruhig und geſchäftig, nachſinnend, Befehle ertheilend und für deren Vollziehung ſorgend, zu gleicher Zeit über Deutſchland und Frankreich, ſo wie über Italien und Spanien.

Fortſetzung der ſpaniſchen Kriegs-Begebenheiten. Schlacht bei Vittoria.

Die Nachrichten aus Spanien waren von verdrießlichem Inhalte. Wellington, kühn geworden durch die Unfälle der Franzoſen, und ohne Zweifel auch durch den Mangel einer feſten Leitung, der unter einem, der politiſchen und militäriſchen Rolle, die ihm auferlegt war, nicht gewachſenen Fürſten nur allzu-

merklich war, — hatte den 28ſten Mai an der Spitze von 70,000 Mann wieder die Defenſive ergriffen, und ſein Marſch den König Joſeph zu dem nothwendigen Entſchluſſe, Madrid zu räumen, beſtimmt.

Schon um die Mitte des Jahres 1808 waren durch Gewalt und Verrath dem Scepter Napoleons 9/10 der pyrenäiſchen Halb-Inſel unterworfen geweſen, und kaum durfte man damals an völliger Beſiegung der Spanier und Portugieſen zweifeln. Wie ſehr war jetzt die Geſtalt der Dinge verändert? — Bei allen Großprahlereien Napoleons (daß der Unfall von Salamanca im Jahre 1812 durch Wellingtons Rückzug nach Portugal wieder gut gemacht ſey) ließ ſich ja nicht läugnen, daß folgende Provinzen und Völkerſchaften das franzöſiſche Joch völlig abgeworfen hätten:

Aſturien mit	360,000	Einw.
Galizien mit	1,350,000	—
Andaluſien mit	1,796,000	—
Murcia mit	360,000	—
Eſtremadura mit	400,000	—
Portugal mit	3,000,000	—

Im Anfange des Jahres 1813 hielten alſo die Franzoſen ungefähr noch den vierten Theil des Landes beſetzt, und auch in dieſem Theile waren ſie nur ſo weit Herren, als ihre Kanonen und die unmittelbaren Zwangs-Linien der von ihnen beſetzten feſten Plätze reichten. Gingen dennoch die Sachen im Gleiſe von 1812 fort, ſo wurden die Franzoſen während des Jahres 1813 gewiß über die Pyrenäen getrieben. Um dieß zu verhindern, hätte es ganz außerordentlicher Anſtrengungen bedurft. Die franzöſiſchen Armeen in Spanien hätten nämlich aus dem Innern Frankreichs dergeſtalt verſtärkt werden müſſen, daß ſie mit Nachdruck die Offenſive am Tajo und in Valencia zugleich ergreifen konnten. Denn das Nicht-

ergreifen der Offenſive zog gewiß bei der Stimmung der ſpaniſchen Nation eine entſcheidende unglückliche Defenſive nach ſich.

Der unglückliche Feldzug in Rußland verhinderte indeſſen nicht nur die Abſendung neuer Streitkräfte aus Frankreich nach Spanien, ſondern er zwang auch Napoleon, zur Wiederherſtellung des militäriſchen Gleichgewichts an der Elbe 50,000 Mann auserleſener Truppen, und Soult, den beſten aller Feldherrn, die bisher in Spanien gefochten, einen Helden, der das Vertrauen des Heeres beſaß, und die Eigenthümlichkeiten des Landes genau kannte, abzurufen. Außer Suchet blieb nun kein einziger vorzüglicher Feldherr auf Spaniens Boden zurück. Jourdan war zwar ein guter Theoretiker, aber ein ſchlechter Practiker, und Don Joſeph ſelbſt verſtand gar nicht, den Krieg mit Einſicht und Energie zu führen. Vielleicht glaubte Napoleon, es ſey genug für jetzt, die feſten Plätze in Catalonien, Arragonien, Navarra und Biscaya zu halten, die Linie des Ebro zu behaupten und einer entſcheidenden Hauptſchlacht auszuweichen, um demnächſt, wenn das Spiel gegen Rußland und Preußen entſchieden ſey, mit neuer Kraft über die pyrenäiſche Halb-Inſel herzufallen. Wer jedoch die Zukunft nach der Vergangenheit unbefangen beurtheilte, konnte nicht zweifelhaft ſeyn über dasjenige, was der engliſche Feldherr bei der Schwächung der ihm entgegenſtehenden Streitkräfte thun werde. Ja man durfte hoffen, daß er Alles daran ſetzen würde, durch Uebermacht die Franzoſen über die Pyrenäen hinauszudrängen.

Als Soult abgegangen war, hatten die franzöſiſchen Heere in Spanien durchaus k-nen Führer, der ſich mit dem mehr glücklichen als geſchickten Lord Wellington meſſen konnte. In Spanien aber fehlte bisher nur Unbefangenheit und Energie der Regierung, um die

Eiferſucht der untergeordneten Anführer, welche, durch einen falſchen Ehrenpunkt verblendet, den Eifer der Einwohner, den Muth der Soldaten und die Talente des Oberfeldherrn lähmten, niederzuhalten. Auch hierüber ſchien endlich der ſpaniſchen Regierung ein wohlthätiges Licht aufgegangen zu ſeyn, wie des ſtolzen Balleiſteros Verbannung nach Ceuta andeutete. Ja, als ſelbſt die fünfte Vorſtellung jenes eigendünkleriſchen Spaniers nichts fruchtete (um ſeine Verbannung aufzuheben), ward es klar, daß die Cortes nebſt der Regentſchaft begriffen hätten, es ſey ein ſolches warnendes Beiſpiel durchaus nothwendig, um auch den Stolz der übrigen Chefs zu brechen.

Wellington entwickelte bei dem Rückzuge nach Portugal im vorigen Jahre die Talente eines guten Feldherrn, und bereitete ſchon damals (wie Lord Caſtlereagh in ſeiner merkwürdigen Darſtellung vom 7ten Juli 1813 behauptete) alles vor, was zu den großen Reſultaten des neuen Feldzugs leitete. Der Winter ging nicht ungenützt hin. Der Prinz=Regent forderte das Parlament auf, ihm die Mittel zur kräftigſten Fortſetzung des Krieges in Spanien zu verleihen, — das Parlament bewilligte faſt Alles, was verlangt wurde, und von Großbritanniens Küſte gingen zahlreiche Verſtärkungen zum Heere nach Spanien ab. Als unbeſchränkter Feldherr der anglo=portugieſiſch=ſpaniſchen Heeresmaſſen benützte Wellington nun mit voller Kraft die ihm zu Gebote ſtehenden Mittel, um den ſpaniſchen Armeen einen wahrhaft kriegeriſchen, auf ſtrenge Disciplin, auf Einheit der Bewegungen und ſchnellen Gehorſam bei Erfüllung höherer Befehle gegründeten Character einzuimpfen. Zu dem Ende erließ er aus ſeinem Haupt=Quartiere Freynada ein Circular an alle Chefs, worin unter harten Vorwürfen über die geſunkene Disciplin und Kriegszucht befoh=

len ward, das Kriegs-Reglement in den Cantonnements aufs Pünktlichſte zu beobachten, die genaueſte Aufſicht über die Waffen und Lebensmittel der Soldaten zu führen, und in keinem Falle Ausſchweifungen oder gar Verletzungen der Subordination zu geſtatten.

Die Armee hatte damals folgende Stellung: Hills Diviſion war zu Coria; Stewarts Diviſion zu Viſeu, und die übrigen campirten in der Gegend von Coimbra und Oporto. Die Reſerve ſtand unfern Liſſabon, und die Avantgarde vorwärts an der portugieſiſchen Gränze. Der Feldherr ſelbſt eilte nach Cadix, um der Regentſchaft Energie und Einheit der Maßregeln zu empfehlen, beſonders aber Verſtärkung und Mitwirkung der ſpaniſchen Armee-Corps zu beſchleunigen. In England ward viel über den neuen Feldzugs-Plan geſchwatzt, und die Kaffeehaus-Redner ließen ſichs nicht zu viel ſeyn, den Feldherrn wegen ſeines Rückzugs, und beſonders wegen ſeines Zauderns hart zu kritiſiren. Bei einigen ging die Anmaßung ſo weit, daß ſie ſogar keck behaupteten, es ſey nothwendig, dem zaudernden Lord, welcher zwar zu ſiegen wiſſe, aber ſeine Siege zu benützen nicht verſtehe, einen thätigen Nachfolger zu geben. Wellington, erhaben über dieſe Zungenhelden, ging ruhig ſeinen Gang fort, ſetzte gemeinſchaftlich mit dem Marſchalle Beresford alles Nothwendige zum neuen Kampfe in Stand, und rechtfertigte bald durch ausgezeichnete Siege die Meinung unbefangener Beurtheiler ſeiner Feldherrn-Talente.

Indeſſen war der kleine Krieg (als Vorläufer entſcheidender Ereigniſſe) den Winter hindurch mit aller Erbitterung ſowohl in Catalonien und Valencia, als im Innern Caſtiliens und auf der ſpaniſchen Nordküſte fortgeführt worden. Die einzelnen, nicht im

harmoniſchen Zuſammenhange ſtehenden Ereigniſſe deſ⸗ſelben durfen nicht wohl mit Stillſchweigen übergan⸗gen werden, damit man eine mögſtlichſt vollſtändige Ueberſicht des Ganzen erhalte.

In Catalonien ſetzten die Spanier, zwar nicht durch förmliche Belagerung, doch durch gefährliches Abſchneiden der Lebensmittel, Barcellona noch immer zu. Der dortige Commandant Maurice⸗Mathieu hatte daher mit 4500 Mann (Anfang December 1812) einen Streifzug unternommen, eine Menge Lebensmittel eingeſammelt, und, ohne auf ſpa⸗niſche Truppen zu ſtoßen, ſich wieder in die Fe⸗ſtung zurückgezogen. Indeſſen blieb der Mangel an Schlachtvieh in Barcellona ſo groß, daß der Ober⸗General Decaen genöthigt war, von Girona aus einen bedeutenden Transport unter Bedeckung von 3000 Mann nach gedachter Feſtung abgehen zu laſſen. Der Transport befand ſich zu St. Cleoni, und die Spanier ſuchten ihm den Paß von Trento Paſos zu verrennen, mußten aber, als Decaen mit faſt 8000 Mann erſchien, den Plan aufgeben, und ſich nach ei⸗nigen unbedeutenden Plänkeleien zurückziehen. — Von eben ſo geringer Bedeutung ſcheint ein Gefecht geweſen zu ſeyn, welches am Fuße des Mont⸗Negre, untern Celoni, in der Mitte Januars verfiel. Bedeu⸗tender wurde das Gefecht, welches bei Daroca, wo die ſpaniſchen Generale Durand, Villa⸗Campo und Gayan 3000 Mann verſammelt hatten, um das Schloß von Daroca zu überrumpeln (am 20ſten December vorigen Jahres) Statt fand. — General Se⸗veroli ſtieß auf die ſpaniſche Macht am Puerto Ca⸗rinena, und die Franzoſen wurden unter ſtetem Gefechte nach Alumnia getrieben. Dennoch behaupteten ſie, ge⸗ſiegt, den Spaniern 400 Mann getödtet und 100 Gefan⸗gene gemacht zu haben! Auch am Ebro fand unweit Bar⸗

baſtro, zwiſchen den Truppen des ſpaniſchen Generals Mina und den Franzoſen, unter des Oberſten Colbert Commando, ein heftiges Scharmützel Start. Zufolge franzöſiſcher Berichte waren damals die Spanier 2000 Mann ſtark geweſen, und hatten nach hartnäckigem Widerſtande in die unzugänglichen Gebirge flüchten müſſen. Die unter franzöſiſcher Polizei-Aufſicht ſtehende Zeitung von Girona gab um jene Zeit von den Umſtänden in Catalonien folgenden Bericht: „Die Erpreſſungen der Lascy, Milans, Rovira und anderer Chefs, welche einen Theil von Catalonien drücken, haben endlich die Aufmerkſamkeit der Cortes erregt, und das Hülfsgeſchrei des Volks, dem man täglich neue willkührliche Steuern auflegt, iſt bis nach Cadix gedrungen. Man hat einen rechtlichen und ſtrengen Intendanten, Namens Oleyza, nach Catalonien geſchickt, mit dem Auftrage, die Rechnungen zu unterſuchen, und die Einnahmen zu controlliren. Dieſer Intendant mittelte bald aus, daß ſeit einem Jahre die Oberhäupter der Inſurgenten und die Junta der Diſtricte ſo viel Geld erhoben, daß damit eine Armee von 80,000 Mann hätte erhalten werden können. Lascy verſammelte darauf eine Art von Kriegsrath, der ganz aus ſeinen Mitſchuldigen beſtand, und ließ den Intendanten abſetzen; dadurch ward aber das Volk zu Vich dergeſtalt aufgebracht, daß Lascy ſich genöthigt ſah, den Intendanten wieder einzuſetzen u. ſ. f.“

Aus dieſem Berichte ſelbſt ergab ſich die Thatſache, daß die cataloniſchen Inſurgenten mit den Franzoſen wenigſtens die Herrſchaft theilten, und daß letztere keinen Schritt ohne Gefahr über ihre feſten Plätze hinaus thun konnten. Ja die Spanier wurden bereits ſo keck, kühne Ueberrumplungen gegen die Hauptfeſten des Landes zu unternehmen. Am 9ten Februar landeten nämlich unter dem Schutze einiger Kriegsfahrzeuge 600 Mann in der Gegend von Groſſay, jenſeits des

Forts Bouton de Roſas. Es gelang ihnen, eine Mauer zu durchbrechen, und ſie waren ſchon mitten in der Stadt, als eine Schildwache ſie entdeckte und Lärm machte. Die Schildwache fiel zwar von Stichen durchbohrt, aber die Soldaten des 86ſten Regiments ſprangen aus ihren Kaſernen und ſtürzten ſich auf die eindringenden Spanier mit ſolchem Ungeſtümme, daß dieſe, in Unordnung gebracht, genöthigt wurden, mit großem Verluſte wieder zu ihren Schiffen zu fliehen. Indeſſen unternahmen ſie gleich nachher (11. Febr.) einen neuen Verſuch gegen Tornella de Montegria, und landeten auf der Küſte von Eſterit. Allein die Franzoſen waren unter dem Commando des Oberſten Tiſſot zu ſehr auf ihrer Hut; alſo ſahen ſich die Spanier genöthigt, ins Gebirge zu weichen, um von da ihre Schiffe wieder zu erreichen, welches freilich ohne ſtarken Verluſt nicht abging.

Dennoch blieben die zwei ſpaniſchen Regimenter Kardona und St. Hernandez in dem ſtarken Bergpaſſe von Canals, und der franzöſiſche General Lamarque war genöthigt, mit beträchtlicher Macht gegen die in dortiger Gegend ſich häufenden catalonischen Truppen (am 24ſten Febr.) von Girona auszuziehen. Er fand die Spanier, drei Regimenter Fußvolk und ein Regiment Huſaren ſtark, vor Ripol aufmarſchirt. Das Gefecht begann, indem die franzöſiſchen Jäger und Voltigeurs die Spanier von Ripol abzuſchneiden und durch das Lampourdan zu umgehen ſuchten. Eine andere ſpaniſche Colonne rückte auf der Straße von Vich heran, und die franzöſiſchen Berichte mußten ſelbſt geſtehen, daß mit zweifelhaftem Glücke gefochten wurde. Wie gewöhnlich endete das Spiel, als die Spanier ſich nach ihren ſichern Bergſchluchten zurückzogen, und die Franzoſen in den benachbarten Feſten, die noch in ihrer Gewalt waren, Erholung und Ruhe ſuchten.

Ungleich heftigere Gefechte entſpannen ſich aber in Valencia und auf der Linie des Yukar, wo eine beträchtliche Macht unter dem ſpaniſchen General Elio concentrirt ſtand; — noch verwirrter ſcheint beim Anfange des Frühlings der Stand der Dinge im Innern Spaniens geweſen zu ſeyn, wo die Guerillas ihr wildes Spiel forttrieben.

In Guadalaxara hauste fortwährend der bekannte Empecinado. Sein Hauptquartier war zu Siguenza. Gegen ihn brach der franzöſiſche General Vichery mit 4,000 Mann (theils Fußvolk, theils Reiterei) und 10 Kanonen auf. Empecinado zog von Siguenza ab; Vichery verfolgte ihn, und es kam bei Medina Celi zum hitzigen Gefechte, wovon (nach franzöſiſchem Berichte) das ganze Bataillon Freiwilliger aus Madrid zu Gefangenen gemacht wurde. Aber auf dem Rückzuge der Franzoſen griff ſie Empecinado, welcher nun ſeine zerſtreuten Streitkräfte an ſich gezogen, bei Siguenza von Neuem an, und dort entſtand eines der heftigſten Treffen, worin dem General Vichery ſelbſt durch eine Kugel der Arm zerſchmettert wurde, und deſſen Folge war, daß die Franzoſen, obgleich ſie ſich rühmten, den Spaniern 1,200 Mann zum fernern Gefechte untüchig gemacht und 3000 Flinten erbeutet zu haben, in ihre alte Stellung zurückeilen mußten.

In der Provinz Avila, wo der mit Recht ſo hoch berühmte franzöſiſche Geueral Foy befehligte, trieben ſtarke Guerillas, unweit den franzöſiſchen Cantonnirungen, ihr Unweſen. Eine ihrer Banden, unter Gardios Führung, ward im Dorfe Gracos überfallen, und zum Theil in die Pfanne gehauen; allein ſie erſchien nach wenigen Tagen mit bedeutender Verſtärkung; andere Haufen rückten auf Benavente und Zamora, und Detaſchements von der ſpaniſchen Armee in Galizien gingen ſogar gegen Orbigo und die niedere Esla vor,

während es auch in den arragoniſchen Bergen unruhiger wurde. So von allen Seiten geneckt, konnten die Franzoſen nie zu einiger Ruhe gelangen; in der nächſten Umgegend ihrer Hauptpoſitionen mußten ſie vielmehr jede Steuer oder Requiſition von den Gemeinden mit ſtarker bewaffneter Macht zuſammentreiben, und dennoch fiel das Erpreßte gewöhnlich den in den Schluchten und Hohlwegen lauernden Guerillas in die Hände.

Während auf der ſpaniſchen Südküſte die mit Wellingtons Haupt-Operationsplane in weſentlicher Verbindung ſtehende Expedition gegen Valencia vorbereitet wurde, ſchlug man ſich faſt auf allen bedeutenden Puncten der Nordküſte, und die ſpaniſche Macht entwickelte dort mehr und mehr ihre Ueberlegenheit gegen die in vereinzelten Corps ſtreitenden Franzoſen, deren Berichte jedoch ſtets ſiegreich blieben! — Wir wollen einige derſelben über die merkwürdigſten Vorfälle in jener Gegend hören. „Am 6ten Januar zeigte ſich eine Bande von ungefähr 4000 Mann, welche Mendizabal commandirte, vor der ſeit Kurzem wieder von den Truppen des Generals Rouget beſetzten Stadt Bibbar. Ein Theil der Truppen war gerade detaſchirt, und der Feind konnte keine günſtigere Zeit wählen. Er begann mit einer Colonne von 1800 Mann ſeinen Angriff über die Straße von Orduna, zwang die Vorpoſten, ſich zurückzuziehen, und beſetzte den Platz des ehemaligen Forts. Allein die erſten aus der Stadt anlangenden Verſtärkungen vertrieben ihn mit Ungeſtümm, und warfen ſeine Haufen mit beträchtlichem Verluſt auf die andere Seite des Fluſſes zurück. Indeſſen faßte der Feind auf der Höhe von Alargan Poſto, dehnte ſich längs des ganzen Gebirges hin aus, und unterhielt von da aus ein lebhaftes Feuer. Zu gleicher Zeit trafen zwei andere ſeiner Colonnen ein;

die erſte über den Weg des Hoſpitals, die andere über die der Municipalität entgegen liegende Höhe. General Rouget, zu ſchwach, um eine ſo ausgedehnte Front zu beſetzen, benützte den Muth ſeiner Soldaten, um zuerſt den Berg Allargan wegzunehmen. Mit Unerſchrockenheit ſtürtzten 250 junge Soldaten auf den Feind, ſtürmten unter lebhaftem Feuer über die Brücke und erkletterten den Berg, von welchem der Feind bis hinter Arriogariaga vertrieben wurde.— Allein ſo ſchnell auch dieſe Bewegung auf dem linken Flügel ausgeführt wurde, ſo konnte ſie doch nicht ſo ſchnell ſeyn, daß der rechte Flügel, gegen welchen alle Streitkräfte der Inſurgenten gerichtet waren, zu rechter Zeit hätte verſtärkt und unterſtützt werden können. Der Capitän Marminia vertheidigte lange den Hügel der Municipalität gegen des Feindes überlegene Macht, aber er war endlich gezwungen zu weichen. Bei dem Hoſpital, wo der Lieutenant Cambaſſière befehligte, mußte man ſich auch vor der Uebermacht zurückziehen. Dieſer Rückzug geſchah in größter Ordnung durch die Stadt, wovon der Feind nur eine halbe Stunde Meiſter blieb, denn bald ſah er die Truppen, welche die Anhöhen von Allargan genommen, gegen ſie anrücken. Er hielt nicht für rathſam, den Angriff abzuwarten, ſondern zog ſich nach Oquendo, indem er achtzehn Gefangene in unſerer Gewalt ließ. Sein Verluſt ſchien beträchtlich zu ſeyn.“ — Wer verkennt hier den Styl des glorieux battu?

Einen kühnen Streich führte jedoch bald nachher der tapfere General Foy gegen die auf einer Halbinſel in Biscaya gelegene, im vorigen Jahre von den Spaniern eroberte Feſte Caſtro Ordiales aus. — Zu Anfange Mais lag eine ſpaniſche Beſatzung von 1200 Mann in dem Orte; auf den Wällen ſtanden ſiebenundzwanzig Kanonen, und eine Escadre von zehn

Kriegsfahrzeugen unterſtützte die Beſatzung. Deſſen ungeachtet brachte Foy, nachdem er mit ungeheuren Schwierigkeiten einige Artillerie über die Berge hatte transportiren laſſen, Laufgräben und eine Breſche zu Stande; die Engländer verließen ihre auf einer nahen Inſel errichteten Batterien, und nun wurde in der Nacht auf den 11ten Mai die Stadt mit Sturm genommen. Die Beſatzung ſchiffte ſich ein, und Foy behauptete, nur fünfzig Mann eingebüßt zu haben. Einige ſpaniſche Bataillons, welche in der Nähe zu Villaro und Guernica campirten, ſollten überfallen werden; allein ſie warteten den Angriff nicht ab und zogen ſich mit Verluſt von acht nicht fortzubringenden Kanonen in das nahe Gebirge, und von da weiter nach der Küſte unweit Santona.

Ganz Aſturien, der größte Theil der Montana und die galliziſchen Gränz-Gebirge blieben dagegen unangetaſtet von den Franzoſen, die, geſchwächt durch die Abſendungen nach Frankreich, kaum die Linie, welche von Bayonne über Vittoria u. ſ. f. nach der Hauptſtadt lief, vor ſteten Durchbrechungen zu ſchützen vermochten. Auch waren alle hochgeprieſenen Vortheile, die man in Arragonien und Navarra, beſonders im Thale Roncal über Minas Haufen erfochten zu haben verſicherte, nicht vermögend, die Inſurgenten zu entmuthigen, oder die Inſurrections-Junten aufzulöſen. Alle hofften auf Wellingtons Annäherung. Das große Schauſpiel, welches endlich Spaniens Schickſal entſchied, entwickelte ſich aber erſt mit dem Anfange des Monats Mai, als Wellington ſeine Vorbereitungen vollendet hatte.

Bis zum Anfange der Operationen war Lord Wellingtons Hauptquartier zu Freynada geblieben. Die leichte Diviſion unter General Alten ſtand zu Guinaldo, und die erſte Diviſion unter Graham zu Viſeu, die Garde aber zu Oporto; die zweite Divi-

ſion unter Hill war zu Coria; die dritte unter Picton, die vierte unter Cole und die fünfte unter Oswald blieben in der Gegend von Lamego; die ſechste unter Hey befand ſich zu Ceas und die ſiebente unter Dalhouſe zu Vietro. Jeder Diviſion hatte der Feldherr eine Brigade Portugieſen zugegeben. Ferner campirten die Brigade des Generals Brodke, wie auch das erſte und zweite ſchwere deutſche Cavallerie-Regiment bei Coimbra; Ponſonby's Brigade mit dem dritten und vierten Dragoner-Regimente, die Garde-Diviſion, die Brigade des Generals Anſon, und das zwölfte und fünfzehnte leichte Dragoner-Regiment ſtanden bei Arico. Die Brigade des Generals Alten, die königlichen Garden zu Pferde, das erſte deutſche Huſaren-Regiment und das vierzehnte leichte Dragoner-Regiment hatten ſich bei Thamar poſtirt; die Gardes du Corps zu Chamuſea; das zehnte Huſaren-Regiment zu Villafranca, und das achtzehnte zu Abrantes; Sladens und Longs Brigaden, nebſt dem zweiten Huſaren- und dem dreizehnten Dragoner Regimente hielten die Gegend von Placenzia beſetzt.

General Cooke ging früher mit dem neunundzwanzigſten Regimente, mit einem Bataillon Deutſcher nnd drei Compagnien Artillerie nach Cadix, und General Peacook bewachte mit dem ſiebenundſiebenzigſten Regimente und mit einigen Detaſchements Liſſabon. Murray aber befand ſich noch zu Alicante mit den erſten Bataillons der engliſchen Regimenter zehn, achtundfünfzig und einundachtzig: mit dem zweiten Bataillon des Regimentes Nro. ſiebenundzwanzig, mit den zweiten und vierten deutſchen Infanterie-Bataillonen, mit einem ſicilianiſchen Regimente, dem Regimente de Rolle, den braunſchweigiſchen Huſaren- und den Flankeur-Compagnien der Regimenter einundzwanzig, ſiebenundſechszig, fünf-

undſiebenzig, einunddreißig und fünfunddreißig, welche Truppen (mit Einſchluß der Spanier) etwa 28,000 Mann betragen mochten.

Man glaubte allgemein, die große combinirte Armee unter Wellington werde ſich in drei Colonnen theilen. Die rechte würde dann längs der Linie des Tajo gegen Toledo vordringen, die zweite unterdeſſen nach der Gegend von Salamanca rücken und die dritte durch Tra los Montes und Loraganza in Spanien einbrechen u. ſ. f. Mit dieſen Anſichten ſchienen ſich die franzöſiſchen Berichterſtatter zu vereinigen.

Schon im Anfange Mais kamen aber die ſpaniſchen Corps der Generale Carlos d'Espana, Moretto und O'Donell gegen Caſtilien in Bewegung; Hill rückte mit ſeiner Diviſion über Coria hinaus, und Alles deutete auf entſcheidende Ereigniſſe. Das Commiſſariat war in beſtändiger Thätigkeit; vor der Fronte der Armee wurden große Magazine angelegt (das größte zu Barea de Alba am Duero), und noch während dieſer Zubereitungen zum Vorrücken verließen die Franzoſen das linke Ufer des Tajo, räumten Toledo und hatten zu Madrid nur ein unbedeutendes Corps unter General Leval ſtehen laſſen. Schon dieſe furchtſamen Maßregeln deuteten darauf hin, daß ſowohl Don Joſeph, als auch ſein Major-General den Kopf verloren hatte, und daß in Madrids Umgebungen, nach ihrem Defenſiv-Syſteme, keine entſcheidende Schlacht gewagt werden ſollte.

Wellingtons Vortrab zog am 25ſten Mai auf Salamanca und am 26ſten räumten die Franzoſen, unter Vilattes Befehlen, den Ort, wurden aber von der Reiterei der Generale Fane und Victor Alten, unweit der Furth von Santa-Martha am Tormes eingeholt und ihnen 200 Gefangene, wie auch ſieben Munitionswagen abgenommen. Vilatte

zog bei Puerta ein Corps, das von Alba kam, an ſich, räumte jedoch eben ſo ſchnell Alba de Tormes, welches die ſpaniſche Diviſion Morillo mit großer Tapferkeit angriff. Am 27ſten und 28ſten verlegte Wellington die aus Ober-Eſtremadura vorrük-kende Diviſion des Generals Hill zwiſchen dem Tor-mes und Duero in Cantonnirungen, und ging ſelbſt am 29ſten nach Miranda de Duero, wo Graham, der den linken Flügel des Heeres befehligte, gleich-falls eingetroffen, und das Heer nun dergeſtalt po-ſtirt war, daß die linke Flanke an der Esla bei Ta-bara in Verbindung mit der Armee von Gallizien ſtand, die rechte aber ſich bis Carjarates ausdehnte.

Am 1ſten Juni ging der Vortrab über die Esla, die engliſchen Huſaren, unter Oberſt Grant, ſpreng-ten raſch auf Zamora, machten 200 Gefangene und beſetzten folgenden Tages Toro. Die franzöſiſche Ar-mee zog ſich in Unordnung über den Duero zurück. Schon am 27ſten Mai hatte ſie Madrid geräumt, am 4ten Juli verließ ſie auch Valladolid, nachdem ein heftiges Cavallerie-Gefecht bei Morales zu ihrem Nachtheile ausgefallen war. — Die engliſche Armee ſetzte nun ungehindert am 7ten über den Carrion. — Die Franzoſen waren hinter Piſuerga gewichen und Wellington ließ die ſpaniſche Brigade Morillo und die portugieſiſche Infanterie-Diviſion Ama-rante, nebſt den Cavallerie-Brigaden von Alten, Fane, Long, Ponſonby und Grant gegen Burgos zu einer großen Recognoscirung vorrücken. Die Franzoſen ſtanden unter Reilles Commando in bedeutender Stärke auf den Höhen am linken Ufer der Hormaza. Ihr rechter Flügel lehnte ſich an das Dorf gleichen Namens, ihr linker reichte über Eſte-rao hinaus. Hill machte hier ein vortreffliches Ma-növer, indem er die Anhöhen von Eſterao attakirte, während Ponſonby mit großer Kühnheit den rech-

ten feindlichen Flügel umging. Dieß nöthigte augenblicklich die Franzoſen zum Rückzuge. Indeſſen blieben ſie geſchloſſen, faßten am linken Ufer des angeſchwollenen Arlanzon wieder Poſto, gingen während der Nacht durch Burgos, woſelbſt ſie in Eile ſo viel zerſtörten, als ſich thun ließ, und retirirten dann vor der ungeheuern Uebermacht immer fort auf der Hauptſtraße von Briviesca gegen den Ebro hin.

Wellingtons Manöver waren ſo geſchickt ausgeführt, daß die Franzoſen für ihre Operationslinie höchſt beſorgt wurden, und darum Poſitionen verließen, die einer anhaltenden Vertheidigung ſehr wohl fähig geweſen wären. Nun zog ſich die engliſche Armee links. Die galliziſchen Truppen unter Giron, wie auch die engliſchen unter Graham, nebſt den Portugieſen, bildeten den linken Flügel und ſetzten am 14ten Juni über den Ebro bei Bocamunde; der rechte Flügel paſſirte den Fluß am 15ten Juni bei Puente Arenas. — Folgenden Tages rückte das Ganze gegen Vittoria vor. Unterdeſſen hatte ſich ein Corps von der franzöſiſchen Armee, welches aus Arragonien und aus der Gegend von Pancorba in Eilmärſchen herangekommen war, bei St. Espejo aufgeſtellt, und fiel dort auf den Theil der engliſchen Armee, welchen Sir Th. Graham commandirte. Das Gefecht war hitzig, und trotz der Tapferkeit, womit Carl Alten den Feind bei St. Millan zurücktrieb, würden die Engländer unterlegen ſeyn, hätten die Franzoſen nicht gefürchtet, von ihrer Haupt-Armee gänzlich abgeſchnitten zu werden. Alſo überließen ſie mit einigen 100 Gefangenen den Engländern das Schlachtfeld, um ſich mit der Hauptmaſſe zu vereinigen, welche nun unweit Vittoria 60,000 Combattanten zählte.

Wellington hatte den rechten Augenblick verſäumt, ſeinen Mittelpunct ſchnell nach Morillas vorzuſchieben, während der rechte Flügel eine drohende

Bewegung nach Vittoria machte. Dieſes Manöver hätte das franzöſiſche Corps bei Osma zwiſchen zwei Feuer gebracht, und es wäre wahrſcheinlich zernichtet worden. Jetzt entkam es glücklich genug.

Am 20ſten Juni befanden ſich beide Heere einander gegenüber. Der franzöſiſche linke Flügel ſtand auf den Anhöhen zwiſchen Arunez und Puebla de Arlanzon; ihr Mittelpunct auf einer Erhöhung, welche das Zadora-Thal beherrſcht, und ihr rechter Flügel lehnte ſich an Vittoria. Die Stellung war überdem in der ganzen Fronte durch die angeſchwollene Zadora gedeckt, welche in dieſer Jahreszeit keine Furth zeigte, wo ſie durchwatet werden konnte. Wellington ſchätzte die Stärke dieſer Stellung ſehr richtig und hatte ſie genau recognoscirt. Am 21ſten ließ er ſein Heer vorrücken. Die Begeiſterung zum Kampfe war allgemein und der Feldherr rief den vorbeimarſchirenden Soldaten bloß die Worte zu: „Freunde! Erinnert euch, daß ihr die Brüder der Helden von Trafalgar ſeyd, und daß ihr vor euch die Beſiegten von Salamanca habt!“

Der rechte Flügel unter Hill kam zuerſt zum Gefechte und vertrieb den linken Flügel der Franzoſen durch die ſpaniſche Brigade Morillo von den Anhöhen von Puebla, während die andere ſpaniſche Brigade auf der Straße von Miranda nach Vittoria die Verbindung mit dem Haupt-Corps ſichern mußte. Das Dorf Subijana de Alava war bald erobert, weil General Reille, in der Meinung, die Engländer machten einen falſchen Angriff, deſſen Zweck dahin gehe, den Mittelpunct zu entblößen, jenen Poſten nur ſchwach vertheidigte. Sobald er ſeinen Irrthum gewahr wurde, ſetzte er zwar alle Kräfte daran, das Verlorene wieder zu gewinnen, aber der günſtige Augenblick war vorüber. Hill brachte immer mehr Truppen in's Gefecht, ſetzte unaufhaltſam über die

Zadora und behauptete die Poſition von Subijana vor der feindlichen Linie.

Da eilten Jourdan und Joſeph in Perſon herbei, um den Truppen Muth einzuſprechen, damit ſie das Dorf wieder nähmen, welches der Schlüſſel der Stellung war. Allein auch Wellington, der die ganze Wichtigkeit des Poſtens erkannte, ſandte Hill Befehl zu, ſich um jeden Preis darin zu behaupten; ſo wurde jeder Angriff der Franzoſen zurückgeſchlagen. Nunmehr über das Schickſal ſeines linken Flügels beruhigt, ließ der Feldherr die vier von Dalhouſe und Picton geführten Diviſionen ſeines Centrums, welches ſich bis jetzt auf bloße Drohungen beſchränkt hatte, auf den Brücken bei Villadas und Trespuntes über die Zadora ſetzen, um die gegenüberliegenden Anhöhen zu attakiren, während Hill von Subijana aus den franzöſiſchen linken Flügel bedrohte. Dieſes kühn ausgeführte Manöver ſetzte Joſeph in Schrecken. Er wartete den Angriff nicht ab, ſondern ließ ſein Centrum noch in guter Ordnung nach Vittoria zurückweichen. Uebrigens wollte er auch ſeinen rechten Flügel unterſtützen, gegen welchen Th. Graham, mit der erſten und fünften Diviſion, mit Packs und Beadforts Infanterie-Brigaden, und mit der von Bocks und Anſons Reiterei unterſtützten ſpaniſchen Diviſion Guion losbrach. Hier galt es dann den Beſitz der Dörfer Gamarra-Major und Abechuco; denn beide waren gleichſam Brückenköpfe an der Zadora, zur Behauptung der Heerſtraße von Vittoria nach Bayonne, und ihr Verluſt entriß nothwendig den Franzoſen ihre Operations-Linie. General Pack mit der portugieſiſchen Brigade und Oberſt Longa mit der ſpaniſchen Diviſion, unterſtützt von Anſons Dragonern und Oswalds Infanterie, manövrirten vortrefflich, und beſetzten wirklich die Anhöhen; in demſelben Augenblicke ſtürmte die fünfte

Diviſion unter Robinſon in geſchloſſenen Bataillons-Maſſen Gamarra-Major, und nahm es, dem hartnäckigſten Widerſtande zum Trotze, mit dem Bajonette. Auch blieb Oswald Meiſter des wichtigen Punctes, während die erſte Diviſion Abechuco mit eben ſo vieler Bravour eroberte.

Noch ſtanden zwar zwei franzöſiſche Infanterie-Diviſionen auf den Hügeln am linken Zadora-Ufer in Reſerve; ſobald aber der linke Flügel und das Centrum durch Vittoria getrieben waren, mußte auch die Reſerve Reißaus nehmen. Alſo war die ganze franzöſiſche Linie geworfen, und ihr (durch den Verluſt von Gamarra-Major und Abechuco) der Rückzug auf der Hauptſtraße nach Frankreich abgeſchnitten. Genöthigt, in wilder Flucht den Weg nach Pampluna einzuſchlagen, ließ die Ueberlegenheit der Engländer und die Begeiſterung der für ihre Freiheit und Unabhängigkeit fechtenden Spanier und Portugieſen den Flüchtlingen keine Zeit, ſich irgendwo lange zu halten. Capitän Windham vom zehnten Huſaren-Regimente ſprengte in Vittoria gerade zu der Zeit ein, als Josephs Wagen hinausfahren wollte. Eine Schwadron ſetzte dem Wagen nach, holte ihn ein und ſetzte darüber weg. Joseph hatte bloß Zeit, aus dem Wagen zu ſpringen und ein Pferd zu beſteigen. Er entkam unter Bedeckung von etwa fünfzig Dragonern, die ſich mit den engliſchen Huſaren herumhieben. Die ganze Artillerie, an der Zahl 150 Stück, über 400 Wagen, alles Gepäck und ſogar der Armee-Schatz fielen den Siegern in die Hände. Die Franzoſen brachten nur eine einzige Haubitze nach Pampluna.

Der Verluſt der Franzoſen wurde auf 6000 Mann angeſchlagen; den der engliſch-ſpaniſch-portugieſiſchen Armee ſchätzte Wellington etwas gering beinahe auf 4000 Mann, die zum Gefechte vorerſt untüchtig gemacht wären. General Clauſel, der mit zwei auserleſenen Divi-

ſionen nach Logrono geſandt war, hatte keinen Theil an der Schlacht genommen, und näherte ſich Vittoria erſt am 22ſten Juni. Als er aber die Begebenheiten des vorigen Tages erfuhr, und die eben angekommene ſechste engliſche Diviſion unter Packenham vorfand, zog er auf la Guardia zurück, und ſchien ſich von dort auf Tudela de Ebro wenden zu wollen. Auch General Foy, der nach Bilbao geſandt worden, nahm mit ſeiner Diviſion keinen Theil am Gefechte, und eben dieſe unverſtändigen Detaſchirungen von der franzöſiſchen Haupt-Armee erleichterten Wellington den Sieg. Die Zeitgeſchichte muß alſo pflichtmäßig das Urtheil unterrichteter Zeitgenoſſen über die Verdienſte und Fehler, welche bei jener entſcheidenden Schlacht mitwirkten, abhören! Läutern wird jenes Urtheil dann die unbefangenere Nachwelt.

Lord Caſtlereagh hielt am 7ten Juli in beiden Häuſern des Parlaments dem Lord Wellington und ſeiner Armee eine ungemein übetriebene Lobrede. — „Wenn man,“ ſagte er, „die Thaten betrachtet, durch welche ſich die franzöſiſchen Heere ausgezeichnet haben, ſo begreift man die ganze Wichtigkeit einer Niederlage, wobei ſie ſich glücklich ſchätzen mußten, in der Flucht das einzige Mittel des Heils zu finden, das ihnen die Geſchicklichkeit unſeres großen Feldherrn und die Tapferkeit unſerer Truppen übrig ließen. — Man darf aus authentiſchen Nachrichten ſchließen, daß die Stärke des Feindes ſich auf nicht weniger als 70,000 Mann wohlgeübter und diſciplinirter Truppen belief. Alle diſponibeln Streitkräfte der Franzoſen auf der Halb-Inſel, außer den Truppen unter Suchets Commando im öſtlichen Spanien, und jene unter Clauſel, welche durch ein ſehr geſchicktes Manöver unſers Feldherrn keinen Theil am Gefechte nehmen konnten, und dem Corps unter Foy, ſtanden der Armee Wellingtons in dieſer Schlacht

gegenüber. Unter dieſer großen Truppenmaſſe war die Nord- und Süd-Armee, die Armee des Centrums und die Armee von Portugal begriffen. Lord Wellington hat alſo, indem er den Sieg errang, über die große Maſſe der disponibeln Streitkräfte der Franzoſen in Spanien triumphirt, und wenn der Verluſt des Feindes an Todten und Verwundeten nicht ſo groß war, als man hätte erwarten ſollen, ſo iſt das der Unmöglichkeit zuzuſchreiben, in welcher ſich die Cavallerie durch die Beſchaffenheit des Terrains befand, die Vortheile einer ſo entſcheidenden Schlacht zu benützen. — Ja, ich darf behaupten, daß ohne dieſe Hinderniſſe kein Mann von der feindlichen Armee entkommen wäre u. ſ. f." — In demſelben Tone redete Canning. Den erſten Officieren der Armee, nämlich Th. Graham, Rawland, Hill, Dalhouſe, Lawrence Cole, dem Baron vom Buſche, S. John Oswald und Georges Murray wurden daher (nebſt Wellington, dem die Cortes eine National-Domäne in Spanien verehrten) Dank-Addreſſen votirt.

Dagegen urtheilte ein ſehr achtungswerther Kenner der Kriegskunſt (General Sarrazin), welcher ſich damals in London aufhielt, über den Hergang der Sachen aus einem andern Geſichtspunkte, der gleichfalls nicht zu vernachläſſigen ſeyn möchte, um das wahre Verdienſt vollgültig zu würdigen.

„Im Monat Juni," ſagte er, „blieben noch über 160,000 Franzoſen auf ſpaniſchem Grund und Boden zum Felddienſte disponibel, — ohne die Beſatzungen der feſten Plätze mit in Anſchlag zu bringen. Es war alſo leicht, eine auserleſene Armee zu bilden, um Wellingtons Feldzugsplan zu vereiteln. Aber Soult war abgerufen und nun gab es keinen ausgezeichneten Mann bei der Armee, der Josephs Maßregeln rectificirte. Seit acht Monaten reorga-

niſirte der engliſche Feldherr ſeine durch den letzten Rückzug geſchwächte Armee, bereiste die Cantonirungs-Quartiere, beſichtigte die Truppen, und unterſuchte die Zuſammenſetzung des Materials. Man wußte dieß zu Madrid, — und ſchlief dennoch, oder nahm halbe Maßregeln. Wellington konnte trotz aller ſeiner Anſtrengungen nur mit 80,000 Mann, worunter 6000 Reiter waren, im Felde erſcheinen; Joſeph hätte 100,000, worunter ſich 10,000 Reiter befanden, entgegen zu ſtellen vermocht, und Jourdans unverzeibliche Mißgriffe gaben ihm doch am Tage der Schlacht nur 60,000 gegen 90,000 Combattanten. Auf dieſe Weiſe war Alles geſchehen, um Wellington die Ausführung ſeines Operations-Planes und den nachfolgenden Sieg ſehr weſentlich zu erleichtern."

Als Wellington den Feldzug eröffnete, zeigte er ſich in der Strategie, denn der lockende Triumphzug nach Madrid lenkte ihn von der vorgezeichneten Bahn nicht ab, vielmehr nahm er feſte Stellungen, welche ſeine Gegner zu Verlaſſung der Hauptſtadt Spaniens zwangen, bedrohete ihre ganze rechte Flanke von Santander bis nach Valencia, und operirte mit ſtrategiſcher Vorſicht unmittelbar auf Burgos, wo er große Kriegsvorräthe zu finden hoffen durfte. Ja er hatte ſogar die Kühnheit, ſeinen linken Flügel bis auf die Operations-Linie der Franzoſen vorzuſchieben, und es gelang ihm dadurch wirklich, ſich der großen Heerſtraße, die von Madrid nach Bayonne führt, zu bemächtigen.

Alſo langte das engliſch-ſpaniſche Heer durch eine Reihe geſchickter Manöver auf dem Schlachtfelde bei Vittoria an; — doch hier ſchien Wellington ſein ſtrategiſches Genie auf eine Weile verlaſſen zu haben! Sobald er nämlich die Gewißheit erhalten hatte, daß ſeine Macht auf dem Schlachtfelde 30,000 Mann mehr, als die der Franzoſen be-

trüge, mußte er geradezu auf die Vernichtung ihres linken Flügels hinwirken. Hätte er auf beiden Flügeln falſche Angriffe gemacht, während der Kern ſeiner Armee auf den Brücken bei Villados und Trespuntes über die Zadora ſetzte, und eine Stellung zwiſchen dem linken Flügel und dem Mittelpunkte der Franzoſen nahm, — ſo wären alle Franzoſen zu Subijana genöthigt worden, die Waffen zu ſtrecken. Die Gefechte bei Subijana und Gamarra-Mayor waren eigentlich zwecklos, und hatten nur durch Reilles Verſehen und durch Jourdans ſchlechte Anordnungen glänzenden Erfolg. Den Unter-Generalen blieb zu viel von Seiten des engliſchen Oberfeldherrn anheim geſtellt. Hill auf dem rechten und Graham auf dem linken Flügel fochten zwar, wie ihre Schaaren, mit heldenmüthiger Tapferkeit und Ausdauer, aber ſie machten keine Manöver, die hier entſcheidend geweſen ſeyn würden. Die Franzoſen geſtanden ſelbſt ein, man habe ſie ſchlecht angegriffen und noch ſchlechter verfolgt, indem ihre Verwirrung ſo groß geweſen, daß 3000 Reiter hingereicht haben würden, ihren ganzen Nachtrab zu vernichten; — und Wellington hatte 6000 Reiter bei ſich. Die Flucht nach Pampluna vereitelte größtentheils den Vortheil, welchen Wellington haben konnte, weil ſie durch eine Gegend voll Gehölze ging, wo die Reiterei nicht viel zu wirken vermochte. Daraus iſt alſo klar, daß der engliſche Feldherr verſtändiger handelte, wenn er der fliehenden franzöſiſchen Armee die offene Heerſtraße nach Bayonne nicht abſchnitt. Hier würde die Reiterei den Feind leicht eingeholt und in einen neuen Kampf verwickelt haben, der ſein unvermeidliches Verderben zur Folge haben mußte! Hatte Wellington wirklich, wie er beſcheiden eingeſtand, den Rathſchlägen Beresfonds (welcher das Centrum befehligte) gefolgt, — ſo waren dießmal wenigſtens

jene Rathſchläge ſchlecht, und er würde beſſer gethan haben, ſeine eigenen Anſichten vom Gange der Schlacht und ihren wahrſcheinlichen Reſultaten geltend zu machen.

Aus dieſen Umſtänden zuſammengenommen wird klar, warum der Verluſt der Franzoſen an Todten und Verwundeten gar nicht mit der Wichtigkeit des Tages bei Vittoria im Verhältniß ſtand. Der brittiſche Feldherr ſchwieg ganz über die Anzahl der Gefangenen, und darüber hätte er in ſeinem Berichte doch wohl Aufſchluß geben müſſen! Von den Franzoſen verlor kein ausgezeichneter General das Leben, denn die nächſte Benützung des Sieges von Seiten der Engländer u. ſ. f. war ausgezeichnet ſchlecht. General Giron, der mit der gallizischen Armee zur Verfolgung des am 20ſten Juni von Vittoria nach Bayonne abgegangenen Convoys detaſchirt wurde, holte es nicht ein. – General Hill verfolgte zwar Josephs Heer, welches auf der Straße von Roncevaux nach Frankreich zurückkehrte; — Wellingtons linker Flügel aber ſchlug die Heerſtraße nach Bayonne über Toloſa ein! Die brittiſche und ſpaniſche Tapferkeit warf zwar den General Foy, welcher außer ſeiner Diviſion die Garniſonen von Billao, Mondagron und Toloſa bei ſich und alſo faſt 10,000 Mann unter den Waffen hatte, aus Toloſa, ſchlug ihn und eroberte jenen Platz mit ſtürmender Hand. Auch wurden die Stadt und das Fort von Guetaria, nebſt Paſſages und Caſtro d'Ordales von den Franzoſen geräumt, während die feſte Citadelle von Pancorbo durch die andaluſiſche Reſerve-Armee unter O'Donnel mit Sturm genommen war. Auf der ganzen Nordküſte und im Innern Spaniens behielten alſo die Franzoſen keinen feſten Punct mehr; alle dieſe glücklichen Folgen der Schlacht wogen jedoch den bedeutenden Fehler nicht auf, daß man Clauſel mit ſeinen Diviſionen entwiſchen ließ.

Clauſel hatte ſich nämlich (als er von Vittoria zurückwich) bis zum 25ſten Juni ſpät in der Gegend von Lagrono aufgehalten, und Wellington ſandte die 4te, 5te, 7te und die leichte Diviſion nebſt den Cavallerie-Brigaden von Grant und Poſonby gegen Tudela, die 5te und 6te Diviſion aber mit der Cavallerie des Generals Urban gegen Lagrono, um ihm den Rückzug abzuſchneiden. Clauſel warf jedoch die früher verfolgende Cavallerie des ſpaniſchen Generals Mina, ſetzte bei Tudela zweimal über den Ebro (am 27ſten) und kam durch einen forcirten Marſch glücklich nach Saragoſſa. — Hätte nun Wellington mit etwa 30,000 Mann Kerntruppen eine Stellung zu Villa-Franca am Arragon genommen, und die Ebro-Brücke bei Alfaro durch einen ſtarken Vortrab beſetzen laſſen, um nach Verhältniß von Clauſels Bewegungen auf beiden Ufern des Ebro manövriren zu können, ſo wäre es dem franzöſiſchen General unmöglich gemacht worden, nach Saragoſſa zu entkommen, und ſein ganzes Corps hätte die Waffen ſtrecken müſſen. Nur die Langſamkeit der Engländer und Spanier rettete es; denn von Saragoſſa richtete es ſeinen Marſch auf Jacca und Oleron, ohne beunruhigt zu werden, und General Paris, welcher mit einer Abtheilung des Clauſel'ſchen Corps noch am 14ten Juli zu Jacca ſtand, konnte ſogar ungefährdet entkommen, nachdem er 800 Mann als Beſatzung im Fort von Jacca zurückgelaſſen hatte.

Nach dieſen Anſichten ſtanden die Verdienſte und Fehler der engliſchen Generale mit einander ziemlich im Gleichgewicht. Indeſſen war wegen des Unverſtandes der franzöſiſchen Ober-Befehlshaber der Erfolg doch glänzend und glücklich genug. Nur in Valencia und vor Tarragona, wo Murray, ein ſehr mittelmäßiger engliſcher General, gegen den ausgezeichneten Suchet ſein Heil verſuchen ſollte, liefen die

Sachen ſo ſchlecht ab, daß Wellington den glänzenden Sieg nicht gleich mit entſcheidendem Nachdrucke verfolgen konnte.

Napoleons Verhältniß zu den ihm noch ergebenen Staaten.

Hinſichtlich Italiens war man wegen der Anweſenheit des Vice-Königs daſelbſt, der drei Armee-Corps an der Etſch errichtete, und der Ergebenheit der Italiener, die innigſt davon überzeugt waren, daß ihr Schickſal gänzlich von Napoleons Waffenglück abhinge, außer Sorgen. Zu München verſtärkte ein redlich geſinnter König ſeine Armee bis auf 40,000 Mann, um den Franzoſen beizuſtehen; das engſte Vertrauen herrſchte zwiſchen Napoleon und dem Könige von Würtemberg, der ſeinem großen Bundesgenoſſen alle Intriguen und geheimen Anſchläge Oeſtreichs entdeckte. Durch dieſe Entdeckungen und die Nachrichten von Prag erkannte Napoleon, daß er ſich eben nicht auf die Unterhandlungen verlaſſen dürfte, ſondern zum Kriege rüſten müßte. Er traf demzufolge ſeine Anordnungen für einen zweiten Feldzug. Vier Armee-Corps, unter Anführung der Generale Vandamme, Poniatowski, Arrighi und des Marſchalls Gouvion Saint-Cyr, ſollten Böhmen zügeln; an den Vice-König erging der Befehl, ſich zum Angriffe gefaßt zu halten, und ſich zu bemühen, bis nach Wien vorzudringen; bei dieſer Operation ſollte er durch die baieriſche Armee, das neunte Corps unter dem Herzoge von Caſtiglione und die Cavallerie des Generals Milhaud unterſtützt werden. In Spanien wurden dem Herzoge von Dalmatien und dem Marſchalle Suchet, die durch 30,000 Mann, welche der Kaiſer von den ſüdlichen Departementen begehrt hatte, unterſtützt werden ſollten, Klugheit und Feſtigkeit empfohlen. Die belagerten Beſatzungen wurden von dem Wiederausbruche der Feindſeligkeiten in Kenntniß geſetzt, und ih-

nen Hoffnung auf Hülfe gemacht. In fünf Tagen beſichtigte Napoleon die Feſtungen an der Elbe, worauf er die wichtigen Poſitionen von Luckau und Lüben in der Nieder-Lauſitz recognoscirte. Kaum war er wieder in Dresden angelangt, als er auf die Nachricht von der Abreiſe der Kaiſerin, die er nach Mainz berufen, den 25ſten nach dieſer Stadt abreiste. Den 3ten Auguſt mußte er wieder in Dresden ſeyn, um den Gang der Unterhandlung zu Prag mehr in der Nähe zu beobachten. Die Kaiſerin bewog ihren Gemahl zu einem letzten Verſuche bei ihrem Vater, der aber, mit der Ueberzeugung von deſſen Nichterfolge (insuccès) gethan, eine bloße unnütze Gefälligkeit war.

Man hat oft wiederholt, daß wenn Napoleon, anſtatt ſeine Waffen in das Herz von Deutſchland zu tragen, den Feind bei den Rhein-Barrieren erwartet hätte, er unter dem Schutze eines durchaus volksthümlichen Krieges die Integrität des Reichs bei den, ſo zu ſagen, von der Politik der Natur ihm vorgezeichneten Gränzen würde erhalten haben: konnte er nicht, ſtark durch ſeine drei Siege, den Waffenſtillſtand ebenfalls benützen, um ſowohl die Armee, die ſolche erfochten, als die 30,000 Mann des Marſchalls Fürſten von Eckmühl, und die ſämmtlichen Beſatzungen in den ſämmtlichen feſten Plätzen Deutſchlands an den Rhein zurückzuführen? Nachdem er alle Hülfsmittel ſeines Genies bei der Erſchaffung einer neuen Armee erſchöpft, hatte er für ſeinen militäriſchen Ruhm genug gethan, wenn er 200 Stunden weit von ſeiner Hauptſtadt die Verbündeten mit Rekruten beſchäftigte. Jener mitten auf ſeiner Laufbahn unterzeichnete Waffenſtillſtand, wodurch die Coalition Zeit gewann, ihr Intriken-Gewebe neuerdings anzuknüpfen und ihre Streitkräfte in Eine Maſſe zuſammenzudrängen, wurde jetzt für dieſe eine unſchätzbare Wohlthat des Glücks, denn Napoleon

hatte ſich in ſeinem Glauben an die Möglichkeit des Friedens, ſo wie an die Macht der Erinnerungen von Tilſit und Erfurt, und Franz I. Vorliebe für ſeinen Eidam getäuſcht. Europa hatte den Stab über ihn gebrochen, und er konnte Europa nur dadurch, wenn er auf dem heimiſchen Boden ſich an der Spitze und in die Mitte der Nation ſtellte, widerſtehen. Ein ſolcher Rückzug ſchützte die Unterhandlung zu Prag beſſer als die Bivouacs in Sachſen und der Lauſitz, wenigſtens ſchützte er Frankreich. Europa, ſchon mehrmal in den Ebenen Sachſens überwunden, würde vor Frankreichs Wällen mit Ehrfurcht ſtillgeſtanden ſeyn, und das großmüthige Ultimatum, wodurch ſeine Unabhänigkeit wieder hergeſtellt wurde, angenommen haben; aller auswärtige Haß, alle Rachgier, alle Ehrſucht wäre erloſchen beim Anblicke des Coloſſen Frankreich, wäre er mit den Waffen in der Hand auf ſeinen Gränzen geſtanden, und hätte der Ruhe der Welt die Früchte von zwanzig mit Ruhm und Eroberungen ausgefüllten Jahren zum Opfer dargebracht.

Inhalt des fünfundzwanzigſten Bandes.

Franzöſiſches Kaiſerthum.

	Seite
Der Krieg zwiſchen Oeſtreich und Frankreich. (Fortſetzung.)	7
Die Schlacht bei Raab	13
Schlachten von Enzersdorf und Wagram	16
Waffenſtillſtand von Znaim	29
Expedition der Engländer gegen die Schelde . . .	34
Entführung Pius VII.	45
Fortſetzung der Kriegs-Begebenheiten auf der pyrenäiſchen Halb-Inſel	51
Friede von Wien. Angriff des jungen Stabs gegen das Leben Napoleons	57
Napoleon trennt ſeine Ehe mit Joſephine	72
Napoleon nimmt eine öſtreichiſche Erzherzogin zur Gemahlin	78
Holland mit Frankreich vereinigt	94

Seite

Bernadotte, Kronprinz von Schweden 101
Expedition gegen Sicilien 106
Fortſetzung des Krieges in Spanien 109
Beginnen der Revolution im ſpaniſchen America, das ſich für unabhängig erklärt 116
Die Revolution im ſpaniſchen America. (Fortſetzung.) . 131
Fortſetzung des Kriegs in Spanien 160
Oldenburg mit Frankreich vereinigt 171
Geburt des Königs von Rom. 172
Urſachen der neuen Mißhelligkeiten zwiſchen Rußland und Frankreich 183
Vorbereitungen zum franzöſiſch=ruſſiſchen Kriege . . 188
Friede zwiſchen Rußland und der Türkei 199
Napoleon rückt in Polen ein 200
Der Feldzug in Rußland. Die franzöſiſche Armee geht über den Niemen, und rückt in Wilna ein 205
Die Schlachten bei Smolensk und Valutina . . . 214
Schlacht an der Moskwa bei Borodino 222
Die Franzoſen rücken in Moskau ein 231
Schreckliche Feuersbrunſt in Moskau 234
Die Franzoſen verlaſſen Moskau 247
Die Schlacht bei Wiasma 259
Schlacht bei Krasnoë 273
Uebergang über die Berezina 285
Napoleon übergiebt das Commando an Mürat und geht nach Paris 300
Capitulation des Generals York 314
Napoleon zu Paris. Neue Rüſtungen. 327
Zuſtand der Franzoſen in Spanien; Napoleons Rüſtungen 337
Concordat von 1813 343
Preußen erhebt ſich gegen Frankreich 347
Preußens Wiederherſtellung durch die allgemeine Begeiſterung der Nation 352
Preußens Wiederherſtellung durch die allgemeine Begeiſterung der Nation. (Beſchluß.) 387
Preußens Krieg gegen Frankreich 413
Sachſen und Oeſtreich im Gedränge 421
Marie Louiſe Regentin des Reichs; Napoleon geht wieder zur Armee ab 430
Schlachten bei Lützen und Groß=Göſchen 435
Napoleon zu Dresden 445
Schlacht bei Bautzen 452
Waffenſtillſtand von Pleßwitz. — Einnahme von Hamburg 470
Oeſtreich tritt der Coalition bei 476
Fortſetzung der ſpaniſchen Kriegs=Begebenheiten. Schlacht bei Vittoria 484
Napoleons Verhältniß zu den ihm noch ergebenen Staaten 509

Staatl. Bibliothek
[illegible]berg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unsere Zeit, oder Geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789 - 1830

Bd.: 25 = Heft 97/100

1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB L 23(25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420301-4